



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Präfektenbuch

David, Anton

Regensburg, 1918

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80668](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80668)

P. Anton David, S. J.

Präfeftenbuch

Regensburg und Wien
Druck und Verlag von Friedrich Pustet

Fast 8°

497



Jos. Jübrich fec.

Präfektenbuch

Darlegungen für Präfekten in
katholischen Erziehungshäusern
und für alle, die mit Jugend-
erziehung zu tun haben.

Von

P. Anton David, S. J.

Regensburg 1918

Druck und Verlag von Friedrich Pustet

Zweigniederlassung in Wien:

Buchhandlung Mayer & Comp. (Inhaber: Friedrich Pustet)

„By.“

Imprimi potest.

Aquisgrani, die 2. Febr. 1918
(L. S.)

Ludov. Kösters S. J.
Praep. Prov. Germ.

Imprimatur.

Ratisbonae, die 1. Julii 1918

Dr. Scheglmann
Vic. Gen.



03
M

24/5282

ITW

Vorwort

Seuer ist es das vierzigste Jahr, daß ich mit Zöglingen zu tun habe, viele Jahre als Präsekt, eine Reihe von Jahren als Generalpräsekt. Meine Erfahrungen und Beobachtungen über Erziehung, Zöglinge usw. habe ich jüngern Ordensbrüdern zu Nuß in einem „Präsektenbuch“ zusammengestellt. Von verschiedenen Seiten sind nun Wünsche und Bitten ausgesprochen worden, die Darlegungen und Unterweisungen dieses Präsektenbuches möchten in eine Fassung gebracht werden, daß sie auch weiteren Kreisen dienen könnten. Dies habe ich im vorliegenden Buche zu tun gesucht, indem ich noch manches, was mir für seine neue Bestimmung von Nutzen schien, hineinzog. Der Titel „Präsektenbuch“ wurde beibehalten, weil es ja zu allernächst für Präsekten in katholischen Erziehungshäusern berechnet ist. Doch wird das darin Gesagte allen dienlich sein, die mit der Jugend zu tun haben. Selbst Eltern dürften darin des Brauchbaren in Genüge finden. Das Buch ist einfach geschrieben. Mir lag vor allem daran, daß es für alle, die es zur Hand nehmen, praktisch sei: daß es dienliche Winke enthalte, brauchbare Aufschlüsse gebe und vor Mißgriffen, die in Unkenntnis oder Eifer leicht gemacht werden, warne und bewahre. Wichtige Sachen kehren an mehreren Stellen wieder, zuweilen in anderer Fassung und in besserer Beleuchtung. Den Ausführungen liegt meistens die Einrichtung und Ordnung des Feldkircher Erziehungshauses „Stella matutina“ zugrunde. Es wird nicht allzu schwer sein, sie

Anstalten mit anderer Einrichtung anzupassen. Den religiösen Einschlag habe ich gelassen, da es ein eitles Unterfangen ist, ohne innige Verbindung mit Gott christlich erziehen zu wollen.

Ich bitte Gott, er wolle das Buch recht vielen bei der Erziehung und Leitung der Jugend nützlich werden lassen.

Feldkirch in Vorarlberg im Dezember 1917.

Der Verfasser.

Einleitendes

850ms191a12

Was ist die Präsektur?

Die Präsektur in christlichen Erziehungshäusern ist ein wichtiges Amt, so wichtig, daß diese Häuser ohne Präsektur unmöglich sind; ohne Präsektur, d. h. ohne junge Männer, die bereit sind, ihre ganze Kraft und Persönlichkeit nach den Grundsätzen des Glaubens der Behütung und Erziehung der anvertrauten Zöglinge gewissenhaft zu widmen.

Zugleich hat die Präsektur die höchste Bedeutung für den einzelnen selbst. Wenn er in seinem Amt ein ehrlicher Mann sein will, wird er bei allem, was er von seinen Zöglingen fordert, die Anwendung auf sich machen und hat dadurch dauernd die Gelegenheit, sich selber kennenzulernen, aber auch stets den kräftigsten Antrieb, um die eigene Durchbildung bemüht zu sein.

Erziehungsweisen.

Stets ist die Zahl christlicher Eltern, Erzieher und Lehrer groß gewesen, welche die Kinder so zu erziehen suchten, wie vernünftige Liebe und das Bewußtsein der Verantwortung vor Gott, aber auch der Gedanke an die nachmalige Verantwortung vor den erwachsenen Kindern selbst es eingibt. Es darf aber auch ruhig zugegeben werden, daß in verflossenen Jahren die große Befugnis von Eltern, Lehrern und Erziehern oftmals einen zwar wohlgemeinten, aber in mancher Beziehung auch unnötig harten und selbst rücksichtslosen Druck auf das Kind ausgeübt hat. Seitdem ist die neuzeitige Erziehung auf den Plan getreten und ist bemüht, die Mißgriffe früherer Zeit zu vermeiden, wieder gut und deren Wiederholung künftig unmöglich zu machen. Aber wie pflegt es bei uns Menschen zu geschehen? Ist man sich des Grabens bewußt geworden, in dem man zeitweise wandelte, so

steigt man alsbald ärgerlich hinaus und in dem Eifer, fürder ihm fernbleiben zu wollen, gerät man gleich zu weit nach links und stapft nun wieder im Graben, anstatt auf der guten Straße zwischen den zwei Gräben zu gehen. Die Neuzeit will die Jugend allzu rücksichtsvoll behandelt wissen. Sie ist der Meinung, daß bei solcher Behandlung nicht bloß in gutartigen, sondern in der großen Mehrzahl der Kinder das Gute sich am gedeihlichsten entwickle. Nicht wenige auch nehmen beim Kinde schon entwickelt an, was nur erst im Keime vorhanden ist und mit Geduld und Mühe erzogen werden will. Und da Altes klappert, das Neue aber klinget und die Leute für sich gewinnt, so haben sich Eltern und Lehrer beeilt, weit über das zuträgliche Maß von Rücksicht hinauszumessen, anstatt bei der von Vernunft und Gewissen vorgeschriebenen Rücksicht zu bleiben. So kommt es denn vor, daß Eltern dem Kinde gerührt danken, wenn es ein ordentliches Schulzeugnis nach Hause bringt, daß sie, wenn sie dem Kind eine Bemerkung zu machen haben, es nachher bitten, selbe nicht übelnehmen zu wollen, oder zuvor erst um die Erlaubnis dazu fragen. Und da, wo sie namens ihrer elterlichen Pflicht und Verantwortlichkeit eine Forderung zu stellen oder ein Ansinnen abzuschlagen hätten, verhandeln sie mit ihnen, wie Pilatus mit den Juden am Karfreitag und erliegen gleich ihm. Das weckt und nährt bei den Kindern den Dünkel und läßt sie nicht zur Erkenntnis ihrer kindlichen Pflichten kommen; das gibt es ihnen auch anheim, ob geschehe oder nicht, was ihr leibliches, geistiges und ewiges Wohl erheischt. Christliche Eltern werden somit ihren Kindern untertänig, trotzdem der Heiland, dessen göttliche Hoheit und Weisheit menschlichen Eltern in langer Jugendzeit untertänig war, das gegenteilige Verhältnis als das einzig richtige und von Gott gewollte Eltern und Kindern leuchtend vor Augen stellt. — Sind die nicht in Wahrheit links in den Graben geraten?

Das Richtige, die gut gangbare und auf das Ziel gerichtete Straße liegt in der Mitte. Nicht gewalttätig, nicht rücksichtslos, aber auch nicht schwächlich und dienerisch; vielmehr mit Bestimmtheit und Klarheit das vom Kinde fordern, was sein leibliches, geistiges und ewiges Wohl dem Willen Gottes gemäß zu fordern notwendig macht. Unter Gottes Augen stehen Eltern und Kinder, Lehrer und Schüler, Erzieher und Zöglinge auf dem gemeinsamen Boden des vierten Gebotes — zu gemeinsamem Werke — miteinander zusammen. Das vierte Gebot legt beiden Teilen Pflichten auf, für deren Erfüllung beide Teile, Eltern und Kinder, Lehrer und Schüler, Erzieher und Zöglinge, Gott dem Herrn selbst Rechenschaft schulden. Die Verantwortung vor Gott schützt das Kind gegen Härte und Rücksichtslosigkeit, bewahrt es aber auch vor der so schädlichen und seiner Erziehung geradezu feindlichen „Standeserhöhung“ und Liebedienerei. Im christlichen Eltern- und Erziehungshause sowohl wie in der christlichen Schule muß daher alle Erziehungsarbeit von der Verantwortlichkeit vor Gott geleitet und unterstützt werden. Vorhin habe ich die Verwendung der neuzeitigen Erziehungsweise zu kennzeichnen gesucht. Noch einige andere sind kurz zu besprechen, die mancherorten im Gebrauche sind. Zunächst die vertrauensselige Weise.

Bolles Vertrauen glaubt man den guten Zöglingen schuldig zu sein. Da sich aber alle gut anzustellen wissen, wird das Vertrauen auf alle ausgedehnt. Die paar offenkundig Unzuverlässigen, so meint man, werden durch die vielen Braven zuerst unschädlich gemacht und im weiteren Verlauf auf gute Bahn geführt. Diese Weise erspart den Präfecten auch das leidige Unangenehmwerden und Strengsein. Das hört sich alles gar gut und schön an. Aber man ersieht auch daraus, daß Arglosigkeit und Bequemlichkeit Geschwister sind, die wegen der nahen Verwandtschaft einander in die Hände arbeiten. Die

Arglosigkeit sagt und die Bequemlichkeit glaubt es, oder es ist auch umgekehrt, genug, eine der zwei sagt es und die andere glaubt es, alle mit ein paar Ausnahmen sind gut. Ist das richtig? Und selbst wenn es so wäre, entwickeln und ändern sich nicht manche unversehens? Welch traurige Enttäuschung haben nicht vertrauensselige Eltern schon so oft an ihren Kindern erlebt, deren Bravheit ihnen bis zum Tage der Entlarvung zweifellos schien! Ich will es kurz machen. Bei der vertrauensseligen Weise wird übersehen, daß wirklich brave Zöglinge durch eine vernünftig geübte gewissenhafte Aufsicht nicht gestoßen werden, daß aber auch sie derselben für ihre Willensbildung benötigen. Welche Uebelstände und welche drohenden Gefahren die Vertrauensseligkeit aber für alle der Zucht bedürftigen Wächslinge in sich schließt, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Und was die vermeinte Erleichterung des Präfectenamtes angeht, so wird nicht bedacht, daß mißbrauchtes Vertrauen und schlimme Vorkommnisse bitterer sind als pflichtgemäßes unverzagtes Mahnen eines Zöglings und selbst pflichtgemäßes strenges Bestrafen.

Die polizeiliche Erziehungsweise mit kleinlicher, spionier- und strassüchtiger Überwachung. Zuweilen ist sie eingegeben von der ängstlichen Besorgnis für Bewahrung und Fortschritt der Zöglinge: alles Fehlgehen soll unmöglich gemacht werden und das Gelingen der Erziehung gesichert sein. Als ob dadurch die gesunde Entwicklung nicht unterbunden würde und später die bösesten Entgleisungen zu befürchten wären. Aber auch der Ehrgeiz, eine Musteranstalt haben zu wollen, kann zur Polizeierweise verleiten. Es wird dabei jedoch mit der Natur der Zöglinge nicht gerechnet. Deren jugendlicher Unverstand und Drang nach Ungebundenheit nimmt manchmal schon an Aufsicht gelassenster Form üblen Anstoß; durch Polizeispitzelei aber fährt der Geist zorniger

Aufregung in sie und reizt sie an, auf heimlichen Unfug zu sinnen und daneben sich auf polizeilich rechtschaffene Außerlichkeit zu verlegen. Das naturgemäße Ergebnis sind „legale Zöglinge“, die sich ganz schick in äußere Ordentlichkeit zu kleiden verstehen, aber es entschieden abweisen, daß an ihr Inneres gerührt werde.

Die selbsterziehende Weise. Soll diese in der Neuzeit sehr angepriesene Weise den Zöglingen Nutzen bringen, sollen die Zöglinge wirklich selbst sich erziehen können, so darf ein Doppeltes nicht fehlen. Den Zöglingen müssen erstens gute eingehende Unterweisungen darüber gegeben werden, so daß sie imstande und auch geneigt sind, sich ihrer Erziehung als einer wichtigen Sache allen Ernstes zu widmen. Zweitens muß den Unterweisungen auch eine Beaufsichtigung der Zöglinge folgen, ob und wie sie der Anleitung entsprechen. Überließe man die Zöglinge ganz sich selber, so könnte ja bei ihrer Unreife nur eine Verbildung oder eine Verwilderung entstehen. Eine Anleitung jedoch ohne nachherige Aufsicht würde der Mehrzahl wenig frommen; denn man muß die Jugend nehmen, wie sie in Wirklichkeit ist. Bei einem vernünftig durchgeführten Versuche der Selbsterziehung wird es im wesentlichen auf dasselbe Verfahren hinauskommen, das christliche Erziehungsanstalten schon immer nach dem Vorbilde verständiger und gewissenhafter Eltern angewandt haben.

Was heißt Jungen erziehen?

Im Grunde befehen heißt Jungen, Zöglinge erziehen nichts anderes, als ihnen beibringen, ihre Triebe zu zügeln und zu beherrschen; können sie das, so hat es mit dem übrigen keine Schwierigkeit. Mit Absicht wähle ich das Wort „beibringen“. Was beigebracht ist, das sitzt fest. Wir sollen die Zöglinge die Zügelung und Beherrschung

ihrer Triebe gründlich lehren, sie nach Tüchtigkeit darin klar unterweisen und vor allem tüchtig darin üben. Das unablässige, aber auch kluge Anhalten zur Übung ist der Anteil, den die Präfecten an der Erziehung der Zöglinge haben. Die Zügelung und die Beherrschung der Triebe muß den Zöglingen mit heiligem Ernste beigebracht werden. Warum? Die Triebe sind dem Menschen gegeben zunächst zur Erhaltung und Entwicklung des leiblichen Lebens. Sie sollen aber auch die Grundlage und die Stütze seines geistigen und übernatürlichen Lebens sein. Beim Menschen sind die Triebe ja nun auch von selber tätig gerade wie beim Tiere. Allein während sie beim Tiere in ihrer Betätigung eine sichere Ordnung und feste Schranke in der tierischen Natur selber haben, liegt es in der menschlichen Natur, daß die Befriedigung der Triebe leicht über den von Gott gewollten Zweck und das bekömmliche Maß hinausgehe. Kommt ein junger Mensch nicht schon von selber darauf oder wird es ihm nicht von einem andern, der selber daraufkam, beigebracht, wie er Triebe reizen kann, so daß sie vor der Zeit und ohne Maß Befriedigung heischen? Kann er nicht auch Verstand und Willen zu Hilfe nehmen, um tollgemachten Trieben ihr Futter zu verschaffen? Wenn daher der Mensch nicht schon in der Jugend seine Triebe richtig behandeln, d. h. zügeln, beherrschen, ordnen lernt, so sind sie eine Gefahr für sein leibliches Leben und werden anstatt Grundlage und Stütze Feind und Hindernis für die Entfaltung und Betätigung seines geistigen und übernatürlichen Lebens.

Ein paar Beispiele zur Veranschaulichung. Wenn das Tier gesättigt ist, macht es Schluß. Nicht so der Bub. Er nimmt von einer Lieblingsspeise weit über die Sättigung hinaus, bis zum Magenaufruhr, weil er möglichst oft auf der Stelle, auf welcher es gut schmeckt, Wohlbehagen empfinden will. Erkrankung und selbst Tod sind die Folgen des nicht beherrschten Nahrungstriebes.

In beiden, im Jögling und in der jungen Gemse, regt sich der Bewegungstrieb. Die Gemse folgt diesem Trieb, freut sich ihrer muntern Sprünge und übt sich dadurch, hört jedoch infolge des Bequemlichkeitstriebes auf, sobald sie Müdigkeit verspürt. Der junge Turner dagegen, den der Ehrgeiz treibt und der davon gehört hat, daß die Fertigkeit um so größer werde, je häufiger die Übung sei, setzt seine Sprungübungen noch fort, so müde er schon ist, will immer weiter und höher springen und läßt sich nicht ab-raten. Nachher büßt er wochenlang und selbst zeitlebens seine törichte Übertreibung.

Derselbe Bequemlichkeitstrieb, der das junge Tier vor Übermaß im Rennen und Springen schützt, vom jungen Menschen aber mißachtet werden kann, wird für diesen nicht selten das größte Hindernis für die Entwicklung seines geistigen Lebens. Der Junge will sich nicht fügen und lernen, weil denken weh tut. Welche Mühe kostet es Lehrern und Präfekten, um ihm die erforderliche Überwindung der Bequemlichkeit beizubringen! Soll ich noch hinweisen auf den Unabhängigkeitstrieb, auf den Freiheitstrieb, welche Schwierigkeiten er dem jungen Menschen für seine ganze Entwicklung bereitet, wenn er ihn nicht richtig gebrauchen lernt? Und erst der Geschlechtstrieb, der in der Neuzeit der Untergang der Völker zu werden droht, weil man angefangen hat, ihn frühzeitig mit allen Mitteln zu reizen!

Das sind ein paar erklärende Beispiele. Wir wissen schon aus dem Katechismus, daß bei ungezügelten Trieben das Leben der Gnade im Menschen nicht bestehen kann. Wir wissen aber auch, daß mit der Beherrschung und Ordnung derselben die natürliche Größe des Menschen anhebt, weil dann der höhere Teil seiner Natur, der Geist, den niedern Teil, den er mit dem Tiere gemein hat, niederhält und der Geist als Fürst und Herrscher wal-

tet. Beugt sich des Menschen Geist selber auch in Glauben und Gehorsam Gott, dem unsichtbaren Schöpfer und Herrn, so betätigt er dadurch das übernatürliche Leben und strebt seiner übernatürlichen Größe entgegen, dem Leben und Vollendetwerden in Gott. Kurz und klar gibt Thomas von Kempen in der Nachfolge Christi III, 53 unsere Erziehungsaufgabe an: Die Sinnlichkeit gehorche der Vernunft und die Vernunft in allem Gott. Daran müssen wir arbeiten in uns selbst und dazu sollen wir unsere Zöglinge zu bringen suchen, soweit Veranlagung und Verfassung der einzelnen es möglich macht.

Schließlich noch die Frage: Worin besteht eigentlich das Wesen eines verzogenen Kindes? Es wurde nicht angehalten, seine Triebe zu zähmen und steht nun unter ihrer Gewaltherrschaft und seine Eltern mit ihm. — Beachtenswert ist der Unterschied des widerlichen Schreiens, wenn ein verzogenes Kind seinen Willen nicht bekommt, und des zu Herzen gehenden Klagens, wenn ein Kind die Mutter vermißt. (Trieb und Geist.)

Das „Wie“ der Erziehung.

Die Erziehungsaufgabe dürfte kurz dargetan sein. Wie nun wird den Zöglingen beigebracht, daß sie das Triebleben zügeln und ordnen? Die christlich-volkstümliche Formel dafür lautet: Sie müssen drei Dinge gründlich lernen: gehorchen, arbeiten, beten. Diese Formel ist so klar und einleuchtend, daß ich weitere Erklärungen sparen kann. Das ganze Triebleben eines jungen Menschen kommt ja allmählich in die von Gott gewollte Ordnung und Zucht, wenn er gehorcht und arbeitet, wann und wie er soll, und wenn er mit seinem Gott und Herrn in Verbindung und Verkehr ist. Dem gegenüber steht das neuzeitige Sichauswachsen und Sichdurchsetzen, was nichts anderes ist als Züchtung und Pflege der Triebe.

Soll ein Erziehungshaus bei christlichen Eltern gut angesehen sein und Vertrauen genießen, so muß dem Leiter vor allem daran liegen, daß die Zöglinge gehorchen, arbeiten und beten lernen. Er fürchte nicht, mit dieser Erziehungsweise altfränkisch, rückständig zu erscheinen. Das Richtige und Gute der neuzeitigen Erziehung hat er ja auch im vollen Maße; er nennt es nur mit altem Namen. Das altbewährte Stüd unserer Hausmannskost nahm an innerem Werte nicht zu, als man es „Omelette“ zu nennen beliebte, wie es auch an innerem Wert überall dort nicht verlor, wo man fortfuhr, es Pfannkuchen zu nennen.

Der Leiter des Hauses muß daher den ganzen Betrieb der Haus- und Tagesordnung darauf eingerichtet haben, daß die Zöglinge diese drei wichtigen Dinge lernen können und nicht bloß lernen können, sondern lernen müssen. Die Haus- und Tagesordnung hat den Zögling also jederzeit zu fassen und zu halten und läßt ihn nicht los, sodaß er sich in die Ordnung fügen und gehorchen muß, daß er arbeiten muß, wirklich arbeiten, bestimmte Aufgaben leisten muß und nicht etwa mit spielendem Beschäftigtsein davon kommt. Und selbst beim Spiel ist darauf zu sehen. Auch für das Gebet, für den Verkehr mit Gott darf sich die Tagesordnung den Zögling nicht entgehen lassen, wenn sie sich auch hütet, ihn durch Übertriebenheiten in gottesdienstlichen Übungen mit Überdruß zu erfüllen. So ist der ganze Tag gespickt mit Gelegenheiten, mit Forderungen der Selbstüberwindung, klarer gesagt der Überwindung des niedern Selbst mit seinen Trieben, soweit diese der Entfaltung des höhern Selbst, des Geistes- und Gnadenlebens, im Wege stehen.

Auf diese Weise sind in der Haus- und Tagesordnung die Erziehungsmittel niedergelegt. Das ist wohl zu beachten. Dadurch werden sie eingreifend und durchgreifend, weil der Zögling mit der Tagesarbeit, die er leistet, auch

eingestellt ist in das Werk seiner Erziehung und weil vor allen andern daran Beteiligten er selber am meisten an der Lösung der großen Aufgabe tätig ist. Nicht das Zuspreehen, Überreden des Präfecten ist das Hauptmittel der Erziehung, wobei für den Zögling die Haupttätigkeit das Zuhören, Zuhören oder auch das Auskramen seiner Schwierigkeiten und das schließlich Nichtthalten seiner Versprechen bildet. Angesprochen und ermuntert werden muß auch, aber nur dann, wenn ein einzelner es nötig hat. Vielmehr ist das Hauptmittel bei dem Zögling selbst, nämlich das Anpacken und das Durchführen dessen, was die Tagesordnung jeweils von ihm will.

Nach dieser Darlegung wird es dem Leiter eines Erziehungshauses und seinen Beiständen klar sein, worauf ihr Eifer gerichtet sein muß und wofür alle persönliche Tüchtigkeit einzusetzen ist. Sie müssen darüber wachen, besser gesagt, dahin wirken, also auch Unterweisung und Anregung dazutun, daß die Zöglinge die Erziehungsmittel, welche das Haus in seiner Haus- und Tagesordnung enthält, gewissenhaft verwerten.

Somit ergibt sich als einfacher Erziehungsplan: der Zögling muß — und muß jeden Tag; jedoch darf er nicht bloß gezwungen sein. Vielmehr muß dafür gesorgt werden, daß er das auch selber will, wozu er so fest angehalten wird. So bekommt er es allmählich in die Gewohnheit und tut es schließlich gern, weil ihm dabei wohl ist. Damit der Präfect bei ihm das zuwege bringen könne, sind einige Eigenschaften unerlässlich notwendig.

Der Präfeft

1137b14 15 Q

2

1137b14 15 Q

Die notwendigsten Eigenschaften des Präfecten.

Die in der Haus- und Tagesordnung stehenden Erziehungsmittel wirken nur insofern, als sie von den Zöglingen benutzt werden. Nun ist gewiß wahr, daß in einem ordentlichen Erziehungs Hause die Mehrzahl der Zöglinge guten Willen hat, d. h. die Mittel gern benutzen möchte. Aber ebenso wahr ist, daß die Mehrzahl dieser Gutwilligen behaftet ist mit den Fehlern der Jugend, die eben eine Folge des noch überwiegenden Trieblebens sind. Die Zöglinge sind vergeßlich, leichtsinnig, unbedacht, bequem, arbeitscheu, schwachwillig usw. Zu sorgen, daß trotz dieser natürlichen Schwächen die Zöglinge das Ihrige für ihre Erziehung leisten, ist Aufgabe der Präfecten. Diese müssen daher gerade solche Eigenschaften besitzen, durch welche die Benutzung der Erziehungsmittel nach Möglichkeit gesichert ist.

a) Pünktlichkeit und Postentreue.

Als die erste und notwendigste Eigenschaft erscheint die Pünktlichkeit und Postentreue. Faßt der Präfect sein Amt, wie er es soll, als seine Pflicht, als Dienst Gottes und als Übung des Seeleneifers auf, so wird er trachten, pünktlich, mit der Sekunde, dort zu sein, wohin die Pflicht ihn ruft, und wird mit gewissenhafter Treue auf dem Posten ausharren, so lange als die Pflicht es gebietet; denn nichts Nötigeres, nichts Höheres, nichts Gottgefälligeres vermag er in all der Zeit zu tun, als auf dem Posten zu sein. Die unerläßliche Notwendigkeit dieser Postentreue und Pünktlichkeit ist an sich schon so ersichtlich wie der Knopf an der Binse. Was hat denn der Zögling von allen guten Eigenschaften seines Präfecten, wenn er mit ihnen nicht zur Stelle ist? Und die Zöglinge wissen,

wozu der Präfekt ihnen beigeſellt iſt, wiſſen das noch viel beſſer als die Schafe von ihrem Hund. Wenn der Präfekt nun nicht pünktlich auf ſeinem Plage iſt, ſo hält ſich der Durchſchnittszögling noch nicht zur Ordnung verpflichtet. Wenn der Präfekt auf ſeinem Poſten nicht die Augen offen hält und wenn er dort nicht gewiſſenhaft ausharrt, ſo ſieht ſich der Durchſchnittszögling auch nicht bemüht, ſeinem Erziehungswerke obzuliegen. Sooft durch der Präfekten Schuld Zöglinge Schaden gelitten haben, hat es gefehlt an Pünktlichkeit oder Poſtentreue. Ich ſage: Schaden gelitten durch der Präfekten Schuld. Dem gewiſſenhafteſten Bemühen der Präfekten zum Troß können Zöglinge nämlich auch Schaden leiden durch eigene Schuld, indem ſie alle Vorſorge und alle Obhut zu vereiteln wiſſen — dem Volksworte gemäß: Was zum Teufel will, läßt ſich nicht zurückhalten. Und Erzieher müſſen ſich darüber klar ſein, daß ſie nicht imſtande ſind, einem Zöglinge unmöglich zu machen, was Gott ihm möglich machte, indem er ihm neß dem freien Willen eine große natürliche Findigkeit und das Schutz- und Deckmittel der Lüge und Verſtellung zur Verfügung ließ. Solche Fälle alleiniger eigener Schuld ſeitens der Zöglinge ſind gewiß auch zu beklagen; indes iſt immer ein tröſtendes Gottlob dabei, wenn Gott nicht auch beleidigt ward durch Pflichtvergeſſenheit eines Vorgeſetzten.

Sollte nicht jeder Präfekt poſtentreu ſein können? In der Fenſterniſche am Hauſe gegenüber habe ich wiederholt den weißen Hund des Muſiklehrers den Stock ſeines Herrn bewachen ſehen. Auf dem kalten Stein fror der Hund bisweilen ſo, daß er zitterte. Draußen ſah er andere in Freiheit auf- und ablaufen; ſie ſtanden auch wohl und bellten zu ihm her. Er blieb und hielt aus wegen des bei ihm niedergelegten Stockes.

Zwei dienliche Winke: 1. der Präfekt gewöhne ſich, ſchon etwas vor der Zeit auf dem Poſten zu

sein. Will er immer nur eben noch rechtzeitig kommen, so kommt er vielmals zu spät und nicht selten atemlos und zur Aufsicht unfähig.

2. Er spare nicht Nebenarbeiten, die aber doch auch Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, auf Zeiten und Orte, wobei die Zöglinge seiner ganzen Aufmerksamkeit bedürftig sind. Die Aufsicht ist eine so wichtige Sache, daß neben ihr etwas anderes nicht auch „noch ganz gut“ getan werden kann. Das Nebenher wird fast regelmäßig zur Hauptsache.

Ein Beispiel zur Veranschaulichung.

Die Zöglinge sind wie die Ziege, die ich einmal in Gargellen (Montafon) beobachtet habe. An dem meinem Zimmer gegenüberliegenden Hause stand Stall- und Gartentür offen und die Ziege, welche soeben den Strich losgezerrt hatte, kam siegreich aus dem Stall heraus, den um die Hörner geschlungenen Strich nachschleifend. Sie stand, blickte umher und trat in den Garten. Zuerst schmeckte sie auf verschiedenen Beeten an Kraut und Kohl herum und stellte sich dann auf einmal an dem großen, schönen Rosenstock auf die Hinterbeine. Jetzt endlich hörten die Leute im Hause mich rufen. Der Mann eilte herbei und nahm die Feinschmeckerin am Strich. Willig folgte sie ihm in den Stall.

Wie diese Ziege mit ihrem Strich, so laufen die Zöglinge mit ihrer Willigkeit umher und machen ihren Unfug, wenn die Saumseligkeit und Nachlässigkeit sie sich selber überläßt — oder wenn durch die Unverfrorenheit von Frechlingen Furchtsamkeit und Verblüffung nicht einzugreifen wagt. — Auch für den Präfekten gilt das 11. Gebot: Laß dich nicht verblüffen.

b) Festigkeit.

Die zweite der notwendigen Präfekteneigenschaften ist die Festigkeit. Darunter verstehe ich das sichere Auftreten den Zöglingen gegenüber und das standhafte Fordern dessen, was der Präfekt von ihnen fordern muß, und das unnachgiebige Festhalten daran. Das Wort Strammheit gebrauche ich absichtlich nicht, denn nicht jeder kann stramm, d. h. schon dem äußern Aussehen nach fest und gebietend sein. Der Präfekt soll fest sein. Besagt die erste Eigenschaft, daß der Präfekt pünktlich auf den Posten trete und treu darauf beharre, so will die zweite Eigenschaft, daß er es auf seinem Posten auch recht mache, daß er sich weder von Furchtsamkeit, noch von Gutmütigkeit oder Zuneigung oder sonst etwas beeinflussen lasse; daß er vielmehr stets wirksam dafür besorgt sei, die Zöglinge zu ihrer jedesmaligen Pflicht zu verhalten. Die Festigkeit muß zur Postentreue hinzukommen. Die Scheuche auf dem Kirschbaume, der Lumpenmann mit seinem Strohhut zwischen den Erbsen ist gar postentreu; da beide jedoch nicht auch wirksam bemüht sind, nützen sie wenig.

Vorhin schon nannte ich einige Schwierigkeiten, welche den Präfekten im festen Zupacken und zähen Festhalten hindern können. Ich gehe jetzt näher darauf ein.

Ein Präfekt sagt: „Dringe ich streng auf Ordnung, Fleiß und pünktliches Gehorchen, so mögen mich manche Zöglinge nicht und ich habe dann keinen Einfluß auf sie.“ So denkt und so sagt er, im Grunde aber nur darum, weil er sich vor den Zöglingen fürchtet. Darauf ist zu antworten: Dring du nur fest auf Pflichterfüllung; du kennst die Zöglinge noch nicht. Wenn du fest zugreiffst, bekommen sie Achtung vor dir, ob sie auch über dich schimpfen. Sonst bist du nur ein Schwächling in ihren Augen.

Ein anderer Präfekt sagt: „Es ist doch gar nicht notwendig, so gleich und so fest auf dem einzelnen zu be-

stehen. Allmählich ließe es sich doch auch machen!“ Wer so spricht, läßt sich von der Bequemlichkeit beraten und weiß nicht, daß die Unordnung stets auch allmählich kommt. Wie man die Gänse gewöhnt, so gehen sie, sagt das Sprichwort. Mit Gewöhnen muß man wie mit Sparen immer sogleich anfangen.

Ein dritter sagt: „Die Zöglinge sind so gut und lieb; es wäre mir leid, wenn ich sie hart behandeln müßte.“ — Ist es nicht, als ob man eine törichte Tante sprechen hörte? Der Präfect soll die Zöglinge nicht hart und schroff behandeln, sondern so, wie es für sie notwendig ist, damit etwas Rechtes aus ihnen werde; so, wie wirklich gute Zöglinge es für selbstverständlich halten und ohne alle Schwierigkeit ertragen. Zöglinge, die sich darüber beklagen, sind noch nicht gut, können es durch feste Behandlung jedoch werden.

Noch anderes derlei, im stillen Herzenstämmerlein gedacht, in unbedachten Augenblicken auch laut ausgesprochen und ganz sicher im Amte unbewußt geübt, ließe sich anführen. Das ist ja auch nicht zu verwundern; denn jeder Präfect ist Präfect mit der ihm angeborenen Natur und dem ihm eigenen Temperament. Darüber später noch ein eigenes Kapitel.

Was sich also im einzelnen Präfecten als Schwierigkeit für das feste Zugreifen und unnachgiebige Festhalten äußert, das ist seine Natur. Was kann ihm dagegen helfen? Nun, die Übernatur, die Gnade. Je mehr wir übernatürliche Menschen werden, um so weniger wird die Schwäche unserer Natur uns hindern an der Pflichterfüllung, wie Gott sie von uns will. Seien wir in der Präfectur wenigstens schon so weit übernatürlich, daß wir uns jeden Tag bemühen, alle Obliegenheiten unseres Amtes für Gott und daher auch mit Gott, im festen Vertrauen auf seine sichere Hilfe getreulich zu leisten. Alle unsere Amtssachen sind ja Gottes Sache. Wird die Prä-

fektur dagegen als eine Sache betrieben, bei der es sich zunächst um des Präfekten Ansehen und Lob, Ehre und Geltung handelt, so wird er im Grunde, wenn auch unbewußt, immer an seine natürlichen Kräfte und Fähigkeiten denken; er wird sich auf selbe verlassen oder ihnen mißtrauen, je nachdem es jedesmal trifft; er wird achten auf der Menschen Urtheil, wird rechnen mit ihrer Gunst und Abgunst und oftmals von Unruhe und Besorgnis gequält sein. Gewiß wird auch er Gott um seinen Beistand bitten, wird es im Falle der Noth mit größter Erregung thun. Allein nie wird er es thun können mit der echten, den lieben Gott nahe wissenden und der Erhörnung sichern Innigkeit. So kann es nur der Präfekt, der sich bewußt ist, daß er nicht sich und seine Ehre, sondern Gottes des Herrn Ehre und der Zöglinge Heil will und wünscht.

Darum also mit beiden Beinen auf den übernatürlichen Standpunkt: Von Gott bin ich als Präfekt hingestellt und bin seines Beistandes gewiß: das eine Bein. Und das andere Bein: Nur Gottes Ehre und seiner Kinder Heil will ich, darf ich suchen. Von dieser Gesinnung be-seelt setzt der Präfekt seine natürlichen Kräfte getreulich für die Zöglinge ein, läßt sich durch natürliche Mängel nicht entmutigen, wird den Zöglingen gut sein um Gottes willen und auch niemals ihretwegen und seiner selbst wegen schwach gegen sie. Und den Erfolg seiner Mühe überläßt er Gott. —

Zwei dienliche Winke:

1. Ein Sprichwort sagt: Es kommt mehr Furcht von innen als von außen. Die Furcht, welche beim Präfekten von innen kommt, — zumeist durch die Leibhexe Einbildung, wie bei andern Menschen auch — soll er niemals nach außen sehen lassen. Wenn er sich nach außen mutig gibt, wird er auch dafür gelten und so Herr der Umgebung sein. Ubrigens soll er auch die Furcht, welche ihm von

außen kommt, in Gottvertrauen abweisen. Bangemachen gilt nicht.

2. Der Präfect übe sich selbst und seine Zöglinge darauf ein, daß er keinem derselben, auch nicht dem besten und dem liebsten, die nötige Mahnung und den verdienten Tadel schenkt; daß er — auch dem besten und dem liebsten nicht — jemals einen Wunsch oder eine Bitte gewährt, wenn das Gewissen ihn abmahnt.

Beispiele zur Veranschaulichung.

Wer festhält, der gewinnt. In einem Kloster hatte man als Zugtier einen Esel Hans. Hans hatte gute Tage; denn im Futter ward er wie ein Pferd gehalten. Nun fehlte einmal das bessere Heu und der P. Minister gab die Weisung, Hans, wie es sich ja auch gebühre, Eselsheu zu geben. Das rührte Hans jedoch nicht an, weder am ersten noch am zweiten Tag. Am dritten Morgen bekam er Besuch von jemand, der so etwas wie Onkel zu ihm war. Der fand den Hans in der Streue liegen, wie wenn er die vier Strecken wollte. Besorgt eilte er zum P. Minister. „Hochwürden, der Hans frepiert! Lassen Sie ihm doch wieder sein Futter geben.“ — „Dann soll der Bruder es tun.“ Nach kurzem stand Hans an der Krippe, ganz munter. Er hatte auch Grund dazu; denn er hatte gewonnen.

Anders ging es anderswo mit zwei Zugochsen. Sie hatten längere Zeit ihr Heu geschnitten bekommen. Als eines tags an der Häckselmaschine etwas gebrochen war, bekamen sie Langheu vorgelegt. Das rührten sie zwei Tage hindurch nicht an. Maulend, mözig standen sie an der Krippe. Ihr Obmann blieb aber dabei, daß sie Langheu fressen müßten. Und siehe, am dritten Morgen standen sie da eifrig wiedertäuend, obschon es doch Langheu war. — Wer festhält, der gewinnt. — Was sagt doch der Bub im Sprichwort von seiner Mutter? „Wenn ich will und der Vater will und der liebe Gott will auch, die Mutter will

aber nicht, so backt sie doch keine Ruchlein.“ Wieviel Ent-
sagung und sonstige gute Gewöhnung wird dieser Bub durch
die ruhige Festigkeit seiner Mutter ins Leben mitbekommen
haben!

Ruhig festhalten, nicht um seinen eigensinnigen Kopf
durchzusetzen, sondern weil die Erziehung der Zöglinge es
gebietet; darum den Zöglingen auch einmal nachgeben,
wenn es frommt. Festhalten und fest bleiben täglich,
stündlich, jederzeit. Das geht jeden Präfekten an, zu-
meist den der großen Zöglinge. Der muß öfters des
starken Mannes und seines Ochsen denken, über die ich
als Kind in Chr. v. Schmid's lehrreichen Erzählungen ge-
lesen habe. Der Mann trug einen schweren Ochsen hin
und her und als die Leute erstaunt fragten, wie er zu solcher
Kraft gekommen, erwiderte er: „Als er noch ein Kalb
war, fing ich an, ihn täglich zu tragen und fuhr damit
bis heute fort.“ Nach dieses Mannes Beispiel tue er täg-
lich mit seinen Großen, d. h. er fürchte sich nicht, auch an
ihnen seine Pflicht zu tun.

Durch die zwei bisher besprochenen Eigenschaften des
Präfekten werden die Zöglinge in einen gewissen Zwang
gebracht, sich der Haus- und Tagesordnung zu fügen,
d. h. sich die Erziehungsmittel zunutze zu machen. Das
Müssen ist schon viel wert. Wir Menschen können be-
kanntlich alles, was wir müssen. So werden auch die
Zöglinge all das Harte und Ungewohnte der Ordnung
auf sich nehmen und ertragen, weil sie müssen. Aber das
Müssen allein genügt für die Erziehung nicht, weil ein
Zögling bei dem äußern Mittun stehenbleiben kann,
während er im Herzen über den herrschenden Zwang
knirscht. Der Präfekt muß daher notwendig auch noch
Eigenschaften besitzen, welche den Zögling geneigt machen,
auch selbst zu wollen, was er muß. Als die wichtigste
Eigenschaft des Präfekten erweist sich da die Gerechtigkeit,
allseitige, unentwegte Gerechtigkeit.

c) Gerechtigkeit.

Wenn ich jetzt von der Gerechtigkeit spreche, so ist das nicht so gemeint, als forderte ich von den Präfecten, daß ihr Urtheilen und Vorgehen *j e d e s m a l* den tatsächlichen Verhältnissen entsprechen solle. — Das ist nicht menschenmöglich, da wir trotz des besten Bemühens dem Irrtum zugänglich und der Täuschung unterworfen sind. Gerechtigkeit in diesem Sinne erwarten selbst die Zöglinge von einem Präfecten nicht. Die Zöglinge sind schon zufrieden und nennen ihren Präfecten gerecht, wenn er sich *u n p a r t e i i s c h* erweist, wenn er nicht launisch ist, wenn er nicht bei dem einen straft, was er dem andern hingehen läßt; wenn er nicht starr am Entscheid festhält, sondern den Zöglingen Aussprache gewährt und Aufklärungen annimmt; wenn er nicht zaudert, ein zugefügtes Unrecht öffentlich wieder gutzumachen, und wenn er schließlich eine abgetane Sache in keiner Weise nachträgt. Auf diese genannten Punkte zu achten ist für einen Präfecten überaus wichtig. Halten wir das immer vor Augen: Wirklich erlittenes und vermeintliches Unrecht macht die Menschen böse. Was heißt das? Nun, der Zögling wird in seinem berechtigten Selbstgefühl, in seinem von Gott gegebenen Gerechtigkeitsinn verletzt und darob geraten alle Selbsterhaltungstriebe seines Innern, die zornmütigen und die gutmütigen in Aufruhr. Wir müssen aber weitergehen und darüber klar zu werden suchen, wodurch *ü b e r h a u p t* eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Beurteilung und Behandlung der Zöglinge erschwert wird.

Meines Erachtens kommt da bei den Präfecten selbst der Umstand in Betracht, daß sie noch meistens junge Leute sind. Jawohl, der Präfect ist gewöhnlich noch jung, sagen wir ein junges, rasches, hitziges Blut. Er ist *j u n g* d. h. erst wenig erfahren und daher nach äußerem Anschein

urteilend — auch noch sehr auf sich selbst bedacht und infolge dessen geneigt, die Vorkommnisse in der Umgebung (z. B. Sprechen, Lächeln u. dgl.) auf sich zu beziehen und als seiner Person geltend zu behandeln, obwohl sie in Wirklichkeit nichts mit ihm zu tun haben. Er ist rasch, schlägt daher leicht auf etwas los, wo besonnenes Zusehen richtiger wäre. Auch hitzig, daher stets schnell entscheidend für oder wider einen Zögling, wiewohl doch Recht und Unrecht nicht immer so schnell erkannt wird. Infolge der „Jugheit“ wird mancher Verweis erteilt und mancher Vorwurf gemacht, der unverdient ist; wird nicht selten gestraft, wo es besser unterbliebe, und werden über eine ganze Abteilung Maßregeln verhängt, welche zum wenigsten recht überflüssig sind. Die Zöglinge fühlen sich in ihrem Selbstgefühl und Gerechtigkeitsinn gekränkt, die Willigkeit gegen den Präfekten wird ihnen schwer gemacht; zeitweise kann ihnen sogar das Erziehungshaus selbst verleidet werden.

Zu beachten als große Schwierigkeit für eine gerechte Behandlung ist auch ein Umstand bei dem Zögling selbst. Ein gutes Sprichwort sagt: Den Leuten sieht man wohl vor den Kopf, doch nicht in den Kopf. Auch sonst gute Menschenkenner lassen sich gar nicht so selten durch das Äußere des Menschen in ihrem Urteil beirren; sie schenken einem Vertrauen, vor dem sie sich hüten müßten, und einem andern begegnen sie mit Argwohn, dem sie ruhig trauen dürften. Auch in der Erziehung spielt das Äußere eine große Rolle. Wie oft täuschen selbst Eltern sich über ihre Kinder, die sie doch von der Wiege an beobachtet haben! Da wird es auch bei Präfekten vorkommen, daß sie Zöglinge nicht richtig beurteilen und infolge davon auch nicht gerecht behandeln. Rechtlich denkende Zöglinge mutet es nun gar nicht erhebend und ermunternd an, wenn sie sehen, daß einer nur darum schon, weil er ein freundliches Gesicht mitbekommen hat und mit seinem Präfekten

umzugehen versteht, als braver Zögling gilt, während er in Wahrheit ein Nichtsnuß oder doch nur ein Schweifwedler ist, auf gute Bissen begierig, doch aller ernstesten Arbeit abhold. Er kommt wahrscheinlich auch nie zum strammen und ehrlichen Anpacken. Aber geradezu niederdrückend wirkt es auf den einen und verärgern auf den andern, wenn das eigene ehrliche Bemühen wegen schlichten, zurückhaltenden Benehmens vom Präfecten nicht beachtet und erkannt wird. Nach Jahren noch sprechen sich alte Zöglinge über ihre Beobachtungen in den Erziehungsjahren und die eigenen bitteren Erfahrungen aus. Es kommt eben zu leicht vor, daß eine Anzahl Zöglinge zum eigenen Schaden besser beurteilt wird, als sie es verdienen, und eine nicht geringe Zahl wirklich guter Zöglinge ganz überflüssiger Weise verkannt wird. Das muß nach Möglichkeit beschränkt werden. Und darum sage ich: Seien wir auf der Hut vor den zudringlichen Schweifwedlern und Schöntuern. Es ist nicht geboten, sie immer schroff abzuweisen; auch sie sollen ja erzogen werden, und daher darf der Präfect sie nicht von sich scheuchen. Doch gebe er acht auf den einzelnen, wie er seine Pflicht tut, wie kameradschaftlich er ist namentlich gegen Schwächere, gegen die Aschenbrödel der Abteilung, ob er gegen Nebenpräfecten und andere Nebenleute sich ordentlich benimmt usw. Und dann seien der Aufmerksamkeit und gerechten Behandlung empfohlen alle die Schüchternen, die Stillen, die Ungeschickten, die Gedrückten in Schule und Haus, die Melancholischen, die niemand gern hat und die darunter schwer leiden, obwohl sie das gleichmütigste Gesicht zur Schau tragen können. Kurz, empfohlen seien alle die, welche es nicht wagen, welche es nicht verstehen und obendrein auch kein Bedürfnis verraten, sich dem Präfecten zu nähern. Den Eltern selber können sie sich nicht aussprechen. Wenn der Präfect mit

diesen in Verkehr tritt, wird er finden, was mit dem einzelnen ist, und von manch einem, dem er nicht glaubte trauen zu dürfen, bekommt er eine gute Meinung. Selbst die Zöglinge noch, die im Gesicht darauf gezeichnet scheinen, daß man ihnen nicht trauen soll — es gibt immer den einen und andern in einem Erziehungs Hause, schielend, verkniffen, mit einer entstellenden Narbe u. dgl. — auch diese empfehle ich. Wegen des Außern sind Geschwister und Mitschüler und noch andere ihnen unfreundlich begegnet; darob verkümmerten sie. Jetzt ist es des Erziehers Sache, sie gerecht zu behandeln und dadurch aus der inneren Verkümmern zu gedeihlicher Entwicklung zu bringen.

Das Kapitel über gerechte Behandlung — wird lang, allein ich kann es nicht ändern, da es die Sache so mit sich bringt. Ich muß auch noch kurz aufmerksam machen auf die Gefahren, welche der gerechten Behandlung einzelner Zöglinge und der Gesamtheit durch falsche Gerüchte und urteilslose Schwägereien drohen. Diese Gefahr hat selten ihren Ursprung in menschlicher Bosheit; in den allermeisten Fällen birgt sie sich bei guten, ganz auf das Beste bedachten Zöglingen, denen nur der nötige Verstand abgeht. Es wurde schlecht, falsch oder nur halb gehört und gesehen. Das wird hie und dort zugerannt. Dann wird gemutmaßt, früher Vorgekommenes herbeigezogen. Nun beginnt das Vergrößern und Verallgemeinern. Es ist unglaublich, was da schließlich als sichere Tatsache dem Präfekten oder dem Institutsvorstand berichtet wird. Da heißt es dem Rattenkönig von Geschwätz mit Ruhe und Vorsicht gegenüberstehen. Es wird gut sein, bei Gelegenheit an diese meine Worte zu denken.

Praktische Winke.

1. Beim Notenschreiben für die Notenverlesungen und die Zeugnisse besteht die Gefahr ungerecht zu sein. Man überlege wohl und schreibe keinem Zögling wegen

des Außern eine gute, keinem wegen des Außern eine schlechte Note.

2. Wer gegen einen langsamen, der Geduld bedürftigen Zögling die Geduld verliert, tut ihm Unrecht. — Ein schwaches Pferd vor überladnem Wagen und der fluchende Fuhrmann, der mit der Peitsche darausschlägt, ist ein Gegenstück.

3. Nach Strafen sucht namentlich der kleinere Zögling durch Fragen um eine Erlaubnis u. ä. herauszubringen, ob die Sache nun wieder gut sei oder ob das Gewitter einen Landregen als Schwanz habe. Geben wir ihm die Erlaubnis ohne Zögern. Bei größeren Zöglingen muß der Präfekt selbst darauf denken, einen sich bietenden Anlaß in ungesuchter Weise dafür zu benutzen.

4. Wurde ein Präfekt von einem Zögling beleidigt und regt sich darob immer wieder der schlummernde Groll, so suche und schaffe er sich Gelegenheiten zu Erweisen von Güte. Das bewahrt am sichersten vor ungerechter Behandlung und verhilft zu gütiger Gesinnung; denn die rachsüchtige Natur wird überwunden und der Zögling zur Dankbarkeit gestimmt.

5. Der Präfekt hüte sich vor Schimpf- und Schmähworten gegen Zöglinge, welche die gereizte Selbstsucht auf die Zunge drängt, namentlich größern gegenüber. Die Größe reizt, verleitet zu falschem Urteil, und die Furcht vor den Großen verleitet zu ungeschicktem Ausbruch und Angriff.

Verkenning der Kinder.

Ich möchte glauben, daß im ganzen und großen bei den Kindern zwei Klassen zu unterscheiden sind: solche, die ihre Umgebung, also zunächst Eltern und Elternhaus, gut zu beobachten und mit ihr in Verbindung zu treten verstehen, mithin gut schwagen können — und andere, die wohl auch beobachten und in sich aufnehmen, die aber nicht die

Gabe haben, schon fundzugeben und auszusprechen, was sie im Innern tragen. Die erstern sind die Mehrzahl.

Wenn nun Eltern und Präfekt dazu neigen, schon gleich von den Kindern empfangen zu wollen, anstatt zu geben, d. h. in mühsamer Erziehung zu säen und in Geduld kommen und wachsen zu sehen, so sind die unmittheilsamen Kinder sehr übel daran, weil sie gar leicht als unbegabt, gefühllos, verschlossen u. a. behandelt werden. Gerade sie bedürfen Liebe und erfahren das Gegentheil. Ist es zu verwundern, wenn die kräftigen Naturen unter ihnen verhärten und wirklich böse werden und schwächere schwer leiden, wenn nicht ganz verkümmern?

d) Wohlwollen.

Gerechte Behandlung ist das erste Wohlwollen. Da der Präfekt aber bei den Zöglingen die Stelle der Eltern vertritt und die Zöglinge in allem auf ihn angewiesen sind, so schuldet er ihnen auch ein eigentliches Wohlwollen, ein tatsächliches, sichtliches, dauerndes Wohlwollen. Es genügt nicht, daß er es mit den Zöglingen gut meine, im Herzen und vor Gott, daß also seine Gesinnung gegen sie wohlwollend sei, und die Absicht, von der sein Vorgehen im einzelnen Falle beseelt ist, auf der Zöglinge Behütung und Erziehung gerichtet ist, während dabei der äußere Anschein amtlich und gesetzlich, die Form des Tuns rauh, leidenschaftlich, verlegend ist. Eine erstklassige Note ist es nicht, wenn es von einem Präfekten heißt: Er meint es aber stets gut; es ist die letzte Note vor dem Ungenügend. Bedenke er doch, wie die christliche Nächstenliebe sich äußert. Des Präfekten Nächste, die Gott selbst ihm an die Hand gab, sind die Zöglinge, darum schuldet er ihnen echtes, selbstloses, liebetätiges Wohlwollen.

Wohlwollen schuldet er den Zöglingen und diese bedürfen desselben. Für das Wachstum und Gedeihen

in Feld und Flur ist es nicht damit abgetan, daß es nicht mehr friert und auch nicht niederhagelt; wenn die liebe Sonne sich nicht blicken läßt und der warme linde Regen ausbleibt, wenn nur kaltblaues, trockenes Gewölk ob dem Gefilde steht, so will es mit Grün und Blüte nicht vorwärts; nur der Dorn blüht und die Distel sprießt. Ähnlich ist es mit dem Wachstum und Gedeihen im Innern junger Menschen. Gerechte Behandlung ist gut; denn sie hemmt und zerstört die Entwicklung nicht. Aber sie erinnert an das kalte, trübe Wetter ohne Sonnenschein und Maitregen. Sichtliches, tätliches Wohlwollen muß der Präfect hinzunehmen, wenn er die Zöglinge zu freudigem Mittun anregen und gewinnen will. Wie muß dieses Wohlwollen beschaffen sein?

1. Es muß verständig sein. Nicht tantenmäßig und großmütterlich, das vor allem Sauern und Rauhen und Harten ängstlich zu bewahren trachtet, sondern wie das Wohlwollen einer verständigen Mutter, deren gütigem Wesen männliche Entschiedenheit und Festigkeit beigemischt ist. Das Kind muß das Harte tun und das Bittere einnehmen; es folgt ihrem entschiedenen und doch ermunternden Worte; ihrer zwingenden Hand bedarf es nur selten. Einer solchen Mutter Weise sollte für die meisten Fälle des Präfecten Vorbild sein.

2. Das Wohlwollen muß umsichtig sein, ich will sagen: Der Präfect muß die Augen offen haben, um jedesmal gleich zu gewahren, wenn ein Zögling seiner Hilfe bedarf. Und er muß den Schutengel der Zöglinge darum täglich anrufen. Die Schutengelverehrung kann ich überhaupt nicht genug empfehlen. Nichts tut dem Menschen so wohl, wie wenn er zur Zeit der Not ungebetenen Trost und Beistand findet. Wenn ein Zögling innerlich leidet (durch Mißerfolg in der Schule, durch Verfolgung von einem rohen Kameraden, durch betrübende Nachricht von

Haus, durch Druck des schwermütigen Temperamentes, durch körperliches Uebelbefinden usw.), dann sollte der Präfekt es niemals übersehen, sondern ihm mit einer teilnehmenden Frage (Besuche im Krankenzimmer!), mit einem ermunternden Zuspruch, mit einem guten Rat oder noch besser gleich mit der nötigen Hilfeleistung zur Seite sein. Das ist christliches, fühlbares Wohlwollen. Und wiederum mache ich aufmerksam: Ein solches Wohlwollen muß alle Zöglinge umfassen, die unlieben nicht minder als die lieben. Auf die Lieben ist es stets gerichtet, dafür sorgt die Natur. Und die Gnade sollte nicht vermögen, daß auch die andern nicht ausgeschlossen sind?

3. Das Wohlwollen muß unerschütterlich sein, das will heißen: Der Präfekt darf den Zögling von seinem Wohlwollen selbst dann nicht ausschließen, wenn er dasselbe völlig verwirkt zu haben scheint. Es waltet nicht die Gnade in ihm, sondern die in ihrer Selbstsucht verletzte Natur führt das Regiment, wenn er mit einem Zögling nichts mehr zu tun haben will, wenn er ihn in Härte von sich weist. Er darf, muß wohl sogar in strengem Ernst mit ihm reden, allein das Wohlwollen gegen ihn muß dieser am Schluß doch wieder aus den strafenden Worten heraushören. Und wenn einmal kein gutes Haar mehr an ihm ist, auch dann bewahre ihm dein Wohlwollen und zeige es ihm, indem du ihm die Dienste in Liebe leistest, die du ihm entweder schuldest oder die du ihm leisten kannst, da er sie in dieser bösen Zeit bedarf. Das hält ihn ab von dem verzweifelten oder trohigen Sichselbstüberliefern an das Schlechte; das bewahrt ihn vor Erbitterung oder hilft ihm später die Bitterkeit vergessen und er behält die Stätte seiner Erziehung in liebem Andenken und ist durch die Erinnerung daran stets der Gnade zugänglich. — Ich könnte Beispiele berichten, was Freundlichkeit gegen Zöglinge in verlassenen Stunden bewirkt hat.

P r a k t i s c h e W i n k e :

1. Bei Vorkommnissen im Zöglingaleben, die vom Präfekten Opfer fordern, Unbequemlichkeit auferlegen, zumal wenn er Ruhe erwartete, (bei Kleinen Unreinlichkeit — bei Größern eine Verletzung durch Dummheit, Uebermut) nicht zunächst auf den Zögling, der unsere Hilfe braucht, losfahren und erst dann helfen, sondern erst helfen und dann vielleicht noch ein Tadelwort nachholen. Aber der Ärger ist ja alsdann meist vorüber wegen des guten Werkes und die gereizte Natur ist beruhigt und versöhnt. — Doch muß jetzt des Erziehers Eifer einsetzen und das Wort sagen, das der Zögling verdient.

2. Beim Anfragen bei einem Zöglinge lasse er sich nicht so leicht abweisen durch ein „Es fehlt mir nichts“ oder gar durch ein „Es geht mir gut!“ Oft springen bei dem Worte die Tränen aus den Augen. — Aber auch an einem Zöglinge nicht b o h r e n durch fortgesetztes Fragen.

3. Wenn er selber innerlich oder körperlich leidet, dann darf er die Zöglinge niemals darüber vergessen, noch weniger sie es büßen lassen. Durch Wachsamkeit und Sorge für die Zöglinge kommt er am besten über eigenes Leid und Ungemach hinweg.

Der Präfekten natürliche Verschiedenheit.

Die vier besprochenen Eigenschaften muß jeder Präfekt besitzen, wenigstens nach besten Kräften sich zu eigen machen. Sie verleihen den Präfekten eine gewisse äußerliche Gleichheit. Wir wollen uns nun aber auch gleich über die innere Verschiedenheit klar werden, welche bei den Präfekten obwaltet. Diese Verschiedenheit kommt in der Präfektur klar zum Vorschein und beruht auf der natürlichen, angeborenen Verschiedenheit der einzelnen nach Temperament und nach Befähigung und Geschick für

das eben nicht leichte Amt. Wie es nun für den einzelnen auch ſein mag, ſchon der geſunde Menſchenverſtand und erſt recht die vom Glauben erleuchtete Vernunft wird ihm ſagen: Da du aus deiner Haut nicht hinauskannſt, ſo mußt du dich nehmen, wie du biſt, in Gottes Namen. Es mag mit dem einzelnen immerhin ſein, wie es wolle, für jeden iſt es das Richtige und führt den möglichen von Gott gewollten Erfolg herbei, wenn er ſeine guten natürlichen Eigenſchaften ausnützt und ſeine natürlichen Schwächen und Mängel nach Tunlichkeit ausbeſſert oder wenigſtens möglichſt ſchadlos macht. Daher muß denn auch jeder die Obliegenheiten und die Arbeiten ſeines Amtes für Gott und mit Gott zu erfüllen ſuchen. Der Erfolg iſt dann jedem ſicher, wenn derſelbe auch nicht ſo erſichtlich iſt, daß die Menſchen davon lobend ſprechen. Vor Gott und mit Gott die Pflicht tun. Ich habe es mit innerer Freude beobachtet, wie heilſam und wirksam die Religioſität die Temperamente von Präfeſten beeinflusst, wie ſie ordnet und leitet beim Sanguiniker und Melancholiker, wie ſie zügelt und mäßigt beim Choliker und aneifert und ſchärft beim Phlegmatiker.

Bezüglich der Stimmung ſchon, mit der die einzelnen ihr Amt antreten oder ſchon verwalten, laſſen ſich drei Klaſſen aufſtellen: der Mußpräfeſt, der Gernpräfeſt, der Hurrapräfeſt.

Der Mußpräfeſt iſt einer, der lieber nicht Präfeſt wäre. Oder er wäre ſchon ganz gern Präfeſt, allein er traut ſich nicht das nötige Zeug zu. Wie wenn er mit ſeinem gewöhnlichen, geſunden Menſchenverſtande und dem einfachen guten Willen Fehlendes nicht lernen könnte. — Oder: „Nun ja, es würde wohl ſchon gehen, wofern ich mehr Geſundheit und Kraft hätte; aber jezt geht es leider nicht.“ Wie viele haben ſich in den Jahren der Präfeſtur die für ſpäter notwendige Kraft und Geſundheit

erworben. Das sind Mußpräfecten. Was ist über sie zu sagen? Bei jedem derselben ist die arme Menschennatur, das liebe Ich im Spiele, das liebe Ich mit seiner natürlichen Kurzsichtigkeit, mit der man sich immer so viele Enttäuschung einbrocht, mit seiner kindischen Furchtsamkeit, Bedenklichkeit und Zaghastigkeit, welche den Menschen so oft von dem fernhält, was er doch so notwendig zu seiner natürlichen und übernatürlichen Ausbildung und Vollendung brauchte. Ein junger Weltling draußen, der etwas aus sich machen will, packt d a zu, w o er nach seinen Verhältnissen zupacken muß, unterdrückt die Tränen, mit denen sein gepreßtes Herz sich Luft machen möchte, und beißt dafür die Zähne aufeinander und hält fest und harrt aus. Das gibt ihm zunächst eine natürliche Befriedigung und bald schon tröstet ihn der Erfolg reichlich über das ausgestandene Weh und er sagt sich: „Dummheit wäre es gewesen, wenn ich dem Zwange nicht gehorcht hätte!“ Jeder Mußpräfect, der mit der Gnade das natürliche Widerstreben zu überwinden sucht, wird nach einiger Zeit in der Präfectur zufrieden.

Der Gernpräfect ist bald behandelt. Er hat natürliche Freude an seinem Amte, an der Leitung, Erziehung der Zöglinge, weil er praktisch angelegt ist und Blick für Menschen und Verhältnisse besitzt und wenigstens so viel verständigen Sinn hat, daß er Weisungen befolgt und auf Winke gut achtgibt, daß er Fehler, die er beging, offen darlegt und daraus von einem einzelnen Fall für die kommenden gleichen und ähnlichen lernt. Wenn er treu ist in seinen religiösen Pflichten, so wird die natürliche Freude am Amte auch zu übernatürlicher. Der Gernpräfect hat überhaupt großen Gewinn für sich selber, für seine geistige Weiterbildung und wird den Zöglingen viel Gutes tun, vorausgesetzt, daß er seine Absicht auf Gottes Ehre und der Zöglinge Wohl und Heil gerichtet hält, somit die natürlichen Anwandlungen, sich selbst zu

suchen und der Zöglinge Herzen zu gewinnen, getreulich unterdrückt. (Thom. v. Kempen III, 54, 9, 10, 25.)

Der Hurrapräsekt zieht in die Präsektur wie der siegesgewisse Soldat ins Feld und bleibt in der Hurra Stimmung, weil er sicher ist, daß er jeden Tag Siege feiert mit seinen Zöglingen und über seine Zöglinge; denn er weiß oder hält sich ausgestattet mit allem äußern und innern Zubehör, mit dem man die Zöglinge anzieht und um sich sammelt. Er verläßt sich eben auf den Zauber seiner tüchtigen, gewinnenden Persönlichkeit. Er hat denn auch scheinbar große Leichtigkeit in seinem Amte. Die Zöglinge lassen sich von ihm sagen; wenn er es nur auch immer täte, wo es von der Pflicht geboten wäre; wenn er nur auch immer gewissenhaft die Augen offen hätte, sooft die Zöglinge ihn fröhlich umstehen; wenn er anstatt in angenehmem Zwiegespräch mit einem einzelnen am Katheder, am Spielplaze oder gar im Schlaßaal zu sprechen, den einzelnen Zöglingen zuschaute, nachginge, ob sie ihre Pflicht tun. Für einen Hurrapräsekt besteht meistens die Gefahr, daß trotz mancher guter Gaben, die ihm für die Erziehung der Zöglinge zu Gebote stehen, im Grunde wenig Gutes für die Zöglinge herauskommt, vielmehr sein gepriesenes Tun in täuschender Außerlichkeit aufgeht; daß er mit der Zöglinge und ihrer Eltern Lob und Gunst seine Natur überfüttert zum Übermütigwerden, während er die Pflege des Gnadenlebens vernachlässigt. Eine Gnade und ein Glück für ihn, wenn er noch früh genug durch einen schmerzlichen Klaps zur Besinnung kommt.

Die Präsekten lassen sich auch unterscheiden, je nachdem das Temperament in ihrem Tun und Reden zum Vorschein kommt.

Da gibt es Optimisten und Pessimisten, Lichtseher und Schwarzseher.

Die Lichtseher sehen nur Erfolge, große Erfolge. Sie sehen diese Erfolge, wenn sie hören von diesem und

jenem früheren Zögling ihrer Anstalt, der draußen etwas tut, und auch wenn ihre Zöglinge guter Dinge sind und die Klassenlehrer keine Klagen haben.

Die Pessimisten, die Schwarzseher (nicht selten sind es Mußpräfecten) sagen, es komme bei dem ganzen großen Aufgebot von Kraft und Mühe wenig heraus und es sei schade um die ganze Gründung, und den Beweis für ihre Behauptung sehen sie darin, daß sie so große Schwierigkeiten mit den Buben haben. Die gehorchen nicht auf das Wort, gehen immer wieder aus der Reihe, hierhin und dorthin, wie oft man es ihnen auch gesagt hat, und vom Studieren ist gar nicht zu sprechen usw. usw. Bestätigt wird ihre Ansicht auch durch das, was über so manchen mißratenen Zögling berichtet wird. Und sie ihrerseits arbeiten nicht daran, daß wenigstens durch sie etwas herauskomme. Wie wenn sie alle Finger verbrannt hätten, so gebärden sie sich; sie tun nichts als schmälern und miesmachen. Was ist zu sagen? Was ist das Richtige? Wir alle, jeder einzelne soll ein Optimist, ein Lichtseher im rechten Sinne sein, d. h. jeder soll wissen und darnach tun, daß niemals eine Mühe vergeblich ist, welche Menschen in Gottvertrauen für Gottes Sache aufwenden. Wenn wir treu unsere Pflicht tun, erwächst aus allen Schwierigkeiten nur Gutes — zunächst dem lieben Gott die Ehre, weil wir treu auf unserm Posten sind — und schließlich auch noch der Zöglinge Wohl und Heil. Wenn Zöglinge wegen unserer gottvertrauenden Pflichttreue draußen im Leben erst den rechten Weg einschlagen, Zöglinge, die uns hier Sorge machten, so bleiben sie sicherer auf dem guten Weg, als Zöglinge, die im Hause wegen ihrer manchmal sehr zweifelhaften Bravheit verzogen wurden.

Da ist der g r o ß z ü g i g e Präfect und der k l e i n l i c h e, enge. Der erste sieht die Erziehung der Zöglinge und die Zöglinge selbst von den höchsten Gesichtspunkten

aus, arbeitet viel mit seiner bedeutenden Persönlichkeit, neigt zur Neuerung, zum Abgehen vom bisher Gewohnten und Bewährten, macht aber nicht selten — nein, gewöhnlich denselben Fehler wie die hochidealen Mütter, die bei ihren Kindern das Höchste anstreben und nicht so weit kommen, wie die arme Bäuerin mit ihrem einfachen, praktischen Verstande, die ihre Kinder von Anfang an in den täglichen Gelegenheiten Gehorsam und christliche Selbstüberwindung lehrt. So unterschätzt und übersieht der großzügige Präfekt leicht die täglichen Gelegenheiten, welche Haus- und Tagesordnung für die notwendige Einübung und Angewöhnung des von ihm den Zöglingen so schön und begeisternd Gesagten bietet.

Der Kleinliche macht es anders. Er würde es mit der Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit seines Auffassens und Vorgehens richtig machen, wenn er nicht gar so engherzig und so kurzsichtig wäre, immer und in jedem Falle scharf auf der Regel zu bestehen, wie wenn die Zöglinge für die Regel da wären. Dadurch verleidet er dem Zögling nicht bloß sich selbst und seine Art, sondern das ganze Haus. Jeder Präfekt sollte beides zugleich sein, großzügig und kleinlich. Großzügig: bei all seinen kleinen Forderungen, die er an die Zöglinge stellt, soll ihm das große hohe Ziel der Erziehung und Vorbereitung für das Leben und die Ewigkeit vor Augen stehen. Dann wird er nicht kleinlich sein im üblen Sinne, d. h. nicht die Kleinigkeit fordern unter allen Umständen und mit unleidlicher Strenge; er wird vielmehr unterscheiden und je nach den Umständen entscheiden. Der Präfekt soll aber auch kleinlich sein im guten Sinne, indem er sich darin klar ist, daß der Zögling das für das Leben nötige Wissen und ebenso die nötige Charakterfestigkeit nur in der täglichen Kleinarbeit in Schule und Haus sich zu eigen macht.

Dann kommt der rasche und schneidige Präfekt, dem der langsame und zuwartende gegenübersteht.

Von den raschen, schneidigen Präfecten gibt es zweierlei: der eine trägt das Vorgekommene einem Zögling nicht nach, was recht und sehr anzurathen ist; der andere aber kann es nicht vergessen und kommt zu seinem und des Zöglings Schaden immer wieder darauf zurück. Es ist die verletzte Natur, nicht die Gnade und der Eifer für Gottes Ehre; Unflugheit, nicht Erziehungsweisheit. Beide Rasche schieben bei einem Zögling gern eine Absicht unter, die vielleicht vorhanden ist, aber nicht bewiesen werden kann, von dem Zögling als Unrecht empfunden und als angezogenes Unrecht vor den Mitzöglingen besprochen und höhern Ortes anhängig gemacht wird. Neben der Raschheit verleiten auch eingebildeter Scharfblick und angemachte Menschenkenntnis zu falschem Urtheil. Beiderlei Präfecten neigen auch dazu, Entschuldigungen und Erklärungen des Zöglings vorerst wenigstens scharf abzuweisen und gar nicht anzuhören. Das tut auch nicht gut. (Man sage doch: Jetzt nicht; komm nachher, wenn wir beide ruhig sind.) Die Schneidigkeit nun ist viel wert für die Erzieher. Wem sie eigen ist, muß sie nur auch zügeln lernen, so daß er sie dort anwendet, wo sie am Plage ist und zum Ziele führt, bei frechen, dickfelligen, bequemen, feigen, unschlüssigen Zöglingen. Dort aber, wo er mit Schwachen, Furchtsamen, Mutlosen, Empfindlichen, mit Trostköpfen zu tun hat, muß er sich zur Ruhe und Güte und Geduld verstehen; das ist eine heilsame, gottgefällige Übung für ihn.

Die Langsamen, zuwartenden Präfecten werden nur selten Übereilungen begehen — und das ist ein Vorzug, — oftmals aber — und das ist der Schaden — Wichtiges laufen lassen oder versäumen zur Freude ihrer mutwilligen und bequemen Zöglinge. Ausgeschlossen ist jedoch nicht, daß gerade solche, wenn einmal etwas ganz anders kommt, als sie erwartet haben, und plötzlich kommt, den Kopf verlieren und dann etwas Unverständiges

und Unverständliches tun und auf der Ausführung der unklugen Maßnahme steifnackig bestehen.

Die einen dieser Langsamen sehen zu und verfahren bedächtig, weil sie von Natur langsam und bequem sind. Diese müssen sich ihrer schweren Verantwortung immer bewußt bleiben, welche sie Gott, den Eltern und dem Obern gegenüber in ihrem Amte haben. Sie müssen auch die Weisungen und Winke des Obern als wichtige, ernste Sache nehmen; denn sie neigen dazu, derlei als persönliche Ansicht, als eine Übertriebenheit, als eine Schrulle des betreffenden Obern anzusehen. Wo ist dann aber die Zügsamkeit und Pflichttreue, wie sie schon ein verständiger Weltling in seiner amtlichen Stellung tagtäglich übt, weil er das selbstverständlich findet? Oder soll es gar Selbständigkeit sein, von der wohl einer in seinem jungen Kopfe träumt, die er aber so schlecht versteht und so kläglich ausübt? Öfters ist es Trägheit bis zur Gewissenlosigkeit.

Anderere sind langsam, besser gesagt zurückhaltend, weil sie sich in der jedesmal notwendigen Maßnahme unsicher fühlen. Diese haben für gewöhnlich Hilfe und Halt an ihrer Gewissenhaftigkeit, die nicht zugibt, daß sie etwas aufkommen und bestehen lassen, was, wie sie sehen, unzulässig und den Zöglingen schädlich ist. Sie dürfen auch ihre Erfahrung zu Räte nehmen, die ihnen sagt, daß es bisher doch ging. Dann vor allem aber müssen sie fragen, einzelne zweifelhafte Fälle vorlegen und so sich zu recht finden lernen. Nur niemals von der Eigenliebe sich den Mund zuhalten lassen: „Was wird man denken von dir, wenn du so etwas fragst?“ Nur gut wird man von dir denken. „Der ist verständig und gewissenhaft!“ Und gern wird man ihm helfen und raten — und Gott selber wird ihm helfen mit Erleuchtung und Ermutigung, da er nicht an sich denkt und nicht um falsche Ehre besorgt ist.

Zu nennen sind auch noch die gütigen,¹ zur Milde und Nachsicht geneigten Präfecten. Zunächst: die Güte darf niemals so groß sein, daß sie zum Mitleid wird „mit den armen Kindern in dem strengen Hause“; dann wird Güte zum Unverstand und zur Schwäche. Sonst sind gütige Präfecten die rechten Leute für alle die Zöglinge, welche wohl guten Willens sind, aber mit großen Schwierigkeiten in Schule und Haus zu kämpfen haben. Nun gut; allen diesen sollen sie Trost und Ermunterung spenden und nach Bedürfnis helfen. Aber sie müssen wohl bedenken, daß es außer dieser Klasse trost- und hilfsbedürftiger Zöglinge auch noch eine andere Klasse gibt, die viel zahlreicher ist, nämlich die Klasse derer, die bei Bemutterung und Betantung frech werden und nicht anpacken, weder in Schule noch in Haus, und die so lange nicht anpacken, als sie nicht müssen, vielmehr erst dann, wenn sie mit Augen sehen: „Ich muß, muß; anders komme ich nicht durch.“ Und für diese, die in der Überzahl sind, mein lieber, gütiger Präfect, mußt du dir in Gottes Namen zur Herzensgüte auch Schneide anschaffen. Was sagt denn auch der gesunde Menschenverstand im Sprichwort? Wo kein Herr ist, da ist auch kein Gott. (Wo der von Gott dazu Bestellte kein Kommando führt, da ist keine Gottesfurcht und keine Unterwerfung unter Gottes Gebote.)

Ordnung regiert die Welt und der Prügel die Leute. (Ohne strammen Zwang fügen sich die Menschen, also auch die Zöglinge der Ordnung nicht).

Und was sagt die eigene Erfahrung und Beobachtung? Je gnädiger der Herr, um so ungnädiger der Knecht. —

¹ Die gütigen Präfecten haben ihr Gegenstück im grantigen, grimmigen, der vergleichbar ist dem Wolfshund bei den Schafen. Er ist eine Ausartung des Kleinlichen, ist „ledderig“ wie ein bissiger Hund, und findet daher Widerstand bei den Zöglingen. Das steigert seine gereizte Stimmung oder macht ihn irr und wirr.

An letzter Stelle nenne ich die Präfecten, welche in der Mitte stehen zwischen den Schneidigen und Langsamen oder Gütigen. Sie sind ruhig, aber gut überlegend, und zielbewußt gehen sie kühl und strack bei den Zöglingen auf das Ziel zu. Diese werden viel tun und auch viel erreichen und der Dankbarkeit gerade der tüchtigsten Zöglinge später sicher sein — ganz sicher dann, wenn sie bei ihrem Vorgehen gegen die Zöglinge nicht vergessen, daß diese außer Wille und Verstand auch noch Gemüt haben, und wenn sie demgemäß sich hüten vor aller Gewaltthat, vor Spott und Sarkasmus und allen äußersten Mitteln, mit denen kräftige Naturen andere zu beugen und zu zwingen suchen. Vielmehr müssen gerade solche Kraftnaturen bei ihren Zöglingen die Schwierigkeit von Stand, häuslicher Erziehung, Begabung usw. wohl beachten und berücksichtigen. Dann nämlich werden sie auch immer zu der nötigen Milde bereit sein.

Die Böglinge

Verschiedenheit der Zöglinge.

Auch die Zöglinge müssen nach ihrer Verschiedenheit gezeichnet werden. Der Präfekt bedarf dessen, damit er über das bewegliche Gemenge seiner Zöglinge bald die Übersicht gewinnt und seinem beobachtenden Auge und seiner leitenden Hand die Scheidung derselben erleichtert wird.

I.

Ich fange mit einer Dreiteilung an, die von dem guten, weniger guten und schlechten Eindrucke genommen ist, den das äußere Verhalten der Zöglinge macht. Danach gibt es Musterzöglinge, mittelmäßige Zöglinge, mehr oder weniger unausstehliche Zöglinge. — Eine wichtige, lehrreiche Unterscheidung.

1. Musterzöglinge

gibt es wirklich e der Tat nach. Es sind die Zöglinge, welche von echt katholischen Eltern anderen zur Behütung und Weiterbildung anvertraut werden, nachdem sie bisher selbst mit aller Gewissenhaftigkeit über deren Erziehung gewacht haben. Die einen sind still, wenn auch heiter; andere sind lebhaft, können sogar mutwillig sein und sich Rügen und Strafen zuziehen; das schadet ihrer innern Güte nicht. Alle stehen wenigstens ihrerseits gut zu dem Präfekten, einige derselben sind wohl auch selbständig, so daß sie wenig Verkehr mit dem Präfekten haben, und das macht sie dann nicht gerade jedem Präfekten lieb und wert. Die Selbständigen sind jedoch die besten unter den Musterzöglingen. — Ich habe schon früher einmal aufmerksam gemacht, daß Präfekten keinem Zöglinge auf seine Musterhaftigkeit hin etwas sollen hingehen lassen.

Von den echten Musterzöglingen sind die Scheinbaren wohl zu unterscheiden; deren gibt es zwei Sorten:

die eine sucht selber sich als Musterzöglinge auszugeben; es sind Jugenddiener und Schweifwedler. Die soll man nicht abstoßen, aber dahin zu bringen trachten, daß sie ehrlich an sich arbeiten, nachdem man sie überzeugt hat, sie seien durchschaut. Die zweite Sorte der Scheinbaren stempelt der Präfekt zu Musterzöglingen. Entweder sind es Zöglinge von großer Gutmütigkeit und Zutraulichkeit, denen aber das Anpacken und Überwinden noch fehlt; als wirklich gut erweisen sie sich dann, wenn sie fest von uns angetrieben werden und doch sich nicht von uns abwenden. Oder Zöglinge derselben Landsmannschaft, Gemütsart u. dgl. wie der Präfekt, oder es sind wohl auch Zöglinge, welche ein wichtiges Amt in der Anstalt zu großer Zufriedenheit verwalten und so sich verdient machen. Die paar guten, nützlichen Eigenschaften, welche der Zögling in seinem Amte bekundet, machen den Mangel anderer wichtiger Eigenschaften übersehen. Der Präfekt nimmt ihn leicht in Schutz wegen Frechheit gegen Nebenpräfecten, wegen Nachlässigkeit in der Schule und Lieblosigkeit gegen mißliebige Mitzöglinge. Man belasse ihm sein Amt, bestehe aber mit großer Bestimmtheit und Entschiedenheit darauf, daß er sich nichts herausnehme.

2. Mittelmäßige Zöglinge.

Sie sind am zahlreichsten vertreten. Eine nähere Kennzeichnung dafür ist wohl nicht nötig. Ich will nur sagen, daß der *e i n z e l n e* einen Tadel und eine Strafe u. dgl. eher als ein Musterzögling bezieht, daß sie aber bei Verteilung von Amt und andern guten Dingen wenig in Betracht gezogen werden. Und doch finden sich gerade unter dem Mittelschlag der Zöglinge diejenigen, die verhältnismäßig am meisten für das Leben mitnehmen, weil sie die Anstalt mit ihren Erziehungsmitteln ruhig, aber stetig auf sich einwirken lassen und nach Maßgabe ihrer Kräfte redlich *m i t t u n*. Wer solche Zöglinge

des Mittelschlages von den untern Jahren an beobachtet, gewahrt nicht selten, wie sie von Jahr zu Jahr sich mehr entwickeln und allmählich zu den besten gerechnet werden müssen. Sogenannte Prachtzöglinge der untern Abtheilung dagegen lassen gar nicht so selten an Geist und Charakter immer mehr nach, je höher sie wachsen. Meistens mag das seine inneren Gründe haben, doch ist Haus und Schule dabei nicht jedesmal von Schuld freizusprechen, indem sie dieselben verzogen und verwöhnten, anstatt sie in ernste Zucht zu nehmen. Ich möchte daher auf die mittelmäßigen Zöglinge recht aufmerksam machen und die einzelnen der Aufmerksamkeit und dem Wohlwollen der Präfecten für ein gelegentliches Wort der Anerkennung, der Ermutigung, der Theilnahme usw. wärmstens empfehlen. Gerechtigkeit und Wohlwollen sind zwei der vier unerläßlichen Präfecteneigenschaften.

3. Die mehr oder weniger unausstehlichen Zöglinge.

In jedem Erziehungshause gibt es Zöglinge, deren Außeres und äußeres Verhalten andauernd reizt, in mehr oder weniger hohem Grade — und darum heißen sie unausstehlich. Und eben darum auch werden sie schlecht behandelt, zumeist von den Mitzöglingen, aber auch von den Präfecten und Lehrern, wenn diese nicht über sich wachen. Es sind die Ungeschickten, die Jammereligen, Weichlichen, die Mürrischen, die Zänfischen, die Trozköpfe — ein Präfect hat zuweilen noch besondere, die er nicht ausstehen kann, z. B. einen, der die Veranlassung einer Beschämung, einer Rüge und selbst eines Unrechtes war, ja wohl, eines Unrechtes, das der Präfect an ihm beging. — Mit einem Worte gesagt, es sind unliebenswürdige Zöglinge, die darum auch bisher noch wenig Liebe erfahren haben, vielleicht nicht einmal daheim, nicht von den Geschwistern und selbst von den Eltern nicht. Sie gleichen denen in dem Gleichnisse vom großen Abend-

mahl, die von den Straßen und Gassen, aus den Gräben und hinter den Zäunen weg in den schönen Saal kamen. Aber wie es bei diesen war, daß vornehmlich nur das *Außere* sie so verächtlich machte, so ist es auch bei den Unausstehlichen. Was sie unausstehlich macht, ist nicht sittliche Verschuldung, sittlicher Unwert, sondern nur die unappetitliche Schale über dem guten Inwendigen. Nicht wenige der Unausstehlichen sind die Freude ihres Beichtvaters, weil sie so gewissenhaft bemüht sind, ihre Seele vor der Sünde zu bewahren. Und wenn andere derselben ihr Inneres vernachlässigen, auch wohl ganz verkommen lassen und selber aufgegeben haben: ist es nicht darum, weil ihnen niemand Liebe erzeugte? Der junge Mensch braucht Liebe, um zu gedeihen. Gib du sie jedem dieser Unausstehlichen. Das fordert Gott von dir, der dir die Zöglinge zuführte. Und wer sie ihnen versagte, weil die niedrige Natur in ihm herrschte, der hätte sich in der Beicht darüber anzuklagen. Und dann noch eins: Bei ruhiger Beobachtung findet der Präfekt bald eine gute Seite an einem Unausstehlichen. Diese muß er anerkennen und dann weiter machen.

II.

Wie sind die Zöglinge? Sie werden auch beurteilt und, ich setze gleich hinzu, behandelt nach dem höhern oder geringern Grade ihrer *Bequemlichkeit* oder *Unbequemlichkeit*. Füglich sind es wieder drei Klassen: Bequeme, Halbbequeme, Unbequeme. Diese Einteilung deckt sich nicht mit der vorigen, wie es anfangs scheinen möchte. Sie gibt den Präfecten in mancher Beziehung neues Licht für die Beurteilung und Behandlung ihrer Zöglinge. Fangen wir mit den Unbequemen an.

1. Die unbequemen Zöglinge.

Diese will man fort haben. Fort sollen jedoch nur die gefährlichen Zöglinge, das sind Verführer, Aufreizer

und Glaubenslose. Mit Unbequemen muß man sich abfinden, indem man deren Eigenart richtig nehmen und leiten lernt und auch ihre Bedeutung für sich selbst und die Mitzöglinge erfährt und verwertet.

Die Unbequemheit ist nach dem Alter verschieden. Daß die Unausstehlichen in jeder Abteilung unbequem sind, versteht sich. Sonst sind in den untern Abteilungen unbequem die Unreinlichen, Unordentlichen, Zerstreuten, die Ungeschickten für Spiel und Studium. Diese alle erfordern Aufmerksamkeit und Sorge, Belehrung und f e s t e , liebevolle Führung; dann legen sie vieles ab, manches bessert sich von selber mit der zunehmenden körperlichen und geistigen Entwicklung. Zöglinge, die wegen eines Unfalles u. dgl. längere Zeit die Ordnung nicht mitmachen können, verursachen auch geheimen Ärger.

In den obern Abteilungen sind alle die unbequem, welche zurückhaltend und für sich sind, da sie Eigenköpfe sind und mit dem Hause Schwierigkeiten haben. Noch mehr die, welche sich unabhängig und kritisch zeigen; ihr Präsekt ist besorgt um sein Ansehen und befürchtet bösen Geist. Was machen? Zumeist wirkt eine ruhige, gerechte Behandlung auf sie alle gut ein. Sodann sind sie auch alle von großem Wert für den Präsekten; denn erstens bewahren sie ihn vor dem behaglichen Sichgehenlassen, weil er sich ihretwegen nicht ganz sicher fühlt; zweitens halten sie ihn dazu an, bei seinem Reden und Tun sich so einzurichten, daß er vor ihrer Kritik bestehen kann. Wenn der Präsekt dann auch noch die sich bietenden Gelegenheiten benützt, ihnen mit unzweideutigem Wohlwollen und a n g e m e s s e n e r Weitherzigkeit zu begegnen, so gewinnt er sie allmählich und kann erziehlich auf sie einwirken. Jedenfalls darf er sie niemals vom allgemeinen Sonnenschein und Regen ausschließen — gleich dem himmlischen Vater — so fordert es die einfachste Gerechtigkeit. — Solche unbequeme Zöglinge muß der Präsekt auch benutzen für

die Mitzöglinge, hauptsächlich dadurch, daß er die sog. Guten anweist, mit denselben umzugehen und sie zu gewinnen — oder wenn das umsonst wäre, sie unterweist und antreibt, dem Einflusse derselben zu begegnen. Letzteres ist sehr wichtig; denn die Guten verlassen sich im Erziehungshause gern auf die Präfecten, damit nur ja sie selbst nicht etwas tun müssen, und später im Leben verlassen sie sich auf andere Leute und auf Gott den Herrn und seine Heiligen. Allein was sagt das Sprichwort? „Gott schlägt den Teufel nicht tot.“ Und: „Der Teufel fürchtet mehr das Händerühren als das Händefalten.“ Und von den Heiligen: „Bergab helfen alle, bergauf hilft nur einer.“

2. Die halbbequemen Zöglinge.

Deren sind zweierlei.

a) Diejenigen Zöglinge, welche für die Schule keine Schwierigkeit haben; das ist dem Präfecten viel wert. Es sind Zöglinge mit gutem Gedächtnis, meist auch mit ansprechendem Aeußern dazu. Bei den Lehrern kommen sie daher ungeschoren und glatt durch, sie haben auch Freunde unter den Mitzöglingen. Weil sie jedoch infolge davon leicht anmaßend sind und gegen den Präfecten, der ihnen nichts durchlassen will, sich empfindlich und ablehnend verhalten, zumal wenn sie Spiel und alle körperlichen Anstrengungen nicht leiden mögen, so werden sie dem Präfecten bald recht unbequem. Der Halbbequeme wird ganz unbequem. Wenn nun der Präfect nicht über sich wacht, so beginnt er ihn zu verfolgen, klopft auf ihn, wo es nicht recht, sicherlich nicht klug ist, und läßt sich auch Aeußerungen entschlüpfen, welche bald hinterbracht werden. Auf diese Weise wird aber nichts Gutes erreicht, vielmehr Erbitterung und Entfremdung geschaffen. Der Präfect muß die Sachen nehmen,

wie sie liegen. — Soll der Lehrer auch mit auf den Jungen klopfen? Wie töricht! Und soll der Zögling sich etwa nicht dorthin wenden, wo es ihm leichter ist und er freundlich behandelt wird? Wer möchte das verlangen? Also werde und sei dem Zögling gut Freund, damit er durch die Leichtigkeit in der Schule keinen Schaden nimmt und im Hause sich überwinden lernt.

b) Zöglinge, die keine Schwierigkeit im Hause haben, sondern folgsam und überall brauchbar sind; jedoch in der Schule tun sie sich schwer. Entweder weil sie wenig Talent haben und durch Stand und Namen oder der Eltern Torheit zum Studium gezwungen werden oder weil sie noch unentwickelt sind. Der Präsekt muß helfen, sehen, was fehlt, vermitteln zwischen Zögling und Lehrer, ermuntern und selber Geduld bewahren.

Oder aber der Zögling ist zu bequem für Kopfarbeit, ob schon er Kopf hat. Die Vorliebe für Praktisches ist zu groß. Da muß der Präsekt sich mit dem Zögling selbst und den Lehrern zusammentun, um ihn mit Güte und Gewalt (mit dem grünen Zweig vorgehen und mit dem Stoß nach) zum Studium zu bringen. Nur beleiße nicht ihn gegen die Schule in Schutz nehmen.

3. Die ganzbequemen Zöglinge.

Zöglinge ohne Schwierigkeit in Schule und Erziehungshaus. Sie haben wenigstens mittelmäßiges Talent, sind nicht widerspenstigen Charakters, lieben Studium, Ordnung, Spiel und sind entweder noch ohne bösen oder gefährlichen Hang — der regt sich bei solchen gutartigen erst später, nach den Erziehungsjahren, was wohl zu beachten ist, um sie aufmerksam zu machen — oder sie verbergen ihn unter einem gesunden, fröhlichen Außern. Das äußere Aussehen täuscht eben, bei Äpfeln sowohl wie bei Buben! Jedenfalls sind diese Zöglinge

gut gelitten bei Lehrer, Präsekt und Mitzöglingen und steigen auf zu Ämtern und Würden, zu kirchlichen und weltlichen, wie ein christliches Erziehungshaus ja beiderlei hat. Wenn sie selber sich mit dem äußerlichen Mitteln nicht begnügen, wofür allerdings die Gefahr nicht gering ist, weil sie mit dem bloßen Äußerlichen ja vollauf in Frieden und Freuden leben — daher muß der Präsekt sie auf diese Gefahr aufmerksam machen —, wenn sie vielmehr alles ernst zu nehmen suchen, deshalb von der Aufsicht sich nicht bestimmen lassen und den bloßen guten Anschein verschmähen, so gewinnen sie im Hause viel und rüsten sich für die Gefahren draußen. Gut ist es, wenn der Präsekt sie nach den Ferien ruhig ins Auge nimmt, ob nicht während derselben eine Änderung in ihnen vorging. Und wichtig, unerläßlich ist es für die Monate im Erziehungs-
hause, daß der Präsekt sie g u t beobachtet — auf genaue Pflichterfüllung in Schule, Studium, Spielplatz und Kapelle. Es liegt dem Präsekten so nahe, sie für ganz verläßlich anzusehen, schon für festbegründet im guten Streben und daher nur mehr im allgemeinen auf sie zu achten. Solcherlei Zöglinge verfallen leicht der Freundschaftslei und Liebelei und allem, was damit zusammenhängt. Da heißt es achtgeben. Mißverständenes Wohlwollen ist es, wenn der Präsekt bei ihnen durch die Fingerg sieht und sie gar als seine Vertrauten behandelt.

Also wohlwollend gegen sie sein, aber achtsam und besorgt und sogar streng, wenn es nötig.

III.

Der Vervollständigung halber will ich jetzt noch beifügen, welche Zöglinge für die E r z i e h u n g b e s o n d e r s s c h w i e r i g, also gewiß auch unbequem sind. Es sind auch dreierlei:

1. Die daheim Verwöhnten, Verhätschelten. Sie reizen zum festen Draufgehen. Das richtige Vorgehen

ist indes anfängliche Güte und Nachsicht, um ihnen den Ubergang aus dem Warmhause ins Kalte zu erleichtern. Sonst heißt es leicht: „Der Präsekt haßt mich!“ Das Zusammensein mit schon eingewöhnten Zöglingen hilft ihnen auch sehr. Das festere Anfassn nach her stößt sie dann nicht mehr.

2. Die Verdrückten, die daheim zu streng behandelt wurden. Zumeist ist ein militärisch strammer oder ein nervöser oder übertrieben frommer Vater der Verdrückter; doch auch ältere Brüder, die auf den jüngern „Mundauf“ einhaßen oder die den Kleinen ganz in Schatten stellen. Verdrückte begegnen den Präsekten anfangs scheu und mißtrauisch, wodurch sie verdächtig erscheinen. Bei ruhiger, gütiger Behandlung sind sie bald gewonnen, namentlich wenn sie auch körperlich gesund sind; mit Schwächlingen dauert es länger, sie fühlen sich dann aber auch wohl und gedeihen geistig und körperlich.

3. Die Kinder, deren Eltern uneins untereinander und vor allem uneins bezüglich der Erziehung sind, daher Kinder ohne feste Richtung, aber gute Beobachter und voll Berechnung, weil sie bald auf den Vater, bald auf die Mutter achtgeben mußten und sich auf ihren jedesmaligen Vorteil einrichten lernten. Auch im Erziehungs- haus ist daselbe an einem Zögling zu sehen, um den sich mehrere Präsekten bemühen, weil ihr Herz im Spiel ist; und überall, wo mehrere tätig sind, des Kindes Gunst zu besitzen, etwa Stiefmutter und Onkel. — Es ist gut, über das Verhältnis im Elternhause bald unterrichtet zu werden, um selber nicht lange an den Kindern studieren zu müssen. Diese Kinder beanspruchen viel Geduld und Ausdauer. Jede der vier Präsekteneigenschaften: die Postentreue und Festigkeit, die Gerechtigkeit und das Wohlwollen, muß bei dem Präsekten, der sie wieder zurechtrichten soll, in gleich hohem Maße vorhanden sein.

IV.

Wie sind endlich die Zöglinge, wenn man sie betrachtet bezüglich ihrer Erziehbarkeit, bzw. ihrer Empfänglichkeit der Anstalt gegenüber? Auch da lassen sich wieder drei Klassen unterscheiden.

1. Die erste Klasse nimmt an, will die katholische Erziehung der Anstalt. Wenn in einer Abteilung deren in bemerklicher Zahl sind und wenn namentlich die Führenden in ihr dazu gehören, so nennt man sie eine gute oder wenigstens das Schuljahr mit solchen Zöglingen ein gutes. Von dem Präfecten einer solchen Abteilung wird nicht selten der Fehler begangen, daß er sich zu sehr mit diesen guten, an der Spitze stehenden Zöglingen befaßt und die übrigen vernachlässigt oder nur mit Polizeiaugen und Polizeihänden über ihnen waltet. Diese Verfehlung rächt sich und tritt wohl schon im folgenden Jahr unangenehm zutage, wenn „die treue Garde“ fort ist. Das kleine, törichte, selbstgefällige Ich, beraten von der Unerfahrenheit, verleitet den Präfecten dazu. Die Aufgabe und Pflicht des Präfecten ist es, auf die Empfänglichen gewissenhaft acht zugeben und wenn sie talentiert sind und in der Schule „glänzen“, nach Möglichkeit, d. h. mit größter Klugheit verhüten zu helfen, daß sie verhätschelt und bedünfelt werden.

2. Die zweite Klasse, im ganzen nicht zahlreich, nimmt nicht an. Zöglinge dieser Art kommen nämlich meist aus Familien, die im Grund und Kern dem christlichen Denken und Leben entfremdet sind, wenn es auch noch im Sonn- und Festtagsrock mitgemacht wird. Kinder solcher Familien haben kein Verständnis für das, was das christliche Erziehungshaus anstrebt. Oder es sind wohl auch Kinder aus gut christlicher Familie, die aber mit stark selbstsüchtiger Veranlagung behaftet sind, geborne Kinder dieser Welt. Kommen diese Zöglinge klein in die Anstalt, so nehmen sie in den ersten Jahren noch

ganz unbewußt nicht an. Von den mittlern Schulklassen an beginnt das bewußte Ablehnen, das sich immer mehr steigert und gelegentlich auch in abfälligen Bemerkungen über Kirchenbesuch, Predigt und Sakramentempfang offen zum Ausdruck gebracht wird. Unter ihnen sind die Zöglinge, welche sich an dem monatlichen Empfange der Sakramente vorbeimachen, die am gemeinsamen Gebete sich nicht beteiligen und anstatt des Gebetbuches ein Lese- oder Studierbuch benutzen. Daher achthaben in Kapelle und Studiensaal! (Zur Zeit des Wachsrappels tun dasselbe übrigens auch wohl Zöglinge, die im Grund religiös sind und nach überstandnem Rappel es wieder gutmachen.) Das Wichtigste für die Präfecten bezüglich dieser Klasse besteht darin, daß sie über die einzelnen klar werden, unentwegt gegen sie gerecht sind und dazu mithelfen, daß sie nicht bis zur Reifeprüfung bleiben. Zu bemerken ist noch, daß diese nicht selten durch natürliche gute Eigenschaften bestechen z. B. durch Kameradschaftlichkeit, sachliches, rechtliches Urteil, Duldsamkeit und Verträglichkeit, etwa wie im Magen der gottlose Schnaps im Gegensatz zur frommen Milch sich mit allem verträgt. Und darin liegt der Grund ihres schädlichen Einflusses, während gute Zöglinge mit ihrer Engherzigkeit, Kleinlichkeit, Bequemlichkeit u. dgl. abstoßen.

Dieser Klasse sind beizugesellen auch die Kinder solcher christlicher Eltern, die immer zu schwach waren und sie dadurch zu eigenwilligen, zuchthassenden Wesen aufwachsen ließen. Meistens wird an ihnen wenig erreicht, weil sie infolge all dessen, was die frommen, aber schwachen und törichten Eltern ihnen täglich zu sehen gaben, die Frömmigkeit nicht hochachten und religiösen Übungen nur eine äußerliche Bedeutung beimessen. Es ist wichtig, sie bald zu erkennen und auf „Herz und Nieren“ zu behandeln. Wegen der Eltern werden sie gern höher eingeschätzt und so geht viel Zeit mit unwirksamer Behand-

lung verloren. Das Wichtigste in den meisten Fällen wird sein, sie bald „abzuschieben“.

3. Die dritte Klasse nimmt an von rechts und links und wenn die Präfecten nicht den Umgang bewachen und flug leiten, mehr von links als von rechts. Die Zöglinge dieser Klasse kommen aus guter, gutmütiger Eltern Haus und sind selber gutmütig, ungewichtigt, willensschwach. Diese müssen in ihrer Art recht bald erkannt werden und Schule und Anstalt, Lehrer und Präfecten müssen zusammenhalten, um ihnen Klarheit über ihre Gefahren zu verschaffen und zugleich Widerstreben gegen das Böse in der Umgebung beizubringen. Diese Klasse sollte eigentlich der Erziehungskunst Ehre machen.

V.

Ich darf nicht unterlassen, auf noch zwei andere Klassen der Zöglinge aufmerksam zu machen, die zu kennen für die Beurteilung und Behandlung von Wichtigkeit ist: *willensschwache* und *willensstarke*. Mit einigen ihrer Eigenheiten sind sie schon unter den früher aufgestellten Klassen vorgekommen.

An einem *willensschwachen* Zögling doffert der Präfect bisweilen lange herum und weiß nicht, wo es bei ihm fehlt. Er setzt ihm auseinander, ruft ihn von neuem und versucht wieder sein Bestes und doch geht es nie voran. Die nötige Einsicht wäre da, aber die Willenskraft fehlt. Also sind weitere Zusprüche überflüssig; dafür eine ruhige, feste Führung dringend notwendig, die mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln den Schwächling, der sich auch wohl am allgemeinen Spiel, wo solches besteht, und an der Benutzung jeglichen Turngerätes im Spielsaal vorbeidrückt, zur Selbstüberwindung, zur Übung und Kräftigung des Willens unentrinnbar anhält. Daher gute Beaufsichtigung seines Studiums und öftere Besprechung mit seinen Lehrern, auch genaue Überwachung

seines Verkehres und Sorge dafür, sowohl daß er durch den Umgang keinen Schaden leidet — ein Schwächling reizt den Nichtsnutz — als auch daß er lernt, sich auf eigene Füße zu stellen und selber sich zu behüten und zu verteidigen.

Der willensstarke Zögling wird wegen seines unabhängigen Auftretens, wegen Nichtbeachtung von Anordnungen und Vorschriften leicht als verdächtig und gefährlich angesehen und demgemäß behandelt. Ein arger Mißgriff. Der Präfekt muß einen Zögling der Art nicht fürchten; dadurch hält er sich von Schroffheit und von Schwäche in gleicher Weise frei. Er wird ihn also nicht mit Kleinlichkeiten reizen, ihm aber auch keine Ungezogenheiten ungerügt hingehen lassen. Dadurch schafft er das richtige Verhältnis, um ihn den Willen beugen zu lehren unter göttliches Gebot und die rechtmäßige menschliche Autorität und um ihn anzuleiten, daß er seine Kräfte, anstatt in Widerseßlichkeiten und Störungen, stets in nutzbarer Weise betätigt. In solcher Weise einen Zögling zu beeinflussen und zu führen ist freilich keine leichte Aufgabe; sie zwingt den Präfekten zur steten Wachsamkeit über sich selbst und verlangt viel Selbstüberwindung. Doch wie gewinnreich für den Präfekten und wie segensbringend für den Zögling!

VI.

Die augenfälligste Verschiedenheit der Zöglinge ist durch den Alters- und Entwicklungsunterschied gegeben und so sind in einem größern Erziehungs Hause ganz von selber auch drei Gruppen vorhanden: die Kleinen, die Mittlern und die Großen. Jede hat ihre besondern Bedürfnisse, Schwierigkeiten und Gefahren und bedarf darum auch eigener Behandlung und Leitung. Wo immer es sich machen läßt, sind die drei daher auch in getrennte Abteilungen geschieden. Jede verdient eine längere Besprechung.

Die Kleinen.

Bei den Kleinen ist es die schwere Aufgabe der Präsekte, den Zöglingen zunächst Ordnung beizubringen. Das ist wohl klar. Die kleinen Buben sind von Natur noch ganz geneigt und zu einem nicht geringen Teil auch von Hause her gewohnt, sich gehen zu lassen. Geneigt und gewohnt, ihre kleinen Obliegenheiten zu betreiben, wie es der Bequemlichkeit gerade entspricht, die Sachen, welche ihnen anvertraut werden oder überlassen sind oder in ihren Bereich kommen, zu behandeln, wie Laune, Mutwille, Willkür sie jeweils antreibt, überhaupt die Zeit spielend zu verbringen. Im Erziehungshause muß dieses Sichgehenlassen aufhören. Einer festen Tagesordnung haben sie sich zu fügen und einer im einzelnen genau bestimmten Weise des Tuns nachzukommen. Wie schwer für so manche der kleinen Zöglinge und erst recht wie schwer für die Präsekte! Die Präsekte müssen sich über die Last ihrer Aufgabe klar sein, damit sie selber nicht den Mut verlieren, aber auch den Zöglingen mit der nötigen Geduld zu begegnen wissen. Da ist die Ordnung im Studiensaal, die Ordnung des kleinen Hauswesens im Pulte, die Beobachtung der Ordnung während des Studiums selbst, die Ordnung im Schlafsaal in und auf dem Nachttisch, beim Schlafengehen, Aufstehen und Waschen. Da ist das Stillschweigen, die Ordnung in den Reihen, im Spielsaal und Spielplatz. Das große Hauptstück der Reinlichkeit an „Haut und Häs“ fällt auch unter die Ordnung; auch ordentliche Haltung usw. Was nicht schon der kleine Zögling an Ordnung sich aneignet, das lernt er, ich will nicht sagen, auch später nicht, aber er lernt es schwer und er braucht dazu jedenfalls geeignete Präsekte, die es nachzuholen verstehen. Mit der Ordnung lernt der Zögling aber auch sich schiden, gehorchen, den Kopf zusammennehmen, arbeiten, kurz alles, was er als Grund-

lage für eine gute Entwicklung in der Schule und in den folgenden Abteilungen benötigt. Also Ordnung, die so vielfältige und vielseitige Ordnung muß den Kleinen beigebracht werden. Das ist lästige Kleinarbeit. Erziehung ist überhaupt Kleinarbeit und das Wort gilt bei allen, ist jedoch in seiner Richtigkeit nirgendwo so ersichtlich als bei den Kleinen. Die Präfecten, welchen diese lästige Kleinarbeit nicht zu gering ist, verdienen volles Lob. Sie können der Dankbarkeit ihrer Zöglinge und, was noch mehr ist, reichen Gotteslohnes versichert sein.

Wie wird denn den kleinen Zöglingen die Ordnung beigebracht? Nicht anders als dadurch, daß sie auf dieselbe eingeübt werden. Das geht nicht ohne große Entschiedenheit und unermüdliche Ausdauer, indem dem Präfecten dabei eine unermüdliche Geduld stets zur Seite steht. Aber auch viel Überlegung und selbst mancherlei Versuche, wie einzelnes den Zöglingen am besten beigebracht werden kann, muß der Präfect zu Hilfe nehmen. Da genügt nicht eine einmalige obrigkeitliche Kundmachung vom Ratheder mit Amtsmiene und Schelle: „Das und das hat zu geschehen, so und so; und wer es nicht tut, bekommt die und die Strafe.“ Das einmalige Sagen und Erklären genügt nur für einzelne wenige, die sehr geweckt sind und daheim an Ordnung gewöhnt sind. Bei der Mehrzahl aber kommt der Präfect nicht vorwärts und ans Ziel, wenn er nicht wiederholt angibt, was und wie es zu geschehen hat; wenn er nicht nachfragt und prüft, ob es verstanden, und wenn er selbst nicht im Kleinen nachsieht, und, anstatt dabei dann ärgerlich zu werden, es dem Ungeschickten auch noch vormacht (z. B. nachsehen oder während des Studiums ein Auge darauf haben, ob das Tintenfaß in Ordnung ist, ob ein Löschblatt vorhanden oder ob es nicht schon unbrauchbar ist, ob die Feder noch zwei gute Beine hat). Auch im Schlafsaal ist genaues Nachsehen und Überzeugen

notwendig, ob der Zögling nicht zu wenig Decken hat oder unter zuviel schwigt; wo er die beschmutzte Wäsche versteckt, usw. In den Reihen darf der Präsekt nicht für=baß gehen, sondern muß sich umdrehen, stehen bleiben, zumal an einer Ecke, wieder vorgehen usw.

Nimmt sich der Präsekt in solcher Weise des kleinen, ungeschickten Buben an, ist er auch darauf bedacht, ihm die Schwierigkeiten beim Studieren zu erleichtern, — wie ungeschickt faßt da nicht mancher an, — so lernt der Zögling allmählich, wie er es zu machen hat; er bekommt Mut und Freude daran und wird jedenfalls davor bewahrt, in seinem Präsekten seinen strengen, straffrohen Aufseher zu erblicken; er erkennt in ihm vielmehr seinen Helfer und Freund. Ordnung und Haus wird ihm lieb. Und so klein er ist, er wird auf diese Art auch allmählich selbständig und von der Aufsicht unabhängig.

Der Präsekt sieht, wie bedeutsam für die Kleinen es ist, daß sie sogleich richtig angefaßt und geführt werden.

Schon eben erwähnte ich die Sorge, welche die Präsekten für das richtige Studieren der Kleinen haben sollen. Es ist selbstverständlich, daß das Studium besondere Aufmerksamkeit in Anspruch nimmt. Ich mache jetzt nur aufmerksam, daß es bei manchem Kleinen notwendig ist, ihn gleich anfangs anzuleiten und zu prüfen, daß er beim Auswendiglernen und beim Abschreiben sich gewöhnt, die einzelnen Wörter und ihre Silben genau ins Auge zu fassen, bevor er sie ausspricht oder schreibt. Sonst lernt er es vielleicht im ganzen Leben nicht.

Ein eigener Punkt der Anleitung ist auch die Benutzung der Bibliothek, an welcher der Präsekt die Kleinen nicht frei wählen lassen darf. Er muß ihnen anfangs das Buch selber geben.

Beim Verkehr der Zöglinge untereinander, also im Spielsaal und auf dem Spielplatz und sonst, wo sie frei miteinander verkehren, wird der Präsekt bei seinen Kleinen

die Menschennatur in ihrer Eigensucht mit all ihrer Schlaueit, Berechnung und Verstellung gut beobachten können; auch mit ihrem Geschick, den Nächsten zu kränken und zu reizen. Daher muß er auf die Verträglichkeit der Zöglinge untereinander scharf achtgeben. Diese ist gefährdet durch den Übermut und die Gewalttätigkeit der einen, die sich wohl und oben fühlen, — der älteren Zöglinge — und durch die Empfindlichkeit und Zimperlichkeit der anderen, vor allem der neuen, die aus dem Warmhause daheim nun gleich in das Kalthaus oder gar das Freiland des Erziehungshauses sich versetzt glauben. Die Verträglichkeit der Zöglinge untereinander ist stets ein wichtiger Punkt, am meisten jedoch in den ersten Wochen des Schuljahres. Da muß der Präsekt die Augen schärfen und muß noch die Schuzengel zu Hilfe nehmen, daß er aufmerksam wird und im rechten Augenblick jedesmal selber dazukommt, um Quälereien an Schwächeren zu hindern. Er möge aber auch wissen, daß bei solchen Quälereien für gewöhnlich keine Roheit im Spiele ist. Nicht selten reizt die Wehleidigkeit eines Zärtlings seinen frischen, kräftigen Mitzögling zu erziehlichen Versuchen. Auch die Ungeduld über die Ungeschicklichkeit eines Zöglings im Spiele macht sich geltend. Dann erregt auch die noch völlige Einseitigkeit des Rechtsgefühles, welche bei den kleinen Zöglingen herrscht, viele Streithändel. Da ist so wichtig, daß die Präsekten ihren Zöglingen mit Fingern und Daumen die Regel einprägen: „Alles was du nicht willst, daß man es dir tue, das tue auch den andern nicht!“ Doch regt sich auch bei den Kleinen schon eigentliche Bosheit, gemäß dem Sprichwort: „Kleine Hunde haben auch Flöhe“, und es kommt vor, daß ein einzelner gegen einen mißfälligen Mitzögling eine eigentliche Verfolgung anzettelt.

Nächst der Unverträglichkeit gedeiht kein Unkraut bei den Kleinen so üppig wie das Anzeigen, das Verflatschen.

Zuweilen ist es Notwehr der Schwächeren, und dann muß der Präfeß es zulassen; zumeist jedoch ist es kleinliche Rachsucht oder Strebertum. Der Präfeß muß dasselbe kräftigst bekämpfen und darf auch selbst das Anzeigen aus Strebertum niemals benutzen.

Die Präfeßten müssen sich darauf gefaßt halten, daß auch unter den Kleinen schon sittlich Verdorbene sind, welche bei gegebener Gelegenheit anderen zum Schaden werden. Sie müssen deshalb auf die Zöglinge achten, welche frech und ausgelassen sind und gern mit einzelnen Zöglingen in einem Winkel des Spielsaals oder fernab von der Aufsicht sich mit anderen zu schaffen machen, mit ihnen heimlich reden und lachen und raufen (mit gewissen Handgriffen). Auch Zusammenkommen in den Aborten kann versucht werden.

Auf gut Gewachsene mit frischem Gesicht und freundlichen Mienen müssen die Präfeßten auch achtgeben, ob sie nicht von den Großen angelächelt und gesucht werden. Dem müssen sie gleich anfangs kräftig begegnen. Schlimmer ist der Fall, wenn auch der Kleine darauf aus ist, sich den Größeren als Liebkind zu geben, wenn er die Haare scheitelt und auch sonst sich pudt. Augen auf und mit kräftiger, aber auch kluger Hand eingegriffen!

Der schwächliche, ungeschickte, hilflose Kleine sieht sich nicht selten in großer Verlegenheit. Wie soll er herauskommen, wenn da eine peinliche Nachfrage des Präfeßten erfolgt? Er greift zu dem Allerweltsmittel in der Verlegenheit, zur Lüge und lügt — recht dumm, oder auch schon geschickt. Es ist wichtig, daß der Präfeß dies von vorneherein weiß; er wird dann vorkommendenfalls sich nicht so entrüsten, auch den kleinen Sünder nicht andonnern und gleich abstrafen, vielmehr durch ruhige Behandlung und kluges Fragen ihn vor weiteren Lügen bewahren. Neben dem Verlegenheitslügner gibt es bei den Kleinen auch andere, die daheim durch Beobachtung lügnerischer

Erwachsener oder unter der Ungunst mäßlicher Verhältnisse das Lügen kennen und üben lernten. Auf diese wird der Präfekt bald aufmerksam werden und muß suchen, sie davon zu heilen, zunächst aber sorgen, daß er selbst nicht von ihnen betrogen wird.

Die Gesundheit der Kleinen fordert gute Beachtung. Die Präfecten müssen darauf bedacht sein, Erkältungen zu verhüten; sie müssen daher Sorge haben, daß die Zöglinge nicht zu leicht bekleidet bleiben, wenn die kalte Jahreszeit eintritt oder die Witterung plötzlich kühler wird; daß Studier- und Schlaßsaal entsprechend gewärmt sind (also die Lüftung gut regeln); daß die Zöglinge nicht der Zugluft ausgesetzt werden, wenn sie erhitzt sind (offene Fenster im Studiensaal nach dem Spiel — draußen sitzen nach Spiel und Spaziergang bei kühler, nasser Witterung). Selbstverständlich dürfen die Zöglinge auch nicht verzärtelt werden. Die Präfecten müssen Blick haben für peinliches Unwohlsein ihrer Zöglinge: Verstopfung oder das Gegenteil, für ein verändertes Aussehen, Abmagern und Bleichwerden.

Alle diese Bemerkungen zeigen, welche schwere Aufgabe bei den Kleinen zu leisten ist.

Also Mühe und Sorge und Verdrießlichkeiten werden niemals fehlen. Die Zöglinge gleichen eben den kleinen Kirschen. Kleine Kirschen, sagt man, haben lange Stiele. Jawohl, lange Stiele, aber auch dicke Steine; was hat man davon? Es ist aber so sehr natürlich, daß die Präfecten von ihren kleinen Zöglingen doch etwas haben wollen, und die selbstsüchtige Natur, immer findig darin, zu irgend einem Troste zu gelangen, sucht sich bei den Kleinen in der einen oder andern Weise ihren Trost. Darüber noch einige Worte.

Der Präfekt kann in seinem Eifer und der großen Sorge für seine Kleinen sich allmählich darin gefallen,

ihnen möglichst viele Dienste zu tun, um ihre Anhänglichkeit zu gewinnen. Dadurch wird er ja auch den Eltern so lieb; die Mütter loben und preisen ihn. Das ist zunächst eine Gefahr für den Präfecten selbst. Der liebe Gott soll sein Lohn sein. Es ist für ihn auch eine Täuschung; denn diese Dankbarkeit währt nicht. Ferner ein Schaden für die Zöglinge selbst; es geschieht zu viel für sie, und sie werden nicht angeleitet, selbständig zu werden und sich selber zu helfen. Gar leicht verfällt ein solcher Präfect darauf, einzelne Zöglinge zu bemuttern oder gar zu be-
tanten. Hiervor muß auch gerade ein eifriger Präfect auf der Hut sein.

Er kann auch darauf verfallen, sich die nettesten und muntersten seiner Zöglinge ganz fingerzahn zu machen. Sie sind am liebsten bei ihm, umstehen ihn im Spielsaal und auch auf dem Spielplatz, suchen ihn auf, am Ratheder und im Vorzimmer und selbst im Schlaßaal am Abend haben sie noch eine Freundlichkeit für ihn oder eine süße Frage. Welche Spielerei und Ländelei! Es ist dasselbe, wie das Sprichwort die Maus sagen läßt, wenn sie im Speck sitzt: das eine hat das andere gern. Von wirklicher Erziehung dieser Zöglinge kann natürlich keine Rede sein. Sie werden gründlich verzogen und verwöhnt. Dann ist es so traurig, daß dabei auch der liebe Gott um das kommt, was ihm der Präfect schuldet. Das Ansehen und die Achtung des Präfecten bei den übrigen Zöglingen aber ist gleich Null.

Wenn der Präfect der Kleinen dazu neigt, Scherze und Wiße zu machen, so besteht für ihn die Gefahr, daß er auch bei seinen kleinen Zöglingen Scherze macht und witzelt, ohne immer verstanden zu werden, und daß er mit ihrer Einfalt nicht selten Mutwillen treibt, kurz, daß er sie als sein Spielzeug behandelt. Davor muß er sich hüten, weil der eine oder der andere an seinem Präfecten dadurch irre wird und ein anderer der Spöttelei seiner

Mitzöglinge anheimfällt und ein dritter vom Präfeſten wie von einem Hanswurst ſpricht.

Weil die Zöglinge klein ſind und durch ihre Ungeſchicklichkeit und Vergeßlichkeit nicht ſelten reizen, ſo kann ein Präfeſt mit erregbarer, raſcher Natur dahin kommen, ſie zu mißachten und gar zu mißhandeln, wenn er nicht verſteht, ſeinem Unwillen und ſeiner Abellaunigkeit Zwang anzutun. Er könnte ja denken, daß er es nur mit Kleinen zu tun habe, die ſich das gefallen laſſen müſſen — vor größeren Zöglingen hätte ſo einer Furcht und würde ſich hüten; auch haben kleine Birnen lange Stiele, laſſen ſich daher leicht faſſen und halten. — Aber er darf niemals vergeſſen, daß er unter den Augen des Heilandes ſteht, der gerade die Kleinen ſehr lieb hat. Er muß auch wohl wiſſen, daß die Kleinen ein feines Empfinden haben, gut beobachten und ſchon richtig und mit Schärfe urtheilen. Wer das bedenkt, wird immer die Kraft haben, ſich bei ſeinen Kleinen zuſammenzunehmen und ſich Gewalt anzutun. Er ſoll ſtets daran denken, daß nichts von dem, was er tut, den Kindern entgeht; Kinder ſehen um die Ecke, ſagt das Sprichwort. Und auch das, was er ſagt, wird von ihnen wohl gemerkt und behalten und ſpäter berichtet, gewöhnlich noch übertrieben.

Der Präfeſt der Kleinen muß, wie geſagt und betont wurde, auf Kleinigkeiten achten und dringen; doch darf die Art und Weiſe nicht eine draſoniſche werden. Junge Vögel haben weiche Schnäbel. Die Broden dürfen nicht zu hart ſein. Nehmen wir das Stillſchweigen. Das Mündchen im einzelnen Falle zu halten, iſt ja nicht ſo ſchwierig wie eine Deſſination zu lernen. Aber wie oft vergißt ſich der Bub! Wie oft verleitet ihn auch ſeine Ungeſchicklichkeit zum Sprechen! Im Studium braucht er vom Nachbar ein Meſſer, einen Zettel uſw. Daß er darum fragen ſollte, fragen könnte, bedenkt er im Augenblick nicht oder er getraut ſich nicht zu fragen — würde

es ihm auch jeder Präfeſt erlauben? — In ſolchen Fällen iſt das einzig Richtige, den Zögling für kommende ähnliche Fälle ruhig zu unterweiſen und keinerlei Strafe zu geben.

Der Präfeſt hat auch auf Gruppen- und Klübchenbildung zu achten, damit nicht dieſelben das ganze Jahr ungeſtört beieinander ſind in Reihe, Erholung und Spiel. Der Gewinn, den die Zöglinge aus dem Zuſammenleben ziehen ſollten, geht dadurch verloren, die mitgebrachte Eigenheit und Unduldsamkeit verknöchert ſich. Von Anfang an achten und wehren! Der Präfeſt laſſe ſich auch weder täuſchen, noch erhebe er ſich in ſeinem Sinne, wenn die meiſten ſeiner Zöglinge gute Noten haben. Sie ſind vielleicht zumeiſt nicht unbegabt (wenigſtens iſt das Gedächtnis gut), daheim auch gut erzogen oder doch dreſſiert und ſind auf gute Noten „verſeſſen“. Da iſt die ſelbſtſüchtige Natur um Ordnung, Fleiß und alles, was unter Noten ſteht, in ſolchem Maße bemüht, daß die Gnade bei manchen nichts mehr zu tun braucht, und überhaupt auch nicht mehr ankommt. Später zeigt dieſe Selbſtsucht ihre häßliche Geſtalt. Der Präfeſt für ſich muß darüber klar ſein und ſoll die Zöglinge aufmerkſam machen und zur Bekämpfung der Selbſtsucht anhalten, ſoweit es ihm möglich iſt.

Zum Schluß dieſer Darlegung auch noch ein Wort über die Strafe. Der Präfeſt muß ſich hüten vor dem raſchen Strafen, dann wird er vor dem Zuvielſtrafen bewahrt bleiben. Zum raſchen Strafen verleitet ihn ſeine Ungeduld über der Zöglinge Vergeßlichkeit, Nachläſſigkeit, Ungeschicklichkeit. Nicht ſelten auch glaubt er Ungehorsam ſtrafen zu müſſen, wo nur Müdigkeit und Schwäche u. dgl. vorliegt. Er muß aber bedenken, daß dieſe Fehler bei den Zöglingen gar häufig nicht ohne ſein eigenes Verſchulden zutage treten. Wie er leicht ungeduldig wird, ſo iſt er überhaupt leicht erregbar, daher raſch und unüberlegt und den Kleinen unverſtändlich in ſeinen

Weisungen, Mahnungen und Warnungen. Der Präsekt muß nun vor allem dafür sorgen, daß seine Zöglinge immer genau wissen können, was er von ihnen will, und ferner muß er dafür sorgen, daß sie niemals im Zweifel darüber sind, es müsse auch geschehen, was er sagt und bestimmt. Dadurch ist auf beiden Seiten, bei Präsekt und Zögling, den gewöhnlichen Anlässen zu Strafen vorgebeugt.

Das im allgemeinen. Widerhaarige und sog. unausstehliche Zöglinge reizen zu dem Drauflospiden, das sich leider dann auch zu Handgreiflichkeiten, zu zornigen Püffen und Stößen steigert. Der Präsekt hüte sich gewissenhaft davor und, um Wiederholungen zu begegnen, bekenne er es jedesmal gewissenhaft. Für die Erziehung des einzelnen Zöglings wird durch alle Leidenschaftlichkeit nichts erreicht, wohl aber machen solche gepufften und gestoßenen Zöglinge Stimmung gegen den Präsekten und bringen die häßlichsten Schimpfwörter über ihn in Umlauf; denn von allen gleichfalls schon mißhandelten Zöglingen werden diese Wörter freudig aufgenommen. Das entgeht dem Präsekten dann nicht. Er wird dadurch reizbar allen Zöglingen gegenüber und die an sich so schwere Arbeit wird ihm fast unerträglich.

Verdient der Zögling einmal eine feste Strafe, so soll sie empfindlich sein; aber stets frei von Härte und ohne Beimischung von Rachsucht und soll auch nicht lange währen.

Die Mittlern.

Daß bei den mittlern Zöglingen Mutwillen und Ausgelassenheit sich regt, ist eine Folge der leiblichen Entwicklung. Der Bub wächst an Gliedmaßen und Kraft; darob fühlt er sich wohl und so hoch, daß er sich von diesem Wohl- und Hochgefühle treiben läßt; Verstand und Über-

legung kommt bei ihm da wenig zu Worte. Da ist die Neigung zum Flegeltum eine natürliche, mit der Entwicklung gegebene Sache. Sie ist demnach auch ruhig zu beurteilen und furchtlos zu behandeln. Ärgerlich darüber sich zu ereifern und mit Gewalt oder unsicher, in geheimer Angst dagegen vorgehen zu wollen, ist töricht.

Hier möchte ich sogleich eine Bemerkung einschieben. Nicht selten gehören zu den Ausgelassensten und Losesten der Abteilung nach kurzer Zeit solche, die von den Kleinen heraufstamen, die dort doch als gute Zöglinge galten und in Amt und Ehren standen. Jetzt halten sie sich mit Vorliebe zu den Minderwertigen, zu den Flachköpfen und Großsprechern und sprechen selber groß und sehr abfällig über ihre frühere Abteilung und deren Präfecten und begegnen ihnen bei Gelegenheit mit offener Geringschätzung. Es ist nützlich, wenn die Präfecten das Verhalten solcher Ankömmlinge beachten, um sie aufmerksam zu machen, wenn ihr Gebaren Ausfluß ihrer noch großen Unreife ist, oder aber um sie gleich anfangs in ihrer wahren Gesinnung kennenzulernen, die sie vorher noch nicht zu zeigen wagten.

Worauf es bei den Mittlern vor allem ankommt, ist dies, daß der Präfect das sich regende Kraftgefühl und den Trieb, dasselbe auszulassen und anzubringen, gleich anfangs fängt, zügelt und für das Werk der Erziehung und des Studiums, also für die Tagesleistung in Schule und Studiensaal, in Kapelle, in Spielsaal und auf dem Spielplatz dienstbar macht. Vergleiche er doch das Wasser, welches im breiten Flußbett rauscht und schäumt, Steine wälzt, Holz und Gerät mit sich schleppt, Stücke aus dem Ufer reißt, vergleiche er dieses Wasser mit dem, das von den Kanalwänden gefaßt und gehalten wird, das seine Kraft darin sammelt und sammennimmt und dann mit ganzer Wucht auf die Räder des elektrischen Werkes ergießt. Ob seine Zöglinge dem Wasser im Flußbett

oder im Kanal gleichen, das hängt davon ab, ob es dem Präfecten gelingt, seine Zöglinge zu fassen und zu zügeln, oder ob es ihm nicht gelingt. — Nur dann, wenn es ihm nicht gelingt, hat er die Flegelabteilung, d. h. eine beträchtliche Zahl seiner Zöglinge fällt in Schule und Haus durch Ausgelassenheit und Unfugstiften auf.

Wie gewinnt denn der Präfect seine Zöglinge für die richtige Verwendung ihrer Kraft? Nicht durch Aussinnen und Gewährung von allerlei Kinkerliß. Nicht selten studiert ein Präfect schon in den Ferien darauf, was er alles tun will, um die Zöglinge zu gewinnen, und bedenkt nicht, daß er dadurch die Außerlichkeit und Oberflächlichkeit seiner Zöglinge, also ihre Bubenhaftigkeit nur fördert, die er doch mindern will. Auch nicht dadurch, daß der Präfect mit den Zöglingen sich auf gleichen Fuß stellt, immer wie einer ihresgleichen unter ihnen ist, sie ruhig machen läßt und zu ihrem Unfug lacht. Jung und munter soll er mit ihnen sein; er zeige ihnen auch seine Kraft, Gewandtheit, Treffsicherheit im Werfen usw., so er kann; denn es hebt sein Ansehen bei den Buben, welche äußere Eigenschaften bewundern. Aber stets stehe er als ihr Erzieher über ihnen. Auch nicht dadurch, daß er Seelsorge treibt. Da geht die Zeit verloren mit Sprechen und Anhören, mit Loben, Aneifern und Überreden; aber *g e t a n* wird von dem Zögling nichts, worauf es doch allein ankommt. Am leichtesten, am bekömmlichsten, am sichersten geschieht es durch eine unentwegt feste, ruhige und gerechte und wohlwollende Führung der ganzen Abteilung. Dadurch wird der einzelne zur Ordnung, Beobachtung der Regeln, zu regelmäßigem Fleiß bewogen und mitgezogen oder auch geradezu gezwungen. Und dazu ist für den Präfecten Pflichttreue, feste Handhabung der Regeln und unablässige, aber ruhige und verständige Aufsicht das unerläßliche, aber auch sicher wirksame Mittel. Die schon rein natürliche Folge solcher

Führung ist bei allen ordentlichen Zöglingen innere Zufriedenheit (ein gutes Gewissen) und auch äußerer Erfolg, der zunächst in guten Noten zum Ausdruck gelangt. Sorgt nun der Präfekt überdies dafür, daß seine Zöglinge zur Zeit der Erholung ihren Bewegungstrieb und ihr Kraftgefühl in entsprechenden Spielen frisch und frei betätigen können — die Regeln stehen dem nicht im Wege — sorgt er dafür, daß das nötige Spielgerät stets vorhanden ist, daß in den Spielen selber Ordnung herrscht und nicht Übermut und Gewalttätigkeit dasselbe stören und verderben, dann fehlt dem Bub nichts von dem, was er zu seiner frohen Stimmung bedarf.

Wenn der Präfekt seine Abteilung so ansieht und leitet, dann entwickeln sich die guten Zöglinge darin ungestört weiter; dann gelangen manche von den Unentschiedenen dahin, daß sie sich an Ordnung und Pflichtgefühl gewöhnen und so ihre anders geartete Natur allmählich verbessern; denn Gewohnheit wird zur anderen Natur, sagt das Sprichwort. Noch anderen aber wird bei solcher Führung klar, daß sie nicht in die Anstalt passen wegen des inneren Gegensatzes, der zwischen ihnen und der Anstalt besteht, und sie denken dann selber darauf, wie sie derselben entkommen können. Das ist bequemer, als wenn die Präfecten sich um deren Entfernung bemühen müssen.

Wenn ich jetzt mehr ins einzelne gehe, so möchte ich an erster Stelle die Aufmerksamkeit auf Besorgung und Aufrechterhaltung der Ordnung nennen. Ordnung im Pult, im Nachttisch und in allen Sachen. Der Zögling dieser Abteilung bedarf für die Erhaltung und Förderung der Ordnung in seinem Innern notwendig der Selbstüberwindung, welche die Besorgung der äußern Ordnung ihm täglich auferlegt. Aber wegen der damit verbundenen Selbstüberwindung drückt er sich so gern an der Ordnung vorbei und stellt sogar seine Abteilung in

Gegensatz zu den Kleinen: „Na, für die Kleinen ist die kleinliche Ordnung recht, auch für Mädchen, aber nicht für kräftige Buben.“ Ja, die Kraft spielt bei ihnen eine große Rolle. Der Präfekt gebe nur einmal acht, wie wild sie von ihr Gebrauch machen, wenn ihnen dazu Gelegenheit geboten wird. Bei derlei Anlässen lasse der Präfekt die Zöglinge nicht frei schalten, vielmehr benütze er solche Gelegenheiten, um den wachsenden, wilden Mann zur Selbstzügelung zu bringen. So verlieren die Zöglinge nicht, was sie aus der untern Abteilung an Ordnungssinn besitzen, sie pflegen und befestigen ihn. Der Präfekt gewöhne sich, nach Möglichkeit mit seinen Augen bei der Ausführung eines Auftrages zu sein, den er einem Zögling für Spielsaal, Spielplatz usw. gab. Und es hilft auch nicht, daß er heute im Pult und im Nachttisch nachsieht und im Abendstudium ordnen läßt und nach acht oder vierzehn Tagen wieder nachsieht: bei allen, die nicht fest in der Ordnung sind, muß er jeden Tag, acht oder vierzehn Tage lang, nachsehen. Er muß ihm gar sagen: „Du rufst mich jeden Tag und zeigst mir, wie es bei dir aussieht“ und dann auch daran denken, ob er es tut. Präfekt und Zögling müssen also miteinander arbeiten.

Der Präfekt habe acht darauf, wie der Zögling mit seinen Heften, seinen Büchern, seinem Hut usw. umgeht. Was den Zögling antreibt, seine Bücher usw. zu zerreißen, das ist der gleiche, in des Zöglings körperlicher Entwicklung ausbrechende, niedrige Trieb, der sich z. B. auch am Hofhunde „Sultan“ beobachten läßt, wenn er unten auf dem Hof eine Zöglingsmütze gefunden hat und sie nun mit Pfote und Gebiß bearbeitet.

Das Studieren ist ein äußerst wichtiger Punkt, weil neben dessen Bedeutung für den nötigen Fortschritt im Wissen sich darin auch Willensübung, Selbstüberwindung am meisten betätigt. Der Präfekt ist bei vielen seiner Zöglinge dabei in schwieriger Lage, weil sie infolge ihres

Wachstums und ihrer sonstigen Unreife so wenig zu studieren vermögen. Da müssen Präfekt und Lehrer zusammenarbeiten, um den Armen zu helfen.

Eine andere wichtige Aufgabe des Präfekten in der mittlern Abtheilung besteht darin, daß er seinen Zöglingen die richtigen Begriffe von Kameradschaftlichkeit, von Mut und Feigheit, von Selbständigkeit und Gehorsam usw. beibringt. Gerade die heranwachsenden Buben neigen dazu, sich einen eigenen Ehrentodex aufzustellen, da sie sich körperlich und geistig in der Entwicklung fühlen und schon anfangen, im Erziehungshaus überall Einschränkung und Bevormundung zu gewahren. Welcher Unfug wird allein schon mit dem Worte „Klatschen“ getrieben! Wenn der Präfekt offenen Ohres bei den Zöglingen umgeht, so wird er mancherlei verkehrte Grundsätze aussprechen hören. Er muß sich dann hüten, mit Schärfe und Bissigkeit dagegen aufzutreten. Wenn die Sache es nicht fordert, gleich auf der Stelle zu begegnen, so ist es besser, andern tags im Studiensaaie eine Bemerkung zu machen, die natürlich gut überlegt sein muß, damit sie verstanden und angenommen werde.

Auf den Spaziergängen habe der Präfekt ein Auge dafür, daß seine Zöglinge fremdes Eigentum schonen. (Werfen gegen die Häuser mit Schneebällen und selbst Steinen u. dgl.) Wenn arme, durch ihr Elend auffällige Leute des Weges kommen, so stelle er sich in der Nähe auf, damit keiner in Gedankenlosigkeit und Übermuth denselben wehetut. Der Präfekt findet dadurch Gelegenheit, seinen Zöglingen manchmal eine notwendige, gute Bemerkung über das Verhalten gegen Noth und Elend zu machen, wie es vor allem Schuldigkeit der besseren Stände ist.

Bei weichen Buben äußert sich die Entwicklung in schwärmerischer Zuneigung zu einem Mitzögling. (Verhüte Gott, daß sie sich nicht auch dem Präfekten zuwenden!)

Gesicht, Gestalt, Talent, schöne Stimme usw. sind Veranlassung; zuweilen auch ist der Grund nicht verständlich. Ohne den Freund kann er nicht sein; in Gedichten, durch Briesschreiben usw. beschäftigt er sich auch im Studium mit ihm. Der Präsekt mache nicht viel daraus, Sorge unbarmherzig dafür, daß er tüchtig studieren muß, und liefere ihn wegen seiner Träumereien im Studium den Lehrern aus. Er halte sich zurück und widerstehe der Versuchung, die Sache öffentlich zu behandeln, die Betreffenden aufzuziehen und der Lächerlichkeit anheimzugeben. Die Sache in dieser Form ist harmlos und verliert sich nach einiger Zeit von selbst. Schlimmer jedoch ist sie, wenn die Neigung schon auf Razenpfaden schleicht, d. h. schon geheimen Verkehr mit einem Zögling einer anderen Abteilung begonnen hat, entweder mit dem Zuckergesicht eines Kleinen oder, was bedenklicher ist, mit einem großen Zögling, so daß der Mittlere die Stelle eines Mädchens vertritt. Die Aufgabe des Präsekten besteht darin, der Sache auf die Spur zu kommen; das Handeln überlasse er dem Anstaltsobern.

Wie bei den Kleinen muß der Präsekt auch die Gruppen nach Landsmannschaft und Klassen (immer auch die gleichen Reihen) von Anfang an beachten und frühzeitig ruhig, aber bestimmt abwehren.

Sinnlich angelegte Buben dieses Alters verfallen nicht selten von selber der „schlechten Gewohnheit“ und sind auch leichter als andere der Verführung durch verdorbene Mitzöglinge ausgesetzt, falls es nicht gelingt, sie zu der ernststen Überwindung zu bringen, welche sie im Studium, Spiel usw. auf sich nehmen sollen und welche sie sich durch Gebet und Kommunion erleichtern. Gute Überwachung im Studium und überall, namentlich an den Aborten und im Schlafsaal, die durch Gebet und Opfer unterstützt werden muß, sind die Mittel dazu. Zur Erleichterung nenne ich einige Fragen: Träumt er über dem

Buche mit verlorenen Augen und rotem Kopf? Sucht er mit Neugier im Lexikon? Wo hat er die Hände? Wie lange bleibt er auf dem Abort? Legt er es darauf ab, ungesehen dorthin zu verschwinden? Mit wem geht er auf den Spaziergängen? Bei wem sitzt er gern im Spielsaal? Sitzt er nicht gern fernab vom Präfecten mit einem zusammen und wo sind dann die Hände? Wird dabei gebalgt und gelacht? Sind die Hosentaschen heil oder gar zerschnitten? Über letzten Punkt ist auch der Aufseher der Kleiderkammer zu befragen und aufmerksam zu machen.

Soeben war die Rede von Zöglingen, die wohl schon in der Sünde sind, doch mehr schwach sind, nicht eigentlich gefährlich für andere. Doch sind sie verdorbenen Zöglingen zugänglich und werden daher von diesen nicht ungerne aufgesucht.

Der Vollständigkeit halber füge ich jetzt gleich bei: mehr Gefahr als die Weichen haben andere, die leichten, lustigen Vögel, die trotz ihres Leichtsinnes infolge besonderer Verhältnisse bisher dem Bösen noch entkamen, doch stets der Verführung nahe sind. Sie sind eben immer am liebsten dort, wo es lustig und ausgelassen hergeht. Weil sie infolge ihres Leichtsinnes alles Wichtige leicht nehmen, so sind Gebet und Sakrament für sie kaum Gnadenmittel. Daher wird ihnen auch nicht geholfen durch die allgemeinen Warnungen, die sie entweder ganz überhören oder nicht verstehen; doch fragen sie auch nicht nach, was man damit habe sagen wollen. Auch die so wichtigen Schutzregeln des Hauses helfen ihnen nicht, weil ein Verführer sie zu deren Übertretung leicht verleitet.

Doch jetzt zu den eigentlichen Taugenichtsen, deren es in der mittlern Abtheilung auch schon gibt, die über die geschlechtlichen Dinge unterrichtet sind und die es treibt, die zugänglichen unter ihren Mitzöglingen zu unterrichten; die auch in religiöser Beziehung nichts wert sind; die frech sind gegen jeden Vorgesetzten, den sie nicht zu fürchten

haben; die verdrossen sind und schläfrig in Studienaal und Schule, falls nicht Gelegenheit zu Unfug und Störung sie munter hält; die im Spiele und in allem, was äußerlich auffällt, guten Zöglingen zumeist voraus sind; die darob und wegen ihrer gewöhnlich nicht geringen Mundfertigkeit bei urteilslosen Mitzöglingen hoch angesehen sind; die dem Präfecten freundlich begegnen und sogar schmeicheln, solange es ihnen gelingt, ihn zu täuschen, ihn aber meiden und hassen, sobald sie sich erkannt glauben. Unheimliche Gesellen sind es, gegen die der Präfect auf der Hut und gleichsam auf der Lauer sein muß, gegen die er auch die Schutzengel und alle Heiligen zu Hilfe nehmen muß, damit ihnen nicht gelinge, einem Mitzögling durch Aufklärung und Verführung zu schaden, und damit sie selbst möglichst bald aus der Anstalt entfernt werden können.

In dieser Abteilung bringt es die Unreife der Zöglinge auch mit sich, daß sich zuweilen in ihr Kreise bilden, deren Hauptvergnügen niedrige Ausdrücke und unanständige Redensarten sind. Das sind keine schlechten Zöglinge, doch sind auch sie der Gefahr ausgesetzt, von einem Nichtsnutz auf die Probe gestellt zu werden, ob sie nicht auch für eigentlich schlechte Reden zu haben sind. Auch solche suchen im Lexikon die lateinischen und griechischen Bezeichnungen für natürliche Dinge. Sie machen auf sich selber aufmerksam durch das ausplätzende Lachen. Der Präfect muß entschieden dagegen auftreten, weil es die Zöglinge verroht.

Der Präfect hat nicht selten mit Zöglingen zu tun, die ihm fast nur Mühe und Ärger bereiten. Schlechtes kann ihnen niemals nachgewiesen werden, aber sie sind eine Last in Schule und Haus. Der Präfect möchte sie gerne draußen haben, wenn der Obere nur dafür zu haben wäre. Unvermerkt tritt dann doch eine Besserung ein. Wie kommt die? Der tiefere Grund wird wohl sein, daß

diese langsamen und schwerfälligen oder diese unruhigen, zerstreuten Köpfe während der Entwicklungszeit durch das Haus und die Mühe der Präfecten und Lehrer gehalten wurden, vor Abweg und Verführung bewahrt blieben, oder wenn sie von drauſen her ſchon eine ſchlimme Zeit hinter ſich hatten, durch die vielen Mittel der Anſtalt allmählich ſich wieder zurechtſanden und zurechtſetzten. Alſo wurde an ſolchen Zöglingen doch nicht vergebens gearbeitet in der Zeit, als man meinte und ſagte, alles wäre umſonſt und der Bub müſſe fort. Das ſei den Präfecten zum Troſte geſagt! — In den Entwicklungsjahren kommen deſwegen drauſen ſo viele für einige Zeit in den Graben und geraten andere, und nicht wenige auch aus den beſſern, mehr freilich aus den ärmern Kreiſen, weitab auf den Sünder- und Verbrecherweg, weil den Armen anſtatt Schutz und Führung nur Verführung und Irrweg zur Seite war.

Die Entwicklung bringt es mit ſich, daß kräftige, zu Widerſtand und Troß geneigte Naturen ſchon im mittlern Alter ſich dem Präfecten zuweilen entgegenſtellen. In großer Ruhe muß der Präfect ſich dann jedesmal als überlegen zeigen. Er darf nicht erregt werden und von Kraftproben ſprechen. Der Präfect ſteht ja hoch über dieſen Zöglingen durch die Befugniß des vierten Gebotes. Er muß es darauf ablegen, wenn es der Mühe wert iſt, den Zögling zur Einſicht ſeines Unrechtes und ſeiner Torheit zu bringen.

Von dieſen eigentlich widerborſtigen Naturen muß der Präfect andere wohl unterſcheiden, die nur troßig und widerſpenſtig ſcheinen und im Grunde gute, teilnehmende Worte verdienen und anſtatt ernſter, ſtrenger Begegnung Hilfe brauchen. Sie haben Schwierigkeiten in Schule und Haus, ſind ſchüchtern, unbeholfen, werden darob vielleicht gehäſelt und wiſſen ſich nun nicht anders zu helfen als dadurch, daß ſie ſich in Troß und

Widerborstigkeit hüllen. Ein hartes Wort ist nur dann richtig angebracht, wenn es dazu dient, daß dem Zögling die Tränen aus den Augen brechen und er nun sein inneres Leiden dem Präfekten eingesteht.

Wie der Präfekt der mittlern Abteilung bezüglich der Strafen sich in seiner Division verhalten soll, kann er nachlesen in dem Kapitel über die Strafen.

Die Großen.

In der Behandlung der großen Zöglinge werden leicht zwei Fehler gemacht, und nach dem so oft zutreffenden Bilde von der Strafe bewegt sich der eine Fehler rechts und der andere links im Graben.

Rechts im Graben: Der Präfekt hält die Zöglinge oder doch die Mehrzahl für verständige, fertige Leute, bei denen das Triebleben schon unter der Herrschaft und Führung der Vernunft steht, und behandelt sie demgemäß. Er stellt ihnen Recht und Pflicht vor, glaubt, das genüge, und schenkt sich und ihnen das Nachachten und Nachgehen. Aber in Wirklichkeit sind erst einige wenige schon so weit. Die meisten sind noch Kinder, Buben mit Schnurrbart und Baßstimme, die der Präfekt noch nicht sich selber überlassen darf, weil er für ihr Tun, soweit es seiner Aufsicht untersteht, verantwortlich ist.

Links im Graben: Der Präfekt nimmt keine Rücksicht auf die höhere Altersstufe und die größere Leibeslänge, zu welcher doch das Selbstgefühl der einzelnen im Verhältnis steht, oder richtiger: über welche dieses noch weit hinausgeht. Er behandelt seine Zöglinge nach Forderungen und in der Anrede und im Ton der Stimme, wie wenn sie noch kleine Buben wären; dadurch stößt er sie vor den Kopf und reizt sie zu dem Vorwurf, was ihm denn einfalle; er sei doch nur ein paar Jahre älter als sie.

Der richtige und gute Weg liegt in der Mitte: Der Präfekt der Großen muß für sich darüber klar sein, daß auch seine Zöglinge noch fester Leitung und guter Aufsicht bedürfen. Die Weise aber, wie er sie behandelt und mit ihnen verkehrt, muß auf Alter und Größe Rücksicht nehmen; er muß ihr Selbstgefühl achten, solange es geht. Bei richtiger Gelegenheit einem einzelnen Riesenkindskopf auch vor den übrigen das verdiente Tadelwort zu sagen, schadet nicht, ist vielmehr von Nutzen.

Das vorauszuschicken hielt ich für notwendig. Nun Einzelheiten. An Ordnung, Gehorsam, regelmäßiger Arbeit, Spiel usw. muß der Präfekt festhalten und die gewissenhafte, von der Aufsicht unabhängige Beobachtung der Regel als Ehrenpflicht eines jeden einzelnen einschärfen. Bei den Großen muß es sein wie in der Garde beim Heer: „In der Garde herrscht eine ganz besondere Manneszucht und nur anständige Leute sind darin.“ Das muß Grundsatz sein, und mit diesem Grundsatz muß der Präfekt der Auffassung der unreifen Köpfe begegnen: „Wir Großen können uns etwas herausnehmen.“ Wenn diese Auffassung bei einer größeren Anzahl zum Ausdruck kommen darf, dann ist die ganze Abteilung ein Anstoß und Argernis für die übrigen Zöglinge.

Die Zöglinge müssen genau wissen, daß der Präfekt stramm auf Ordnung und Zucht hält, und er fürchte sich doch nicht, ihnen von Jahresanfang an das durch Wort und Tat kundzugeben. Dadurch erspart er ihnen und sich manche Schwierigkeit. Die Rundgebung muß niemals in schroffer Form kommen, aber stets klar und entschieden. Gleich anfangs machen die Wächslinge, solche, die nur dem Leibe nach zu den Großen, dem Geiste nach aber zu den Mittlern gehören, gern Versuche der Ausgelassenheit und Zuchtlosigkeit durch Gebrüll und wüstes Zulehren auf dem Hof, im Spielsaal, auf dem Platz und selbst in den Reihen, auch durch Rauchen im geheimen u. a.

Derlei Versuche müssen gleich beim ersten Auftreten bekämpft werden. Genaueres Stillschweigen im Studium und in den Reihen, lärmloses Stellen der Stühle, Ordnung im Pult und Nachttisch, an der Bibliothek usw., muß ebenso gleich von Anfang an als eine selbstverständliche Sache gelten, deshalb im Auge behalten und von allen gefordert werden. Für den Präfecten der Großen besteht die Gefahr, mit diesen äußerlichen Dingen die Zöglinge nicht mehr belästigen zu wollen, damit er für seine Bemühungen um innerliches Anpacken und Arbeiten um so mehr Entgegenkommen finde. An diesem Gedanken ist so viel richtig, daß der Präfect die Zöglinge nicht mit Kleinigkeiten und Tüpflichkeiten bösmachen soll. Zugleich mit seinen Tüpflichkeiten lassen sie den Präfecten und dieser hat ob der Sorge und Wachsamkeit für seine getüpfelten und gespitzten Ordnungsbestimmungen weder Zeit noch Auge für das Wichtige, für ernste Selbstbetätigung, für Umgang und Verkehr einzelner, für Gruppen und geschlossene Kreise. Nicht lange dauert es, und selbst gute Zöglinge zweifeln an der Fähigkeit zur Führung der Großen. Also ganz gewiß keine Kleinigkeitskrämerei; denn wie gesagt, dadurch verfeindet sich der Präfect einen großen Teil der Zöglinge und reizt sie, im geheimen Unfug zu machen und Schaden anzurichten. Im übrigen aber muß Ordnung und Zucht im „Tagesbefehl“ stets ihren Platz haben, schon deswegen auch, weil sie noch lange nicht allen Zöglingen in Fleisch und Bein sitzt. Von den vorderen Bänken des Studiensaales an bis hinten hin sitzen sie, die darauf gerichtet sind, sich wieder gehen zu lassen, und sobald es nur darnach aussieht, als ob der Präfect über Ordnung und Disziplin dieselbe geringe Meinung habe wie sie selber, fangen sie damit an. Nein, lieber Präfect, in verständiger, daher von den meisten Zöglingen auch verstandener und gut aufgenommener Weise für Zucht und Ordnung sorgen

und sorgen für den rechten Fleiß, der ja auch ganz und gar zur Zucht und Ordnung gehört, das ist der beste Dienst, den der Präfekt seinen Großen leisten kann. Dann sorgt er nämlich dafür, daß jeder seiner Zöglinge an der Bestellung des Aders seines Herzens arbeiten muß, so daß die Seele bereitet ist für den Samen des Guten, den Gott selbst oder der Beichtvater, und wer sonst das Amt und die Gelegenheit dazu hat, hineinsät. Der Präfekt wolle nur nicht fürchten, daß er dadurch seinen Einfluß auf die Zöglinge beschränke. Wir sind ja geneigt zu meinen, daß wir um so mehr auf die Zöglinge einwirken, je mehr wir sie mit unserm Wort bearbeiten und mit der Macht unserer Persönlichkeit beeinflussen. Gesicherter gegen Täuschung, gefahrloser für ihn selbst und die Zöglinge wird der Präfekt seines Amtes walten, wenn er in seinem unmittelbaren Einwirken scheinbar zurücktritt, und zwar je mehr, je größer die Zöglinge werden. Er läßt diese nach Möglichkeit und Zulässigkeit selbständig handeln, er beobachtet den einzelnen aber gut, wofür er so auch eher Zeit und Auge hat, betet noch viel dazu, damit ihm etwas Wichtiges nicht entgehe, und ist dadurch aber auch immer gerichtet, jedem einzelnen zur rechten Zeit das zu sagen, was er zur Ermunterung, zur Warnung, zur Zurechtweisung bedarf. Wenn der Präfekt der Großen also verfährt, dann übt er einen geheimen, nicht gerade lästigen, jedoch unausweichlichen Druck und Zwang auf seine Zöglinge aus: sie müssen und sie thun es auch. Den Schwachwilligen wird wohl dabei, weil sie nun auf einmal können, was ihnen vorher unmöglich schien. Die Selbständigen fühlen sich äußerlich nicht eingeengt und sind innerlich befriedigt, weil sie ihre Pflicht tun ohne fühlbaren Zwang. Die Nichtsnutze aber, diese unheimliche Beigabe jeder Abtheilung, vor allem der großen, empfinden Unbehagen; denn sie fürchten den Präfekten, von dem sie meinen, er wisse mehr von ihnen, als er wirklich weiß, und von dem

sie gewiß sind, daß sie ihn nicht täuschen und begauckeln können. Und entweder fügen sie sich, wenigstens äußerlich, oder sie suchen bald das Weite.

Nicht allen, welchen die Großen übergeben sind, wird diese Art der Einwirkung, die ich selbst in vieljähriger Übung und Beobachtung als die beste erprobt habe, in gleicher Weise passen; einigen wird sie geradezu unmöglich vorkommen. Doch kann ich nur raten, daß jeder trotz seiner entgegenstehenden Eigenart bemüht sein möge, für den geheimen Zwang zum Anpassen und Mittun zu sorgen.

Nun darf der Präsekt aber nicht glauben, wenn er auf diesen Zwang bedacht sei, so gehe das Werk der Erziehung, der Selbsterziehung glatt vonstatten. O nein! Da seine Zöglinge in der Hauptentwicklung begriffen sind, — der Salm wächst nun vollends heraus, treibt die Ahre und diese behängt sich ja schon mit Blüten — so treten mancherlei Vorgänge in Erscheinung, um die der Präsekt wissen muß, um sie sofort zu sehen und richtig behandeln zu können.

Bei einigen bricht in großer Heftigkeit der „Wachsrappel“ aus, wie ich es nennen möchte; der Zögling tritt in die Entwicklung. Das Volk hat ein bezeichnendes Sprichwort dafür: „Wenn der Beutel zum Sack wird, werden die Zipfel toll.“ Zöglinge, die bis dahin als Musterzöglinge galten, werden ausgelassen, unbotmäßig, lachen über Mahnungen und Zurechtweisungen, studieren nicht mehr, machen sogar Unfug beim Gebet und dgl. „Der Zögling wurde in den Ferien verdorben“, heißt es da. Das wäre ja möglich in unseren Tagen. Aber richtiger wird es erklärt durch das starke, jedem auffällige Wachstum. Darum soll der Präsekt sich nicht aufregen und soll alle Scheltworte sparen, ihm vielmehr zuweilen ein gutes, beruhigendes Wort sagen, damit er nicht selber an sich irrewerde, auch seine aufgebrachten Lehrer

zu ruhigem Urtheil vermögen und begütigen. Wenn so der Zögling ruhig behandelt wird, geht an ihm die Zeit schadlos vorüber, in der sonst an einem jungen Menschen viel gefehlt werden kann und aus der selbst diejenigen, welche glücklich über sie hinausgekommen sind, manchmal so bittere Erinnerungen ins Leben mitnehmen.

Über andere bringt die Entwicklung die Plage der Stimmungen. Der Junge weiß nicht, was ihm fehlt, aber er fühlt sich unglücklich und ist dabei überzeugt, daß niemand ihn versteht; er spricht sich daher auch ungern aus, höchstens bei einem Mitzögling. Der Präfekt darf da nicht auch sogleich unwirsch werden und Mißtrauen zeigen und noch weniger auf ihn klopfen, um dem „dummen Zeug“ ein Ende zu machen. Der Zögling braucht Wohlwollen und Vertrauen, hin und wieder auch ein gutes Wort, das ihm Vertrauen beweist und mit dem Hinweis tröstet, daß die Stimmungen sich wieder verlieren. Nur nicht an ihm bohren wollen, um an sein Herz zu gelangen!

Bei anderen regt sich das Freundschaftsbedürfnis. Auch das muß beachtet und richtig behandelt werden. Wenn zwei ordentliche Zöglinge des gleichen Alters sich aneinanderschließen, so soll der Präfekt nicht gleich zwischen sie fahren, wie wenn die Sache nicht in Ordnung wäre. Er möge nur dafür sorgen, daß die zwei nicht ausschließlich und zu oft miteinander verkehren, weil sie sonst bei urteilslosen und erst recht bei skandalsüchtigen Mitzöglingen in böses Gespräch kommen. Die beiden werden einander helfen, und der Präfekt möge wissen, daß es einem guten Menschen Freude macht, einem Kameraden helfen und nützen zu können. Ist einer von den zweien sehr weich, und der andere, der führende Teil, eine stark selbstsüchtige Natur, dann muß der Präfekt sehr achtgeben und darauf aus sein, den Schwächeren, der allmählich einem von einer Walddrebe umsponnenen Tännling gleicht,

wieder frei zu machen. Das gelingt zumeist dadurch, daß er ihn auf die Folgen hinweist, welche das Verhältnis zu seinem vermeintlichen Freunde über ihn gebracht hat; er ist nämlich gehindert im Studium und überall, weil er sich in einem Zustande wirklicher Unfreiheit befindet.

Wenn ein Größerer sich einen Jüngeren zum Freund wählt, so muß der Präfeß trachten, bald eine gründliche Scheidung herbeizuführen; denn da der Jüngere, wenn auch beiden unbewußt, die Stelle eines Mädchens vertritt, so kommt es zu ärgerlichen Tändeleien, die beiden zum Schaden gereichen und üble Nachreden verursachen. Eine besonders bedenkliche Sache ist der geheime Verkehr eines Großen mit einem Kleinen!

In andere wiederum bringt die Entwicklung ein übertriebenes Selbstgefühl, ein heftiges Verlangen nach Freiheit und Unabhängigkeit, ja sogar einen eigentlichen Hoheitsrausch. Sie halten sich für völlig erwachsen und wollen demgemäß behandelt sein. Sie tragen sich auch mit überspannten Rechts- und Schidlichkeitsbegriffen und beanspruchen vor allem eine „noble“ Behandlung. Darum wollen sie nicht mehr beaufsichtigt sein; darin liegt für sie Mißtrauen oder *Hera b s e t z u n g*. Jede ihrer Aussagen soll unbesehen als Wahrheit hingenommen werden. Derlei Zöglingen stehe der Präfeß in Ruhe und fürchtlos gegenüber, halte ihr ungehöriges Benehmen dem Wachsrappe! zugute, begegne ihnen aber auch mit gebietender Festigkeit und lasse es bei Gelegenheit auch nicht an einem gut überlegten treffenden Worte fehlen, das ihnen gleich einem Wasserstrahl über den Kopf geht; Gelegenheit gibt es schon. Dann muß er aber alsbald wieder völlige Ruhe zeigen. Bei solchem Verhalten des Präfeßten kommen diese Zöglinge über ihre gärrige, brodelige Zeit am leichtesten hinweg, finden sich mit dem Haus und seinen Schranken wieder zurecht und ziehen

aus den letzten Jahren ihres Aufenthaltes noch großen Nutzen für Wissen und Wollen.

Noch einige andere Erscheinungen bei erwachsenen Zöglingen: Infolge großer Schwierigkeiten in Schule und Haus, zumal wenn die Zöglinge sich außerstande glauben, der Schwierigkeiten Herr zu werden, wenn Lehrer über die Kräfte von ihnen fordern und gedankenlose, spottfüchtige Mitzöglinge sie hänseln oder eingebil-detete sie auch ganz meiden; infolge solcher Schwierigkeiten gerät das sich regende Selbstgefühl unter argen Druck. Dann hüllt der eine das innere Unbehagen in einen zur Schau getragenen Gleichmut; er sagt und tut, als ob ihm alles „Wurst“ sei. Bei einem andern äußert sich dasselbe in einem stummen Ingrim; er ist hart gegen sich selber, verschlossen gegen andere, nur bisweilen einmal bissig ausfahrend, zugleich unnahbar für den Präfecten, den er gleichsam abweist. Dieser soll sich jedoch weder durch die „Wurstigkeit“ des einen noch durch den Ingrim des anderen täuschen und abhalten lassen. Er widme ihnen besondere Beachtung, begegne ihnen mit unverkennbarem Wohlwollen, doch verfolge er sie nicht mit Aufmerksamkeiten und Freundlichkeiten; gegen hänselnde und lieblose Mitzöglinge nehme er sie in Schutz und helfe ihnen nach Tunlichkeit und mit Klugheit namentlich dort, wo sie die Hauptschwierigkeit haben z. B. beim Lehrer des für sie schwierigsten Faches, so daß sie allmählich Mut und Selbstvertrauen bekommen.

Bei ehrgeizigen Zöglingen macht sich in der Entwicklungszeit der Drang geltend, eine Rolle zu spielen. Sie machen sich dann gern an den Präfecten heran, damit er ihnen die Hand dazu biete. Vor solchen Zöglingen muß der Präfect auf der Hut sein, damit er von ihnen nicht abhängig werde. Er stoße sie auch nicht vor den Kopf, weil sie sonst wohl gegen den Präfecten hegen könnten.

Um sie an der Hand zu haben, mag er sie zu Ämtern u. dgl. gebrauchen, wenn es sonst zum Nutzen gereicht; in keiner Weise aber darf er sie selbst schalten lassen und noch weniger sie irgendwie zu seinen Räten und Vertrauten machen. Selbstverständlich geht das stets übel aus, und keiner wird es mehr büßen und bereuen als der Präfekt.

Eine ähnliche Gefahr entsteht für einen Präfekten übrigens auch dadurch, daß er einen Zögling, der ihm besonders brauchbar zu sein scheint, selber gleichsam zu seiner rechten Hand macht, ihm Aufträge gibt, für Studiensaal Spielsaal, usw. Das kann ja für den Präfekten zuweilen sehr bequem sein; ich warne aber dringend davor; denn die erste natürliche Folge ist der Neid der übrigen und eine höchst unerquickliche Stellung der Betreffenden bei den andern, welche durch die Gunst des Präfekten doch nicht aufgewogen wird. Die zweite Folge trifft den Präfekten selber, der dadurch viel Ansehen und Achtung in der Abteilung einbüßt. Und was wird nicht alles vorkommen, wenn der scheinbar Zuverlässige ein falscher, nichtsnutziger Mensch ist?

Fast unnötig erscheint es darauf aufmerksam zu machen, daß der Präfekt der Großen auch auf geschlechtliche Kämpfe und Verirrungen unter seinen Zöglingen gefaßt sein muß. Sie stehen ja im Alter der stärksten körperlichen Entwicklung; sie kommen in die langen Ferien mit den immer wachsenden Gefahren sittlicher Verführung und Verderbnis. Da heißt es wachsam sein und um die göttliche Hilfe bitten. Das ganze Jahr hindurch muß der Präfekt ein achtsames Auge darauf haben, ob nicht von einzelnen schlechte Bücher gelesen werden, (im Abort, im Schlafsaal und selbst im Studiensaal während der eigentlichen Arbeitszeit); ob nicht schlechte Bücher in kleinen Kreisen die Runde machen; ob nicht bei den Zusammenkünften, wenn die Kostbarkeiten und Heimlichkeiten des Pultes hervorgeholt und gezeigt werden, auch schlechte Bilder

auftauchen, usw. Nach den ersten Tagen des Schuljahres sollen die Bücher, die nicht zum Studium dienen, herausgelegt und eingesammelt werden. Diesem Herauslegen muß bei allen, die nicht wirklich verläßlich sind, eine Durchsicht von Pult und Nachttisch folgen. Die Durchsicht muß mehrmals im Jahr wiederholt werden, weil durch die Ausgänge und das Sprechzimmer gar leicht derlei gefährliche Sachen eingeschmuggelt werden. Ein achtames Auge müssen die Präfecten auch haben auf die kleinen, scheinbar harmlosen Gruppen im Hof, an den Fensterbänken usw. An den Spieltischen finden sich gern schlimme Leute zusammen, weil sie hier sicher zu sein meinen. Un auffälligerweise müssen die Präfecten auch ein wachsames Ohr auf die Gespräche haben. Die Aborte sind gut zu überwachen. — Einzelne Zöglinge, die den Verdacht schlechter Gewohnheit wecken, müssen gut beobachtet werden, ob sie nicht beim scheinbaren Studieren mit der Hand in der Tasche beschäftigt sind, ob sie in den Abort verschwinden und lange Zeit fortbleiben. Auch die Präfecten der Großen müssen wissen, daß derlei Zöglinge sich die Hosentaschen zerschneiden, ja wohl auch Rocktasche und Futter, um so größere Sicherheit für die Befriedigung zu finden. Also darauf achtgeben und in der Kleiderkammer nachfragen, ob derlei Beschädigungen an den Kleidern gefunden wurden. (Überhaupt die Hände in den Hosentaschen nicht dulden!) Zu beachten sind verdächtige Zöglinge auch während des Studiums beim Gebrauch der Lexika, ebenso bei ihrer Lesung. Auf alles kann ja nicht aufmerksam gemacht werden. Wenn die Präfecten aber darauf bedacht sind, nach dieser Seite nicht sorglos zu sein, so werden sie von selbst auf das Bedenkliche und Gefährliche stoßen, da der Schutz Gottes gewissenhaften Präfecten zur Seite ist.

Bezüglich des Schlaffaales noch eine Bemerkung. Die Präfecten sollen wissen, daß nächtliche Besuche statt-

finden können. Es handelt sich dabei öfters nur um Liebeleien, aber doch auch wohl um Verführung und Sünde. Verdacht erregt es, wenn beim Nachsehen abends der Präfekt einen Zögling angekleidet und auf dem Bett liegend findet. Wird der Präfekt nachts wach, so ist ein leises Umhergehen wohl angebracht. Übertriebenes Vergewissern bei einzelnen, ob alles in Ordnung ist, ist von Bösem.

Auch Glaubenszweifel werden nicht selten großen Zöglingen Schwierigkeiten bereiten. Da muß Oberer und Religionslehrer aufmerksam gemacht werden. Selbst eigentlicher Unglaube kann bei einem größeren Zöglinge sich finden. Der Präfekt wird aufmerksam darauf, wenn ein Zögling am Gebet im Studium und Kapelle sich nicht beteiligt, überhaupt sich gegen das Religiöse im Hause ganz kühl verhält, mag er in der Schule auch eifrig sein und sogar gepriesen werden. Einen solchen muß er dann auch gut im Auge haben, ob er nicht einen Mitzögling gern in ein stilles Gespräch zieht; da besteht die Gefahr, daß er diesen für seine Anschauungen zu gewinnen sucht. Über einen solchen Zögling muß der Vorstand selbst möglichst bald unterrichtet werden.

Die Bemerkungen über die Kirche sollen jetzt gleich angeschlossen werden. In der Kirche darf der Präfekt nicht vertrauensselig sein, um sich der eigenen Andacht zu überlassen und freuen zu können. Sein Hauptgebetbuch und sein dringendstes Anliegen sind die Zöglinge, und zwar in der Kirche auch insofern, weil es so wichtig ist, daß sie in der für Gebet und religiöses Leben nicht ungefährlichen Entwicklungszeit den Verkehr mit Gott üben und schätzen lernen. Dafür wirkt der Präfekt durch Verzicht und Wachsamkeit und Fürbitte. Große Zöglinge fangen wohl wieder an, in der Kirche zu lachen und zu schwätzen, wie sie es vor Jahren als Kleine zuweilen getan; sie lesen und studieren, daher Acht auf hinunterge-

beugte Köpfe; sie kriechen und schnitzeln auch wohl an der Bank. Auch sollten die Bücher allmonatlich einmal durchgesehen werden.

In den Jahrgängen der Größern, zumeist in den obersten, tritt der Anschlußtrieb mehr als vorher zu tage. Die Zöglinge gruppieren sich nach Klassen, Landsmannschaften u. a. Diesen Gruppierungen liegt fast immer etwas Berechtigtes, wenigstens etwas Verständliches zugrunde, und darum darf auch der tatkräftigste Präsekt nicht mit Knüttel oder Säbel vorgehen, um sie auszurotten oder überhaupt nicht aufkommen zu lassen. Die Hauptsache für den Präsekten ist, daß er das Entstehen der Gruppen gewahrt, um sogleich am Anfang das enge Zueinanderabschließen und das Abstoßen anderer fernzuhalten; der Leim darf nicht schon eingetrocknet sein. Die Gruppen stören das Zusammenleben, machen es den besten geradezu ungemütlich; auch sind sie nicht selten die Keim- und Schußstätten für schlechte Reden, für schädliche Kritik und Widerspruch und Widerstand gegen Haus und Vorgesetzte, kurz für alles, was die gute Entwicklung der einzelnen hindert oder geradezu vernichtet. Daher darf der Präsekt sie auch nicht ungestört bestehen lassen, wenn sie nun schon einmal da sind. Er fürchte sich nicht, sie mit Entschiedenheit auseinanderzuschicken, sobald sich dazu ein rechter Anlaß bietet. Gut ist es, wenn er schon vorher gewarnt hat. So etwas zeigt der Gruppe das Auge und den Mut ihres Präsekten. Kommt es darauf zu Versuchen der Verteidigung, so hat er nun den besten Anlaß, das Geeignete zu sagen. Meistens kommt dadurch auch einiges an den Tag über den Geist der Gruppe, ob schon ja nach Möglichkeit vertuscht und beschönigt werden wird.

In den bösen Gruppen ist gewöhnlich einer der Führer und Hauptmann. Außer der frechen Gesinnung verschafft ihm irgend etwas Äußeres seine Rolle: Gestalt,

Größe, Kraft, Zungengewalt, Gesang usw. Ihn durch ruhige Beobachtung und genaue, sachliche Behandlung allmählich vor den übrigen bloß- und kaltzustellen, muß der Präfekt als seine Aufgabe betrachten. Das geht meist nicht ohne viel Geduld und Gebet.

Schließlich muß der Präfekt noch daran erinnert werden, daß das Gefühl und Bewußtsein der Kraft den Zögling zu übertriebenen Kraftproben verleitet und zu übertriebenen Kraft- und Geschicklichkeitsübungen aneifert. Der Präfekt muß mäßigen durch den Hinweis auf den Schaden, der durch alles Übermaß und Übertreiben dem Körper zugefügt wird. Zornausbrüche führen leicht zu körperlichen Verletzungen; daher muß der Präfekt ein Auge haben für Hänselei und Fopperei und dieselben abschneiden, bei den Zornausbrüchen selbst aber gleich vermittelnd zur Stelle sein.

Noch eine Bemerkung. Von guten und zugleich ordentlich begabten Zöglingen wird gern in Schule und an Verhalten zu viel verlangt, indem man sie, zumal wenn sie für ihr Alter auch groß gewachsen sind, älter einschätzt und z. B. einen 16-jährigen für einen 19-jährigen ansieht. Da wird einem Zögling öfters unrecht getan. Der Präfekt mache nicht mit und helfe nach Möglichkeit zu gerechter Beurteilung.

Um dem Präfekten der Großen die Beurteilung seiner heranwachsenden Zöglinge noch mehr zu erleichtern, lasse ich einen gelegentlich gehaltenen Vortrag folgen.

Freiheitsgefühl, Ehrgefühl und Mißtrauen in heranwachsenden Zöglingen.

Es ist eine schwere Aufgabe, die Zöglinge auch in der Entwicklungszeit ruhig und zugleich wirksam zur Willensbildung, die durch Willensübung sich vollzieht, anzuhalten. Das bis dahin an Zucht und Selbstbeherr-

schung schon freibesessene oder soeben erst mühsam erworbene Gut würde sonst kläglich abhanden kommen.

Es ist jedoch notwendig, die Zöglinge jetzt erst recht dahin zu bringen, daß sie ihre Willenskraft täglich bei ihrem Tagewerk einsetzen, um das Triebleben in Zügel und Zucht zu halten, das Triebleben, welches infolge der leiblichen Entwicklung so üppig gedeiht und ganz neue Formen annimmt. Es ist ein so bezeichnendes Wort: „Wenn der Beutel zum Sack wird, werden die Zipfel toll.“ Sehen wir es an einzelnen der größern Zöglinge nicht mit Augen? Doch wohl gemerkt, die Zipfel nur werden toll, nicht der ganze Behälter, nicht der Inhalt, auch wenn es zuweilen so scheint.

Um so mehr noch ist besondere Mühewaltung notwendig, weil mit dem Wachsen und Fortschreiten des Verstandes nicht auch der Wille von selber an Kraft zunimmt, sondern dazu recht eigentlich der Übung bedarf. Nur wenige Zöglinge indes bilden und üben ihren Willen aus freiem Entschluß und Antrieb. Einige lehnen es sogar ab, weil sie sich für reif und völlig fertig halten. Da müssen wir nach Möglichkeit helfen und müssen deshalb der Zöglinge Schwierigkeit kennen, um jedenfalls ihnen das Schwere nicht noch schwerer zu machen. Zur Erleichterung der Darstellung will ich zuerst unsere in der Entwicklung begriffenen Zöglinge in einigen Gruppen vorführen und ich bitte um Geduld, sollte es nicht kurz genug geschehen.

Bei einer nicht geringen Zahl von Zöglingen geht auch in der Pubertät die Entwicklung ihren bisherigen guten Weg voran; sie zeigen sich dem Alter, der Größe und der höhern Klasse entsprechend verständiger, lentamer, reifer. Das sind die Zöglinge, die uns Präfecten verwöhnen, so daß wir mit den andern, bei welchen sich der Wachsrappel äußert, zu wenig Geduld haben.

Neben diese Gruppe stellt sich die kleine Gruppe derer, bei welchen die Entwicklung, um mich eines Ausdruckes zu bedienen, der wohl beim Scharlach und anderen Krankheiten gebraucht wird, bei welchen sich die Entwicklung nach innen schlägt. Schon äußerlich fallen sie meist dadurch auf, daß ihnen das frische gesunde Wachstum fehlt (wir dürfen da nicht gleich an sittliche Unordnung denken). Sodann, sie sind still, in sich gekehrt, geben sich nach außen hilflos, (doch auch wohl widerborstig) und leiden darob. Die einen sind geneigt zu verkümmern und zu versimpeln, die andern zu faulen und zu versumpfen. Verhängnisvoll ist es für diese, wenn — wie es aus dem Unterhaltungsbedürfnis so leicht geschieht — die Kameraden über sie herfallen wie die Krähen über die Eule, welche sich in den Tag verirrt hat und nun auf einem Baume Deckung sucht. Und ganz sicher nimmt die Entwicklung eine böse Richtung, wenn nicht Lehrer und Präfecten die Armen schützen und ihnen in Wohlwollen Aufmerksamkeit zuwenden, ihnen Mut machen a n d e r n gegenüber und s e l b e r mit ihnen Geduld haben in dem, was sie selbst von ihnen zu fordern haben.

Eine andere Gruppe. Die Zöglinge fallen sogleich auf. Ja, die sind in die Entwicklung getreten. Die Gliedmaßen sind gewachsen und damit die Kraft. — Der Wohlmut darüber und die Freude blüht aus dem Auge. Der Schnurrbart spricht. In dem vollen Gesicht d e u t e n sich Linien und Züge an oder sie sind schon e i n g e z e i c h n e t. Sie gleichen also den Ulmen, den Linden, wenn die glatte Rinde die ersten Risse bekommt. Zuweilen geht der Wohlmut über das lustige Wachsen bis zu eigentlichem Übermut hinaus. Der Zögling ist dabei aber noch das gute Kind von früher. Wird er wegen seines Übermutes einmal so fest hergenommen, wie wenn er als frech und nichtsnußig gälte, so gerät er darob aus Fugen und Fassung und wird kindsmäßig verlegen. — Hat einer dieser

Gruppe Zug zu Eitelkeit und Selbstgefallen, so zeigt sich das. Er hat schon in den Ferien für einen netten Anzug und gelbe Schuhe gesorgt, ist immer bedacht auf schöne Krawatte und genauen Scheitel, beachtet sein Bild in den Türscheiben und seinen Schatten an der Wand und befließigt sich einer erfreulich geraden Haltung. Das ist harmloses Gebaren eines groß gewordenen Kindes, das sich nicht genug an sich selber freuen kann, ist erheiternd für den stillen Beobachter, ärgerlich aber für den Lehrer, der ihn so oft nicht bei der Sache trifft, braucht den Erzieher aber gar nicht zu beunruhigen, da es sich von selber wieder verliert.

Bleibt die gutartige Entwicklung in einem kleinen Körper eingeschlossen, vermag sie es nicht, den engen Knopf zu sprengen und den Behälter zu dehnen, so ist der kleine Mensch wohl für eine Zeitlang ein unbändiger Unrast, der sich in unverständlichen Kindereien gefällt.

Nun kommen die Gruppen, bei denen die Gutmütigkeit immer mehr abnimmt und der eigentliche Wachsrap-pel zutage tritt. Leibliches Wachstum, Besorgung des Äußern, Haltung u. a. teilen sie mit den schon genannten. Der wesentliche Unterschied zwischen beiden Abteilungen besteht darin, daß die harmlose Freude, welche die frühern an sich selber haben, sich zu jedem Selbstbewußtsein spitzt, auch wohl zu stolzem Hochgefühl auswächst und sogar zum aufgeblasensten Hochmut anschwillt. Und zu diesem Unterschiede tragen die Einbildungen bei, die sich die einzelnen über ihre werdende Wichtigkeit allmählich gemacht und die sie schließlich fest im Kopfe haben. Wir wissen ja, daß die Phantasie des Heranwachsenden in Einbil-dungen macht, während die des Buben sich noch mit Einfällen begnügt. Der Wächsling bildet sich aus dem, was er in sich fühlt und an sich wahrnimmt, aus dem, was er über sich hört (unüberlegte Lobsprüche

in der Schule, bewundernde Ausrufe von törichten Eltern usw.), auch aus dem, was er durch Beobachtung und Vergleich aus der Umgebung in sich aufnimmt, ein Bild über seine Persönlichkeit zusammen, ein Bild nach seinem Wohlgefallen. Wenn er großzügig angelegt ist, auch Regungen eines besonderen Talentes in sich verspürt, etwa das eines Dichters, Redners, Musikers, Schriftstellers, so macht er sich seine Einbildung nach dem Bilde eines großen Mannes, der ihm vorschwebt. So gab es im Hause ja schon junge Mommsen, Wagner u. a. Die Art dieser Einbildung und die Macht, welche sie über den einzelnen ausübt, wird noch dadurch beeinflusst, daß mancherlei aus der frühern Jugend, was einige Jahre unterdrückt wurde, wieder aufsteht und sich durchsetzt. — Eigenwilligkeit, Trostköpfigkeit, Arbeitscheu usw. — Überhaupt ist zu sagen, was bis dahin in der Erziehung verfehlt wurde, macht sich jetzt bemerkbar; ebenso wie sich ja in den ersten Gruppen die gute Erziehung der frühern Jahre bewährte. Aber auch Anlagen und Neigungen, die bis dahin noch schlummerten, rühren sich und machen sich geltend.

Was wunder, wenn alle diese Wächslinge sich vornehmen wie Herren, welche Ansprüche zu machen haben, — angefangen von Herren mit noch halbwegs bescheidenem Sinn bis hinauf zu dem wie ein Grohherr und Gewaltmann oder wie ein Großtalent sich dünkenden. Der Schule und dem Hause gegenüber aber fühlen sie sich wie reife und fertige Leute. Es wird nun wohl unnötig sein, daß ich noch einige Gruppen heraushebe. Es dürfte genügen, zu sagen, daß einem noch halbwegs bescheidenem „Herrn“ in bezug auf Gewissenhaftigkeit in Beobachtung der Regeln und auf Verlässlichkeit in Leistung der schriftlichen und mündlichen Arbeiten nicht mehr zu trauen ist; er sieht in diesen Dingen eine zu starke Bevormundung und entzieht sich derselben, wo er kann.

Ein anderer geht schon weiter. Wenn ihn die gute Erziehung und noch mehr die auch hier so nützliche Klugheit abhält, sich schon ganz offen über Schule und Haus unzufrieden auszulassen, so tut er es doch weidlich im engen Kreise Gleichgesinnter und in den Briefen, in welchen er sich das erlauben zu dürfen glaubt. Der Maßstab, nach welchem er die Dinge im Hause mißt, so z. B. die hohen kirchlichen Festtage, ist der, in wie weit sie seinem *Leiblichen Behagen* entsprechen oder nicht. Man könnte zeitweise irrewerden an seinem katholischen Denken und Empfinden.

Ein dritter gibt das hochgestiegene Selbstgefühl in offenster Weise kund. Wie voll nimmt er den Mund davon! Er sei kein Kind mehr und er lasse sich nichts mehr gefallen. Von Lehrern und Vorgesetzten, die er nur mehr mit ihrem Übernamen nennt, spricht er in verächtlicher Weise. Wenn er ihr Vorgehen ungerecht, ungezogen, anmaßend nennt, so ist der Ton noch anständig; gewöhnlich heißt es gemein, unverschämt. Diese Ausdrucksweisen sind beachtenswert, weil sie zeigen, wie groß und hoch der Sprecher sich fühlt. Wie ist er fortgeschritten! Als er bei den Kleinen war, verwechselte er angenehm, bequem mit gut, nannte unangenehm und unbequem böse und schlecht. Jetzt ist Unangenehm und Unbequem wider den ihm gebührenden *Anstand*, also gemein und unverschämt, oder wider das ihm zukommende Recht, also unrecht, anmaßend. — So redet er. Wie ist sein *Tun*? Pflichtmäßiges, freudiges Arbeiten ist unter seiner Würde; arbeiten ist ja gemein; sich an Regeln und Vorschriften halten ist kindisch; über Vorstellungen und Ermahnungen lächelt er. Zur Rede gestellt gebraucht er die Lüge als rechtmäßiges Mittel; er antwortet frech, verweigert die Leistung einer Strafe und treibt den Eigensinn in Widerspruch und Rechthaberei bis zu empörender Höhe hinauf. Kein Lehrer und Präsekt soll ihm da

jemals die Freude machen, daß er sich dadurch erheben und aufbringen läßt.

Nun noch einer von den hohen Köpfen, in denen sich Gelehrten-, Dichter-, Schriftsteller-, Künstlereinbildung festgesetzt hat. Der findet es sich selber schuldig, den äußern Anstand wohl zu wahren. Aber wie er über einzelnes denkt, was er hier im Hause üben muß, das geht aus seiner vornehm steifen Zurückhaltung, aus seiner Gleichgültigkeit gegen alles hervor; das verrät er durch das mitleidige Lächeln über den Präfecten, der ihn aufmerksam macht; das läßt er auch einmal laut und giftig aus, wenn ein Lehrer in der Schule seinen Dünkel verlegte, indem er von ihm forderte, ebenso die Stunde vorzubereiten, wie seine gewöhnlichen Mitschüler das tun. Nur den allein hält er hoch, der sein Talent mit Lobsprüchen feiert.

Das nun sind die in der Pubertät begriffenen Zöglinge, welche wir zur Bildung ihres Willens anhalten und darin in der gefährlichen Zeit weiterbringen sollen. Es ist so augenfällig wie der Knopf an der Binse, daß sie den Aufenthalt in der Anstalt schwer und hart empfinden, in dem Hause, — ich spreche aus dem Sinn der Zöglinge, — mit seinen engen Schranken, — Zaun oder Sperre überall — mit seiner durchweg rauhen und nicht selten höchst unhöflichen Behandlung und mit seinem polizeimäßigen Einmischen und Nasehineinstecken in jegliches. Ihr Unbehagen und die Unzufriedenheit wurzelt eben in dem Gefühle und der Einbildung von Fertigkeit und Reife — und geht aus und gipfelt in der Forderung freier Bewegung und gebührender Achtung. Im nähern Verkehr äußert es sich als großes Mißtrauen. Jedoch ergibt sich aus diesen Schwierigkeiten der Zöglinge auch ebenso klar für uns selbst, wie ernst und wie klug und vor allem wie einmütig wir zusammen arbeiten müssen, die Zöglinge zur Willensbildung zu vermögen und ihnen dieselbe zu erleichtern. Zur Beruhigung und Ermutigung

für die, welche sich noch nicht so weit austennen, möchte ich noch beifügen, daß nicht wenige Eltern trotz der Annehmlichkeit ihres Heimes und trotz aller Herzlichkeit und Höflichkeit im Verkehr mit ihren Kindern eine Zeitlang die gleiche Schwierigkeit haben wie sie.

Nun einige Einzelheiten über das Freiheitsgefühl und wie es zur Willensbildung verwendet werden kann.

Bei manchen in der Entwicklung stehenden Zöglingen arbeitet das Freiheitsgefühl sogleich in der Richtung, daß es sie vom Erziehungshause fortdrängt. Meistens sind das wohl solche, welche als Kleine wegen Heimwehs fort wollten, also Zöglinge, die überhaupt stark im Gefühl sind. Mit diesen muß man Geduld haben und ihnen da, wo es ohne Schaden für die allgemeine Ordnung und ihre Willensbildung angeht, auch einmal eine kleine Erleichterung gewähren, sie aufmerksam machen, daß dieser Drang sich verliert, und das mit Beispielen belegen; auch daß der Mensch lernen muß, solche Gefühle zu meistern durch Arbeiten und Sichschicken, also durch Willensübung.

Bei einzelnen dieser Zöglinge muß jetzt aber auch dieser Freiheitsdrang als eine von Gott gegebene Gelegenheit benutzt werden, um sie fortzuschaffen, da sie nicht mehr in die Anstalt gehören. Das sind Zöglinge von auffallender Eigenart, die schon immer an diesem und jenem Anstoß nahmen, wo es einem ordentlichen Zögling niemals einfiel. Und ganz gewiß Zöglinge, die, wie sich allmählich herausgestellt hat, schon von Haus her mit ihren Anschauungen zum Erziehungshaus im Gegensatz stehen. Fort mit ihnen, mögen die Eltern sich jetzt auch noch so katholisch anstellen, um sie darin zu behalten. Kommen derlei Zöglinge wirklich fort, so finden sie draußen manche Mauer, gegen die sie in ihrem Freiheitsdrange anrennen. Und wenn sie sich dann den brummenden, dröhnenden

Kopf reiben, sprechen sie zu sich selbst: „Nein, so schlecht ging es mir drinnen doch nie!“ Und das ist dann gut für sie und gut für die Anstalt.

Die Mehrzahl der freisuchenden Zöglinge denkt nicht ans Fortgehen, aber sie beanspruchen mehr Freiheit und nehmen und schaffen sie sich, wo immer es möglich. Da sie jedoch nur an die äußere Freiheit denken, an Ungebundenheit, an Ledigsein von Arbeit und Pflicht und von der inneren Freiheit noch wenig verstehen, die ihnen gerade durch Willensübung, Willensbildung beigebracht werden soll, so muß ihnen diese, wo sich unge sucht im Unterrichte und sonst die Gelegenheit dazu bietet, klargemacht und der Unterschied zwischen beiden vor Augen gestellt werden. Ebenso muß ihnen auch die Bedeutung von Ordnung, Gehorsam und Arbeit für die geistige Entwicklung des Menschen dargelegt werden. Wenn ein Zögling es einmal erfaßt hat, daß er gerade durch Beobachtung der Regeln und durch regelmäßige, pflichtmäßige Arbeit zur Herrschaft über sein Triebleben, über das mit dem Tier Gemeinsame gelangt und sich somit die innere und die wahre Freiheit verschafft — und daß er sich dadurch auch äußerlich frei zu stellen vermag, indem er die Großsprecher und Tonangeber in seiner Umgebung nicht mehr fürchtet: dann beginnt er auch mit Eifer seine Willensbildung in die Hand zu nehmen und sie durch Benutzung der ihm bisher so verhaßten Einschränkungen der äußern Freiheit jeden Tag zu fördern. Daher dient aber auch alles, was von Lehrern und Vorgesetzten geschieht, um den Zöglingen die Arbeit und Ordnung leicht und lieb zu machen, zugleich auch dazu, sie zu Willensbildung anzuhalten und ihren Freiheitsdrang richtig zu leiten. Anderseits aber, und das muß auch gesagt und laut betont werden: alles, was den Zöglingen das Studium und die Schule verleidet, ob schon es gut vermieden werden könnte, jedes einzelne

davon ist ein Hindernis für die Willensbildung. Dahin gehören übertriebene Forderungen, zu schnelles Vorangehen, Nichtberücksichtigung von entschuldigenden Umständen, zu strenge Noten. Auch Wetterlaunen, private und amtliche Verärgerungen, Ungezogenheiten eines einzelnen Zöglings u. a. sollten nie eine Entladung über eine ganze Klasse oder Abteilung bringen. „Ich erreichte nichts mehr bei meinem Jungen,“ gestand mir einmal eine Mutter, „ich verlangte zuviel, war zu stürmisch und sah nur Fehler.“ So geht es auch im Erziehungs Hause. Das kleinliche, ungeduldige Mörgeln reizt zu geheimem und offenem Widerstand. Aber auch paschamähiges Walten vom hohen Sitz herab, dem die Zöglinge in selbstverständlicher Geneigtheit zu willens sein sollen, zieht nicht zur Willensbildung an. Sehr verfehlte Griffe zur Regelung des Freiheitsdranges und zur Anregung der Willensübung sind auch kritische Bemerkungen über vielleicht zu strenge, aber in sich berechnete Maßnahmen eines Kollegen, ebenso große nur halbrichtige Sprüche, die von freiheitsdufeligen Buben nur nach ihrer unrichtigen Hälfte verstanden werden und nun als Schutz- und Trutzwaffe gegen diesen und jenen dienen müssen. Sollen die Zöglinge in ihrem Freiheitsgeföhle zur Willensbildung geführt und in der Willensübung erhalten werden, bedarf es im Verkehr mit ihnen st e t e r S e l b s t z u c h t.

E h r g e f ö h l. Je höher der Zögling sich dünkt und je geringer er einen Vorgesetzten und Lehrer einschätzt, um so grimmiger wird er über eine scharfe Rüge gerade von diesem werden — und wie bei uns Erdenkindern ja neben den nützlichen Wechselbeziehungen auch andere obwalten — gerade dieser ist nun um so mehr geneigt, ist recht eigentlich darauf veressen, solchen „Einfaltspinsel“, wie er ihn nennt, bei jeder sich bietenden Gelegenheit auf die Gabel zu nehmen. Sooft er das

aber tut — und zwar wird es nach Lage der Sache in Ausdrücken und Wendungen geschehen, die das Ehrgefühl des Zöglings verletzen — ist die naturgemäße Folge keine andere, als daß der Zögling wieder für einige Tage aus dem guten Geleise ist, in das er vielleicht mühsam von andern hineingebracht war. Diese Folge wird um so sicherer eintreten, wenn falsche Freunde, die sich auch schon durch kräftige Bemerkungen desselben Mannes verletzt glauben, ihn nachher umstehen und aufstacheln. Wir kennen das geflügelte Wort dieses Alters: „Das lasse ich mir nicht gefallen!“ Dem entsprechend lautet das Heß- und Stachelwort: „Das darfst du dir nicht gefallen lassen.“ Solange sich der Zögling in dieser Gereiztheit befindet, ruht alle Willensbildung und arbeitet nur die wilde Leidenschaft in ihm. Deshalb muß es für uns Präfecten ein fester Grundsatz und ein oft erneuter Vorsatz sein: Öffentlich nie durch Lächerlichmachen und Beschämen, sondern nur durch sachliche ernste Bemerkungen einen Zögling zurechtweisen! Fordert es die Sache, so kann man ihm unter vier Augen noch das Fehlende sagen, nachdem jedes Wort nach seiner Wirksamkeit, aber auch seiner R i c h t i g k e i t überlegt wurde. Um Gottes willen, wirklich um Gottes willen, in dessen Namen wir an der Erziehung der Zöglinge arbeiten, kein tränkendes, kein beschimpfendes Wort. Mit seinem besten Freunde kommt der Wächsling übertreuz und sogar in Feindschaft, wenn er ein S c h e r z w o r t von ihm als Ehrenkränkung aufsaßt. Der Ehrenpunkt ist wohl wie der lebende Punkt im Embryo des noch unfertigen Jungen. Daher besteht sogar in den Fürsorgeanstalten für die Behandlung der aus Gasse und Winkel zusammengelesenen Wächslinge die Regel: Verweise unter vier Augen, solange es angeht. Wieviel mehr müssen Erzieher und Lehrer das Ehrgefühl der Zöglinge s c h o n e n — und auch, wenn es nötig, wieder pflanzen und — hegen und pflegen.

Ein anerkennendes, ehrendes Wort, wo es am Platze ist, wird einen Zögling bestimmen, seine Pflicht noch mehr zu tun — oder bei ihr zu beharren trotz Mißerfolg. Daher ein solches Wort nicht sparen bei den sogenannten „armen Teufeln“, nun ja den armen Teufeln, wie jede Klasse und Abteilung sie hat. Für solche Zöglinge sind anerkennende Worte, zumal wenn sie unverhofft kommen — der Zögling dachte sich seinen Lehrer über die schlechte Arbeit verärgert — zuweilen wie eine Lebensrettung aus großer Gefahr. Er glaubt wieder an sich selbst und hofft, noch zu Ehren zu kommen. Obwohl es in der Heiligen Schrift steht, daß man geknickte Rohre nicht brechen und glimmende Dochte nicht auslöschen soll, bringt der Lehr- und Erziehungseifer doch wohl dazu, es zu tun.

Aber auch nicht töricht loben und vor den Mitzöglingen erheben, namentlich keinen Dünkelkopf mit Talent. Behüt uns Gott davor! Das wäre ja Dünkel und Überhebung eines Zöglings mit Guano düngen und ihm nahelegen, die gerade ihm so notwendige Willensbildung den „Dummköpfen“ unter seinen Mitzöglingen zu überlassen.

Und dann wieder wie beim Freiheitsgefühl, wo sich ungesucht die Gelegenheit bietet, den Zöglingen den rechten Ehrbegriff klar machen. Was so nebenher gesagt wird, kommt bei den Zöglingen besser an, als wenn es ihnen vom Lehrstuhl herab zum Annehmen vorgehalten wird und scheinbar aufgenötigt werden soll wie der Rabe die vorgehaltene Wursthaut. Beim Nebenher sagt sich der Zögling selbst: „Ja, das ist richtig.“ Ferner, nebenher ihnen auch zeigen, wie verkehrt es ist, wenn Männer (nicht Zöglinge) in Großhanserei und Windbeutelei ihre Ehre machen, im Aufbegehren und im Ableugnen von Fehlritten ihre Ehre schützen wollen; daß vielmehr in Fügsamkeit gegen die Autorität, im ehrlichen Eingestehen eines begangenen Fehlers und in ruhigem Hin-

nehmen einer Rüge rechte Ehre erworben wird. Das ist dann wieder ein großer Gewinn für die Willensbildung. Je richtiger man die größern Zöglinge bezüglich Ehrgefühl behandelt, je weniger man dasselbe reizt und verletzt, um so sicherer ist die Willensbildung gestellt.

Mißtrauen. Vom Mißtrauen eines Zöglings gegen den Lehrer, in dessen Fach er sich schwach oder faul weiß, oder gegen den Präfecten, wenn er etwas verbrach, ist natürlich nicht die Rede, sondern von dem Mißtrauen, das uns befremdet und eigentlich weh tut, weil wir uns bewußt sind, es so ehrlich und gut mit jedem Zögling zu meinen. Woher das Mißtrauen? Darüber müssen wir uns klar sein. Der Heranwachsende sieht in uns, seinen Freunden von früher, da er noch kindlich fühlte und bescheiden von sich dachte, jetzt die heftigen Gegner von allem, was seinen Sinn erfüllt und sein Herz bewegt. Etwa wie ein Bursche, der Landstreicher geworden, in jedem Landjäger seinen schlimmen Feind erblickt, den er doch vorher wegen seines schmutzen Zeuges so gern hatte. Wenn ein heranwachsender Zögling der besprochenen Art einem seiner Vorgesetzten kein Mißtrauen zeigt, so ist es jemand, mit dem er schon immer und auch jetzt noch *al pari* steht und wie mit seinesgleichen verkehrt. Dieses in der Natur der Sache liegende Mißtrauen wird nicht unbedeutend gesteigert durch uns selbst, und zwar ohne daß wir es recht wissen. Weil uns der Zögling infolge seines Wachsrappels innerlich verändert, sittlich verschlechtert, ja verdorben vorkommt, so nimmt er diese unsere Meinung über sich in unserm Gesicht und Verhalten wahr. Und doch — das ist das Gewöhnliche — nur die Zipfel am Jungen sind toll, nicht auch der sich dehnende Sack und sein Inhalt. Wir müssen uns da selber etwas prüfen und dann in acht nehmen, d. h. daran denken, sooft wir mit einem „Mißtrauischen“ zu tun haben.

Wie äußert sich hauptsächlich das Mißtrauen? Der Zögling spricht sich uns gegenüber nicht mehr aus, wie er es früher wohl getan hat — und hält sich überhaupt von uns fern. Das verträgt sich nun nicht mit unserer Sorge für ihn — und ist auch dem lieben Ich, das stets in uns jung bleibt oder wieder jung wird, gar nicht recht. Sodann vermutet er in dem, was wir sagen und tun, gern Anschläge gegen sich und Angriffe auf sich. Wie müssen wir dem allem begegnen? Dadurch, daß wir den Zögling mit einfachem, von aller Politik freiem, ganz ehrlichem Wohlwollen b e h a n d e l n und uns auch durch neue Ungezogenheiten darin nicht stören und nicht davon abbringen lassen. Die Versuchung dazu könnte oft genug kommen. Also W o h l w o l l e n z e i g e n d u r c h d i e T a t. Auf Versicherungen und Beteuerungen, wie gut wir es immer mit ihm gemeint haben und stets noch meinen, gibt er nichts; die könnten ihn eher noch mißtrauischer machen und ganz gewiß machen sie ihn ä r g e r l i c h. Also die sparen wir uns. Ferner müssen wir uns sehr hüten, durch Hin- und Herfragen wie mit einem Bohrer und durch Ausholenwollen wie mit einer Feuerzange an ihm zu arbeiten, um hinter die b e s o n d e r n G r ü n d e s e i n e s M i ß t r a u e n s z u k o m m e n. Besondere Gründe hat er ja nicht; er ist an M i ß t r a u e n k r a n k und man muß ihn deshalb nur auch behandeln wie einen Kranken, den man richtig und recht pflegt, d. h. nicht in einem fort belästigt.

Noch weniger angebracht ist, bei andern Zöglingen über ihn nachfragen und durch einen a n d e r n ihn ausfunden lassen; denn das erfährt er g e w i ß und darüber gerät er in Zorn; das ist ja „Spionage“, das saftigste Futter für sein Mißtrauen. — Das möge genügen. Nur noch die eine Bemerkung: Doch dürfen wir dem Mißtrauen zulieb niemals von der Pflicht der gewissenhaften Aufsicht abgehen.

Zöglinge schlimmer und bedenklicher Art.

Für Zöglinge schlimmer Art sind Hezer und Aufstifter zu erklären. Zuweilen wird einer dadurch zum Hezer, daß er sich ungerecht behandelt glaubt. Unterliegt dieser Meinung ein tatsächlicher Grund, so muß das Unrecht gutgemacht werden, so wie die Sache es fordert und zuläßt. Beruht die Meinung auf bloßem Anscheine, so muß der Zögling aufgeklärt werden, in ruhiger Sachlichkeit, d. h. ohne alle Eiferung über den Irrtum, mit Vermeidung jeglicher Schärfe, welche ihn neuerdings verletzen würde. Oftmals sind die Hezer und Aufwiegler bewußte und entschlossene Feinde der Ordnung und Zucht; durch böswilliges Kritteln, durch Lästern und Verleumden bringen sie in ihre Mitzöglinge oder in ihre Klasse den Geist der Unzufriedenheit und Auflehnung. Oder sie sind auch wohl nur bedachtlose Großsprecher, die wegen ihrer Mundfertigkeit und aus sonstigem Hochgefühl sich gern über Haus und Vorgesetzte abfällig vernehmen lassen und bei Urteilslosen in Ansehen stehen. Es ist verfehlt, alle diese durch gütige Behandlung gewinnen und stillmachen zu wollen. Das fassen derlei Menschen regelmäßig als Schwäche und Furchtsamkeit auf. Großsprecher, die meistens feig sind, werden am besten durch gut überlegte und darum auch überlegene Angriffe zur Ruhe gebracht. Anders ist es mit entschlossenen Widersachern der Ordnung. Nicht selten kostet es schon viele Mühe, um über das schädliche Treiben völlig sicher und klar zu werden. Diese Sicherheit ist jedoch unerläßlich, wenn der Präfekt gegen sie vorgehen will. Der Hezer faßt das Vorgehen gegen ihn nicht als eine erziehliche Maßregel auf, die vom Wohle des Hauses gefordert wird, sondern als einen „Prozeß“, bei dem es sich darum handelt, den Präfekten ins Unrecht zu bringen und die Kosten ihn zahlen zu lassen. Darum muß der Präfekt seiner Sache ganz sicher sein,

muß jedes Wort wohl überlegen, damit er nicht zu viel behauptet, und muß sehr klug verfahren, wenn er bei Mitzöglingen nachforscht. Die „Kameradschaftlichkeit“ macht ihre Aussagen unzuverlässig; auch ihren Versprechungen, über die Nachfrage schweigen zu wollen, ist nicht zu trauen. Wieviel der Präsekt erreicht, hängt von den Umständen ab. Leisten die Eltern den gebührenden Beistand, so wird das schädliche Treiben aufhören. Sonst bleibt die geratenste Maßregel die, den Schädling fortzuschicken, bevor er ein Duzend anderer mit seinem Geist erfüllt und dem Präsekten Tätigkeit und Amt verleidet und unmöglich macht.

Der schlimmste Schädling im Erziehungshaus¹⁾ ist der Verführer, d. h. ein Zögling, der andere entweder Sünden gegen das sechste Gebot zuerst kennen und üben lehrt oder, wenn sie dieselben schon kennen, aber verabscheuen, ihnen den Abscheu zu benehmen sucht und sie dazu bringt. (Auch solche, die sich mit dem sogenannten „Aufklären“ begnügen,

¹⁾ Mit großem Ernst ist hier und an andern Stellen des Buches die Rede von verdorbenen Zöglingen und von der Gefahr, die durch sie den andern droht. Das könnte Leser, welche sich in der Sache nicht auskennen, auf den Gedanken bringen, jedes „Internat“ bedeute eine Gefahr, welche draußen nicht bestehe. Leider Gottes besteht jedoch die Gefahr der Ansteckung und Verführung durch schlechte Kameraden auch draußen. Ein schlagender Beweis dafür sind alle die, welche draußen verführt wurden und nun „zu ihrer Besserung“ in einem Erziehungshaus untergebracht werden. Draußen wird das unheilvolle Wirken der Verführung nur weniger bemerkt, weil die Besorgnis vor ihr weniger rege ist. Die Leiter und Präsekten in Erziehungshäusern müssen aber voll Besorgnis sein; sie müssen wachen und zu bewahren suchen, weil sie den Eltern und Gott gegenüber die Verantwortung tragen. Die Absicht bei meinen Darlegungen ist daher auch keine andere, als sie aufmerksam zu machen, damit sie ihrer Verantwortung nachkommen können. Die zwei Gelegenheiten, in denen die Verantwortung sich am meisten zu zeigen hat, sind die Aufnahme (keinen blin d l i n g s aufnehmen, einen Anrühigen n i c h t aufnehmen) und die Entlassung (einen erwiesenen Schädling nicht im Hause behalten).

sind als Schädlinge zu betrachten und erfordern ein ernstes Verfahren.) Überall finden sich unter der Jugend einzelne Unglückselige, die vom „Geist der Unreinheit“ wie besessen scheinen und von ihm getrieben werden, auch andern ihn einzugeben. Mit welchem Eifer zu achten ist, einen Verführer zu entdecken, und mit welcher Entschiedenheit vorzugehen ist, ihn unschädlich zu machen, ergibt sich daraus, daß es sich um Verderben von Seele und Leib handelt; denn die ganze rastlose Rührigkeit für Lernen und Betätigen, die Gott dem Verführungsalter doch nur zu dessen gedeihlicher Entwicklung gibt, diese ganze rastlose Rührigkeit wird durch den Verführer nun zu des Verführten Verderben angesprochen und angespannt. Der Präsekt darf sich nie in Sicherheit einwiegen. Er weiß nicht, wie es bei den Neuangekommenen aussieht und wer von den Alten verändert aus den Ferien herkommt. Unfleiß, Ausgelassenheit, Frechheit in Blick und Benehmen, aber auch daneben Scheu und Ausweichen, aufgeräumte Unterhaltung mit einem einzelnen abseits der Aufsicht und der andern, Anschluß an schon vorher Verdächtige und Aufgeben der frühern guten Kameraden, unverfrornes Lügen und Leugnen, hoch erregte Gesichtsfarbe, aber auch blaßes mattes Aussehen: das sind die bekannten Wahrzeichen, auf die ein Präsekt zu achten hat.¹⁾ Ist ein Verführer erkannt, so muß er behandelt werden wie ein fauler Apfel im Obstkeller. Die schleunige Entlassung, diese von der Verantwortung für die Gesund- und Reinerhaltung der übrigen geforderte Maßregel, bringt ihn noch am ehesten zur Besinnung und auf bessern Weg. Milde walten lassen wegen des heiligen Versprechens des

¹⁾ Gefährlicher noch als der Verführer ist der Vergewaltiger, der scheinbar gutmütig und unschuldig mit den andern geht, im passenden Augenblick aber einen Arglosen wie der Fuchs seine Beute überfällt, ihn vor einen Antrag stellt oder ihm sogleich Gewalt antut.

Niemalswiedertuns schlägt fast ausnahmslos fehl. Von der Bitterkeit der Sünde hat die Sinnlichkeit ja noch nichts gekostet. Der böse Trieb duckt sich nur, erhebt sich aber bald in neuer Begehrlichkeit wieder und wird durch die stete Nähe von lockenden Opfern gereizt. Unerbittlich sein und fortschicken heißt daher dem Schädlinge wohl tun, seiner Tränen und der flehenden Eltern wegen gnädig sein und ihn behalten heißt ihm übel tun. Das unerbittliche Fortschicken wirkt beruhigend auf die guten Zöglinge und bestärkt ihre Eltern im Vertrauen auf die gute Leitung des Hauses, während angestechte in dem Gedanken an die zweifellose Entlassung für Augenblicke heftiger Versuchung Kraft zum Widerstande finden. Der Gedanke an die ewige Hölle gibt ja auch die Kraft in jeglicher Versuchung.

Ich halte mich für verpflichtet, an dieser Stelle eine Bemerkung für Präfecten und Leiter solcher Anstalten zu machen, in denen spätere Priesterkandidaten vorgebildet werden. Sollte sich einer der Zöglinge tätlich, d. h. durch wohlbewußten unsittlichen Angriff an einem andern verfehlt haben, so ist ihm auf das dringlichste vom Priestertum abzuraten und, wenn möglich, ist er d a r a n z u h i n d e r n , daß er die theologischen Studien beginne. Mag die Befehrung noch so gründlich scheinen, der Vorfall hat geoffenbart, was in seiner Natur nun einmal steckt und lebt. Das regt sich bei gebotener Gelegenheit und drängt und reizt zur Befriedigung. Zum Nachgeben b r a u c h t es da gar nicht eine längere Vernachlässigung von Gebet und Betrachtung: eine unbewachte Stunde genügt, um einen Mann unglücklich zu machen und eine Pfarrgemeinde in Verwirrung zu bringen. — Vielleicht erscheint diese Aufstellung zu streng. Ich wünsche aufrichtig, daß trübe Erfahrung nirgendwo mehr ihr doch recht gebe.

In einer solchen Anstalt sind auch gut ins Auge zu nehmen Zöglinge, welche ein auffallendes Bedürfnis

nach inniger Freundschaft zeigen mit einem, der ein anziehendes Außere hat, und in leidenschaftlicher, schwärmerischer Weise sich darin gehen lassen. Gewöhnlich fehlt ihnen auch der Sinn für ernstes, angestrongtes Studium. Es sind weiche, sinnliche Naturen und in den meisten Fällen handelt es sich nicht um Freundschaft, sondern um Liebelelei, Mieselei. Ohne sich dessen bewußt zu sein, findet ein solcher in seinem Freund etwas Mädchenhaftes. Er ist um so mehr zu beachten, wenn er dazu neigt, das eigene Außere sorglich zu pflegen. Bei ihm könnte ja auch noch die glückliche Wendung kommen, daß er einige Jahre später über diese Kindereien lächelt oder auch ihrer sich schämt. Allein öfter auch überkommt einen solchen später das, was die Welt wohl „das Erwachen“ nennt. Mit Gewalt nämlich erhebt sich in ihm das in seiner Natur, mit dem er bisher schon immer spielte, weil er es als angenehme gesellschaftliche Kurzweil ansah. Er hätte es aber entschieden von sich fernhalten müssen, weil er ja Gott angehören und in dessen Namen dem Dienste der Seelen sich widmen wollte. Jetzt fühlt er sich als Priester und Seelsorger unglücklich, weil seines Herzens sinnliches Sehnen nicht gestillt wird. Denn leider fehlt ihm der Mut und die Kraft, daß er sich in den Arbeiten des priesterlichen Berufes eine höhere Befriedigung zu verschaffen suchte. Alsdann rächt es sich, daß er in den Zöglingsjahren am Liebeln und Mieseln sich freute, in denen es sich darum gehandelt hätte, in reger Arbeit dem Geiste kräftige Kost zu geben und den Willen zu üben und zugleich durch frischen kameradschaftlichen Verkehr mit allen den weichlichen Zug seiner Natur zu härten und in rechte Richtung zu bringen. Verhüte nur Gott, daß nicht auch er zum Argernis in der Kirche werde!

Es wird hier auch der rechte Platz sein, um über Freundschaft und Freundschaftelei überhaupt ein Wort zu sagen. Gott hat das Freundschaftsbedürfnis ins Men-

schenherz gelegt. Es regt sich schon früh; in den Entwicklungsjahren drängt es auf Befriedigung. Die Erziehung hat in der Freundschaft eine kräftige Hilfe. Um einen Zögling, der unter guten Freundes Einflüsse steht, braucht der Präsekt nicht bekümmert zu sein. Darum soll er aber auch an ein nahes Verhältnis zwischen Zöglingen nicht rühren, solange es nach rechter Freundschaft aussieht. Selbstverständlich muß er anderseits auch darüber wachen und es ist kein leichter Teil seiner Aufgabe, er muß darüber wachen, daß keiner seiner Zöglinge in den Bann einer schlechten Freundschaft gerät. Bei schäumigen Naturen mischt sich in das Freundschaftsverhältnis leicht etwas Schwärmerei. Da muß der Präsekt früh genug auf die Gefahr des Übermaßes aufmerksam machen, um dem Gerede darüber zuvorzukommen und auch um zu verhüten, daß die Freunde sich aneinander nicht überessen. Schon als Gymnasiast habe ich an zweien meiner Mitschüler dieses Überessen beobachtet.

Aufmerksame Beachtung fordert das freundschaftliche Verhältnis zwischen Größern und Kleinern, zwischen Altern und Jüngern, wenn ein vernünftiger Grund dafür nicht ersichtlich ist. Der Jüngere braucht nicht einmal eine gute Gestalt und ein hübsches Gesicht zu haben; ein anstelliges, gefälliges Benehmen genügt. Eigentlich anlockend aber ist ein gewisser Reiz, den das Antlitz beim Sprechen, Lächeln u. a. annimmt. Das Aufdringliche im Auffuchen, das Glückseligsein beim Verkehr, die Sucht mit dem Liebling allein zu sein, lassen allmählich keinen Zweifel mehr, daß es sich bei dem Altern um etwas anders handelt als um Freundschaft, auch wenn er sich darüber nicht klar ist, was ihn eigentlich treibt. Ist der Große, den ich jetzt den „Er“ nenne, unverdorben, so droht dem andern, der „Sie“, keine sittliche Gefahr. Ohne allen Schaden indes geht es für beide nicht ab. Der Große läßt einem Triebe den Zügel schießen, anstatt ihn daran

zu halten, und der begehrte und aufgesuchte Jüngere verliert seine Unbefangenheit. „Was muß doch an mir sein, daß der so angesehene Zögling mich so gern hat und mir Süßigkeiten zusteckt und mich immer auch schon von weitem anlächelt?“ Wer es mit angesehen hat, wie ein solcher — es kann übrigens auch gerade so mit einem gleichaltrigen „Freunde“ geschehen — ganz aus dem bisherigen guten Geleise gehoben wird, der ist nicht mehr geneigt, eine jede Freundschaftslei und Liebelei für ein harmloses, schadlos verlaufendes Ding anzusehen, das man ruhig gehen lassen oder, wenn sie gar zu bunt auftrete, mit etwas Lächerlichmachen abtun könnte. Letzteres ist immer verfehlt; denn die Süßigkeit des Liebelns übersteigt das Bittere des Spottes und etwas „Martyrium“ dabei erhöht den Reiz. Aber auch der Troß kann geweckt werden: „Nun lasse ich erst recht nicht ab.“ — Die Sache ist mit ruhigem und großem Ernste zu behandeln, indem das Ungesunde und Unverständige daran dargetan wird und die schon sichtlich gewordenen Folgen vor Augen gestellt werden. Weil Kopf und Herz sich mit dem Freunde beschäftigt, so ist das Studium erschwert, das Verhältnis zu den Kameraden ist gestört. Die Eltern und Geschwister sind gleichgültig geworden, und das leichte, süße Gebet, mit dem Freundschaftler sich selber im Gewissen beruhigen und nach außen sich schützen wollen, ist sinnliche Freude an und mit dem „Freunde“, also nur Selbstbetrug. Sodann muß der Junge darauf hingewiesen werden, daß er jetzt schon lernen müsse, seinem Herzen Gewalt anzutun, weil er sonst auch später nicht die Kraft habe, ihm zu widerstehen. Beispiele von gestörtem Familienglück sind dabei einem schon größern Zöglinge nicht vorzuenthalten.

Oftmals wird behauptet, Liebeln sei eine „Internatspflanze“. Richtiger wäre zu sagen, es werde in Erziehungshäusern am meisten beobachtet, und zwar darum,

weil es dort mangels anderer Ablenkung öfters als anderswo einen leidenschaftlichen Grad annimmt. Geliebt wird auch draußen, in der Freiheit der Gymnasien und Realschulen, aber es wird weniger beachtet oder man versteht nicht dessen Bedeutung. Auch darüber habe ich in meinen Studienjahren Beobachtungen gemacht. Es liegt eben im Alter und das liebevolle Verhältnis zu einem netten Jungen geht der „Poussage“ voraus, kann diese aber auch noch begleiten.

Die Schwierigkeiten der richtigen Beurteilung der Zöglinge.

Der Präfekt sollte eigentlich seine Zöglinge so gut kennen, daß er jeden einzelnen richtig zu fassen und zu führen vermöchte. Allein Menschenkennen und Menschenbeurteilen ist ein schwieriges Ding. Sagt doch das Sprichwort: Man sieht den Menschen wohl vor den Kopf, aber nicht hinein. Und: Was es mit einer Nuß ist, sieht man erst, wenn sie geknackt ist. So weit indes muß der Präfekt seine Kenntnis bringen, daß er keinen Zögling dauernd ungerecht behandelt, daß er aber auch selbst von keinem dauernd getäuscht und mißbraucht wird. Gelegentliche Bemerkungen über Zöglingsbeurteilung sind nun durch das ganze Buch gestreut. Die folgende Darlegung hat den Zweck, auf die Hauptschwierigkeiten richtiger Beurteilung aufmerksam zu machen, um die Gefahren der Irrung und der Täuschung zu vermindern.

Die Schwierigkeiten richtiger Beurteilung liegen zum Teil bei dem Präfekten selbst, zum Teil bei den Zöglingen.

Die Schwierigkeiten bei dem Präfekten. Hat der Präfekt ein rasches Temperament, so neigt er zu schnellem Urteile. Wer aber schnell sein Urteil bildet, wird es oftmals nachher ändern müssen. Maßgebend bei dem schnellen Urteil ist doch meistens nur irgend etwas

einzelnes, was der Präsekt entweder selber sieht oder was ihm berichtet wird. Zu einem richtigen Bild über den Zögling oder über eine Verfehlung, die ihm zur Last gelegt und nach der er beurteilt wird, gehören doch mehrere, selbst viele Einzelheiten. Wie oft nicht wird ein Zögling beurteilt nach dem Eindrucke, den er beim ersten Begegnen macht oder nach dem Verhalten in den ersten Tagen! Es ist lehrreich für den Präsekten von vor- schnellem Urteil, wenn er seine ersten Eindrücke und Ur- teile über neue Zöglinge mit spätern Beobachtungen und Entdeckungen vergleicht; ebenso, wenn er sein erstes Ur- teil, das er sich über einen Vorfall nach dem ersten Berichte gebildet hatte, mit dem nachherigen vergleicht, als er noch andere Einzelheiten darüber vernommen hatte. Er lernt daran mit dem Urteilen zurückhalten, um über den- selben Zögling nicht bald so, bald anders zu sprechen und zu schreiben.

Der Präsekt muß sich auch beobachten, ob er zu einer von den zwei Gruppen gehört, in die sich bezüglich des Urteilens über andere ein nicht unbeträchtlicher Teil der Menschheit scheidet. Die der einen Gruppe haben an- scheinend nur Augen für die guten Seiten eines Menschen und stehen fest bei ihrem guten Urteile, obwohl sie bei einiger Aufmerksamkeit auch Gegenteiliges sehen müßten. Es ist angeborene Gutmütigkeit und Arglosigkeit und hat an sich mit der christlichen Liebe nichts zu tun; denn diese gebietet durchaus nicht, daß der Mensch blind sei für die Fehler der Mitmenschen oder sich selber anlüge. Diese Blindheit und Anlügelei währt so lange, bis sie eines Tags jääh auffährt und ausruft: „Nein, so etwas hätte ich von solchem Manne nicht gedacht!“ — Die andere Gruppe dagegen ist überaus scharfsichtig zu schnellem Entdecken der schwachen und schlechten Seiten eines andern und wird dadurch so eingenommen, daß sie das Gute daneben nicht mehr zu erblicken vermag. Der Präsekt muß sein

Auge darauf einüben, daß es ihn sowohl das Gute und Empfehlende eines Zöglings wie das Ungünstige und Bedenkliche in gleicher Weise sehen läßt. Ueberdies soll er auch alles, was er von andern über den einzelnen vernimmt, in sachlicher Erwägung zu dem von ihm selbst Beobachteten hinzunehmen. So kann er allmählich zu einem zutreffenden Urtheil kommen.

Eine andere Schwierigkeit der richtigen Beurteilung kann dem Präfecten auch seine Eigenart bereiten. Es kann ihm mit seinen Zöglingen ergehen wie Eltern mit ihren Kindern. Woher kommt die bekannte Vorliebe eines Vaters oder einer Mutter für das eine Kind, während ein anderes unter Gleichgültigkeit oder gar unter der häßlichen Abneigung zu leiden hat? Meistens daher, daß sie in dem einen etwas finden, was ihre Eigenart freut, an dem andern dagegen etwas sehen, was sie zur Unfreundlichkeit, ja selbst zu Mißhandlungen reizt. Der sittliche Wert oder Unwert wirkt dabei ursprünglich kaum jemals mit. So beurteilen auch Präfecten ihre Zöglinge, und zwar unbewußt gern darnach, ob sie ihrer Eigenart entsprechen oder nicht. Sehen sie an einem Zöglinge Eigenschaften, die ihnen persönlich gefallen: wohl ihm, er ist gut daran; aber wehe ihm, wenn er Eigenschaften zeigt, die der Präfect nicht ertragen kann. Darum hat es ein frischer, kräftiger Bub bei einem tatkräftigen Präfecten gut und muß ein schwächerer, schüchterner sich bei ihm vorsehen. Und umgekehrt neigt eine sanfte Präfectennatur dazu, den mutwilligen Zögling als zweifelhaft, den stillen Zögling als verläßlich zu bezeichnen. Wer sich selber gescheit dünkt, freut sich über einen gescheiten Zögling und ist ihm gut, während es einem Minderbegabten in seinen Augen leicht am Charakter fehlt. Das gilt noch mehr in der Schule. Wie sehr also pfuscht des Präfecten Eigenart in die richtige Beurteilung hinein! Daher ist es für ihn notwendig, daß er es sich Regel und Grundsatz

sein läßt, die Zöglinge nach ihrer Gewissenhaftigkeit, ihrem Fleiße, ihrer Kameradschaftlichkeit, kurz nach der Selbstüberwindung, die sie üben, zu werten und zu würdigen, sein liebes Ich aber nach Möglichkeit nicht mitreden zu lassen.

Die Schwierigkeiten richtiger Beurteilung, welche von den Zöglingen ausgehen. Wenn der Präsekt Schwächen hat, ich meine nicht Eigenheiten eines Sonderlings, sondern allgemein menschliche Schwächen, über die er nicht wacht, so haben die Zöglinge sie bald klar erkannt und richten ihr Benehmen darnach ein. Gemäß einer solchen Schwäche will ein Präsekt seine Zöglinge mittheilsam, zutraulich, voll Rücksicht und Ehrerbietigkeit gegen sich. Die Zöglinge geben sich ihm so und haben ihn in ihrer Gewalt; denn sie gelten ihm als brav und zuverlässig. Vielmals wird er ihnen gegenüber auch nicht mehr die Kraft fühlen, auf Pflichterfüllung zu dringen. Und erst wenn ein Zögling es noch mit besonderer Zutunlichkeit bei ihm versuchte und ihn auch mit Schmeicheleien bediente? Lieber Präsekt, gib acht, wenn ein Zögling dir Schmeichelhaftes sagt, und wenn er es sagt mit der ehrlichsten Miene von der Welt. Das Schmeichelhafte ist der Regenwurm an der Angel, und der Hecht, der anbeißen soll, bist du. Und weise die Vorsicht vor ihm nicht darum ab, weil er dich mit so ruhigen, klaren Augen anzublicken versteht; diese klaren Augen sind nicht selten nur die vordere helle Glastür, hinter welcher weiter zurück noch eine dunkle Tür ist, die den Einblick in die Seele wehrt. Der Vollständigkeit wegen setze ich hier noch das Folgende hinzu: Erkläre aber auch nicht jeden Zögling, der beim Verkehre mit dir einen unsichern Blick hat, für verdächtig oder schlecht. Der unsichere Blick ist nicht selten Erregung und Verlegenheit trotz guten Gewissens. Du mußt lernen hinter das Gesicht sehen.

Bei der soeben besprochenen Irreführung des Präfecten ist nur die schelmische Natur der Zöglinge tätig. Der Präfect muß sich aber auch auf eigentlich böswillige Irreführung gefaßt halten. Diese wird angestrebt und leider auch oftmals erreicht, namentlich von Taugenichtsen, die, nachdem sie draußen das Böse kennengelernt und mit großer Fertigkeit geübt haben, von den verzweifelnden Eltern einem Erziehungshaus anvertraut werden. Hier halten sie sich die erste Zeit ruhig. Sie wollen guten Eindruck machen, benutzen aber auch diese Zeit, um Vorgesetzte und Mitzöglinge zu studieren und die Löcher in der Aufsicht und Umzäunung, auch Schleichwege und Schlupfwinkel ausfindig zu machen. Allmählich nehmen sie dann ihre gewohnte Weise, den Umständen angepaßt, wieder auf. Das geht natürlich nicht ohne Genossen und Mitschuldige. Wehe den zu Mitschuldigen Erfornen, wenn der Präfect sich durch das vertrauliche Herdrängen zu ihm, durch ihre biedern Reden u. dgl. betören läßt. Vielleicht ward er durch das heuchlerische Vorgeben einer völligen Sinnesänderung schon ganz gefangen und umspinnen. Oder er wurde weich gegen ihn und begann ihm zu trauen, weil er ihm aus seiner trüben Vergangenheit manche Geständnisse machte. Der Nichtsnutz kannte den Kniff, daß man Vertrauen schenken muß, wenn man sich Vertrauen verschaffen will.

Fünf Dinge braucht der Präfect, wenn er die besprochenen Schwierigkeiten bemeistern will: Selbstkenntnis und Selbstüberwachung, Gerechtigkeit, Zurückhaltung und Vorsicht.

Wichtige Kapitel für den Präfeften

UNIVERSITÄT UND BIBLIOTHEK PADERBORN

Wichtige Kapitel lautet das Kopfwort für die nun folgenden Darlegungen. Sie haben den Zweck, die Präsekten noch näher in ihr Amt einzuführen, damit sie zu vermeiden wissen, was die Amtsführung und Wirksamkeit erschwert, und sich alles dessen befleißigen, was die Arbeit erleichtert und die Wirksamkeit erhöht.

Das Ansehen des Präsekten.

Der Präsekt ist Stellvertreter der Eltern. Das verschafft ihm bei den Zöglingen Ansehen, Achtung und Einfluß. Eine wahre Gottesgabe für ihn. Er muß nun darauf bedacht sein, daß er nicht selber dieser Gottesgabe Eintrag tue. Das kann aber allein schon durch Außerlichkeiten geschehen. Ein Sprichwort lautet: Reinlichkeit kommt nächst der Frömmigkeit. Das ist treffend gesagt; denn die Frömmigkeit geht auf Gott, die Reinlichkeit auf die Mitmenschen. Fern von ihm sei Ziererei jeglicher Art, aber Reinlichkeit in jeder Beziehung muß der Präsekt als seine Pflicht ansehen. Wer mit dem lästigen Fußschweiß behaftet ist, muß täglich die Füße waschen. Zu beachten ist auch die Art des Nasenputzens und des Räusporns. Auch die Körperhaltung muß beachtet werden; nicht gebückt oder schief (schon auch deswegen nicht, weil er die Zöglinge wegen schlechter Haltung mahnen muß), aber auch nicht hochnäsiger und wie ein Ladestock, was geradezu unerträglich wird, wenn sich damit beim Sprechen ein herrischer Ton und überhaupt ein Bonobenherab verbindet. Wie Vernachlässigung des Außern verächtlich macht, so stößt und reizt alle Gespreiztheit und alles Hoch- und Großtun. Das Richtige ist ein gleichmäßig ruhiges, gesetztes Auftreten den Zöglingen gegenüber. Der eine wird dazu mehr Freundlichkeit, der andere mehr Ernst zeigen. Keines von beiden ist der Achtung und dem An-

sehen hinderlich, solange im Verkehr mit den Zöglingen die Freundlichkeit nicht zur Schwäche und Abhängigkeit und der Ernst nicht zur Härte und Unnahbarkeit wird.

Mehr noch als durch diese Außerlichkeiten wird die Gottesgabe des mit dem Amte verliehenen Ansehens durch Mißgriffe und Verkehrtheiten geschädigt, die im Verkehr mit den Zöglingen zutage treten können. An erster Stelle nenne ich da den Versuch, durch eine Art kameradschaftlichen Verkehres sich des Vertrauens und der Liebe seiner Zöglinge zu versichern, oder doch Widerseßlichkeit ihrerseits nicht fürchten zu müssen. Die Gefahr, diesen Versuch zu machen, besteht schon für die Präfecten der Kleinen, doch eher noch für die Präfecten, die mit größeren Zöglingen zu tun haben. Der erhöhte Standpunkt, den das Amt gibt und geben muß, weil der Präfect führen, gebieten und verwehren muß, wird verlassen; der Präfect stellt sich auf den *Al-pari*-Standpunkt, den er wohl auch deswegen einnimmt, weil er sich nun mehr gehen lassen kann. Er spricht mit den Zöglingen, wie wenn er ihresgleichen wäre; hält strenge Aufsicht für unnötig, weil gewiß keiner der „guten Buben“ etwas Schlimmes tut usw. Vor dieser Kameradschaftlichkeit kann nicht genug gewarnt werden. Eine Zeitlang mag es anscheinend gut gehen, bis ein Krach kommt, ein „Krach“ genau wie unter Buben, wenn die einen nicht nachgeben wollen und die andern dann nicht mehr mittun; sie stehen ja auch ganz gleich, wie der Präfect sich mit seinen Zöglingen gestellt hat. Das bisherige gute Verhalten der Zöglinge war kein rechter Gehorsam, kein Sichüberwinden, kein Sichunterwerfen aus Pflichtschuldigkeit; sie hatten vielmehr bis dahin keinen Grund, warum sie dem freundlichen Präfecten in ihrer Mitte nicht der Hauptsache nach hätten immer zu Willen sein sollen. Jetzt aber, da er auf einmal unfreundlich wurde — das Gewissen gebot es ihm oder die üble Laune ging mit ihm durch — hat ihre Willigkeit ein Ende,

ein jähes Ende. Es kann ja auch nicht anders sein; ein Präfect, der sich seines Ansehens begibt und sich den Zöglingen gleichstellt, wird von ihnen auch als ihresgleichen behandelt. Nicht selten folgt dem bubenhaften Krach auch eine bubenhafte Versöhnung mit „Handschlag“ als Abschluß. Ein wirklich erziehlicher Einfluß, wie Gott und die Eltern ihn wollen, ist da unmöglich.

Bei dieser Gelegenheit möchte ich aufmerksam machen, daß der Präfect auch in einem einzelnen Falle nicht Worte oder Wendungen gebrauchen oder ein Verfahren einschlagen darf, wodurch er sich den Zöglingen gleichstellt. Das tut z. B. der Präfect, der zu den Zöglingen sagt: „Wollt Ihr mich ärgern, so werde ich Euch auch ärgern.“ Er müßte sagen: „Ihr könnt mich nicht ärgern; aber der Versuch mich ärgern zu wollen, ist nicht recht und darum strafbar. Nun werdet Ihr doch so verständig und so gut sein zu sorgen, daß ich Euch nicht strafen muß.“ Dann käme es gewiß nicht zu gegenseitigem Ärger. Er soll auch nicht Schimpfwörter gebrauchen oder Ohrfeigen anbieten und dergleichen mehr, wie es Brauch der Zöglinge ist, die er erziehen soll. Nie lasse er sich in Wortwechsel ein, wodurch er sich auch mit dem Zöglinge gleichstellte. Auch das „Schmollen“, das tage- und wochenlange Schweigen ist zöglingsmäßig.

Ein gutmütiger Präfect, ein sogenannter „gemüthlicher Mann“, neigt zu Kameradschaftlichkeit, ist aber eigentlich mehr Onkel als Kamerad. Er hat das Gute, daß er bei den Zöglingen die Bosheit nicht weckt, doch reizt seine Gutmütigkeit den Mutwillen der Zöglinge, so daß sie versuchen, wieviel sie sich erlauben dürfen. Dabei kommt aber die Zucht und der Fleiß zu Schaden. Damit nun die Zöglinge mit seinem Ansehen nicht umgehen wie der Dackel mit einem Hausschuh, muß er seiner Verpflichtung und der Schelmennatur der Zöglinge gedenken (ein Bub ist ein Schelm, und wenn er schläft bis Mittag, sagt ein

Spruchwort) und darf nie vergessen, daß die Zöglinge immer nur so weit die Pflicht tun, als er sie dazu zwingt. Ein „gemüthlicher Herr“ mag die Gestalt eines Riesen und die Kraft und die Stimme eines Löwen besitzen: sobald die Zöglinge seines Gutmuths sicher sind, steigen sie auf seinen breiten Rücken und hocken auf seinem Kopfe aus.

Dem Zöglinge gleich stellt sich ferner der Präfekt, der sich von der Laune beherrscht zeigt. Von der Laune beherrscht sind ja auch noch die meisten seiner Zöglinge. Durch sein Amt über sie gestellt, sollte er jedoch in der Beherrschung der Laune weiter sein als sie; wie können sie ihn achten? Dazu kommt noch die Ungleichmäßigkeit in ihrer Behandlung, welche sie ihm abwendig macht. Bald gut gelaunt und dann freundlich, nachgiebig, schwach; bald ganz unnahbar oder barsch, alles abschlagend, auch wenn die Zöglinge der Erlaubnis bedürfen und wenn er bei besserer Stimmung der betreffenden Bitte sofort willfahren würde. Geradezu empörend wirkt die Laune auf die Zöglinge, wenn sie zugleich etwas Paschamäßiges an sich hat („Ich bin der Herr, und ihr müßt es euch gefallen lassen!“); wenn der Präfekt von den Zöglingen strengste Pflichterfüllung fordert und er selber in breiter Bequemlichkeit sich gehen läßt.

Bei der Laune ist das liebe Ich im Spiele, das, wenn es sich wohl fühlt, sich gnädig erzeigt, doch den Zögling wohl auch verletzt, wenn der Wohlmut sich zum Übermut steigert. Wird dasselbe liebe Ding aber durch Wetter oder Müdigkeit gedrückt oder durch widerliche Begebnisse gekränkt, so setzt es alle Rücksichten und Pflichten auf die Seite. Da heißt es ihm gründlich zu Leibe gehen durch Selbsterziehung und Gebet. Ein auffälliger Ausbruch der Laune mit seinen Folgen ist jedesmal ein recht ausgiebiger Betrachtungsstoff. Notwendig ist auch gute Selbstbeobachtung, um beim Herannahen guter oder übler Laune diese gleich zu fassen und an den Zügel zu nehmen.

Auch der polizeiliche Präfect bringt sich um das von Gott gegebene Ansehen. Der kameradschaftliche Präfect stellt sich den Zöglingen gleich, der polizeiliche aber ist als scharfer Hüter der Ordnung und als unnachsichtlicher Rächer jeder Unordnung stets gegen sie. Und wie das Volk in einem scharfen, „schartigen“ Polizeimann einen Freund nicht zu erkennen vermag, wie gut er es auch meint, ebensowenig schützt die beste Absicht das Ansehen und die Achtung eines polizeilichen Präfecten. Er wird ja nicht als Erzieher betrachtet, sondern gleich dem Polizisten als lästiger Bevormunder und als Verkleinerer der noch übrigen persönlichen Freiheit, als Aufpasser und Ordnungsprügel, dem jede Strafe Freude macht. Dem Polizeimanne gleich, der auf dem Markte steht, späht er ja auch umher; er schreit, schreibt an und führt ab. Und wie die einen über jenen wettern und ihn verwünschen, die andern ihm aber jeden Schabernack spielen: also ergeht es auch ihm. Denn trotz redlichsten Bemühens gelingt es ihm nicht, Kopf und Herz seiner Zöglinge zu gewinnen für das Werk ihrer Erziehung, vielmehr hegt er sie in den Kampf gegen seine Person. Sein Ubereifer hat ihn von der guten Straße, auf der man mit genauer, aber verständiger, wohlwollender Aufsicht vorangeht und Tadel und Strafe nur im Notfalle braucht — wie ein verständiger Fuhrmann seine Peitsche, also sein Ubereifer hat ihn von der guten Straße seitwärts in den Graben gebracht. Daher zur guten Straße zurück, in Gottesnamen und zum Besten der Zöglinge!

Einem Mörgler, d. h. einem Präfecten, der anscheinend mit seinen Zöglingen nie zufrieden ist, immer etwas auszusetzen und zu tadeln hat, auch stets sauer drein sieht, geht es mit seinem Ansehen nicht viel besser als einem polizeilichen Präfecten. Kleinlich in seiner Auffassung und Beurteilung, Wesentliches und Unwesentliches nicht unterscheidend — oder unzufrieden mit seinem Amte —

körperlich schwach und krank, ein geborner Melancholiker: das sind Typen von Nörglern. Der Nörgler übersieht das Gute, was die Zöglinge wirklich leisten, oder falls es ihm nicht entgeht, hält er es für deren selbstverständliche Schuldigkeit, wofür ein Wort der Anerkennung verfehlt sei. Obwohl er doch wissen sollte, daß ein solches selbst dem erwachsenen Menschen noch so wohl tut, und wenn es ausbleibt, von ihm schmerzlich vermißt wird. Die ganz natürliche Folge der Nörgelei ist, daß die Zöglinge im Bewußtsein erfüllter Pflicht sich mit dem lieben Gott und ihren Eltern im besten Verhältnisse wissen und ohne alle Gewissensunruhe mit ihrem Präfecten in einem zwar still, aber hartnäckig geführten Kriege liegen. — Fort mit diesem kalten, frostigen Wetter der Nörgelei, und den Sonnenschein verdienter Anerkennung hinein! Was dann noch fehlt, wird durch das einträchtige, geduldige Zusammenarbeiten von Präfect und Zöglingen allmählich kommen.

Nicht ohne Gefahr, durch plötzliche, von den Zöglingen nicht verstandene Ausbrüche der Heftigkeit sein Ansehen zu schädigen, ist der Präfect mit heftigem Temperament. Wie kommen solche Ausbrüche? Zumeist dadurch, daß er längere Zeit sich tapfer zurückgehalten hat und manches Wort unterdrückte, das er in Ruhe hätte sagen müssen, sowohl zu seiner Erleichterung (man muß zuweilen den Stöpsel von der Flasche ziehen, damit die Spannung ihn nicht heraustreibt) wie auch zur Mahnung und Warnung der Zöglinge. Nun kommt plötzlich etwas Unerwartetes in die große Spannung — und das Wetter bricht aus. Das macht sein Temperament, ein Kreuz für ihn selbst und ein öfterer Anstoß für seine Zöglinge. Es sei ihm jedoch zum Troste gesagt, daß die Zöglinge sich an ihn gewöhnen und ihm vieles vergeben, wenn sie sonst ihn als gerecht und wohlwollend kennenlernen und wenn der Präfect nach einem solchen Ausbruch wieder sich ruhig

gibt, keinem nachträgt und die in der Aufregung gegebene, übertriebene Strafe mildert oder ganz nachläßt.

Den Präfecten muß angeraten und empfohlen werden, daß sie sich Ungezogenheiten und Frechheiten nicht gefallen lassen. Dadurch schützen sie ihr Ansehen; denn diejenigen unter den Zöglingen, welche den Trieb zu mutwilligen Versuchen und unverfrorenen Angriffen in sich tragen, hüten sich dann, diesen auszulassen. Hat ein Zögling aus Gedankenlosigkeit eine Ungezogenheit begangen, so genügt es zur Wahrung des Ansehens und dient sogar zur Hebung desselben, ihm in Ruhe zu sagen: „Was fällt dir ein?“ Vergißt er um Entschuldigung zu bitten, so halte man ihn dazu an. Wenn ein Brausekopf in seiner Erregung sich gegen ihn vergaß, dann weise er ihn in Ruhe zurecht, in Ruhe sage ich, nicht selber wie ein Brausekopf, und lasse es mit einer Bitte um Entschuldigung abgetan sein. Wird aber ein überlegter Versuch von Frechheit gemacht, um herauszubringen, wieviel der Präfect sich gefallen lasse, dann gebührt dem Betreffenden kurz und rund, ohne jede Erregung, eine so kräftige Strafe, daß er für immer Bescheid weiß.

Also der Präfect muß sein Ansehen schützen. Er kann jedoch nicht dringend genug gewarnt werden, daß er darin nicht zu weit gehe; denn wenn die Zöglinge das merken, so fängt ein großer Teil von ihnen an, den Präfecten zu reizen. Ist ein Präfect argwöhnischer Natur oder fühlt er sich auf seinem Posten unsicher, so neigt er zu dieser ängstlichen Besorgnis für sein Ansehen. Der Argwöhnische deutet einzelne an sich harmlose Sachen als auf ihn gemünzt. Verhängnisvoll ist es, wenn er sich bei derlei Wahrnehmungen auch noch auf scharfe Beobachtung etwas zugute tut. Nun erfolgt ja bei ihm nicht gleich ein Donnerwetter, wohl aber ein noch schärferes Insaufgefaßten und Aufdastornnehmen, das den einen Zögling aufregt, verlegen macht und zu Ungeschicklich-

keiten bringt, den andern aber reizt und zu Ungezogenheiten herausfordert. Und da — Bliß, Donnerschlag und Hagelschauer auf einmal. Welch ein Schaden für das Ansehen des Präfekten! Wie lange muß er machen, um den Schaden zu flicken, wenn das überhaupt noch möglich ist. Die Aufregung machte ihn wie zum Narren. Das Sprichwort sagt aber belehrend: Ein Narr sieht einem Gescheiten nie ähnlicher, als wenn er den Mund hält. Aus jedem solcher Ausbrüche muß er einsehen lernen, welch ein falscher Freund und schlechter Berater der Argwohn für ihn ist.

Rühren, überlegenden Naturen gegenüber muß ein nervöser Präfekt stets mit Gewalt an sich halten. Bevor er spricht, überlege er jedes Wort und mache es kurz. Beileibe keinen Wortwechsel. Wenn die Sache eine Behandlung fordert, oder auch nur empfiehlt, übernehme sie der Höherstehende, damit dem Präfekten die Erregung und dem Zögling ein Triumph erspart sei.

Der Unsichere nimmt sich in seiner Sorge für die Autorität gern peinlich zusammen, um doch ja vor seinen Zöglingen nichts Anstößiges zu tun. Aber gerade dadurch fällt er auf und bei einem erregt er gar ein Lächeln. Da — die Büchse ist bei ihm ja stets im Steckschloß — sofort ein Schuß in Form eines zornigen, verlegenden Anrufes. Das gibt neues Lächeln bei den einen und ein verblüfftes Aufsehen bei den andern. Er müßte in einem solchen Augenblick fest an sich halten und sich ruhig fragen: Warum hat der wohl gelächelt?, um in Zukunft den Anstoß zu vermeiden. Was liegt denn daran, was schadet es dem Präfekten, dieses unwillkürliche Lächeln? War Ungezogenheit damit verbunden, so mag er für den Zögling beten; damit kommt er weiter als mit dem Geschimpf. Und dann aber: Wie oft beziehen wir ein Lächeln, ein Wort, eine Bemerkung auf uns, was mit uns gar nichts

zu tun hatte. Zur Probe ist es gut, bisweilen einmal nachher freundlich nachzufragen: Was hattest du denn da zu lächeln?

Beide, der Unsichere sowohl als auch der Argwöhnische, sollen sich hüten, nach ärgerlichen Vorkommnissen draußen, erregte Ansprachen im Studiensaal zu halten. Eine jede dieser Ansprachen ist eine Verminderung des Ansehens.

Die für ihr Ansehen Besorgten sind auch wohl besonders erpicht auf E h r u n g e n seitens der Zöglinge und ihrer besuchenden Eltern. Und diese hinwiederum sind dann zuweilen darauf erst recht nicht bedacht. Der Nichtbeachtete wird alsbald unruhig, fühlt sich gedrückt und wird traurig oder reizbar, je nach seiner Gemütsart, zumal wenn er zur selben Zeit gewahrt, wie andere aufgesucht und geehrt werden. Richtiger und klüger ist es, bezüglich aller Ehrungen sich nach außen gleichgültig zu geben, im Herzen darauf zu verzichten und um so eifriger bemüht zu sein, in Pflichterfüllung sein B e s t e s zu tun, also in rechter Weise und in rechter Meinung. Das gibt wahre innere Befriedigung, welche die äußere leere Ehrung entbehrlich macht.

Mit einem zerstreuten, vergeßlichen Präfecten haben die Zöglinge gern Nachsicht, wenn die mit diesem natürlichen Gebrechen verbundenen Störungen und Unordnungen sich nicht zu oft wiederholen. Daher muß ein solcher Präfect durch geeignete Hilfsmittel (z. B. Erinnerungszettel auf dem Katheder, Erinnerung durch einen verlässlichen Zögling usw.) Vorsorge treffen, um störende Vergeßlichkeiten möglichst zu vermeiden.

Anders ist es jedoch, wenn vor den Zöglingen Fehler und Schwächen eines Präfecten zum Vorschein kommen, welche von Schuld nicht frei sind; diese sehen den Präfecten in ihren Augen herab. Daher erweist ein Präfect seinem Ansehen einen sehr schlechten Dienst, sooft er im Sprechen,

Benehmen, Tun und Lassen Mangel an Selbstzucht verrät. Das tut er z. B. durch große Neugier, Schwachhaftigkeit, Zeitaufwand für Nichtigkeiten, Sichverlieren in belletristischer Leseung, in Kriegsnachrichten u. dgl. im Studienaal, wenn die Zöglinge studieren müssen; durch Nicht-eintreten für die Beachtung der Regeln; durch Gewähren von Erlaubnissen, von denen die Zöglinge wissen, daß er sie nicht geben kann; durch Kritik unbequemer Verordnungen seiner Obern; durch Bemerkungen über Kollegen, wenn ein Zögling sie bei ihm anklagt und er sogleich ihm recht gibt; durch Mißhelligkeiten und offene Zwietracht mit ihnen u. a. Ich nenne das, um aufmerksam zu machen, daß die Präfectur für die, welche sie ernst nehmen, die beste Schule der Zucht, eine eigene *P r e s s e*, *Z w a n g s s c h u l e* ist.

Wenn der Präfect sich parteiisch zeigt, so verletzt er das Gerechtigkeitsgefühl, erbittert dadurch und schmälert seinen Einfluß. Nehmen die Zöglinge sogar wahr, daß er sogenannte Schoßkinder hat — nicht nur ein, sondern eine größere Anzahl Aschenbrödel hat er dann sicher daneben — so ist es um sein Ansehen geschehen.

Schwärmerisch angelegte Naturen verlangen heftig nach Zeichen der Anhänglichkeit. Findet sich eine solche Natur unter den Präfecten, so ist die größte Selbstüberwachung geboten, damit die Zöglinge das nicht merken. Die *B e s t e n* mögen einen solchen Präfecten nicht und die Minderwertigen fangen an, schön zu tun, um ihn auszunutzen zum Schaden ihrer Erziehung.

Jetzt mache ich auf einige Gelegenheiten aufmerksam, bei welchen der Präfect sein Ansehen sehr heben kann:

1. Wenn er bei notwendigen Mahnungen, bei Rügen, Auseinandersetzungen u. dgl. sich selbst, d. h. seinen Arger über vergebliche Mühen, Undank und sonstiges Unrecht gegen seine Person *g ä n z l i c h* aus dem Texte läßt

und nur den Zögling selbst vornimmt mit dem Schaden, den er hat, mit den bedenklichen Folgen, die er sich zuzieht — so daß also nur des Präfecten Besorgnis für ihn zum Ausdruck kommt.

2. Wenn er bei persönlicher Beleidigung seine Geiztheit nicht kundgibt und nur soweit straft oder besser noch durch den Höherstehenden strafen läßt, als die Rücksicht auf die Zöglinge es fordert, und nachher sich vor jeglichem Nachtragen gewissenhaft hütet.

3. Wenn er nach einem von ihm begangenen Unrecht nie zaudert, sein Unrecht offen zu gestehen und es gebührend gutzumachen. Dem Zögling tut das Geständnis wohl und der Präfect hütet sich ein andermal.

Ein Wort noch über und für die Nebenpräfecten, wo es solche gibt. Die ersten Präfecten müssen für das Ansehen der Nebenpräfecten mit Entschiedenheit eintreten, weil diese nicht bloß den mutwilligen und zur Frechheit geneigten, sondern überhaupt allen Zöglingen als die niedrigste Stelle in dem Zaune vorkommen, von dem sie rings umschlossen sind; das Sprichwort sagt aber: Wo der Zaun am niedrigsten ist, da steigt man hinüber. Für den ersten Präfecten sei nebenbei gesagt, daß, wo der Zaun am höchsten ist, man unten durchkriecht, also mit Schmeicheln und Schöntun durchzukommen sucht. Für die Nebenpräfecten ist es gut, an dieses Übersteigen zu denken und darüber klar zu sein, daß darin etwas „Natürliches“ liegt. Diesem „Natürlichen“ bei den Zöglingen stellt sich bei den Nebenpräfecten leicht etwas ebenso Natürliches gegenüber: „Das will ich doch mal sehen; nun erst recht nicht.“ Die Natur hilft sich eben immer, wie sie kann. Je kleiner der Reiter, um so größer der Sporn. Um so höher der Hut, je kleiner der Mann. Die Nebenpräfecten handeln gut und klug, wenn sie sich durch das im Unterbewußtsein gekränkt auf der Lauer liegende und unversehens aufspringende Gefühl der niedern Stellung niemals zu ge-

reiztem, schroffem Auftreten verleiten lassen. Sie seien vielmehr stets bedacht, den Zöglingen freundlich zu begegnen, dabei aber alles bestimmt von ihnen zu fordern, was sie von Amts wegen von ihnen fordern müssen. Dann geht es. In der ersten Zeit müssen sie gerade zwecks Bewahrung ihres Ansehens sehr zurückhaltend sein im Darauflosgehen, wo sie Unfug, Frechheit vermuten; ebenso im Untersuchen, Strafen usw., wie es die Erregung und der blinde Eifer eben eingibt. Die Erregung unterdrücken, die Ruhe bewahren und sich beschränken auf g e n a u e s Sehen!

Nun zum Schluß. Der Präfect sei pünktlich und postentreu, fest, gerecht und wohlwollend. Da die Zöglinge von ihm abhängig und auf ihn angewiesen sind, so sei er immer darauf bedacht und stets bereit, ihren Bedürfnissen abzuhelpfen, ihre berechtigten Wünsche zu erfüllen, auf Bitten und Fragen Bescheid zu geben; selbstverständlich darf er dabei nie zum Bedienten werden. Dann wird ihm das nötige Ansehen nicht fehlen.

Die Aufsicht.

Bevor ich das wichtige Kapitel über die Aufsicht beginne, muß ich ein paar Bemerkungen vorausschicken. Es gibt Anstalten, in denen eine gute Beaufsichtigung der Zöglinge unmöglich ist wegen der fehlenden Kräfte. Man hilft sich, so gut man kann, und nimmt gern größere Zöglinge zu Hilfe. Das Vertrauen auf diese „Vertrauensleute“ sollte jedoch niemals blind sein. Zunächst ist die Frage erlaubt: Verdient der Erforne wirklich das Vertrauen? Wie oft schon stellte sich heraus, daß es nur ein Augendiener und Schweifwedler gewesen, den man für grundverläßlich gehalten hatte! Und ist er in der That verläßlich, so darf nicht übersehen werden, daß für nicht wenige eine Vertrauensstellung große Versuchungen in sich birgt.

In andern Anstalten wird die sorgfältige Aufsicht für entbehrlich gehalten, weil die Zöglinge für sittlich gesund und strebsam gelten und gewiß auch in der Mehrzahl sind. Der gesunde Großteil erleichtert den Präfecten Mühe und Sorge gar sehr. Indes muß auch hier die Vertrauensseligkeit ausgeschlossen sein. Von der sittlichen Verderbnis eines Zöglings, der für sich ein armes räudiges Schaf ist und unter seinem Unglücke schwer leidet, droht freilich den andern keine Gefahr. Aber wenn ein sittlich Verdorbener, der die Natur eines Seelenwolfes hat, weiß und sieht, daß die Hirten arglos sind und an den Wolf nicht denken: droht auch dann einem Leichtsinrigen, einem Schwachen, einem Einfältigen seiner Umgebung nicht Gefahr? Infolge des lückenlosen Vertrauens geschehen da wohl schlimme Dinge und kein Hund und kein Hahn regt sich darum. —

Eine gewissenhafte und vernünftige Aufsicht zu führen ist die Hauptaufgabe der Präfecten. Was heißt Aufsicht? Auf die Zöglinge sehen, ob sie das Rechte tun; nein, noch mehr, daß sie das Rechte tun: auch über die Zöglinge wachen, daß sie bewahrt seien. Der Präfect soll gewissenhaft und in einer so vernünftigen Weise auf die Zöglinge sehen, daß sie das Rechte, also das jedesmal von der Tagesordnung Vorgeschriebene wirklich tun. Das setzt voraus, daß der Präfect auch jedesmal ganz für die Zöglinge da ist, daß er sich ihnen mit Augen, Gedanken, und mit seinem ganzen Willen widmet. Darin liegt aber auch das Mühe- und Opfervolle der Aufsicht ausgesprochen; ebenso auch das Schwierige der Aufsicht für unsere Natur. In der Aufsicht heißt es entsagen und Verzicht leisten auf jegliches, was persönlich angenehm ist, die Aufsicht aber beeinträchtigen könnte.

Welch allseitig eingreifende Wirksamkeit die Aufsicht auf die Zöglinge haben soll, läßt sich leicht zeigen. Zunächst ist die Aufsicht notwendig, unerläßlich notwendig

für die Erhaltung und Besorgung des Leiblichen Wohles der Zöglinge, deren Unverstand, Leichtsinne und Übermut mit Gesundheit und Leben spielt. Da hat der Präfect die Verantwortung. Ebenso unerläßlich notwendig ist sie für die eigentliche Erziehung. Ich greife ein paar Sachen heraus.

Was der gute Zögling tun möchte und gewiß auch täte, wenn er nicht bisweilen vergeßlich, hin und wieder auch nachlässig oder leichtfertig und von seiner Umgebung abhängig wäre, daß er dies nun doch meistens tue und dadurch in die gute Gewöhnung komme, dazu soll die Aufsicht des Präfecten ihm helfen.

Was der bequeme, faule Zögling wohl täte, was er an Wissen sich wohl aneignete, was er an Ordnungssinn wohl gewänne usw., wenn er eben nicht zu bequem wäre, um sich täglich hinter seine Aufgaben zu machen, um immer wieder sein kleines Hauswesen im Erziehungs Hause in Ordnung zu halten, das soll die Aufsicht ihm beibringen.

Was der Nichtsnutz zur Befriedigung seiner Begierde zu eigenem Schaden und zum Schaden anderer der Anstalt Anvertrauter an bösen Gelegenheiten sich zu schaffen sucht, das soll ihm die Aufsicht, soweit eine gewissenhafte und vernünftige Aufsicht dazu imstande ist, schwierig, ja unmöglich machen.

Die Gnaden, die der liebe Gott in der Anstalt den Zöglingen zugedacht, deren Zuwendung er aber von unserer Mitwirkung abhängig gemacht hat, diese Gnaden werden ihnen zumeist durch die Gewissenhaftigkeit unserer Aufsicht zuteil.

Die Gewissenhaftigkeit in der Aufsicht brauche ich nun wohl nicht weiter zu empfehlen. Soweit es möglich ist, sollte die Aufsicht lückenlos sein; das gehört zur Gewissenhaftigkeit. Die Pünktlichkeit und Postentreue der Präfecten kommen da zur Geltung. Doch genügt zur gewissenhaften Aufsicht nicht die leibliche amtliche An-

wesenheit. Wer seinem bloßen Erscheinen so große Ehrfurchtigkeit oder Gebietigkeit zumähe, der kennt nicht den Mutwillen und die Schelmerei, die in jedem Jungen auf die Anlässe und Gelegenheiten paßt. Jeder Junge ist ein Schelm, auch wenn er schläft bis Mittag, sagt das Sprichwort.

Es genügt auch nicht das bloße Zusehen, wie etwa ein reifer, abgeklärter Onkel dem Treiben seiner muntern Neffen zuschaut und dabei der eigenen fernen Jugend gedenkt. „Ein Herr, der z u s a h, wie die Jungen spielten, aber nicht Aufsicht führte“, so charakterisierte ein Herr einen Präfecten, den er in der Erholung bei den Zöglingen sah. Beim Zusehen läßt der Präfect die Zöglinge gewähren, vergnügt sich vielleicht für sich über seine Beobachtung oder langweilt sich auch; doch die Zöglinge haben nichts davon. Ruhige, gemüthliche Naturen unter den Präfecten neigen dazu; sie warten daher öfters zu lange mit dem nötigen Eingreifen.

Es verträgt sich mit wirklich gewissenhafter Aufsicht auch nicht jene Pünktlichkeit und Postentreue, die dabei in bedientenhafter Zutunlichkeit oder in freundschaftlicher oder seelsorgerlicher Schwatzbaserei aufgeht. Das erste mag gut gemeinte Aufsicht sein, gut getan ist sie nicht; sie erniedrigt den Erzieher zum Bedienten. Bei dem zweiten begegnet das eigene Unterhaltungs- und Freundschaftsbedürfnis dem der Zöglinge; die Erziehung aber geht dabei leer aus. Denn gerade die Faulenzer, die Langweiler, die Willensschwachen, welche sich zur Teilnahme am Spiel, überhaupt zur Selbstthätigkeit nicht entschließen mögen, stehen am liebsten bei dem Präfecten und lassen sich von ihm unterhalten. Doch auch eigentliche Nichtsnutze verschmähen ihn nicht, wenn sie glauben, ihn dadurch täuschen oder aushorchen zu können. Zuweilen auch will ein Präfect durch sein Sprechen und seinen Verkehr den Zöglingen die Meinung beibringen,

daß er nicht so scharf in der Aufsicht sei; er fürchtet den Verdacht eines „Aufpassers“. Sei er doch den Zöglingen offen und wahr, sage er ihnen frei heraus, daß Aufsicht zu führen seine Pflicht ist; daß er gewissenhaft das tun wolle, was ihre Eltern gern tun würden, wenn sie dazu die nötige Zeit hätten.

Weil aber des Präfekten Aufsicht die Elternaufsicht vertritt, so muß er sich stets bewußt sein, daß sie den Charakter des Wohlwollens zu behalten hat, auch wenn die Außenseite sich zuweilen streng gibt.

Über die Gewissenhaftigkeit der Aufsicht dürfte ich wohl genug gesagt haben. Die Aufsicht muß aber auch in vernünftiger Weise geführt werden. Gewissenhafte, vernünftige Aufsicht, so sagte ich vom Anfange, sei die Hauptaufgabe der Präfekten. Also vernünftige Aufsicht. Gerade das Bestreben, doch ja gewissenhaft in der Aufsicht zu sein, könnte einem Präfekten die vernünftige Art überaus schwierig machen, ja geradezu verderben, indem es ihn zum Übertreiben verleitete. Da ist es gut, wenn er sich von vornherein darüber klar ist, daß er beim besten Willen und mit den besten Augen nicht alles sehen könne. Das muß er auch den Zöglingen offen zugeben und beleiße nicht das Gegenteil behaupten wollen. Das reizt die Zöglinge zum tatsächlichen Gegenbeweis. Wir brauchen aber auch nicht alles zu sehen und vom Zögling zu wissen. Zur richtigen Beurteilung und Führung des Zöglings genügt schon das, was eine ruhige, sachliche Beobachtung desselben während einiger Zeit zusammenbringt.

Also kein Übereifer, kein Übertreiben in der Aufsicht, die den Präfekten innerlich in Unruhe erhält und sich nach außen in bohrenden oder gestielten Augen und erregter Miene kundgibt. Ich denke jetzt hauptsächlich an den Studienaal. Solcherlei Aufsicht verfehlt ganz und gar den Zweck; denn 1. ist der Präfekt selbst zu unruhig, um

klar zu sehen und das Geschehene richtig zu beurteilen; 2. wirkt dieselbe auf die Zöglinge auch übel ein; den Guten macht sie unsicher, den Nervösen stört und beunruhigt sie, den Argwöhnischen bringt sie in Zorn, den Durchtriebenen reizt sie, eine Probe anzustellen, wieviel, das heißt wie wenig der Präsekt doch eigentlich sieht. Wer zur Unruhe neigt, weil er seinen Augen nicht traut, der vor allem merke sich das Gesagte. Er trete sicher auf, verhalte sich ruhig beobachtend und bete dabei im Herzen um die nötige Beihilfe. Mit dieser Art kommt er weiter als mit allem zur Schau getragenen oder ins Auge tretenden unruhigen Eifer.

Ich muß aber auch sehr warnen vor einer r u h i g e n Art der Aufsicht, die auch nicht vernünftig ist. Das ist die Aufsicht der still lauernden Gerechtigkeit, das ist die polizeiliche Aufsicht. Die will in ihrer stillen, lauernden Art alles sehen, will auch hinter alles kommen, wie sie meint, um die Zöglinge zu erziehen, im Grunde aber, um mit ihrer Allsicht vor den Zöglingen groß dazustehen, weil sie jedem Übeltäter die verdiente Strafe zu verschaffen weiß. Es ist klar, daß der Erzieher sich nicht derart geben und nicht so verfahren darf. Als Erzieher muß er zuvorkommen und vor dem Fehltritt bewahren. Nur im seltensten Falle läßt er einen Fuchs unter seinen Zöglingen zu dessen Selbst-Offenbarung und nachheriger Besserung in seine Falle gehen und das ist dann auch wirklich erziehlich und die Mitzöglinge geben Beifall. Aber sonst muß der Präsekt sich sorgsam hüten vor allem, was nach Polizei aussieht oder auch als Überlegenheit „des Erziehers“ über der Zöglinge Dummheit oder Verschlagenheit gedeutet werden kann.

Hüten muß er sich überhaupt bei der Aufsicht vor aller kleinlichen Nörgelei, die den Zöglingen keine Ruhe läßt (enge Seelen müssen an sich arbeiten); ebenso vor allem plötzlichen, elektrischen Losfahren auf die Zöglinge,

um zu wehren, zu rügen, zu strafen. Rasche Naturen neigen dazu; aber jedesmal ist es besser gethan, wenn sie an sich halten, noch einmal ruhig sehen und das Wort überlegen, das sie sagen wollen. Vielleicht sagen sie dann gar keines; der Zögling aber ist doch gewarnt und gemahnt. Ein alter Spruch mahnt: *omnia videre, multa dissimulare, pauca punire*. Dissimulare, tun, als ob nicht gesehen; das Gesehene aber für eine spätere Besprechung mit dem Zögling aufbewahren.

Eine *Anklage* gegen die Aufsicht: „Sie bewirkt nur äußere Beobachtung der Regel; fehlt die Aufsicht, so kümmert sich der Zögling nicht darum.“

Erwiderung. Eine gewissenhaft und vernünftig geübte Aufsicht bringt allmählich den ordentlichen Zögling dahin, daß er die Regeln beobachtet unabhängig von der Aufsicht. Die Gewöhnung sorgt dafür und sie erreicht es um so sicherer, weil in der Zöglingnatur die der Ordnung widerstrebenden Kräfte nicht geweckt werden; denn die Behandlung war eine ruhige, eine vernünftige. Der Präfect kann es sich nicht klar genug machen und nicht oft und nicht ernst genug wieder vorhalten: Im Verkehr mit den Zöglingen muß ich sie stets ruhig, ohne Leidenschaft, vernünftig behandeln, so daß ich sie nicht böse mache, vielmehr ihre guten Eigenschaften mir bei ihrer Erziehung dienlich sind.

Zusammenfassung. Wird die Aufsicht gewissenhaft und vernünftig geübt, so ist sie das eingreifendste Mittel zur Erziehung, ein sicheres Mittel auch, die Zöglinge kennenzulernen und richtig zu beurteilen und ohne Zweifel für den Präfecten täglich eine ergiebige Quelle der Mühe und Entsagung, die für die Zöglinge wirksamer sind als Bearbeiten mit schönen, freundschaftlichen und geistlichen Worten. Wird sie vernachlässigt, so gerät die Abtheilung in Unordnung;

können. Ward die Strafe in rechter Weise gegeben, so wird der Gestrafte bei der nächsten Versuchung sich richtig zu entscheiden wissen. Also die Strafe ist ein sehr naturgemäßes Erziehungsmittel und wird daher auch schon in der Heiligen Schrift dringend empfohlen: „Die Verkehrtheit haftet an des Knaben Herz, doch die Zuchttrute scheucht sie weg.“ Spr. 22, 15. „Rute und Rüge geben Weisheit; der Knabe aber, dem sein Wille gelassen wird, macht seiner Mutter (die zu gütig war) Schande.“ Spr 29, 15.

Doch ist sie nicht das einzige Erziehungsmittel und nicht einmal das erste in der langen Reihe der Mittel; sie steht vielmehr an der letzten Stelle. Zuerst kommt sagen, erklären, aufmerksam machen, ermuntern; dann erinnern, mahnen, drohen, tadeln. Zuerst also wendet man sich in verschiedenlicher Weise an das Gehör des Kindes. Und erst, wenn das nicht hilft, dann soll die Strafe kommen — der bündigen Erziehungsregel des Volkes gemäß: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Die Strafe ist ein Erziehungsmittel, also etwas, das dem Kinde zugute kommen soll. Keineswegs ist sie aber eine wohlthätige Erfindung und Einrichtung für Lehrer und Erzieher. Sie ist nicht ein Labfal für die beschwerte Leber und die gereizte Galle des Erziehers. Auch keine Art „Nürnberger Trichter“, der die so unerläßliche Geduld beim Lehren und Erziehen überflüssig macht, indem etwa die Strafe bei den Zöglingen Verständnis und gute Gewöhnung beschleunigt. Leider haben sich über die Strafe diese und ähnliche falsche Auffassungen im Laufe der Zeit gebildet und darin liegt der Grund, warum die alte, ehrwürdige, noch im Paradies gewachsene, um die Erziehung aller Generationen so hochverdiente Strafe in der Neuzeit so in Verruf und stellenweise ganz in Abgang gekommen ist. Sie wurde gar zu oft mehr zur Erleichterung des hitzigen oder ge-

einzelne können verführt werden oder verlottern. Wird sie unflug geführt, so entsteht anstatt Nutzen Verstim-
mung und Mißverhältnis zu den Präfecten und der
Anstalt.

Einige praktische Winke.

1. Darauf bedacht sein, für die Aufsicht frei zu sein. Dies gilt für alle Orte und Gelegenheiten. Die Rücksicht auf die Höflichkeit nicht stellen über die Pflicht. Daher bei Gesprächen und Besuchen an der Studiumstür, auf dem Spielplatz, unterwegs an den Reihen kurz machen.

2. Bedacht sein auf den Platz, der für die Aufsicht am geeignetsten ist; bedacht sein auch auf die Zeit und Gelegenheit, welche die Aufsicht am meisten fordern.

3. Beten, um auf „Löcher“ in der Aufsicht selbst aufmerksam zu werden oder aufmerksam gemacht zu werden, und jedesmal hierfür dankbar sein, auch wenn dabei der Empfindlichkeit nicht ganz wohl ist.

Die Strafe.

Ein sehr wichtiges Ding in der Präfectur ist auch die richtige Auffassung und Handhabung der Strafe. Die Strafe ist ein sehr naturgemäßes Erziehungsmittel. Sie wendet sich an das im jungen Menschen noch so sehr vorherrschende Triebleben, tut einem seiner Triebe empfindlich weh und läßt die Erinnerung an den Schmerz in ihm zurück. Kommt der Zögling nachher in die Versuchung, wiederum einem Triebe in ungeordneter Weise nachzugeben, so regt sich die Erinnerung an die erlittene Strafe und ganz von selbst steht er dann vor der Wahl, ob er nachgeben und von neuem und schärfer gestraft werden oder der Versuchung widerstehen will.

Es ist gut, daß man sich diese freie Selbstbestimmung infolge der Strafe klar vor Augen halte, um gegebenenfalls Gegnern empfindlicher Strafen Antwort geben zu

können. Ward die Strafe in rechter Weise gegeben, so wird der Gestrafte bei der nächsten Versuchung sich richtig zu entscheiden wissen. Also die Strafe ist ein sehr naturgemäßes Erziehungsmittel und wird daher auch schon in der Heiligen Schrift dringend empfohlen: „Die Verkehrtheit haftet an des Knaben Herz, doch die Zuchttrute scheucht sie weg.“ Spr. 22, 15. „Rute und Rüge geben Weisheit; der Knabe aber, dem sein Wille gelassen wird, macht seiner Mutter (die zu gütig war) Schande.“ Spr 29, 15.

Doch ist sie nicht das einzige Erziehungsmittel und nicht einmal das erste in der langen Reihe der Mittel; sie steht vielmehr an der letzten Stelle. Zuerst kommt sagen, erklären, aufmerksam machen, ermuntern; dann erinnern, mahnen, drohen, tadeln. Zuerst also wendet man sich in verschiedenlicher Weise an das Gehör des Kindes. Und erst, wenn das nicht hilft, dann soll die Strafe kommen — der bündigen Erziehungsregel des Volkes gemäß: „Wer nicht hören will, muß fühlen.“

Die Strafe ist ein Erziehungsmittel, also etwas, das dem Kinde zugute kommen soll. Keineswegs ist sie aber eine wohlthätige Erfindung und Einrichtung für Lehrer und Erzieher. Sie ist nicht ein Labfal für die beschwerte Leber und die gereizte Galle des Erziehers. Auch keine Art „Nürnberger Trichter“, der die so unerläßliche Geduld beim Lehren und Erziehen überflüssig macht, indem etwa die Strafe bei den Zöglingen Verständnis und gute Gewöhnung beschleunigt. Leider haben sich über die Strafe diese und ähnliche falsche Auffassungen im Laufe der Zeit gebildet und darin liegt der Grund, warum die alte, ehrwürdige, noch im Paradies gewachsene, um die Erziehung aller Generationen so hochverdiente Strafe in der Neuzeit so in Verruf und stellenweise ganz in Abgang gekommen ist. Sie wurde gar zu oft mehr zur Erleichterung des hitzigen oder ge-

drückten Gemütes von Erzieher und Lehrer als zum Besten des Kindes angewandt. Präfecten müssen darauf bedacht sein, von ihr stets nur einen vernünftigen Gebrauch zu machen. Ich möchte mit meiner Auseinandersetzung dazu etwas helfen.

Schon nach dem bisher Gesagten dürfte es klar sein, daß man mit dem Strafen haushälterisch und vorsichtig umgehen müsse. Es soll ja erst dann zur Verwendung kommen, wenn die übrigen Erziehungsmittel nicht wirksam sind. Nun kommt aber unsere Natur (vgl. Thom. v. Kempen III. 54.) mit ihrem blinden Eifer, mit ihrer Ungeduld, mit ihrer Empfindlichkeit und dem sonstigen noch ungeordneten Getriebe und drängt zur Strafe, wie wenn diese das erste und beste Mittel wäre. Daher fest in Kopf und Willen hinein: Nicht rasch, nicht gleich strafen! Und wurde gleichwohl rasch gestraft, so gehört das in die Gewissenserforschung. Mache jeder Präfect es sich zur Regel, sich über die Strafen der Zöglinge zu erforschen, möge er nun hitzigen Temperamentes sein oder langsamen; denn auch das langsame Blut gerät in Wallung, wenn sich das liebe Ich verletzt glaubt.

Nach einmaligem Sagen und Erklären nicht gleich strafen, weder in Zornmütigkeit noch mit ruhiger Überlegung. Ich setze nämlich voraus, daß die Zöglinge genau gewußt haben, was sie tun oder lassen sollten; daß es ihnen vorher schon einmal, und zwar verständlich für das Ohr sowohl wie für den Kopf, gesagt wurde. Beides trifft nicht immer zu, bisweilen keines von beiden. Der Präfect gewöhne sich daher, laut und begreiflich und auch in richtigem guten Deutsch den Zöglingen das zu sagen, was sie tun sollen, was sie unterlassen sollen. Dazu bedarf es ruhigen Vorgehens, wodurch wir Zeit zu ruhigem Überlegen haben. Es ist gar nicht selten, daß man Zöglinge wegen Nachlässigkeit oder Vergeßlichkeit

strafen will, da doch eigentlich die ungeschickte, rasche, unverständliche Art des Erklärens, Befehlens, Verbieters Schuld daran ist. Das zu Sagende solle man sich vorher wortwörtlich zurechtlegen. Und selbst wenn der Präfect alles recht gemacht hat, er vergesse nicht, daß die Zöglinge nicht so darauf gerichtet sind, das Gesagte zu tun, wie er darauf achtet, ob es auch geschieht. Dieses Nichtdaraufgerichtetsein ist in den meisten Fällen kein böser Wille. Öfters jedoch war gar kein Wille dabei und das fing schon an, als erklärt, befohlen oder verboten wurde. Der Zögling hörte die Worte wohl an, aber er faßte sie nicht auf, um sie anzunehmen, und entschloß sich nicht, darnach zu tun. Wegen überlegten Nichtwollens darf er daher nicht gestraft werden. Wohl aber ist der schlaffe, schläfrige, gleichgültige Wille mit überlegter Hand am Kragen zu fassen und aufzurütteln. Das geschieht schon durch Wiederholenlassen des Gesagten. Ärgerlich werden und sofort eine Strafe verhängen ist schon darum nicht gut getan, weil in der Erregung die Strafe gar nicht auf ihre Wirksamkeit hin überlegt werden konnte. Auch darf der Präfect es nicht in der Gewohnheit haben, bei jedem Befehl oder Verbot sogleich eine bestimmte Strafe anzudrohen. Dadurch reizt er; er ist auch nicht mehr frei, zwingt sich vielmehr zum Strafen. Oder wollte er nur drohen? Dann war es ein Fehlschlag, der seinem Ansehen schadet. Drohungen sind nur gut, wenn sie selten kommen und daher wohl auch jedesmal gut überlegt sind. Sie müssen dann aber auch ausgeführt werden, sooft sie nicht beachtet wurden.

Also nicht sogleich, nicht so rasch strafen; denn der Präfect muß seine Zöglinge an die Hand bekommen und an der Hand behalten. Rasche, übereilte Strafen erregen Erbitterung und stillen Trotz bei den einen und andere machen sie scheu oder knicken sie auch wohl gleich.

Der Präseft soll überhaupt wenig strafen, weil die Strafe in der Reihe der Erziehungsmittel an letzter Stelle steht. Ein junger Präseft darf sich nicht vor kommen wie das Bauernbüblein, das zum ersten Male mit Vaters Pferden kutschirt. Immer ist die Peitsche in Bewegung und wird hü und hott gerufen. Anfangs schütteln die Pferde den Kopf; auf einmal sind sie bodig und der Vater muß zu Hilfe kommen. Ganz verfehlt ist eben das sogenannte Darauspicken, das unablässige Verfolgen eines Zöglings mit kleinen Strafen. Kleinliche, ärgerliche Naturen neigen dazu und durch mißliebige, aber meistens schuldlose Außerlichkeiten eines Zöglings werden sie leicht dazu gereizt. Aber kein Zögling verträgt das; Kinder tragen es auf die Dauer nicht einmal von ihren eigenen Eltern. Der reizbare Präseft tut sich selbst sowohl als auch dem reizenden Zögling den besten Dienst, wenn er sich dazu zwingt, den Zögling öfters durch ein gutes Wort aufmerksam zu machen; das tut dem Herzen beider wohl. Die Präseften sollen wenig strafen und sie können auch mit wenig Strafen auskommen, wenn sie sich zu beherrschen und zu überlegen wissen oder es doch lernen. Ich mache auf einen Punkt aufmerksam, den ich der eigenen Selbstbeobachtung warm empfehle. Woher kommt es, worauf beruht es, daß wir nach frischer Tat gleich eine Strafe geben können und einen Mundvoll Tadelworte dazu; müssen wir es aber verschieben aus irgend einem Grunde, so haben wir keine Lust mehr zum Strafen, finden es unnötig? Zuerst hegte Arger, blinder Eifer usw. auf den Jungen; nachher hält Vernünftigkeit und Überlegung zurück, falls dies die Bequemlichkeit oder die Furchtsamkeit oder die Schwäche gegen den Zögling nicht schon allein besorgt. Ziehen wir immer die Überlegung zu Rate und nehmen wir immer die Festigkeit dazu als Beisitzerin, dann werden wir nicht zuviel, aber auch nicht zuwenig strafen.

Nun mache ich einzelne Fälle namhaft, in denen man leicht straft und es doch besser unterläßt. Doch zuvor noch eine allgemeine Bemerkung.

Zuweilen tut der Präsekt für Ordnung und Willigkeit mehr durch gütige Behandlung eines Falles und Nachlaß der schon gegebenen Strafe als durch Strenge und durch Festhalten an der Strafe. Ich sage, „zuweilen“ tut er mehr dafür; nicht „immer“. Da wir Erzieher sein sollen, müssen wir peinlichst alles vermeiden, was nach Polizei aussieht.

Verstöße gegen die Disziplin, die mehr die Erziehung des einzelnen angehen als die allgemeine Ruhe und Ordnung stören, muß man nicht stets als Strafsache behandeln; erinnern und schärfer mahnen genügt. Namentlich bei größeren Zöglingen ist dies nicht selten sogar besser, weil der Zögling dadurch williger wird; er sieht, der Präsekt will ihm helfen.

Bei Überwachung von Strafen, die man selbst oder ein Lehrer gegeben, ist es richtiger, den Zögling, der die Strafe nicht macht, gleich zu erinnern und zu mahnen, als ihn gewähren zu lassen und abzuwarten. Vergaß er oder versuchte er? In jedem Fall erspart man ihm eine neue Strafe und sich selber eine unklare Sachlage. Den Zögling wie eine Maus in die gutgestellte Falle geraten lassen, ist Polizeiweisheit, nicht Erziehereinsicht.

Bei Strafen und bei den sie einleitenden Worten (das sollten nicht immer Tadelworte sein) muß man sachlich sein, nur die Verfehlung und den zugrundeliegenden Charakterfehler treffen und bessern wollen, nicht aber den Jungen gleichsam in Grund und Boden schimpfen oder gar umbringen mögen. Hat der Zögling am nämlichen Tage, an dem er den Fehler beging, nicht auch Gutes getan? In solch schroffer Behandlung liegen die Keime von neuen Strafen, weil der Zögling erbittert wird oder sich von uns ganz abwendet. Und das paßt dem lieben

Ich doch auch nicht; ist ja Mißachtung der amtlichen Majestät. Bleibe man sachlich und gerecht, dann wirkt die Strafe und macht neue Strafen überflüssig. Dann bleibt auch erspart, dem Zögling später wenigstens eine verstandte Abbitte leisten zu müssen.

Überlegte Worte des Unwillens und überlegte, den Fehler treffende Strafen machen Eindruck. Ist es nicht wahr? Was Schaden könnte, nämlich verfehlte, übertriebene, ungerechte Ausdrücke, das bleibt ja fort und die Strafe für sich ist wirksam. Daher müssen wir sehr über uns wachen, daß das gewöhnliche, gassenmäßige Schimpfen uns fernbleibt; denn es ist der ganz alltägliche Ausbruch der gereizten niedrigen Menschenatur. Denken wir an die häßlichen Pennalzenen, wenn einige Frechlinge einen hilflosen Lehramtskandidaten aufs äußerste gereizt haben. Man muß stets über den Zöglingen stehen. Sonst weckt man die spöttelnde Kritik der Zöglinge, aber Furcht erregt man nicht; denn sie wissen gar wohl, daß bellende Hunde nicht beißen.

Am ehesten ist man zu ungehörigen Worten und zu verfehlten Strafen geneigt, wenn ein Zögling lächelt oder richtiger gesagt, wenn man meint, das Lächeln gelte dem, was gesagt oder angeordnet wurde. Bitte, halten Sie stets an sich; wenn Sie das fertig bringen, so sind Sie der Sieger, sonst fast regelmäßig der „Blamierte“. Oder wenn ein Zögling oder gar die ganze Schar die Präsektenehre und den sauer erworbenen Ruhm gefährdet, etwa durch einen Verstoß vor andern, deren nicht fluge, nicht liebevolle Bemerkungen darüber wir befürchten, oder durch ein Vorkommnis, das im ganzen Hause besprochen wird mit allem Drum und Dran für unser liebes Ich. Derlei soll uns nicht gleichgültig sein und jedenfalls sollten wir daraus nach Möglichkeit lernen. Im übrigen aber gewöhnen wir uns, bei solchen Vorkommnissen zunächst uns zu fragen, ob durch den Vor-

fall Gott beleidigt wurde und Zöglinge Schaden nahmen. Wenn nein, nun gottlob! es ist nicht schlimm und der Sturm in dem Glase Wasser, das wir unser Herz nennen, mag sich legen.

Wohl zu beachten ist auch ein Straffall, bei dem es sich um einen Zögling handelt, gegen den wir einen stillen Groll in uns tragen. Seinetwegen haben wir eine Rüge bekommen oder eine Lächerlichkeit begangen oder auch, wir haben ihm ein Unrecht getan, was ja für die hochmütige, selbstgerechte Natur die heißendste Verdemütigung ist. Wir dürfen in solchen Fällen die Sache nicht hingehen lassen, aber seien wir sachlich, und wenn eine Strafe zu geben ist, eher mild als streng, weil die Strafe sonst als Rache aufgefaßt und auch so besprochen wird. Und nichts benimmt der Strafe die erziehliche, die bessernde Wirkung so gründlich, wie die Beimischung von Rache. Daß die durch das Amt des Erziehers gegebene Überlegenheit an dem wehrlos Ausgelieferten mißbraucht werde, dieser Gedanke macht in der Seele des Zöglings alle Kräfte mobil. Daher muß selbst der Schein von Rache peinlichst vermieden werden. Überhaupt alles persönliche Beleidigtsein muß aus der Behandlung ferngehalten werden; daher sollten auch Redensarten wie: „Das lasse ich mir nicht gefallen!“ — „Ich lasse mir das nicht bieten“ u. a. vermieden werden.

Ein anderer Fall: Auch wenn zu berechtigtem Ärger Grund vorliegt, weil der Abzuhandelnde wirklich faul, frech, betrügerisch usw. ist, strafe man ihn in jedem Fall nur so weit, als der T a t b e s t a n d j e d e s m a l es fordert, damit Verstand und Gerechtigkeitsinn des Zöglings unserer Maßregel zustimmen können. Ob er es schon jetzt tut, ist fraglich; jedenfalls aber später.

Nun etwas, das gar nicht so selten vorkommt. Schon länger hätte ein Zögling eine empfindliche Strafe verdient. Jetzt ist das Maß, wie wir glauben, sogar über-

gelaufen und Gott sei Dank, auch ein rechter Tag, für die Abstrafung wie gemacht, bietet sich dar. Im Herzen des Präfecten, des Lehrers ist darob große Befriedigung. Aber o weh, der Sträfling wird krank, er bekommt Besuch oder etwas anderes entreißt das Opfer den straffenden Händen. Soll der Zögling den Aufschub nun nachher noch mitbüßen? Überlegen wir es uns während der Zeit noch einmal gut und betrachten wir, um etwas Biblisches zum Troste zu haben, etwa wie der Engel den Abraham an der Hand faßt, als er seinen Isaak opfern will. Wenn der Zögling nachher die Strafe verdient, so muß, so soll er sie haben; aber nicht mehr, als er verdient hat.

Wenn Zöglinge gestraft werden sollen, so suchen sie sich zu entschuldigen. Je hitziger, je verärgerter wir dann sind, um so weniger sind wir geneigt, die Entschuldigungen anzuhören, um so schroffer, um so mehr kurzab sind wir. Zwingen wir uns, zu ruhigem Anhören des Zöglings und auch zum Verschieben der Strafe, wenn die Darlegung des Zöglings den Fall von anderer Seite und in anderer Beleuchtung zeigt und eine neue Überlegung ratsam macht. Der Zögling läuft uns ja nicht davon, und je klarer der Fall wird, um so besser ist es für den Zögling und für uns, weil er dann rein sachlich behandelt wird. Wir müssen es uns überhaupt zur Regel nehmen und zur Gewohnheit machen: Den Zögling zu Worte kommen lassen und ihn ruhig anhören. Geht das nicht sogleich, so sagen wir ihm: „Komm nachher, wenn wir beide ruhig sind.“

Auch der folgende Fall kommt vor: Die Strafe ist schon verhängt, über einen oder mehrere. Nun stellt sich aber ein Umstand heraus, der für Nachlaß spricht. Auch der Zögling kommt und macht auf diesen Umstand in besch eidener Weise, was ein zweiter mildernder Umstand ist, aufmerksam. Vielleicht verwendet sich auch

sonst noch jemand. Was nun? Gilt es da zu zeigen, daß man ein unabhängiger, unerschütterlicher Mann ist? Das ist doch wohl nicht das Entscheidende; vielmehr: was dem Guten in den Zöglingen am förderlichsten ist. Nachlassen ist das beste, das richtige; und erst recht, wenn das Festhalten an der Strafe an diesem Tage die Strafe noch besonders verschärfte. Bei einem solchen Nachlaß hat der Präfect auch eine vortreffliche Gelegenheit, Zöglinge auf ihren Edelmut zu prüfen, ob dieser schon vorhanden ist oder erst noch zu wecken ist, und zu letzterem ist dann der nächste Straffall eine von Gott gebotene Gelegenheit.

Ich möchte auch noch aufmerksam machen auf den befremdeten Blick, den schon kleine, gute Zöglinge uns zuwerfen, wenn wir strafende Worte sagen oder Strafe geben. Wir müssen dann jedesmal überlegen, ob auch recht war, was wir gesagt oder getan, und sogar nachfragen.

Reizbare Zöglinge, die eine wohlverdiente Strafe bekommen und zu erleiden haben und in ihrem Arger darüber zu neuen, verschärften Strafen herausfordern, dürfen wir dafür, solange es angeht, nicht mit neuen Strafen belegen, auch nicht mit Worten reizen. Sie sind augenblicklich wie unzurechnungsfähig, da müssen wir verständig bleiben und uns überlegen zeigen; sonst machte da wieder ein Narr einen andern, wie es im Sprichwort heißt. Ruhig anschauen, nicht mit Stechaugen anblicken, ein kurzes, beruhigendes oder wohl auch warnendes Wort sagen, aber selber ruhig und kühl bleiben. Später dann können wir ihn auf das Ungeziemende, Dumme und Gewagte seines Tuns aufmerksam machen.

Noch mehr müssen wir vor einem Ausbruch der Gereiztheit auf der Hut sein, wenn die kleinen Albernheiten und Bosheiten des Sträflings sich gegen uns selbst richten. Das Argste, was wir ihm dann antun können,

ist alles völlig übersehen. Triebe er die Sache gar zu weit, dann freilich kurzerhand dem Affenspiel ein Ende gemacht.

Bei Unfug und Unordnung in der ganzen Abtheilung wird der e i n e Präfekt in Gefahr sein, den Kopf zu verlieren und hilflos zu sein; ein a n d e r e r wird in Gefahr geraten, in aufflackerndem Zorn sogleich eine scharfe Strafe zu verhängen. Das Richtige ist mit gelassener Bestimmtheit zur Ruhe und Ordnung zu mahnen und die Augen offen zu behalten, um allenfalls Hauptleute zu erkennen und dann sie (und nur sie allein) n a c h h e r nach Verdienst zu behandeln. Häufig ist auch das Vorkommnis gar nicht so strafbar; sondern der „Junge“ ging mit dem Zögling einfach durch. Den Fall dann nur nicht ungeschickt behandeln, so daß Strafen notwendig werden. Genügt ein fester Tadel, so lasse man es dabei bewenden, die H a u p t s a c h e ist, daß der P r ä f e k t daraus für die Zukunft l e r n t, der Unordnung vorzubeugen und Ungeschicklichkeiten zu vermeiden.

Ich warnte vor dem Daraufspicken. Ebenso muß ich vor dem Verbeißen in Strafen warnen, wozu cholerische Naturen neigen, um einen Hartkopf und Steisnacken zu bezwingen. Darauf verfällt auch wohl ein Präfekt, der anfangs zu gut war und nun die aus den Jugen gegangene Ordnung mit Gewalt festigen will. Da regnet es Strafen; auch gute Zöglinge werden nicht geschont, zum Händereiben der Minderwertigen. Ich bitte sehr: Gemach und mit Überlegung; sonst gibt es Erbitterung und Widerseßlichkeit und allerorts versteckten Unfug und auch heimliche Beschädigungen, auf Argerung des Präfecten berechnet.

Die gleiche Versuchung zu unablässigen Strafen liegt nahe, wenn ein Präfekt eine aus vielen schwierigen und unbedeutenden Zöglingen zusammengesetzte Abtheilung zu übernehmen hat. In Gottvertrauen, mit Klug-

heit und ruhiger, fester Hand. Nur dann strafen, wenn es nicht anders gehen will, und vor allem die Frechlinge, die Häuptlinge der Unordnung; sonst aber aufmerksam und entgegenkommend. Niemals strafe der Präfeft wegen einer unwichtigen Sache alle; wegen einer wichtigen Sache überlege er zuvor. Nach einem Vierteljahr ist es anders; welcher Gewinn für den Präfeften, der das zuwege brachte!

Verfehlt wie das Daraufpicken auf einzelne oder alle (Präfeften sind da verschieden; einige haben nur einzelne Opfer, andere quälen alle) verfehlt wie dieses ist auch das stete Pendeln von schwachmütigem, weitherzigem Gehenlassen zu rücksichtslosem Strafen und wieder zurück. Die Strafen werden dann als eine Folge der Abellaunigkeit aufgefaßt. Das ist ja nicht ganz richtig; denn meistens kommen sie aus der blitzartig aufleuchtenden Erkenntnis, daß Zucht und Ordnung und Fleiß und Gewissenhaftigkeit nicht vorhanden seien, die man mit Güte und Vertrauen sicherlich zu pflanzen und zu pflegen vermeint hatte. Ohne Überlegung, ohne im einzelnen Falle die Schuld zu prüfen und die Strafe abzuwägen, wird dann in Zorn darauflos gestraft, daher auch ohne bessernden Erfolg. Es gibt höchstens ein augenblickliches Ducken. Das nun bald folgende Selbstgeständnis, das Strafen helfe doch nicht, und die damit zugleich sich wieder geltend machende Schwachherzigkeit und Friedensliebe des Temperamentes führen bald eine stillschweigende oder feierliche Versöhnung herbei und die niedergehagelte Unordnung blüht fröhlich wieder auf. Da ist kein klares Ziel und kein unentwegtes Anstreben desselben! Tun wir uns nicht eine Zeitlang schwer mit Kindern aus einem Elternhause, wo Pendeln der Brauch ist?

Wer dazu neigt, heftig und laut zu werden, muß an sich arbeiten, um das nach Möglichkeit zu vermeiden. Außer Wachen über sich selbst und Nachdenken über des

Heilands Beispiel¹⁾ hilft ihm die üble Erfahrung nach jedem Vergessen wohl am besten. Sodann muß er zuvorkommen; er darf den Ärger über etwas oder über einen einzelnen nicht wachsen und sich festsetzen lassen, sondern er spreche sich darüber in Ruhe aus, frage, gönne ein freundliches Wort usw. Dann kommt es nicht zu dem ausplagenden, das Ansehen und das Vertrauen so schädigenden Zorn, sondern es wird überlegt und recht gemacht.

Noch ein Punkt, den ich schon vorher bei guter Gelegenheit hätte beifügen können, den ich aber wegen seiner Wichtigkeit jetzt für sich allein nehme. Bei ausbrechendem Loswettern auch nicht gleich Drohungen in das Wortgeschütz laden: Drohungen, die oftmals gar nicht ausgeführt werden könnten. Meistens ist es zuviel, und selbst, wenn der Zögling es auch verdiente, b e s s e r bleibt es ungesagt.

¹⁾ Lehrreich für den Präfecten ist z. B. das Verfahren des Heilandes bei dem Rangstreit der Jünger, wie ihn der Evangelist Markus erzählt. (Mt 9, 32—35.) Unterwegs hört er sie streiten; daheim fragt er nach und sie schweigen; darauf ruft er sie zusammen, setzt sich und beginnt die Zurechtweisung. — Lehrreich auch, was derselbe Evangelist zwei Kapitel später (11, 11 u. 15 ff) über die Reinigung des Tempels berichtet. Abends vorher sah sich der Herr alles ringsum an und am folgenden Morgen fing er an, die Unordnung im einzelnen zu beseitigen. — Wie sachlich behandelt der Herr stets die Pharisäer und Schriftgelehrten, wenn er ihnen auch noch so ernst die Wahrheit sagt. Auch die Hauptgestalten in seinen Gleichnissen läßt er stets sachlich vorgehen, auch wenn der Unwille sie erregt. So den König im Gleichnis vom unbarmherzigen Knecht (Mt 18, 32—34). Und der Herr sprach zu ihm: „Du böser Knecht“ . . . Und er zürnt übergab der Herr . . . Erst nach der sachlichen Auseinandersetzung läßt er den gerechten Zorn hervortreten. So den Hausvater der Arbeiter im Weinberge (Mt 20, 13 ff), der so sachlich einem der Murrenden, jedenfalls dem lautesten derselben, Bescheid sagt. — Derlei Einzelheiten aus dem Evangelium herauszunehmen und sich vor Augen zu führen und das eigene Vorgehen in ähnlichem Falle damit zu vergleichen, erscheint mir sehr nützlich.

Die Schlußfolgerung aus all den vielen einzelnen Fällen soll sein: Wenig strafen. Und wenn wir von Jahresanfang an es nicht erst mit der unmöglichen Güte versuchen, sondern gleich mit Ruhe und Festigkeit die Zöglinge führen und bei Straffällen Rache und die Absicht der Kränkung fortlassen, so kommen wir auch wirklich im ganzen mit wenig Strafen aus; denn „die Furcht des Herrn ist da“ — und zugleich die Uezeugung gerechter Behandlung. Eine klärende Blichlichtfrage an uns, ob Rache mit im Spiel, richtiger mit im Gericht sei, ist: Bin ich ebenso bereit, den Zögling zu loben und ihm freundlich zu sein, als ihn zu strafen? — Irrig aber ist die Ansicht, überhaupt ohne Strafen durchkommen zu wollen. Zöglinge sind keine Novizen; ihr Mutwille, ihr Leichtsinn, ihre nicht selten strafbare Gedankenlosigkeit und Vergeßlichkeit muß zuweilen empfindlich fühlen.

1. Also gestraft werden muß, wenn mehrmaliges Sagen, Erinnern und Drohen nicht half. Sonst gälte ja der Präfect bei seinen Zöglingen als gutmütiger, schwacher Mann und diese Meinung muß ihnen benommen werden.

2. Sodann seien einzelne „Sorten“ namhaft gemacht, bei denen mit lauter Warten und gütiger Behandlung viel Zeit für uns und so viel kostbare Zeit für den Zögling, zur Aneignung von Wissen und Wollen, verloren geht.

a) Die Zöglinge, welche dazu neigen, Worte und Vorstellungen als Scherze, als nicht ernst gemeint aufzufassen. Es sind daheim verzogene Buben, zumeist noch kleine.

b) Die sogenannten Dickhäute, vielmals auch noch kleinere Zöglinge, die in Bequemlichkeit eingewickelt sind und deren sonst guter Verstand sich noch ganz mit Besorgung des leiblichen Gebietes begnügt; sie sind pfiffig bei Tisch, im Studium, im Schlaßsaal, beim Spiel und

müssen gut im Auge behalten werden. Dickhäute fehlen auch nicht bei den Mittlern, selbst bei den Großen nicht.

c) Häufiger sind bei den Großen die „Unverfrorenen“, die sich mit überlegter, kühler Frechheit über die Regeln hinwegsetzen und über gütige Behandlung wenigstens im geheimen lächeln. Von ihnen gelten die zwei Sprichwörter, die vom Wolfe gesagt werden: Was fragt der Wolf nach Statuten? — Der Wolf fürchtet Gewalt und verachtet großes Geschrei. — Die Unverfrorenen haben etwas vom Wolf an sich, im Grund etwas Tüchtiges. Die Frechheit muß durch ruhiges, strammes Zugreifen ausgetrieben werden; dann aber auch muß man sie durch offenes, gutes Behandeln zu gewinnen suchen, so daß sie an ihren tüchtigen Eigenschaften arbeiten. Dann werden sie nicht selten sehr tüchtige Menschen und sind der Anstalt und vor allem dem Präfecten, der sie richtig behandelte, zeitlebens dankbar. Nicht aber sich auf sie verbeißen, um sie kurz und klein zu machen.

Auch versteckte, falsche Zöglinge müssen gestraft werden, nachdem sich klares Aufmerksammachen als vergeblich erwiesen hat. Aber man darf nicht in versteckter Weise die Straffälligkeit an den Tag bringen wollen.

Bei Zöglingen, über deren innere Verfassung der Präfect nicht klar werden kann, empfiehlt es sich, sie gegebenen Falles einmal fest dazwischen zu nehmen. Dadurch fühlt sich der Zögling nicht selten zu einer offenen Aussprache gedrängt.

Selbstverständlich gibt es auch bei sonst ordentlichen Zöglingen Einzelfälle, die eine Bestrafung fordern. Da muß die Bestrafung erst recht mit guter Überlegung vor sich gehen. Sonst gibt es Freude bei den „Fragen“ und der Zögling wird auch wohl auf die böse Seite gedrängt. — Regel: Die Guten schonen, wenn es angeht, aber den Übeltäter nach Verdienst fest fassen. Auch dort strafen, wo die Bildung

und Erhaltung des öffentlichen Gewissens der Zöglinge eine Strafe fordert.

Wie denn strafen?

1. Keine Strafe geben, die verboten ist. Das ist klar.
2. Nie übertrieben hart strafen; denn der Zögling muß das Vertrauen zu uns behalten. Auch keine gesuchten Strafen geben; überhaupt alles Originelle in den Strafen vermeiden, denn die Strafe verliert dadurch leicht ihren ernstesten Charakter.
3. Die Strafe wählen, welche den Zögling denken lehrt, indem sie ihn die Folgen seines Thuns fühlen und tragen läßt. Worin einer sündigt, darin wird er gestraft; das ist die göttliche Strafform. Gehen wir diesen Weg auch, soweit es geht. Den beleidigten Mitzögling u. a. um Verzeihung bitten, ist heißender und heilsamer als Einsperren und Fasten. Man muß überhaupt abwägen lernen und keinen festen Ruchenzettel haben.

Bei längerer Strafe müssen wir den richtigen Zeitpunkt zum Aufhören erkennen; das ist überaus wichtig. Freilich nicht zu früh, das ist wie wenn im Krankenzimmer ein Zögling zu früh aus dem Bette und herunter kommt, der muß von neuem wieder hinauf. Aber wenn der Sträfling sich mürbe zeigt, dann Schluß machen mit einer kurzen Bemerkung und wenn er es bald nachher wieder einmal vergißt, nicht gleich ihm alles wieder vorrücken, sondern ihn ruhig unter Augen behalten; dann gewahren wir, daß es in den allermeisten Fällen nur ein Vergessen war.

Durch fluge Behandlung des Zöglings während der Strafe wird bisweilen das Gute in ihm wieder erweckt, das durch frühere leidenschaftliche Behandlung ertötet schien.

Einige Sprichwörter.

Allzu gelind zieht böses Kind.

Zu gelinde, bald verachtet.

Keine Strafe, keine Furcht.

Furcht hütet den Forst, sagt der Förster.

Einen straft man, die andern schreckt man.

Gelinde Strafe reizt zum Wiedertun.

Strafen ist leicht, bessern schwer.

Strafe soll bessern, aber nicht beschimpfen.

Je langsamer die Strafe, je schwerer.

Strafe ist Arznei; hilft das erste Fläschlein nicht, so vielleicht das zweite oder dritte.

Den Schluß des langen und wichtigen Kapitels sollen mehrere Leitsätze mit Erklärungen bilden, welche theils schon Gesagtes wiederholen, theils zur richtigen Anwendung der Strafe beitragen können.

1. Leitsatz. Wir sind nicht Richter, sondern Erzieher. Der Richter muß dem Gesetze gemäß strafen, wenn die Schuld des Sträflings dargetan ist. Wir strafen nur dann, wenn zur Erziehung des Zöglings strafen besser ist als nicht strafen.

2. Leitsatz. Wir bilden nicht eine Polizeianstalt zur Erhaltung und Förderung der häuslichen und inneren Ordnung der Zöglinge. Wir sind mithin nicht Angestellte, deren Tüchtigkeit sich in kriegshundmässiger Wachsamkeit und Spursindigkeit und weiterhin in möglichst durchschlagender Maßregelung der straffälligen Zöglinge bewährt. Wir vertreten vielmehr die Stelle der Eltern und sind daher auf die Gewinnung von Achtung, Willigkeit und Vertrauen der Zöglinge angewiesen. Schläge aber (d. h. harte Behandlung), so lehrt ein Sprichwort, befreunden nicht.

3. Leitsatz. Wenn wir nicht strafen, sondern den Zögling nur aufmerksam machen, daß er sich verfehlte, so lassen wir damit die Verstöße nicht hingehen. Das Aufmerksammachen selbst hat eine viestufige Steigerung, angefangen mit dem stillen, vom Zögling verstandenen

Blick und dann zu dem kurzen, befremdeten „Na“ u. a. ähnl., und weiter über die vielen Stufen des wiederholten, ruhigen und freundlichen Erinnerns sowohl wie des bestimmten Mahnens und Warnens — hinauf bis zum ernstesten Tadelwort und dem letzten die gütige Behandlung abschließenden Androhen der Strafe. Die Anwendung ist verschieden; wie der Zögling, so das Aufmerksammachen. Ein beschränkter, ungeschickter, langsamer Zögling braucht mehr Erinnerung und Mahnung als ein begabter, gerade so wie armer, leichter Boden mehr Saatkorn gebraucht als guter, schwerer Boden. Während der Krieger wurde in einem gebirgigen Bezirke, der zum Teil Bergland, zum Teil fetten Ackerboden hat, der Unterschied gemacht, daß auf dem Bergland für den Morgen 100 Pfd. Hafer gesät werden durften, auf dem schweren Boden nur 75.

Die so beliebte, fragende Form der Mahnung muß mit Vorsicht gebraucht werden. Die Frage verleitet nicht selten zu frecher Antwort, zumal, wenn sie spitz oder bissig gestellt ward. Und wer verdiente dann die Strafe für die Frechheit? —

4. Leitsatz. Je mehr ein Zögling noch unter der Herrschaft der niedrigen Triebe steht, um so mehr bedarf er äußerer, sinnlich fühlbarer Strafe. Ist er aber für höhere Beweggründe empfänglich, so müssen wir zunächst mit diesen auf seinen Verstand und Willen einwirken wollen. Hierbei ist wohl zu beachten, daß auch schon bei den Kleinen sich Zöglinge finden, denen wir mit jeder äußeren Strafe z u n a h e treten.

5. Leitsatz. Niemals dürfen wir eine Strafe geben, welche den Zögling vor den übrigen beschimpft. Eine solche Strafe ist gewöhnlich von Rache und Erbitterung eingegeben. Der Schimpf schloß jede bessernde Wirkung aus. Von den Kirchenstrafen des Mittelalters sagt ein eigenes Rechtspruchwort, daß sie keine Schande seien. Auch in den Besserungsanstalten sucht man nach Möglich-

keit das Ehrgefühl zu schonen. Eine beschämende Rüge unter vier Augen kann noch wirken; in der Öffentlichkeit erteilt wirkt sie erbitternd und wird dem Gemäßregelten wahrscheinlich auch Teilnahme und Freundschaft verschaffen. Vor allem wollen Präfecten der Großen sich dieses gesagt sein lassen.

6. Leitsatz. Niemals dürfen wir durch ruhiges, billiges Zusehen oder gar durch beifälliges Lächeln das zuerst fördern, was wir nachher strafen müssen. Das kommt im Präfectenleben so gut wie in manchem Elternhaus vor und die Eltern und die Präfecten haben es verschuldet, daß der Jugend Mutwille ins Strafbare wuchs.

7. Leitsatz. Die Leistung oder Verbüßung einer gegebenen Strafe soll stets möglichst bald nach deren Verhängung vor sich gehen, damit reine Bahn sei und der Zögling neu beginnen könne. Das Gegenteil sieht nach Schluderei aus oder auch nach Bosheit.

8. Leitsatz. Die Leistung der Strafe muß gewissenhaft überwacht oder ernstlich eingefordert werden. Vielleicht ist es nicht unnötig zu sagen, daß wir eine schwere Strafe nicht geben sollen, solange wir mit einer leichteren auskommen. (Erzieherisch und hausälterisch!)

9. Leitsatz. In den Strafsachen ist ein Unterschied zu machen zwischen dem, was sündhaft, was wichtig und wesentlich und was kleinlich ist.

Des Präfecten Handel und Wandel mit den Zöglingen.

Über den Verkehr mit den Zöglingen und ihre Behandlung ist in den bisherigen Darlegungen schon manches einzelne gesagt worden. Wegen der großen Wichtigkeit der Sache jedoch muß sie noch eigens für sich besprochen werden.

Da die Präfecten die Stelle der Eltern vertreten, so ist auch die Art und Weise, wie gewissenhafte und zugleich verständige Eltern mit ihren Kindern umgehen, im allgemeinen für sie vorbildlich. Doch müssen die Präfecten alle die Mißgriffe vermeiden, welche auch verständige Eltern trotz besten Willens begehen, weil sie in der Erziehungskunst, dem jungen Präfecten gleich, noch am Anfang stehen. Oft schon habe ich das schmerzliche Bekenntnis gehört: „Wir meinten es gut, aber es war verfehlt.“ Internats-Gegner scheinen zuweilen ganz zu übersehen, daß auch in der elterlichen Erziehung große Fehler gemacht werden können. Und doch liegt es in der Natur der Sache. Auch Eltern fangen mit der Erziehungskunst immer erst an und dazu nehmen sie teil an der menschlichen Eigenart und Einseitigkeit. Infolgedessen besitzen nicht wenige Eltern eine sogenannte „starke Seite“, eine an sich gute und für die Erziehung wertvolle Eigenschaft. Weil dieselbe aber stark entwickelt ist, so drängt sie sich erst recht auch bei dem so sehr am Herzen gelegenen Erziehungswerke vor und bearbeitet das kleine, weiche, willfährige, widerstandslose Menschenwesen, nämlich das Kind mit allem Eifer und läßt andere gute Eigenschaften, welche auch vorhanden wären und die Ungeßtüme in ihrem Eifer mäßigen könnten, gar nicht zu. Erst wenn der Schaden — zuweilen erst nach Jahren — ersichtlich ist, kommt die Erkenntnis und die Reue.

Güte, Strenge, Frömmigkeit, Gemütsruhe, Sorglichkeit, Herzlichkeit in richtigem Maße verwendet, wie wertvoll sind sie für die Erziehung! Wer aber Gelegenheit hat, diese genannten Eigenschaften in ihrer Ueberspannung am Werke zu sehen, hat den Schaden vor Augen. Güte in ihrer Einseitigkeit wird zur Schwäche und Nachsicht; ebenso die Strenge zur Härte und Unerbittlichkeit; Gemütsruhe zur paradiesischen Vertrauensseligkeit; elterliche Zuneigung zu unverständiger Gleich-

stellung mit dem Kinde; Sorglichkeit zu unruhiger, dem Kinde lästiger und schädlicher Angstlichkeit; Frömmigkeit in ihren übertriebenen Übungen wird zu etwas dem Kinde Unverständlichem und allmählich zu einer unerträglichen Quälerei; und die so zutunliche Herzlichkeit einer Mutter, redselig und rastlos, wird zum Hindernis für die freie, selbständige, aufrechte Entfaltung des Kindes. — Das wollte ich gleich zu Anfang der Besprechung sagen, damit jeder Präfect sich über die eigene starke Seite klar werde und ihr schädliches Hervortreten und Vorwaltenlassen schon selber verhüte, aber auch geneigter sei, bei vorgekommenen Mißgriffen guten Rat anzunehmen.

Gewissenhafte und wirklich verständige Eltern be-gehen nun derlei Mißgriffe nicht. Und solche Eltern, die auch die Zeit haben, sich den Kindern zu widmen, sind in ihrer treuen, umsichtigen Sorge und ihrem freundlichen, hingebenden Verkehr das rechte Vorbild des Präfecten für den Verkehr mit den Zöglingen sowohl wie für deren Behandlung. Doch wird wohl jeder Präfect sofort darüber klar sein, daß in e i n e r Beziehung zwischen seinem Verhalten und dem der Eltern ein Unterschied bestehen muß. Die Aufsicht und Sorge der Eltern erstreckt sich nur auf die Zahl ihrer Kinder, während der Präfect eine große Zahl frischer, zum Mutwillen geneigter Zöglinge in Ordnung und Zucht zu bringen und darin zu erhalten hat. Das geht nicht ohne strammes Auftreten und benötigt öfters auch strenges Eingreifen. — Und so wird das Verhalten der großen Gesamtheit gegenüber ganz von selbst etwas Militärisches bekommen. Mag der einzelne für sich willig und gutherzig sein, eine Menge wird leicht unbotmäßig und in ihrem Übermut sogar herzlos, wenn in dem muntern Durcheinander und Miteinander der Mutwille des einzelnen erwacht und dieser nun die vorhandenen Gelegenheiten benützt und noch neue sucht und schafft, um sich einmal gründlich auszulassen. Die Zög-

linge wissen selber nicht, wohin sie kommen; Überlegung und Bosheit ist selten dabei. Nie darf daher der Präfect in Sorglosigkeit oder aus Bequemlichkeit den Zügel aus der Hand lassen; stets muß er ihn fest in der Hand halten, sollte er ihn auch zeitweise länger lassen. Wenn die Zöglinge das von ihrem Präfecten wissen, so werden sie ihre jugendliche Fröhlichkeit schon auslassen, aber sie bleiben vor wüsten Ausschreitungen gegen Hausordnung, Autorität und Kameradschaftlichkeit und damit auch vor den nachfolgenden Strafen bewahrt. Es ist wichtig für den Präfecten, über dieses stramme Verhalten der Gesamtheit gegenüber wohl unterrichtet zu sein. Er wird dann auch bald erkennen, daß alles, was er für die gute Ordnung und Zucht der Gesamtheit tut, auch dem einzelnen zugute kommt, der darin zum richtigen Anfangen eine Hilfe und zum Festhalten und Fortschreiten den sichersten, natürlichen Halt hat.

Also schon wegen der größeren Zahl und des in ihr lauernden Mutwillens wird die Beaufsichtigung im Erziehungshaus einen herberen Charakter zeigen als im Elternhause. Dazu kommt noch, daß unter der größeren Zahl sich immer der eine oder andere Schädling befindet, vor welchem der Präfect die Guten zu behüten hat. Ferner wird die Freundlichkeit des Verhältnisses zwischen Präfect und Zögling vielmals noch dadurch beeinträchtigt, daß der Präfect zum notwendigen Fortschritt in der Schule nach Kräften mitzuhelfen hat. Im regelmäßigen und pflichtgemäßen Studium liegt ja auch das beste Mittel der Erziehung. Die strengen Maßregeln, welche der Präfect gegen nachlässige und träge Zöglinge zu treffen hat, drücken zeitweise schwer auf das gute Verhältnis zwischen ihm und dem gemäßregelten Zögling.

Im Verkehr mit dem einzelnen Zögling jedoch muß der Präfect sich bemühen, die väterliche Güte und bei

Kleinen sogar die Muttergüte zum Ausdruck zu bringen. Er muß namentlich darauf achten, daß er, sooft ein Zögling sich an ihn wendet und gerade auch die böse Haushälterin, die schlechte Laune meine ich, bei ihm mit in der Türe steht, diese sofort wegschicke, damit er allein in Freundlichkeit mit dem Zögling verhandeln könne. Bei allen Gelegenheiten, wo er erziehlich auf einen Zögling einzuwirken hat, behandle er ihn auch nach seiner Eigenart, wie eine verständige Mutter das so gut versteht. Er sei gütig gegen ihn, wenn er die Güte benötigt oder wenn Güte zum Zwecke ausreicht; er mache aber auch wie ein verständiger Vater in Ruhe von der Strenge Gebrauch, wenn die Güte bei dem Zögling nicht wirksam wäre.

Jeder Präfect wird sich fragen: Wie werde ich das machen, zwischen der Strenge gegen die Gesamtheit und der Güte gegen den einzelnen gut durchzukommen? Ich will da zwei Richtlinien angeben. Richtlinie auf der einen Seite: Nicht so viel strenge Aufsicht, daß ein freundlicher Verkehr mit dem einzelnen ausgeschlossen ist. Richtlinie nach der andern Seite: Nicht so viel Verkehr mit dem einzelnen, daß die Aufsicht über die Gesamtheit verloren geht. Je besser ein Präfect sich nach diesen angegebenen Linien zu richten versteht, um so sicherer werden die Zöglinge bewahrt und besorgt.

Die Sorge des Präfecten und aller, die ihm in der Leitung und Erziehung beistehen, muß dahin gehen, daß Geist und Leben der Gesamtheit dem Geiste und Leben einer guten christlichen Familie gleicht, wodurch ja die ganze Erziehung der Kinder gesichert wird. Wie geht denn dort die Erziehung der Kinder vor sich? Vater und Mutter sind einig über Ordnung, Gehorsam, Gebetspflicht, Arbeitsamkeit, kurz über alles, was zulässig und nicht zulässig ist. Beide stehen in gleicher Weise dafür ein. Auch das Gesinde und wer als Besuch oder Gast hinzukommt, darf sich nichts Gegenteiliges erlauben. So ist der Geist

des Hauses beschaffen, und das Leben darin richtet sich genau darnach. Und die Kinder, nun die tun mit und finden alles von diesem christlichen Geist Geforderte ganz selbstverständlich. Im Grund müssen sie mittun, aber sie sind sich des Müßens gar nicht bewußt und daher fröhlich und glücklich dabei. Eine solche Familie soll das Vorbild für das ganze Erziehungshaus, im einzelnen das einer jeden Abteilung sein. Auch in ihr muß ein selbstverständliches, unausweichliches Müßen walten, so daß es ein Daranvorbei nicht gibt. Der Zögling wird nicht gefragt, ob es ihm gefalle; es wird nicht mit ihm verhandelt, so daß er mit der Hälfte davon abkame. Wer von den Zöglingen sich in diese Selbstverständlichkeit nicht hinein finden kann, wird bald suchen, zur Haustüre zu gelangen. Und sollten die Eltern wegen des Fortkommens in der Schule (das ist ja öfters der Hauptgrund, warum solche Zöglinge hergeschickt wurden) dagegen sein, so muß der Präfect in der rechten Weise ihm zum Hinauskommen behiflich sein. Wie traurig, wenn der Präfect zugeben und zusehen muß, wie ein solcher Nichtzögling zum Schaden von empfänglichen und zur Beschwer guter Mitzöglinge jahrelang im Hause „herumschimpft.“

Wenn die Wichtigkeit dieses unsichtbaren, selbstverständlichen Müßens nur stets erkannt würde! Die Hauptsache in der Schaffung desselben leistet der Präfect, und er muß damit anfangen vom ersten Tage an und muß daran festhalten bis zum Abschiede auf dem Bahnsteige, unbekümmert um süße Seufzer und saure Mienen, um unwillige Blicke und knurrende Laute. Ruhig und bestimmt, mit der Gottesgabe seines Ansehens und der innern Festigkeit, welche er dem Bewußtsein seiner schweren Pflicht und Verantwortung verdankt, will er alles getan haben, was Haus- und Schulregel verlangen und was er selbst noch nach den jeweiligen Umständen bestimmt. Unter dem stillen Walten dieses gesunden Müßens bringt

er allmählich seine Zöglinge dahin, daß sie in der Pflichterfüllung unabhängig werden von den Hindernissen in ihrem Triebleben. Denn die Schwierigkeiten für das Mögen und Wollen, das Können und Tun eines Bubens stecken eben in seinem niedern oder höhern Selbst, bisweilen im niedern und höheren zugleich. Beim selbstverständlichen Müßsen paßen nach kurzer Zeit beide Teile ihre Schwierigkeiten gar nicht mehr aus: Der Bub gehorcht, d. h. er beginnt sogleich zu tun und bringt das Tun auch jedesmal zu Ende. Wo aber Gehorchen und Tun erreicht werden soll durch Aufbietung von Güte und Überredungskunst, durch Verheißten und Drohen, auch durch zeitweiliges, wespenmäßiges Giftigwerden, da mißlingt es naturgemäß. Die übelberufene „Frauen- und Tantenerziehung“ liefert immer wieder neue Belege dafür.

Dem Präfecten liegt freilich dann auch die Pflicht ob, nach Art verständiger Eltern Gehorsam zu verlangen, also niemals zu befehlen in herrischem, verlegendem Ton; bescheidene und berechtigte Einwendungen anzuhören; nicht auf einmal zu verlangen, was erst allmählich kommen kann; auch nicht zuviel zu verlangen, indem der Präfect schon fertig entwickelt voraussetzt, was er im Verein mit andern erst ziehen und entwickeln soll. Daher auch sich nicht großartig vereisern, wenn Ärger und Freude sich in kindlicher Weise äußern, z. B. wenn Zöglingen eine erwartete Freude nicht gewährt werden kann oder im Gegenteil ihnen eine unerwartete, ihm selber vielleicht unbequeme Freude zuteil wird. Aber auch den Zöglingen nicht lästig werden durch Zureden und Bearbeiten, wie jemand es wohl tut, der die göttliche Gnade vertreten will; die Gnade selbst aber vergewaltigt den freien Willen des Menschen nicht. Nicht einmal eine fromme Mutter, welche in gleichem Maße wie sie fromm auch verständig ist, tut so etwas. Vielmehr weiß eine solche Mutter sich zu gedulden.

Überhaupt verträgt sich, und das muß gewiß auch wohl betont werden, mit der Selbstverständlichkeit des Müßens sehr gut die Geduld; freilich nicht die Schafs- oder Lammesgeduld, die wehr- und widerstandslos alles geschehen und sich alles gefallen läßt und höchstens zu Gott die Hände um Hilfe erhebt; auch nicht die himmlische, göttliche Geduld, die, weil ihr für alle menschlichen Verfehlungen die Entschuldigungs- und Milderungsgründe bekannt sind, stets zum Verzeihen bereit ist, im übrigen aber die Dinge gehen läßt, weil ja die von Gott dafür bestellten Menschen eingreifen sollen. Nein, es muß bei den Kleinen und Schwachen die mütterliche Geduld sein, die des Kindes Schwäche und Hilfsbedürftigkeit wahrnimmt und daher auch helfend eingreift, und bei den Großen die väterliche Geduld, die Mannesgeduld, die sich nicht unflug aufregt, weil sie den Grund für das Geschehende erkennt und gut weiß, daß sie mit unüberlegtem zornigen Dreinfahren wenig erreicht, die vielmehr gut überlegt, wie und wann sie eingreifen muß, und dann nicht nachläßt, bis das Nötige durchgesetzt ist.

Und dann wiederum und noch einmal: Den Polizeimann völlig aus dem Handel und Wandel mit den Zöglingen fernhalten. Bei dieser Darlegung handelt es sich ja um die richtige Behandlung der ordentlichen Durchschnittszöglinge, die guten Willen haben, wenngleich sie noch mancherlei auslaufen lassen — nicht um Behandlung von Buben, die schon auf der Hauschwelle sich befinden sollten. Also alles Polizeiliche, alles was den Eindruck machen kann, dem Präfekten liege daran, den Zögling strafbar zu finden, um ihn abstrafen zu können, muß peinlichst vermieden werden. Daher darf der Präfekt auch nicht unnötige Verordnungen treffen und überflüssige Schranken setzen, an denen die Zöglinge sich wohl stoßen, ohne irgendwie Hilfe, Halt und Schutz daran zu haben. Daher auch nicht aufpassen, im Hintergrunde lauern, nicht

untersuchen und peinlich verhören, und wenn kein Ergebnis sich herausstellte, nicht die Untersuchung wieder aufnehmen und drei- und viermal wiederholen; nicht eine Sache zwei- und dreimal strafen; und endlich, wenn Verstöße gebührend gesühnt sind, sie für immer abgetan sein lassen, nicht aber nachtragen und im Arger sie hervorziehen. Das Verfahren guter, verständiger Eltern gibt in dieser Beziehung auch das rechte Beispiel.

Soll ich zur Bestätigung des über die erziehliche Kraft der rechten Strenge Gesagten auch noch auf die Hundenerziehung hinweisen? Ohne Strenge wohl Schweifwedeln und Handleden, aber nicht gehorchen; bei Strenge und Härte wohl kriechsam, aber handscheu und nicht verlässlich; bei Strenge mit Wohlwollen gehorsam, handwöhnig (*mansuetus*) und treu.

Nun kommt wohl die Frage, in welcher Weise der Präfect mit seinen Zöglingen verfahren d. h. sprechen und sich unterhalten soll. Wie schon gesagt wurde, hat er den Verkehr mit einzelnen und mehreren stets so einzurichten, daß der Überblick über das Ganze und die Aufsicht im einzelnen nicht zu Schaden kommt. Des weitern kommt die Eigenart der Präfecten in Betracht; dem einen ist die Unterhaltung leicht und er neigt daher dazu; der andere unterläßt sie gern, weil sie ihm schwer fällt. Beide müssen wissen, daß zeitweiliges Sprechen mit den Zöglingen notwendig ist und daß sie, um es recht zu machen, die erziehliche Bedeutung, also den Nutzen des Zöglings, nicht aber die eigene Annehmlichkeit oder Beschwerde im Auge haben sollen.¹⁾ Der erste darf nicht zuviel, der

¹⁾ Von Nutzen für die Zöglinge ist es nicht, wenn der Präfect bedacht ist, ihre Neugierde stets mit den frischesten Neuigkeits-Krapfen zu füttern. Ein Präfect dieser Art bekam von den Zöglingen den Namen die „Hauszeitung“. Ebenso wenig ist es zum Nutzen der Zöglinge, wenn ein Präfect unbedachte Mittheilungen über Vorkommnisse in der Anstalt macht.

zweite nicht zuwenig mit seinen Zöglingen sprechen. Beide also müssen sich überwinden, wenn es Gott zu Ehren und den Zöglingen zu Nutzen sein soll. Ich will einige nähere Angaben hersehen.

1. Die Präfeften der Kleinen müssen mehr mit den Zöglingen sprechen, weil die Kleinen mehr Bedürfnis dafür haben.

2. Die Präfeften müssen überhaupt in ihrer Abteilung achthaben und Umschau halten, wer der Ansprache, die natürlich kurz sein kann, bedarf. Einsame, die niemand haben oder niemand wollen, Gedrückte, Träumerische, Ausgelassene spreche der Präfeft an, um sie zu mahnen und sie vor einer Strafe zu warnen.

Ob ein Präfeft leicht oder schwer verkehrt, beiderlei werden unter ihren Zöglingen solche haben, mit denen sie auch nur ein kurzes Wort, ein freundliches Gespräch schwer anknüpfen können. Ebenso scheint es aber auch diesem Zögling schwer zu sein, mit den Präfeften zu verkehren. Und doch sind es keineswegs immer solche Zöglinge, bei denen ein freundliches Wort unwirksam wäre. Ofters ist es ein gegenseitiges Ausweichen, dem ein bestimmtes Vorkommnis nicht zugrunde liegt; der eine meint vom andern, er hätte nicht gern mit ihm zu tun. Zum Troste der Präfeften füge ich bei, daß zwischen wortfargen Eltern und ihren Kindern nicht selten ein ähnliches Mißverhältnis vorkommt. Durch Anknüpfung eines freundlichen Gespräches, durch eine teilnehmende Frage u. dgl. klärt sich das Mißverständnis und löst sich das Mißverhältnis und eine gute Beeinflussung wird eingeleitet. Auch wenn es sich um zweifelhafte Zöglinge handelt, tut der Präfeft gut, bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihnen ein gutes Wort nicht vorzuenthalten. Jedenfalls ist es verfehlt, wenn derlei Zöglinge immer nur beobachtet und studiert werden, ohne daß ihnen eine wohlgemeinte Weisung zuteil wird. Die Zöglinge werden dann aus

dem ganzen Verhalten des Präfekten nur Mißtrauen und den Mangel jeglichen Wohlwollens herausfühlen. Noch schlimmer, wenn eines Tages über einen derselben eine Entladung niedergeht, deren Grund er nicht versteht, weil er sie wohl überhaupt nicht, ganz gewiß aber nicht in dieser heftigen Form verdient; dann ist vielleicht für immer jeder erziehlische Einfluß dahin. — Ein freundliches Wort muß der Präfekt auch für die Zöglinge stets bereit haben, die für ihn etwas „Kotes“ d. h. Nerven-erregendes an sich haben. Je mehr er sich ihnen zugänglich erweist, um so mehr verlieren sie für ihn das Kote. Hierzu muß der Präfekt sich selbst ermuntern und antreiben. Er muß sich darüber auch erforschen, wie er sich solchen Zöglingen gegenüber verhält, und muß nach solchen Zöglingen Umschau halten.

Zum Verkehre des Präfekten mit den Zöglingen gehört auch das Mahnen, das Zurechtweisen, das Strafen durch Worte. Auch dieses muß er nach verständiger, guter Eltern Weise machen, also alles Gereizte, alles Bittere fernhalten; bittere Worte kommen aus bitterm Herzen. Er muß daher die Sache aufschieben und warten, bis Ruhe im Gemüt und jedes Wort im Kopf überlegt ist, das er sagen will, ob er es darf, ob er es muß. Das geht öfters nicht ohne vorheriges Gebet. Muß der Präfekt fürchten, daß er sich hinreißen lasse und zu viel sage, wodurch er dem Zögling unrecht und wehe tut, so leistet er sich selber den besten Dienst, wenn er die Sache vorher einmal zu Papier bringt.¹⁾ Das gibt schon Erleichterung und wenn er das Geschriebene mit seinen Übertreibungen nachliest, so fühlt er sich auch geneigt zu streichen und sich auf den richtigen, gerechten Ausdruck

¹⁾ Aufgebrachte Eltern mahnt ein Sprichwort: Wenn du deinen Sohn mit Füßen treten willst, so zieh zuvor die Schuhe aus. Derweil ist der Bub davon und der Zorn verraucht größtenteils.

zu besinnen. Wenn der Zögling dann aus seines Präfecten Munde klar und wahr vernimmt, was er verdient, so ist er auch bereit, sich das Gesagte zu merken. Er weiß jetzt aber auch von ihm, daß dieser wirklich sein Erzieher ist an der Eltern Statt. Diese Sache ist so wichtig, daß sie mit Fingern und Daumen eingeprägt werden muß. Darum frage ich: Warum hat eine Mahnung Erfolg, wenn dabei alle Heftigkeit und Gereiztheit vermieden wurde? Ist der Grund nicht der, daß in jedem ordentlichen Zögling der Wille steckt, wieder gutzumachen, was er gefehlt hat, zu bessern, was er noch nicht gut gemacht hat? Wird nun an diesen guten Willen die Mahnung, der Verweis gerichtet, so tut der Zögling auch, was er kann und soll. Anders aber, wenn es auf ihn wie auf einen eigentlichen Taugenichts herabdonnert und herniederhagelt. Wie ist es denn mit der Arznei? Eine Arznei ist dann wirksam, wenn sie dem im Körper vorhandenen Vermögen und Streben, die Schäden des Organismus selber wieder zu bessern und zu heilen, zu Hilfe kommt. Sie ist jedoch schädlich, wenn sie den Organismus in diesem seinem Streben hindert. Durch diesen Vergleich glaubte ich recht verständlich zu machen, wie unsere Mahnungen, Zurechtweisungen usw. beschaffen sein müssen.

Wenn es sich machen läßt, sollten strengere Verweise unter vier Augen geschehen; jedenfalls sollten sie in der Öffentlichkeit stets unauffällig und schonend sein.

Der Präfect soll die Stelle der Eltern vertreten, daher auch, soweit es im einzelnen dem Präfecten möglich ist, sowohl den Vater als die Mutter darstellen können. Aber beider Eigenart jezt ein paar Worte.

Zuerst möchte ich die Präfecten aufmerksam machen, daß die Mutter gewöhnlich besser als der Vater es versteht, den Sohn über Schwierigkeiten hinwegzubringen. Das kommt wohl daher, daß sie das Kind besser kennt (oder sage ich richtiger, daß sie sich an des Kindes Stelle

zu denken versteht?) und daher auch weiß, woher seine Schwierigkeiten kommen. Sie kennt übrigens auch den Vater, und wenn der Sohn gerade mit dem Vater Schwierigkeiten hat, so ist ihr auch sofort klar, daß die Ursache davon in des Vaters Eigenart liegt, welcher sie sich selbst erst nach langen innern Kämpfen anpassen lernte. Nun kurz: Der Bub merkt, daß die Mutter ihn versteht. Sie sagt ihm daher auch nicht rasch und bündig: „Und das tußt du;“ vielmehr bringt sie ihn zum Aussprechen und hört ihn ruhig an. Sie gibt ihm dann recht, soweit es angeht. Alsdann aber wendet sie die Sache und zeigt sie ihm von der andern Seite, und wie sie den Buben angehört hat, so hört dieser jetzt auch auf sie und tut alles, was sie ihm vorschlägt und als richtig erkennt. Wenn ein Zögling mit einem andern Präfecten oder Lehrer Schwierigkeiten hat, dessen Eigenart der Präfect kennt, so muß er es machen nach der angegebenen Art der Mutter.

Das ist der Mutter Art. Der Vater geht aus von den Rechten seiner väterlichen Stellung und der Pflicht des Kindes zu gehorchen, und ist sich dabei der Kraft seines Armes bewußt. Er macht es kurz. Wenn er es zum Brechen auch nicht kommen ließe: aber das Biegen ist ja selbstverständlich. Gewalttsame Naturen unter den Vätern gehen auch wohl zu weit und gefallen sich darin; ihre vielleicht auch willensstarken Söhne sich gegenüber widerstandslos zu sehen; sie wollen eine Art Prellbock für ihren Sohn sein; das schadet jedoch dem beiderseitigen guten Verhältnis nicht weniger als der Erziehung. Ein gebieterisch angelegter Präfect muß sich vor ähnlichem Vorgehen hüten, so sehr auch ein Stierkopf oder Stiernacken unter seinen Zöglingen ihn dazu reizen mag.

Das wäre des Vaters Art. Beides aber, der Mutter und des Vaters Art sollte dem Präfecten zu Gebote stehen. Wohl den meisten Präfecten liegt freilich des Vaters Art näher; sie halten dieselbe für wirksamer. Bei einzelnen

seiner Zöglinge muß jedoch der Präfect verstehen, auch der Mutter Art anzuwenden. Zum mindesten aber muß er es billigen können, daß ein anderer es mit der Mutter Art bei einem Zögling versucht, den er selbst nach des Vaters Art mit geringem Erfolge behandelt.

Hier bietet sich ja wohl die rechte Gelegenheit, auf das Zusammenarbeiten der Präfecten aufmerksam zu machen, wofür verständige, christliche Eltern wiederum das beste Beispiel sind. Sie suchen eben nicht sich, sondern einzig das Wohl ihrer Kinder und so ist jeder Teil stets bereit, des andern Ansehen zu stützen und zu schützen; keiner fürchtet zu verlieren, wenn er dem Besten des Kindes zuliebe dem andern nachstehen muß. Präfecten müssen sich dieses Beispiel vor Augen halten, sooft Eifersüchtelei sich regt und gekränkter Ehrgeiz das gute Verhältnis zwischen zweien für Tage stören könnte.

Gute, verständige Eltern wird ihre Stellung sowohl wie ihr Verhalten vor Regungen und Äußerungen der Bosheit seitens ihrer Kinder bewahren. So sollte es auch seitens der Zöglinge den Präfecten gegenüber sein. Doch bleiben im Erziehungshause kleinere und größere Bosheiten nicht aus und das ist leicht verständlich. Auf wie vielerlei muß ein Zögling achten! In wie vieles muß er sich schicken! Wahrlich, er könnte sich zuweilen vorkommen wie eine Kröte auf dem Acker, die unter die Egge geraten ist und die im Sprichwort sagt: „Hier muß man sich vor vielen Herren neigen.“ Ist sie dem einen Eggenzahn ausgewichen, so erfährt sie schon ein anderer. Wie mancher Zögling glaubt sich wie von vielen „Hunden“ geheßt! Es braucht dazu nicht einmal solche, welche im Rufe stehen, von den Zöglingen wirklich zuviel zu fordern; die verschiedenen Anforderungen in Haus und Schule zusammen jagen manchen Zögling den ganzen Tag, auch wenn Lehrer und Präfect mit seinem Temperament die Hege nicht noch überflüssigerweise vergrößert. Sagt

nicht das Sprichwort: Man kann auch ein Schaf toll machen, d. h. der gutmütigste Zögling kann zur Ungeduld und zum Ausbruch von Bosheit gebracht werden? Jeder einzelne Lehrer fordert seinen Teil eben leider unabhängig und unbesprochen mit den andern, und jeder tut es, um seine Pflicht zu tun.

Wie soll sich der Präfect nun solchen Äußerungen von Gereiztheit und Bosheit gegenüber verhalten? Er sei väterlich, er bleibe ruhig, wie Eltern es machen würden, die ihr Kind kennen und die für ihr elterliches Ansehen nicht gleich so besorgt sind. Der Präfect darf ihnen den Ausbruch ihrer verständlichen Ungeduld nicht gleich als Aufbegehren und Unbotmäßigkeit übelnehmen, darf sie nicht scharf anfahren und hart abstrafen, sondern muß ihnen ein ruhiges, wenn auch ernstes Wort sagen und ihnen dann Zeit lassen, ruhig zu werden und sich zu besinnen. Dabei helfe er ihnen auch, das Vorkommnis wieder gutzumachen und mache den Vermittler, wenn der Fall vielleicht einen schwierigen Kollegen betrifft. Eine derartige Behandlung nach unliebsamen Vorfällen festigt das gute Verhältniß und sichert und vermehrt den guten Einfluß.

Soeben handelte es sich um wirklich vorgekommene Ungezogenheiten und diese sollen ruhig behandelt werden. Noch mehr wird der Präfect, wie man sagt, sich hüten müssen, ins Zeug zu gehen, wenn er versucht ist, einem Worte, einer Gebärde eines Zöglings eine boshafte Absicht zu unterschreiben, für die kein weiterer Beweis da ist, als daß die stark erregte Empfindlichkeit dieselbe vermutet. Da muß der Präfect mit Gewalt an sich halten, damit er die böse Vermutung dem Zögling nicht ins Gesicht schleudere; denn es ist in jedem Fall das flügste und beste. War es vom Zögling tatsächlich böse gemeint, wollte er den Präfecten wirklich tränken: Nun gut, es gelang ihm nicht; der Präfect blieb ruhig und der „Bla-

mierte" ist der Zögling. War es nicht so gemeint, so bleibt der Zögling vor der falschen Anschuldigung bewahrt und der Präfeft stellt nicht seine Argwöhnlichkeit und Empfindlichkeit bloß.

Erübrigt nun noch etwas, nachdem das Kapitel schon so lang geworden? Es liegt mir fern, alles Nötige sagen zu wollen. Erschöpfend kann die Darlegung ja auch nicht sein; auch denke ich mir, daß es besser ist, auf manches nur hinzudeuten, damit der einzelne Weiteres selber finde und die Freude der eigenen Beobachtung und Erfahrung habe. Es kommen mir nur noch einige Kleinigkeiten in den Sinn.

Auch gute, verständige Eltern haben gerade wie ein Präfeft es mit eigensinnigen Kindern zu tun. Wenn der Präfeft eine kampfbereite Natur ist, so ist er immer versucht, mit einem eigensinnigen Zögling eine Kraftprobe anzustellen, wodurch für gewöhnlich aber der Dickkopf nicht erzogen, sondern nur erbittert wird, weil er sich unterliegen sieht. Der Präfeft muß wissen, daß gerade verständige Eltern es so nicht machen; vielmehr nehmen sie den eigensinnigen Buben von der heitern Seite und erreichen dadurch, daß er sich fügt und hintennach sogar selber über sich lacht (wenn nicht Geschwister ihn reizen).

Wenn Zöglinge zu ihrem Präfeften in gutem Verhältnis stehen, so erlauben sie sich gern, ihn mit allerlei Wünschen und törichten Bitten bzw. Spiel, Spaziergang usw. zu behelligen. Er gerät dann eben wegen seines guten Verhältnisses zu seinen Zöglingen in große Versuchung nachzugeben und dadurch selber etwas Törichtes zu tun. Ich erinnere mich, daß durch solche Nachgiebigkeit bei Spaziergängen Zöglinge in Lebensgefahr geraten sind. Eine verständige Mutter gewährt ihren Kindern solche Wünsche und Bitten nicht, die ja auf einem eigentlichen Bedürfnis nicht beruhen, sondern einer augenblicklichen Laune entspringen. Und diese macht nach des

Wunsches Gewährung einer andern Laune Platz, welche den vorhin gewährten Wunsch wieder fallen läßt und nach etwas anderm greift. Darum verhält die Mutter sich ablehnend, weil sie, wie gesagt, genau weiß, daß ein Bedürfnis nicht befriedigt wird und daher auch kein Dank zu erwarten ist; aber auch weil sie voraussieht, daß die Kinder durch die Nachgiebigkeit der Mutter deren Schwäche kennenlernten und in Zukunft immer begehrllicher und zudringlicher würden. Bei derlei Bitten und Behelligungen soll der Präfect also feststehen und gut überlegen, was er gewähren darf, was er freundlich, aber bestimmt ablehnen muß. Das Sprichwort sagt bezeichnend: Kindern darf man nicht den kleinen Finger geben, sonst wollen sie gleich die ganze Hand haben. Man glaubt den Kindern eine Kleinigkeit gewähren zu können und sie damit zu befriedigen; jedoch wegen der bewiesenen Schwachheit schmeicheln sie so lange, bis sie größere, für sie schädliche Wünsche erfüllt sehen.

Eine Mutter weiß Eigenheiten ihres Kindes richtig zu nehmen; sie erträgt dieselben, ist aber auch immer bedacht, darauf aufmerksam zu machen und zur Bekämpfung derselben anzuleiten. Wiederum ein Vorbild für den Präfecten, der eher geneigt ist, solche Temperaments- und Charaktereigenheiten, zumal wenn sie für ihn etwas „Kotes“ sind und ihn unbewußt reizen, z. B. Redheit im Auftreten, schnelles Aburtheilen u. dgl. mit Schärfe und Ungeduld zu bekämpfen, den Zögling dadurch von sich zu stoßen und auf den erziehlichen Einfluß bei ihm zu verzichten. Hieher sind für den Präfecten auch zu rechnen die großen Kindereien der heranwachsenden Zöglinge, welche dies nach einiger Zeit von selber wieder fallen lassen z. B. große Ziererei mit den Haaren, mit Krawatten u. a., die Sucht nach schicken Anzügen u. a., was zur Zeit des Wachsrappels sich einzustellen pflegt. Der Präfect wehre mit Ruhe nur dem U b e r m a ß.

Die Mutter muß dem Präfecten auch Vorbild sein mit ihrem guten Blick für Gedrücktheit des Kindes, für Unwohlsein, kurz für jegliche Hilfs- und Trostbedürftigkeit. Der Präfect muß nicht meinen, die Mutter verhätschle mit dieser ihrer Sorge ihren Sohn; nein, sie bewahrt ihn dadurch nur vor langem, stummen Leiden, das die innere und äußere Entwicklung so sehr hintanhält. Nicht wenigen Zöglingen ist die Erinnerung an die sonst schönen und reinen Jahre im Erziehungs Hause getrübt, weil sie mit ihrem Kopfweh auf Trägheit und Verlogenheit behandelt wurden, mit ihrem stillen, dauernden Heimweh auf Unzufriedenheit und Unzuverlässigkeit, mit ihrem Mangel an Mittheilbarkeit und Umgänglichkeit, infolgedessen sie nur bei minderwertigen, gleichfalls umhergestoßenen Mitzöglingen Anschluß und Verständnis fanden, auf sittliche Verderbtheit oder Antränkelung.

Verständige Eltern, die selber wahrhaft sind und aus deren Munde die Kinder niemals eine Lüge vernehmen, bilden sich nicht ein, daß ihre Kinder unfähig wären, eine Lüge zu sagen. Sie behandeln die Lüge als ernste, wichtige Sache, aber nicht so, daß der Bub aus Schreck vor der drohenden Strafe mit einer neuen Lüge sich zu retten sucht. Infolge dieser ruhigen Behandlung kommen ihre Kinder überhaupt selten in die Versuchung der Lüge. Das muß wiederum dem Präfecten nach Möglichkeit zur Nachahmung dienen. Ich sage nach Möglichkeit; denn in einer Anstalt ist wegen der vielen Herren, vor denen ein Zögling sich zu neigen und die er zu befriedigen hat, die Versuchung zum Lügen viel häufiger als im Elternhause. Er mache es aber wie die Eltern; er selbst sei zuverlässig in allen seinen Aussagen, *s p r e c h e* daher nicht *ü b e r e i l t*, sondern überlege, was er sagt, und sei mäßig in seinen Anforderungen. Sodann behandle er alles Zuredestellen ruhig, so daß der Zögling bei einer Nachfrage nicht gleich mit Lügen beginnt. Tat er dies doch, so ver-

hüte der Präfect, daß der ersten Lüge nicht gleich andere folgen, wie das Sprichwort sagt: Eine Lüge braucht zehn andere zum Futter. Es mag gut sein, wenn er denkt, wie es beim Anzapfen eines Fasses ist. Das erste, was kommt, ist viel Luft und nur eine Kleinigkeit Bier. Erst beim zweiten, dritten Glas kommt das Bier so, daß man es trinken kann. Ähnlich ist es, wenn er einen Zögling zu Aussagen anzapft. Er sage daher dem Zögling, dessen erste Aussage unwahr ist: „Was du soeben gesagt, gilt nicht; du warst aufgeregt, aber jetzt überlege und dann sag' mir, wie die Sache war.“ Unsere ganze Verhandlung mit dem Zögling muß ihn zur Überzeugung bringen, daß die beste „Lüge“, d. h. das beste Mittel, um aus der Verlegenheit zu kommen, jedesmal ist, die Wahrheit zu sagen. Und wenn der Zögling g l e i c h die Wahrheit gesagt hat, so muß die Strafe, welche von der Sache gefordert wird, nach Möglichkeit gemildert werden.

Zum Schluß dieser Darlegung noch eine Bemerkung.

Der Präfect darf nicht zu sehr darum besorgt sein, daß er im Handel und Wandel mit seinen Zöglingen keinen Fehler begehe. Sein Vorgehen entbehrte der so wohlthuetenden und wirksamen Frische und Entschiedenheit, wenn er in jedem einzelnen Falle vorher erst nachdenklich überlegte, was er jetzt tun müsse, und ebenso nachher jedesmal sich bedenklich erforschte, ob er es auch ganz recht, rubrikengemäß gemacht habe. Er gehe ruhig mit seinem guten Willen voran, und findet er nachher, daß er es besser anders gemacht hätte, so lerne er daraus für kommende ähnliche Fälle. Ebenso verliere der Präfect auch nicht zuerst die Fassung und dann sogar die Arbeitsfreude, wenn trotz gewissenhafter Aufsicht, trotz Mahnens, Warnens und Betens Zöglinge sich vergaßen und Bubenhaftes, ja sogar Schlechtes begingen. Die meisten Eltern denken in ähnlicher Lage nur ihres Verdrusses und der Schande vor andern Eltern und sind „bitterböse“. Ich habe an

wahrhaft christlichen Eltern gesehen, daß sie nur über die Sünde des Kindes sich beunruhigten und um sein Seelenheil sich besorgten und dankbar waren, sobald sie hörten, daß aus dem Bösen mit Gotteshilfe für ihr Kind Gutes erwuchs. Das muß auch des Präfecten Gesichtspunkt sein: Nicht an sein Persönliches, sondern an Gottes Ehre und des Zöglings Erziehung denken. Tut er selber immer sein Bestes, so hat Gott wenigstens von ihm Ehre und treuen Dienst. Er kann dann ruhig dem lieben Gott das Weitere überlassen, der das Böse zum Guten zu wenden versteht. Manch einer muß erst in den Graben und noch weiter geraten sein, ehe er die gute Straße schätzen und innehalten lernt. Mit den stets braven Zöglingen, namentlich wenn die Bravheit ans Unheimliche streift, ist es eine eigene Sache. Sie verschieben ihre Entwicklung gern ins Leben draußen und diese geht dann leicht in eine böse Entgleisung aus. Da ist es besser, wenn ein Zögling schon vorher seine Hopsen und Strauchler, seine Sprünge und Stürze macht, durch die er vor Dünkel bewahrt bleibt und die Worte beachten lernt, die ihm zu seinem Besten gesagt werden.

An allem aber, was der Präfect mit den Zöglingen zu leiden und zu kämpfen hat, lerne er immer mehr sich selber erkennen und benutze es zu seiner eigenen Erziehung und innern Durchbildung. Dann ist sein Handel und Wandel mit den Zöglingen gewiß nicht eine Schädigung für ihn, vielmehr nur Gewinn.

Präfect und Schule.

Über des Präfecten Mithilfe zu rechtem Fortschritt in der Schule ist auch schon mehrmals gesprochen worden. Wegen der Wichtigkeit der Sache jedoch muß Präfect und Schule noch ein eigenes Kapitel bilden. Zuvor erst eine Bemerkung.

Es gibt Präfekten, die sich die Frage vorlegen: Was ist wichtiger für die Erziehung der Zöglinge, das Studium oder die Charakterbildung? Je nach ihrer mehr wissenschaftlichen oder praktischen Eigenart entscheiden sie sich für das eine oder das andere. Was ist denn wichtiger? Wenn ein Präfekt sich als Hilfsperson der Schule ansieht und im Nachhelfen und Erzwingen aufgeht, so wird er von Lehrern dafür geschätzt und gepriesen werden; die Erziehung indes nicht weniger Zöglinge leidet; denn die einen werden ohne Aufhören gedrückt und gequält und andere zu ihrem Schaden vorangestellt und befördert; davon abgesehen, daß die ganze Sache nur einseitig gehandhabt wird. Befäht sich dagegen ein Präfekt zu sehr mit Charakterkunde und will er sich in Charakterbildung stark erweisen, so ist es ihm vor allem um Einblick in das Seelenuhrwerk zu tun; er studiert daran mit Eifer und stellt daran mit Freuden. Er hat nun aber nicht die nötige Aufmerksamkeit und Zeit, um auch zu sehen und zu sorgen, daß der einzelne gehörig seine Standespflicht erfüllt. Dadurch begibt sich der Präfekt jedoch des verläßlichsten Mittels, die Charaktere kennenzulernen, zu üben und auszubilden, welches eben das pflichtgemäße Arbeiten ist. Ein verständiger Präfekt weiß beides, Sorge für Studium und für Charakterbildung gut miteinander zu verbinden. Das voraus.

Die Schule mit ihren täglichen Forderungen an den Zögling gehört zu den Erziehungsmitteln der Haus- und Tagesordnung und ist kurz gesagt das wichtigste Mittel. Ist denn der Zögling durch das Vorbereiten der Schulaufgaben, durch das Aufmerken und Mittun in der Schule nicht selbst an seiner Erziehung und Auszubildung tätig? Ist er nicht geistig tätig, d. h. muß er sich dabei nicht zu etwas herbeilassen und verstehen, was seinem Tribleben stracks entgegengesetzt ist? Daher ist es des Präfekten heilige Pflicht, im Studiensaal zu sehen

und zu sorgen, daß der Zögling die Aufgaben für die Schule getreulich leistet, und ebenso dem Zögling in angemessener Weise zu helfen, der in Sachen der Schule seiner Hilfe oder Vermittlung benötigt; nicht minder auch dem Lehrer amtsbrüderlich beizustehen, dem einer seiner Zöglinge besondere Schwierigkeiten bereitet.

Ich bringe nun gleich Einzelheiten.

Die Sorge für ordentliches Studieren beginnt schon mit der Aufmerksamkeit auf gute Luft und gehörige Wärmeverhältnisse im Studiersaal; die Sorge hierfür muß der Präfect als seine eigenste Sache ansehen. Daher achtet er darauf, daß zur Winters- und in den Übergangszeiten die Fenster zum Lüften geöffnet werden und doch nicht bis zum Kaltwerden der Wände offen bleiben; daß in der warmen Jahreszeit der Studiensaal nach Möglichkeit kühl erhalten wird.

Ferner hat er darauf acht, daß die Zöglinge nicht durch wildes Spiel und an den schulfreien Nachmittagen durch zu lang ausgedehnte Spaziergänge — übermüdet anstatt erholt in den Studiensaal kommen. Zwischen Spaziergang und Studieren soll eine Sitzpause sein.

Ebenso ist er bedacht, die für das Studieren bestimmte Zeit genau einzuhalten und ausnützen zu lassen, also pünktlich zu beginnen und nicht früher zu schließen; auch einem einzelnen nicht zu gestatten, daß er die Studierzeit mit äußerer Beschäftigung (auch nicht im nützlichen Dienste) verbringe. Des Präfecten Pünktlichkeit und Verlässlichkeit in dieser Hinsicht dient auch dem guten Verhältnisse zu den Lehrern.

Während der Arbeitszeit hält er streng auf Ruhe d. h. nicht bloß auf Beobachtung des Stillschweigens, sondern auch auf Vermeidung von Störung der Stille durch Fallen von Büchern u. dgl. (Wie legt der Bub seine Sachen auf das Pult? Müssen die nicht fallen?) Namentlich wird er ein Ohr haben für das dauernde, den

Kopf ermüdende Geräusch unter Stuhl und Tisch, das durch gedankenloses Hin- und Herschieben der Füße entsteht. Das wichtigste und zugleich das anstrengendste für den Präfekten ist die unausgesetzte Aufsicht, durch welche er die Zöglinge dahinbringt und daran gewöhnt, daß sie ernstlich arbeiten. Infolge dieser Aufsicht kommt nämlich der Zögling nicht dazu oder er kommt davon ab, die Zeit mit Spielereien und Nebensachen zu verbringen, durch Verkehr mit seinen Nachbarn, durch Umschauen zur Tür, durch Augenbegleitung des rufenden Pförtners usw. die Langeweile zu vertreiben. Des Präfekten gewissenhafte Aufsicht ist eben das nachdrücklichste Mittel, seine Zöglinge zur Arbeit zu erziehen und zugleich ein wirksames Beispiel für sie; denn wohl jedem Zögling ist klar, daß Aufsichtführen im Studiensaal keine anziehende, unterhaltliche Arbeit ist.

Bei der Aufsicht darf es dem Präfekten nicht genug sein, daß die Zöglinge beschäftigt sind. Er muß darauf achten, daß sie wirklich arbeiten, das heißt etwas fertig bringen und etwas sich aneignen wollen und muß es einzelnen daher abgewöhnen, eigentlich nur Handarbeit zu treiben, Blätter zu wenden und sinnlos Wörter aufzuschreiben, im übrigen aber über dem aufgeschlagenen Buche zu träumen. Einen Träumer der Art kann der Präfekt entlarven, wenn er unversehens zwischen Buch und Gesicht seine Hand schiebt. Die Handarbeiter und Träumer muß der Präfekt den Lehrern zum „Hereinfallen“ ausliefern und mit ihnen gemeinschaftlich zum Arbeiten zu bringen suchen.

Das höchste Ziel und der schönste Erfolg des Präfekten besteht darin, daß er durch seine Aufsicht die Zöglinge zu selbständigem und selbsttätigem Studium bringt; ein großer Gewinn für die Erwerbung von Wissen und für die Bildung des Willens. Bedingungen dafür: Ein

verständiger und bildsamer Zögling — und das liebmütige Befassen des Präfekten mit ihm.

Die Aufsicht zeigt dem Präfekten auch, ob den Zöglingen die Plätze entsprechend angewiesen sind oder ob er Versetzungen vornehmen muß; ob der einzelne ordentlich Licht hat; ob er nicht durch schlechte Haltung die Augen verdirbt, die Entwicklung der Lunge hemmt und krumm oder schief oder gar beides wird.

Daß die Aufsicht nicht nur Zeit läßt, sondern auch Anlaß gibt, die Zöglinge mit Gebet zu unterstützen, braucht wohl nicht gesagt zu werden. Auch einzelne geistliche Übungen lassen sich mit der Überwachung des Studiums verbinden, solche, die nicht die Augen und die Aufmerksamkeit fesseln.

Da der Zögling mit seiner Arbeit für die Schule, mithin auch mit dem daraus sich ergebenden Fortschritt in Wissen und Tüchtigkeit zwischen Präfekt und Lehrer gestellt ist, so leuchtet ein, daß zwischen beiden ein gutes, einmütiges Verhältnis und ein reger Verkehr bestehen muß. Das gute Verhältnis fordert zunächst, daß der Präfekt den Lehrer in all den Fällen *redlich* unterstütze, wo dieser auf ihn angewiesen ist. Er lasse sich dann niemals durch Parteinahme für den Schuldigen von gerechtem Zugreifen abhalten. Der Präfekt hält den bodigen Zögling zur Anfertigung der Strafarbeiten an und überwacht im Freistudium dessen Studium; das tut er als Erzieher, nicht als „Schulbüttel“. Wenn die Zöglinge gewahren, daß der Präfekt diese Dinge als seine eigene Sache handhabt, so sind sie bald beflissen, den Lehrer in allem, was Rechtens ist, zu befriedigen.

Der Präfekt muß auch verstehen, daß dem Lehrer ein Zögling mit Fleiß und guten Leistungen angenehm ist, während er selbst vielleicht mit ebendemselben Zögling wegen dessen Leichtsinnes und Hochdünkels unzu-

frieden ist. Das Verfahren, welches für einen so zwiespältigen Handel der Glaube und die Vernunft als einzig richtig angeben, besteht darin, daß der Präsekt sich mit seinem Kollegen in klugem, ruhigem Entgegenkommen verständigt, so daß dieser den Zögling nicht verhätschelt und er selbst ihn nicht feindlich verfolgt. In gleicher Weise muß er sich mit dem Lehrer über die richtige Behandlung eines andern Zöglings verständigen, den er wegen Zuverlässigkeit und Brauchbarkeit hochschätzt, mit dem aber der Lehrer wegen Bequemlichkeit, Lässigkeit, Verdrossenheit in der Schule im Stellungskriege liegt. Also kein Zwist, sondern verständiges Überlegen und Übereinkommen, wie sowohl der eine wie der andere von Schule und Haus angefaßt werden soll, damit Charakter und Wissen zugleich gefördert werden.

Bei Klagen und Anklagen seitens eines Zöglings darf der Präsekt nie vergessen, daß jeder Bub ein „Schelm“ ist. Er muß sich daher in seinen Antworten von der Klugheit beraten lassen. Der Zögling möchte in jedem Handel mit seinem Lehrer den Präsekten gern auf seiner Seite haben, wenigstens ein Wort von ihm herauslocken, das er zu seinen Gunsten verwerten kann. Er stellt sich daher als unschuldig, wenigstens als entschuldigt hin, den Lehrer hingegen, wenn nicht als ungerecht, so doch in Irrtum und Täuschung befangen. Der Präsekt weise den Klagenden nur in seltenen Fällen von sich; für gewöhnlich höre er ihn ruhig, selbst teilnehmend an und, wenn er über den Fall nicht gleich näher urteilen kann, verspreche er nachfragen zu wollen, und frage auch wirklich nach. Jedesmal aber hüte er sich, dem Zögling auch nur mit einem Worte in dem beizustimmen, was dieser über den Lehrer vorbringt. Ganz entschieden weise er Anklagen auf Ungerechtigkeit usw. zurück; höchstens lasse er ein „Mißverständnis“ und ähnliches gelten. Verföhrt der Präsekt anders, so wird er sicher gegen den Lehrer

ausgespielt werden zum Vorteil des unfügsamen Zöglings und zum Nachteil für den lieben Frieden.

Zur Förderung des guten Verhältnisses wie auch zur Erleichterung der Aufsicht im Studium dient der rege Verkehr des Präfecten mit den Lehrern. Die für die gegenseitige Besprechung festgesetzte Zeit muß er daher gut benutzen. Bei dieser Besprechung bringt der Lehrer seine Klagen über einzelne Leidschüler vor. Da hüte sich der Präfect, den Anwalt auch nur eines derselben zu machen. Der Zweck der Klage ist Erleichterung des verärgerten Gemüthes und um vom Präfecten wirksamen Antrieb für den Lässigen zu verlangen. Wird dieser in Schutz genommen, so scheint der Zweck nicht erreicht und die Verstimmung wird größer. Also helfen und vermitteln. Der Präfect soll aber dem Lehrer Mitteilung machen, wenn sich ein Zögling eine auffällige Nachlässigkeit in seiner Vorbereitung erlaubt. Das Hereinfallen des Zöglings am folgenden Tage in der Schule — auf eine solche stille Mitteilung hin — wirkt meistens heilsamer als das strenge Vermahnen oder Abstrafen auf der Stelle.

Präfect und der Zöglinge Gesundheit.

Auch die Sorge für der Zöglinge Gesundheit beansprucht wegen der großen Wichtigkeit ein eigenes Kapitel.

Wenn ein Zögling wegen Hals-, Rippenfell-, Lungen- oder anderer Entzündung wochenlang im Bette sein muß, welchen Verlust bedeutet diese lange Unterbrechung von Studium, Unterricht und Teilnahme am gemeinsamen Leben! Und welche Gefahr für die Zukunft des Zöglings, wenn die Entzündung nach der Heilung eine Schwäche, Geneigtheit zur Wiederkehr zurückläßt! Nicht selten ist längeres Betthüten auch die Veranlassung, daß ein Zögling an die böse Gewohnheit kommt, trotz aller Wachsam-

keit des Krankenpräfekten. Wie sehr muß daher der Präfekt, dessen Obhut die Zöglinge anvertraut sind, Sorge tragen, daß keiner durch eigenen Leichtsinn und Übermut, durch eigene Gedankenlosigkeit und Fahrlässigkeit Schaden an der Gesundheit nimmt. Noch viel mehr Denkens, Achtens und Sorgens braucht es, daß nicht der Präfekt selbst, nach dessen Anordnung der Zögling sich richten muß, etwas anordnet, wodurch die Gesundheit gefährdet ist. Da gilt es, nach z w e i S e i t e n s e h e n können. Es setzt ein selten edles Herz voraus, wenn ein Zögling, der durch Verschulden eines Präfekten an seiner Gesundheit dauernd Schaden gelitten hat, nicht auch dauernde Bitterkeit gegen das Erziehungshaus tragen sollte. Anderseits, wie groß ist die Zufriedenheit und das Vertrauen der Eltern, wenn sie überzeugt sind, daß die Gesundheit ihrer Kinder gut behütet und besorgt ist. Wenn aber ein Unglücksfall vorkam, so muß der Präfekt selbst und sein Rektor denselben Trost haben können wie nach dem Unglücke der Verführung eines Zöglings. Der Präfekt hat getan, was er konnte; die unbändige Unbotmäßigkeit des Zöglings allein trägt die Schuld.

Diese so wichtige verantwortungsschwere Sorge verlangt vom Präfekten eine genügende Kenntniss alles dessen, was der Gesundheit schadet. Er muß daher sich anlegen sein lassen, kennenzulernen, was er noch nicht weiß. Erleichtert wird die Sorge in hohem Grade durch guten Blick für das durch Unwohlsein veränderte Aussehen eines Zöglings. Der Präfekt braucht ja nicht gleich schon zu erkennen, w a s dem Zögling fehlt; es genügt, daß ihm die Veränderung auffällt und er den Zögling fragen und ihn anweisen kann, zum Arzt zu gehen oder sogleich dem Krankenwärter sich zu stellen. Er muß auch ein Ohr für Husten und andauerndes Hüfteln haben und es darf ihm nicht entgehen, wenn eine Wunde im Gesicht oder am Finger eines Zöglings lange Zeit nicht heilt.

Das rechtzeitige Gewahren der Krankheitsanzeichen, zumal der Anzeichen von ansteckenden Hautkrankheiten, ist so wichtig, daß der Präfekt seinen Blick dafür üben und das Gebet zu Hilfe nehmen muß. Das allmähliche Abmagern eines Zöglings und das Schwinden der gesunden Gesichtsfarbe geht unter den Augen des Präfekten vor sich und doch kann es sein, daß dieser es nicht eher bemerkt, bis der Lungenspizentatarrh schon schlimm geworden. Ein Zeichen von Lungenerkrankung ist auch der Nachtschweiß. Der Präfekt muß die Schlaassaldiener anweisen, daß sie ihm Mitteilung machen, wenn sie beim Bettmachen darauf kommen.

Ganz selbstverständlich wird der Präfekt sich genau merken, was er von den Eltern oder anlässlich einer Untersuchung durch den Hausarzt über etwaige organische Fehler oder Schwächezustände seiner Zöglinge vernimmt.

Der Präfekt soll auch Kenntniss von der ersten Hilfeleistung bei Verletzungen besitzen und imstande sein, diese Hilfe selber zu leisten. Das Samariterbüchlein von Dr. Baur (Wien) wird jedem leicht zu Gebote stehen. (Etwas Verbandzeug muß der Präfekt auch stets bei sich haben.) Auch wären Unterweisungen, vom Hausarzt in den Ferien gegeben, wohl am Platze.

Nun kommt der Teil der Gesundheitsfürsorge, welcher des Präfekten eigenstes und alleiniges Gebiet ist.

Die allermeisten Erkrankungen kommen über den Zögling durch Erkältung;¹⁾ daher muß der Präfekt diese zu verhüten suchen. Sie ist häufig die Folge zu leichter

¹⁾ Anmerkung. Was ist Erkältung? Die Haut ist so eingerichtet, daß ein Kältereiz eine Verengerung ihrer Blutgefäße zur Folge hat, die aber sofort durch Vermittelung der Nerven eine Erweiterung derselben mit stärkerem Blutzufluß hervorruft. Dauert der Kältereiz an, wie es bei Zugluft oder bei Wärmeentziehung durch feuchten Boden u. a. oder durch nasse Kleider geschieht, so geraten die Gefäße in einen krampfartigen Zustand und die Haut vermag die Körperwärme

Kleidung. Ich brauche nun nicht zu sagen, daß die Zöglinge zum großen Teil empfindlich sind. Wenn sie dazu auch noch nachlässig und leichtsinnig sind oder eitel, was bei den größeren nicht selten der Fall ist, so ist die Erkältung niemals fern. In der Übergangszeit, vom Herbst zum Winter und vom Winter zum Frühling, muß der Präsekt ein wachsamcs Auge auf entsprechend warme Kleidung haben. Und bei jedem Wettersturz, wenn es plötzlich vom Warmen zum Kalten oder umgekehrt sich wendet, muß er schon morgens im Schlaßaal an warme Kleider erinnern oder abmahnen von zu leichter Kleidung und dann die Leichtsinnigsten oder Gedankenlosesten nach dem Frühstück noch in nähern Augenschein nehmen. Es ist unglaublich, was sich einzelne an Leichtsinn und Ungehorsam in dieser Hinsicht leisten. Wenn der Präsekt ein Auge darauf hat — und er müßte das — so sieht er auch bald über Tag an dem fröstelnden Aussehen des blutarmen Buben, daß er sein Unterzeug fortgelassen. An all den Tagen mit solchem Wettersturz ist „die wichtigste Nachricht aus der Hauptstadt und vom Kriegsschauplatz“, daß der Präsekt auf Verhütung von Erkältungen achten soll.

Einige Zöglinge gibt es auch, nebenbei gesagt, die der Erkältung durch zu warme Kleidung ausgesetzt sind, indem sie bei der Mahnung sich warm zu kleiden, sich zwiebelartig einfnöpfen und dabei verbleiben trotz der eingetretenen milden Witterung. Namentlich der Präsekt der Kleinen hat hierauf zu achten. Kommen die Zöglinge in stärkerem Regenfall, so soll wenigstens der

nicht mehr zu regeln. Es ist eine Erkältung eingetreten, die sich nun mit Vorliebe in einer Entzündung der Schleimhaut irgendwo in den obern oder tiefern Luftwegen kundgibt. Durch die Entzündung ist die Schleimhaut empfänglich geworden für die Aufnahme der ansteckenden Krankheitskeime, welche bei deren gesundem Zustand unschädlich sind. Die Halsentzündung ist als Wegebereiterin aller schlimmen Entzündungen am meisten zu fürchten.

Rock gewechselt werden. Das Wort Rock erinnert auch an die Heißblüter und Eisenfresser, die bei kältester Witterung hemdsärmelig spielen wollen. Acht auf sie! Der Präfekt sollte auch allmählich die Wetterzeichen so weit kennenlernen, daß er weiß, ob er die Zöglinge hinausführen könne. Entschieden abzuweisen ist die große Vorsicht vor Regentropfen, Graupelnfall und etwas tragigem Wind, die nur Weichlingen und Spieltischlern nach Wunsch ist. Die Zöglinge gehören ins Freie zur Bewegung in der frischen Luft, sooft die Witterung verständigerweise es gestattet. Auf soeben erst Genesene muß er jedoch gebührende Rücksicht nehmen, sie auch von größern Spaziergängen zurückhalten.

Zur warmen Kleidung gehören auch die entsprechenden Strümpfe und Schuhe. Also nicht Sommerstrümpfe noch im Spätherbst und im Schnee; und ebenso wenig um diese Zeit zierliche Halbschuhe, Sandalen, Hausschuhe. Derlei Fußbekleidung dulde der Präfekt nicht einmal Sommers bei nasser Witterung. Er gestatte auch nicht, daß die Zöglinge nach dem Wechseln mit ihren Hausschuhen im feuchten Hof sich umhertummeln; auch nicht, daß sie mit niedrigen Schuhen im knöchelhohen Schnee des Hofes an Schanzenbau und Schlacht teilnehmen. In der Achtsamkeit auf diese und ähnliche Sachen vollzieht sich viel wichtige Pflichterfüllung. Sodann muß der Präfekt auch immer wieder sagen: „Die feuchten Strümpfe mitwechseln, auch wenn sie beim Wechseln der Schuhe noch so warm sind;“ und er muß selber achten und auch nachsehen lassen, ob es geschehen ist. Auch in diesem Punkte ist der Leichtsin n der Zöglinge unglaublich groß. Schulgelehrte Zöglinge philosophieren sich gern daran vorbei. „Aber die Strümpfe so warm und gar nicht feucht; warum denn wechseln?“

Das von der Kleidung. Wichtig ist auch die Behütung der erhitzten Zöglinge vor Zugluft, die nicht weniger

als nichtentsprechende Kleidung Erkältungen veranlaßt. Zugluft, auch Sitzen auf feuchtem Holz, in nassem Gras, auf Stein, auf der Erde im Frühling bewirkt eben einseitige Wärmeentziehung und dadurch Störung der, wie in der Anmerkung gesagt wurde, die Körperwärme regelnden Hauttätigkeit. Der Präsekt darf daher die Zöglinge nach anstrengendem Spiele nicht an der schattigen Seite des Spielplatzes ruhen lassen, muß nach solchem Spiele zugige Spazierwege wenigstens für den Anfang vermeiden. Während des Spazierganges lasse er nicht auf zugigem Platze rasten. Nach dem Spaziergange suchen einzelne Zöglinge mit großer Vorliebe im Spielsaale oder draußen einen kühlen Ruheplatz; der Präsekt wache und wehre.

Verkühlung durch Zugluft muß auch verhütet werden im Studiensaal, wenn die Zöglinge erhitzt vom Spiel sind. Zug entsteht durch offene Fenster nicht bloß auf beiden Seiten, sondern auch auf einer Seite. — Muß ich auch erinnern, daß nach dem Bade die Zöglinge sich 6—7 Minuten tüchtig bewegen sollen — daß die Lüftung des Schlaßsaales nicht übertrieben werden darf — daß dort auch in der Sommernacht kein eigentlicher Durchzug zulässig ist?

Zur Sorge für die Gesundheit gehört auch die Aufmerksamkeit auf die Haltung der Zöglinge beim Gehen und noch mehr beim Sitzen am Studierpult, daß sie nicht durch gekrümmte Haltung oder, wie es bei den Kleinern wohl vorkommt, gar durch Sehen bei seitlicher Lage des Kopfes die Augen schädigen. Die krumme Haltung hemmt auch die Entwicklung der Lunge, die sich nur gemäß dem eingedrückten Brustkasten ausdehnen kann. Auch die Beachtung der Zahnpflege geht den Präsekten an. Bei der Sorge für alle diese Gesundheitsachen darf ihm nicht entgehen, daß die Hauptursache, warum die Zöglinge darin so nachlässig sind, in ihrer Bequemlichkeit liegt und

daß er mithin auch jedesmal für die Bekämpfung dieſes Leibfehlers tätig iſt, wenn er den Zöglingen keine Ruhe läßt und ſie zu dem anhält, was die Sorge für ihr leibliches Wohl gebietet. Ich wiederhole, dieſe Sorge iſt ſeine eigenſte Sache.

Das Nötigſte über das Sprechzimmer.

Wenn Eltern zum Beſuch kommen, ſo kann der Präfeſt von ihnen gerufen werden, kann aber auch nicht gerufen werden. Wird er nicht gerufen, obſchon er es erwartet hatte, dann regt ſich leicht ein Gefühl der Kränkung wegen vermeintlicher Geringschätzung ſeitens der Eltern. Denn ſo ſagt ja Thomas von Kempen III, 54: *Natura libenter honorem et reverentiam accipit, confusionem vero timet et contemptum.* Doch iſt die Geringschätzung in der Tat gewöhnlich nur eine vermeintliche. Warum kam der Präfeſt nicht ins Sprechzimmer? 1. Fall: Die Eltern wollten den Präfeſten haben, doch war er nicht zu bekommen. 2. Fall: Die Eltern fürchteten dem Präfeſten läſtig zu ſein; mit dem Rektor und andern hatten ſie ſchon geſprochen. 3. Fall: Eltern ſind ungeſchickt oder unfundig der Bräuche.

Noch andere Gründe könnten angeführt werden. Jedenfalls darf der Präfeſt einem Zögling nicht zürnen, noch weniger es ihn äußerlich fühlen laſſen, wenn er beim Beſuche der Eltern nicht gerufen ward.

Wird der Präfeſt gerufen, ſo geht der eine nicht ohne Furcht, weil er ſich unſicher fühlt. Zum Fürchten iſt eigentlich kein Grund vorhanden. Im Hingehen zu beten, um keine Dummheiten zu ſagen, iſt immer gut angebracht. Er ſorge auch, daß er nicht durch Unreinlichkeit u. dgl. Anstoß erregen könne, wie er ja auch immer dafür ſorgen ſoll, daß keiner ſeiner Zöglinge mit ſchmutzigen, zerrissenen

Akleidern, mit unsauberem Ohr und Hals ins Sprechzimmer laufe. Im übrigen aber wisse er, daß er mit bescheidenem, einfachem Auftreten auch vornehmen Besuch befriedigt. Er reicht die Hand, wenn der Besuch selber damit beginnt.

Wer sich freut, ins Sprechzimmer zu kommen, der muß zweimal darauf bedacht sein, keine Schwächen zu zeigen und keine Unflugheiten zu sagen. Es ist gut, zu wissen, warum die Eltern uns ins Sprechzimmer rufen.

Die meisten Eltern betrachten es als eine Pflicht der Höflichkeit.

Eltern, denen die rechte Erziehung ihrer Kinder sehr am Herzen liegt, rufen den Präfecten, weil sie im einzelnen zu erfahren wünschen, was er ihnen über Betragen, Fleiß usw. sagen kann. Diese benutzen dann auch die Gelegenheit, dem Präfecten einzelnes zu sagen, was zur richtigen Beurteilung und Führung des Zöglings von Wichtigkeit ist. Er merke sich solche Mitteilungen im Sprechzimmer genau und gut.

Andere Eltern, denen es vor allem oder vielleicht auch einzig um den Fortschritt in der Schule zu tun ist, rufen den Präfecten, um ihn zu kräftiger Beihilfe zu vermögen. Dem Präfecten ist es nützlich, durch das Sprechzimmer über der Eltern und damit auch des Zöglings religiösen Stand unterrichtet zu werden.

Sind Eltern ungebildet (trotz vornehmer Kleidung) oder rechnen sie mit des Gerufenen Einfalt, so loben sie das Haus, seine Einrichtungen und Leistungen über Maß und Gebühr, und sagen auch dem, der ihnen gegenüber sitzt, viel Schmeichelhaftes. Da heißt es: Nicht Gimpel sein und auf den Leim niedersitzen, sondern „kühl bis ans Herz hinan“.

Der Nutzen des Sprechzimmers besteht darin, daß der Präfect die Eltern kennenlernt und dadurch auch auf

die Zöglinge schließen kann, ferner darin, daß er manches Nützliche vernimmt, wodurch die Erziehung eines Zöglings erleichtert wird. Durch die Eltern, mit denen Präfeften im Sprechzimmer gesprochen haben, kommen ihnen deren Kinder selbst näher; sie sind ihnen gleichsam lieber geworden, seitdem sie die große Liebe und Sorge ihrer Eltern für sie gesehen haben.

Was haben denn die Präfeften im Sprechzimmer zu beachten? Die Grundregel heißt: Ruhig, bescheiden, besonnen sein.

1. Im besonderen achte der Präfeft darauf, daß er bei allen Ergüssen von Lob usw. nüchtern bleibe, wie das schon gesagt wurde. Höflichkeit sollte von ihm verstanden werden und Berechnung sollte ihn nicht gefangen nehmen.

2. Er sei zurückhaltend, d. h. maßvoll im Lob eines Zöglings, wenn er zu loben ist. („Bisher ging es gut, hoffentlich bleibt es so“) — („Er zeigt sich anscheinend empfänglich für das Gute, welches das Haus zu bieten sucht;“ u. a.)

3. Er sei vorsichtig, wenn das Urteil über den Zögling noch nicht klar ist, besonders nach der erziehlichen sittlichen Seite hin. Er sage offen heraus, daß er noch nicht klar ist, und suche von den Eltern zu erfahren, wie der Zögling es früher, in den Ferien usw. gemacht hat; wie sein Umgang gewesen sei. Dies ist aber schwierig bei Eltern, die über ihr Kind etwas zu verheimlichen haben — solche Eltern verraten sich bisweilen dadurch, daß sie selber den Präfeften bis ins einzelkste über ihr Kind ausfragen — oder denen nur am Fortschritt in der Schule gelegen ist.

4. Er sei auch maßvoll, wenn er den Zögling zu tadeln hat. Er sage selber, was den Zögling wohl entschuldigen kann, wenigstens lasse er die Entschuldigungen gelten, welche die Eltern vorbringen. Niemals aber wolle er im

Sprechzimmer seine Galle erleichtern. In diesem Falle nämlich treten auch die besten Eltern auf die Seite des Kindes und er hat nun Eltern und Kind gegen sich. Er hüte sich überhaupt, abschließend zu sein in seinem Urteil: „Aus dem wird nicht viel“ usw. Wer weiß denn das überhaupt so sicher? Gedrückten Eltern mache er Mut, und das geht recht wohl, ohne dabei zu flunkern. Wenn es sich um Zöglinge in den untersten Klassen handelt, die mit Latein, Mathematik u. a. Schwierigkeiten haben, da ist es doch zu früh, gleich zu sagen: „Er eignet sich nicht für das Studium.“ Schon oft wurde ein Zögling, mit dem es im ersten Jahr durchaus nicht zu gehen schien, mit der Wiederholung seiner Klasse ein ordentlicher, ja guter Schüler. Sollte es mit dem Zögling wirklich nicht gehen, so ist es entsprechender, die Eltern freundlich darauf vorzubereiten, so daß sie sich allmählich mit dem Gedanken vertraut machen und abfinden, als sie mit einer herben Erklärung vor den Kopf zu stoßen. Auch darf man den Eltern eines Wildfanges Mut machen bezüglich der Erziehung und guten Entwicklung ihres Kindes, solange mit Sicherheit angenommen werden kann, daß dasselbe noch sittlich unverdorben ist.

Noch eins: Sehr zurückhaltend und sogar vorsichtig im Ausdruck muß der Präsekt sein, wenn er im Sprechzimmer und überhaupt bei Gelegenheit von Besuchen über andere Zöglinge „ausgeholt“ wird.

Aus meiner Präsektenzeit erinnere ich mich, daß ich mehrmals ins Sprechzimmer gerufen wurde, wo es mir sehr unnütz vorkam und wo ich ungern ging, weil ich eine notwendige Arbeit liegen lassen mußte. Ich ging aber doch hin in Gottes Namen. Ich muß nun sagen, daß ich jedesmal hinterher Gott gedankt habe für dieses Sprechzimmer, weil ich so viel Nützliches hörte und wohl auch einiges Gute tun konnte.

Der Präsekt und das Spiel der Zöglinge.

Die Sorge für die Unterhaltung und das Spiel der Zöglinge ist des Präsektens Sache und keineswegs eine Nebensache; denn es handelt sich darum, daß die für die Erholung bestimmte Zeit zweckentsprechend benutzt und jedenfalls nicht zum Schaden der Zöglinge verbracht werde. Diesen gefällt es natürlich sehr, wenn sie während der Erholung völlig sich selber überlassen sind und frei aus- und eingehen dürfen. Auch der Präsekt ist dann seiner freien Stunde froh. Allein die Bedenken gegen solches Freilassen sind nicht unbegründet. Bleiben die Zöglinge im Hause und verbringen sie die Erholungszeit nach Belieben, so ist die zunächstliegende Beschäftigung für die einen die mündliche Unterhaltung, bei der das Gute und Nützliche nur zu bald abgehandelt ist oder schon gleich anfangs ein unstatthafes Gespräch geführt wird; andere sitzen lesend da, wieder andere spielen an einem Tische vereint, während die Lebhaftesten sich an einem wilden Gangspiele vergnügen. Wird der Zweck der für Erholung und Auffrischung angesetzten Zeit nicht besser und sicherer erreicht, wenn ein Bewegungsspiel für alle pflichtmäßig ist? Solcher Bewegungsspiele, die zugleich Kampfspiele zwischen zwei an Zahl gleichen Abteilungen sind, gibt es ja gottlob: Fußball, Treibball, Stoßball, Turnierball; ebenso die Spiele, welche eine Mischung von Lauf- und Handballspiel sind, wie Rundlauf, Schlagball u. a., oder bloße Lauffspiele, wie Barlaufen, Fahnenlaufen, Schwarzer Mann usw. Für eine so lebhafte Bewegung, zu der in diesen Spielen die Zöglinge gezwungen werden, tragen alle das Bedürfnis in sich. Darum werden die Spiele bei ihrer Einführung auch von den meisten sogleich freudig begrüßt. Die Bequemen freilich, denen sie gleichfalls so not und wohl tun wie den Spielfrohen, bedürfen des Antriebes; darum sollen die Spiele

ja auch pflichtmäßig sein. Die Pflichtmäßigkeit bringt auch die fast tägliche Übung in den Spielen und diese gibt dann die so erfreuende Behendigkeit und Fertigkeit, wodurch ein Spiel den Jungen lieb wird. Welch herz-erfreuendes Bild bietet eine Erholung mit allgemeinem eifrigen Spiele! Schnelligkeit, Gelenkigkeit, Kraft, Mut, sicheres Augenmaß, Achtsamkeit, Kaltblütigkeit, kurz alle die Eigenschaften, welche ein rechter Bub bei jeder sich darbietenden Gelegenheit so gern sehen läßt: im Kampf- und Wettspiele kann er sie zeigen. Darum liebt er auch ein solches Spiel schon des Spielens wegen; das Spiel aber gibt ihm als Belohnung dafür seine wohltuenden Wirkungen mit, leibliche Kräftigung und geistige Erfri- schung. Wird das Spiel nicht zu lange getrieben — drei Viertelstunden genügen — so daß körperliche Übermü- dung fern gehalten wird, so ist der Jögling nachher in der rechten Verfassung, um Geistesarbeit wieder aufneh- men zu können. Wie kam er in diese Verfassung? Die Sammlung und Richtung der Geisteskräfte auf das Stu- dium hörte auf. Durch die äußere Tätigkeit, wie sie zum Betriebe des Spieles gehört, ward die Aufmerksamkeit so in Anspruch genommen, daß alles, was vom Unterricht und Studium im Gehirn weiterarbeiten und den Kopf ermüden konnte, wie verschwunden war. Dadurch wur- den Kopf und Nerven frisch.

Aber auch erziehlich wirkt das allgemeine Spiel. Die Überwindung der Laune schon am Anfange, der nicht jedes Spiel in gleicher Weise behagt und nicht selten überhaupt das Spielensollen widerstrebt, die Unterord- nung unter den Spielführer, die Beachtung der Regeln des Spieles, das einheitliche Zusammenspielen mit der Partei, die nötige Rücksichtnahme auf die mitspielenden Kameraden: wieviel Überwindung und Selbstzucht legt nicht das Spiel dem einzelnen auf! Diese Bedeutung muß den Jöglingen dargelegt und empfohlen werden.

Der Präfect kann sich dann freilich mit Zuschauen aus der Ferne nicht begnügen, aber für den Verzicht und die Mühe, welche das Spiel ihm auferlegt, wird er sich durch die guten Wirkungen desselben bei seinen Zöglingen entschädigt sehen.

Das Stillschweigen.

Das Stillschweigen ist ein leidiges Ding für die Zöglinge sowohl, die es beobachten, wie für die Präfecten, die auf dessen Beobachten bestehen sollen. Was ist darüber zu sagen? Im Erziehungshause kann man ohne Stillschweigen nicht sein. Wo viele bei einander in einem Raume sind zum Studieren, zum Unterrichte, zur Nachtruhe, da muß genaues Stillschweigen herrschen. Ein Stillschweigen so halberlei genügt dazu nicht, da ein gemäßigtes Stillschweigen nach kurzer Zeit in ein störendes Sprechen übergeht und die immer wiederkehrende Mahnung zur Ruhe notwendig macht. Man weiß, wie es mit dem Wolfe ging, der die gezeichneten Schafe fressen durfte: er fraß bald alle der Reihe nach. So macht auch ein sprechsamer Junge, dem hin und wieder ein Wort zu sagen erlaubt ist, bald den Mund nicht mehr zu. Mag das Stillschweigen durch die Regel noch so ernst vorgeschrieben werden: es bleibt auf dem Papier, wenn seine genaue Beobachtung nicht mit Entschiedenheit gefordert wird. Das unentwegte Festhalten daran bringt es aber auch bald in die Zöglinge hinein.

Dem Präfecten wird die Mühe um das Stillschweigen bedeutend erleichtert, wenn er den Zöglingen neben der für die Gesamtheit notwendigen Ruhe und Unge störtheit auch noch die Gründe darlegt, welche es dem einzelnen ganz für sich genommen höchst empfehlenswert machen. Die Beobachtung des Stillschweigens zu gebotener Zeit und am gebotenen Ort ist für den ein-

zeln ein sehr einfaches, aber auch sehr dienliches Mittel zur Willensübung. Will einer das Stillschweigen also abweisen als etwas „Altfränkisches“, „Mönchisches“, so kann man ihm entgegenhalten, es sei wieder ganz „modern“ geworden. Wohl keiner ist unter den Zöglingen, auch wenn er zu den Schweigsamen gehört, der nicht im Tage mehrmals Veranlassung und Versuchung hätte, das gebotene Stillschweigen zu übertreten. Für solchen Schweiger sind die wenigen Gelegenheiten zur Willensübung um so wichtiger und wirksamer (das Zorneswort unterdrücken, den schlechten Witz nicht machen u. a.). Aber die wenigsten sind schweigsam, die Mehrzahl hat jederzeit Anlaß und Versuchung zum Schwäzen. Welcher Gewinn an Selbstüberwindung und damit an Willenskräftigung, wenn die Gelegenheiten dazu benutzt werden! Und zum Glück ist zu schweigen auch nicht schwer, wenn man schweigen will. Es ist nicht, wie wenn der Zögling in dem Augenblick einen Hochsprung machen oder fünfzig Kilo heben sollte. Aber jedes einzelne an sich leichte Schweigen ist als Willensübung wertvoll. Und nimmt der Zögling noch die Rücksicht auf Gott hinzu, ist es auch verdienstlich.

Ein anderer wichtiger Grund macht den Zöglingen die Übung im Schweigen höchst empfehlenswert. In ihrem spätern Leben gebietet die Amtspflicht oder die abhängige Stellung, auch das friedliche Verhältnis zur Umgebung will es so, daß sie ihre Zunge in der Gewalt haben. Und wer die Zunge nicht beherrschen kann, der wird später und auch jetzt schon sich gegen das vierte oder das sechste oder das achte Gebot häufig und auch schwer verfehlen. Ein Zögling, der sich an dem durch die Hausregel gebotenen Stillschweigen übt, der lernt „das kleine Glied“, aber „dies nimmer müde Ubel“ (Jak 3, 5. 8) zähmen und ist imstande die Öffnung zu schließen, „die tödlichen Giftes voll ist“.

Die Willensübung.

Auf die Anleitung der Zöglinge zum Gebrauch und zur Übung ihres Willens muß der Präfekt stets bedacht sein. Er muß sie daher aufmerksam machen, wie oft sie den Willen gar nicht gebrauchen. Daß er so oftmals bei einem dieselbe Mahnung wiederholen müsse, komme nicht daher, daß dieser böse Willen, sondern daß er keinen Willen zeige; feinmal gebrauche er den Willen zu dem Entschlusse: „Nun will ich es tun — nun will ich es lassen“; er gleiche vielmehr einer Fliege, die von der Hand aufgeschauert sich bald wieder auf der gleichen Stelle niedersehe. Der Präfekt muß den Zöglingen weiterhin zeigen, daß erst mit dem Entschlusse, den Willen wirklich gebrauchen zu wollen, der Gebrauch desselben und damit auch dessen Übung beginnt. Und mit der Übung des Willens, mit der wirklich gewollten Ausführung von allem, was der Bequemlichkeit und überhaupt dem ungeordneten Triebleben zuwider ist, nehme auch erst die Willenskräftigung ihren Anfang. Ebenso wie die Muskeln wachsen und ihre Kraft zunimmt durch den vernünftigen Gebrauch der betreffenden Gliedmaßen und nicht etwa durch Ruhen und Vielessen, so helfen auch dem Willen zu seiner Kräftigung nicht Sprechen und Philosophieren über „Willenskultur“, sondern der rechte Gebrauch desselben. Und dann weise der Präfekt auf die vielen Gelegenheiten hin, welche Anstaltsregeln, Gottesdienst, Studium, Spiel, Verkehr mit den Kameraden usw. täglich zur Übung des Willens bieten. Er nehme das Gebet noch eigens hinzu und zeige namentlich den größern Zöglingen, wieviel mannhafter Willensgebrauch sich gerade beim Beten ergibt. Zuerst, indem der Zögling die Scheu überwindet, sich nach außen so gläubig und fromm zu zeigen, wie er im Herzen ist. Sodann zwingt der Wille den Leib zu einer geziemenden Haltung und

nimmt die Augen und alle Sinne in Zucht, daß sie nicht störende Vorstellungen und Gedanken in die Seele bringen, und alle von selber darin auftauchenden Gedanken weist er fort. Schon als höchste Geistesarbeit, als edellste Willensübung mühten sie das Gebet hochschätzen. Nun sei es aber auch unser Gnadenmittel und da der menschliche Wille trotz aller Übung, trotz aller natürlichen Kräftigung hinfällig bleibe, so verdiene sich der Wille durch sein redliches Bemühen beim Gebete den göttlichen Beistand an seine Seite und erst durch diesen sei er unüberwindlich.

Wie gesagt, auf Anleitung zur Willensübung und auf deren Anempfehlung muß der Präsekt immer bedacht sein. Hat ein Zögling dieses Lehrstück erfaßt und beginnt er in seinem Tageslaufe es anzuwenden, anfänglich von der Aufsicht dazu ermuntert und darin bestärkt, bald aber unabhängig von ihr, so bildet er sich in der Abgeschlossenheit und Stille des Erziehungshauses zu einem Charakter aus, der sich auch in der spätern Ungebundenheit bewährt.

Fingerzeige und Winke.

Die Fingerzeige und Winke heben einzelnes schon Gesagtes wegen seiner Wichtigkeit nochmals hervor und führen es weiter aus. Oftmals ist es in neue Form gebracht und ein Sprichwort oder ein Bild aus der Natur oder ein Zug aus dem Leben ist zur Beleuchtung beigelegt. Vielmals auch bringen die Fingerzeige und Winke Neues und vervollständigen so frühere Darlegungen. Das Kapitel will mit Bedacht und stückweise gelesen sein.

Dem Lehrer wird geraten, freundlich zu sein gegen jeden Schüler, vertraulich mit keinem. Derselbe Rat gilt für den Präsekten bezüglich des Verkehrs mit den Zöglingen.

Der Präsekt nehme sich vor der Eigenflugheit in acht, die ihm sagt, er wisse selber gut genug, wie er mit den

Zöglingen vorzugehen habe. Wirklich klug ist der Präfekt, welcher in einer so wichtigen Sache, wie die Erziehung ist, überall, wo er sich noch nicht durch Unterweisung und Erfahrung sicher fühlt, am rechten Orte fragt und sich nach dem erhaltenen Bescheide gewissenhaft richtet. — Je stärker einer in der „Theorie“, um so schwächer ist er nicht selten in der „Praxis“.

Das Wichtigste für den Präfekten, nicht selten aber auch das Schwerste ist das Festhalten und das Durchhalten — oder wie man es wohl auch nennt, die Konsequenz. Es ist das Wichtigste darum, weil der Zögling dabei anpacken muß und sich nicht entziehen kann; das Schwerste, weil mit dem Fest- und Durchhalten der Präfekt so manchmal einem Zögling und sich selber weh tun muß.

Was eine gute, starke Regierung für das Land, das ist für Zöglinge die feste, ruhige Führung durch den Präfekten. Er wache daher über Ordnung und Fleiß, über alles, was zu Zucht und guter Sitte gehört, ohne kleinlich zu sein, und erweise sich gegen jeden gerecht und wohlwollend.

Der Präfekt darf sich nicht mit dem Sagen (Befehlen, Verbieten, Anempfehlen usw.) begnügen. Das Sagen ist notwendig, hat jedoch für die M e h r z a h l keine Bedeutung, wenn nicht der Präfekt jedesmal darüber wacht, daß es auch geschieht.

Der Präfekt soll für die Beobachtung der Regeln mit Eifer eintreten, doch wolle er niemals strenger sein als die Regel selbst.

Der Präfekt verlange nicht zuviel; er sei nicht stürmisch und sehe nicht bloß Fehler und Übertretungen. Er muß auch das Gute sehen; es sehen und a u c h a n e r k e n n e n. Dem guten, aber noch schwachen Willen hilft eine E r m u n t e r u n g mehr als eine M a h n u n g.

Der Präsekt kommt zu Achtung und Ansehen im Haus und bei den Jöglingen, wenn er sich in jeder Beziehung rechtzeitig, pünktlich, verlässlich erweist. Dadurch erzieht er auch die Jöglinge selbst zu Pünktlichkeit und Verlässlichkeit. — Auch Gleichmäßigkeit im Handeln wirkt wohltuend und erziehlich.

Der Präsekt halte weder Ermahnungs- noch Strafpredigten. Die sind trotz der guten oder starken Ladung Blindgänger; sie erregen allmählich nur Heiterkeit. Was er zu sagen hat, sage er klar, kurz und bündig.

Sooft der Präsekt mit der Gesamtheit zusammen ist, darf er sich mit einem einzelnen oder mit irgend etwas nicht so befassen, daß er wie hineingerät und darinsteckt. Er muß darüber bleiben und den Blick für das Ganze behalten. Daher Kopf hoch, Mann und Augen frei!

Der Präsekt steht pflichtmäßig bei den Jöglingen. Aber er hat etwas im Kopf, es liegt ihm etwas im Sinn. Das sieht man; denn bald blickt er seitwärts, wo kein Bub zu sehen ist, bald blickt er auf die leere Stelle zwischen zwei größern Gruppen. Ich mache die Wette, er weiß nicht, wer alles da beieinander ist und wer das Wort führt. Es entgeht ihm auch, daß in der einzelnen Gruppe jezt einer auf ihn deutet und etwas sagt, worüber die andern lachen. „Der spinnt!“ hat er gesagt.

Verfehlt wäre es für die Erziehung und in sich unrecht, wenn ein Präsekt seine nachlässige Aufsicht durch strenge Strafen auszugleichen suchte. Das wäre ja wohl öfters dieselbe Geschichte, welche mir aus meinem ersten Lesebuche so lebhaft im Gedächtnis ist: „Ein Knabe hütete ein Kind auf einem Grasplage. Da erblickte er einen nahen Kirschbaum, der schon reife Kirschen hatte. Er bestieg den Baum und ließ sich die saftigen Kirschen vor-

trefflich schmecken. Das Kind aber, das seinen Hirten nicht mehr sah, wandte sich seitwärts zu dem nahen Acker, wohin saftiger Kohl es lockte, und fraß mit Lust die schmackhaften Blätter. Da sprang der Knabe vom Baume herab, ergriff seinen Stecken, lief zornig auf das Tier und schlug es heftig. Aber ein herbeieilender Mann entriß ihm den Stecken und sagte: „Nicht das Tier verdient Schläge, sondern du!“ —

Der Pfaffe hüte sich vor dem Fehler, den wohl gutgesinnte, aber auch strenge und ungeduldige und zugleich eigensinnige Eltern begehen. Von ihren noch unerwachsenen Kindern verlangen sie, daß sie sich in allem schon verständig und wohlgezogen erweisen. Weil diese Forderung zu hoch ist, so werden die Kinder viel getadelt und gestraft und haben keine frohe Kindheit. Sind sie größer geworden, so geht es umgekehrt: sie werden nun wie ganz Unmündige behandelt, werden mit kleinlichen Plackereien verfolgt und wegen Dingen beunruhigt, die in Gottes und verständiger Menschen Augen belanglos sind, die aber Vater oder Mutter nicht sehen und ertragen will, weil sie sich nicht dazu verstehen mögen, verständig zu sein. Die Folge solchen Tuns ist innere Entfremdung zwischen Kind und Eltern und nicht selten gänzlicher Bruch und völlige Scheidung.

Einen beherzigenswerten Wink gibt der Heiland Pfaffen, Lehrern und Erziehern in dem kleinen Gleichnisse von den zwei Söhnen (Mt 21, 28). Ein Mann hatte zwei Söhne. Er kam zum ersten und sprach: „Sohn, geh heute hin und arbeite in meinem Weinberge!“ Dieser antwortete: „Ich mag nicht!“ Nachher aber tat es ihm leid und er ging hin. Er ging auch zu dem andern und sprach ebenso. Dieser antwortete: „Ich gehe, Herr!“ aber er ging nicht. — Zwei ungleiche Brüder: Der eine bestechend zutunlich — er nennt den Vater sogar Herr —

und dabei falsch; der andere, wenn auch abstoßend brummig, eine ehrliche Natur. Für Eltern, Lehrer und Präfecten ist es überaus wichtig, Kinder in dieser Verschiedenartigkeit frühzeitig richtig zu bewerten. Die bestechende Zutunlichkeit ist die schöne Decke für starkentwickelte häßliche Selbstsucht, die entschieden und nachhaltig bekämpft werden muß. Die Unliebenswürdigkeit verbirgt einen guten Kern, dessen Aufkeimen und Entsprießen nicht unterdrückt oder vernachlässigt werden darf. Dazu braucht es aber viel Selbstüberwachung und Selbstüberwindung; denn des einen Zutunlichkeit täuscht und seine scheinbare Fügsamkeit ist gar bequem, während des andern sprödes, unabhängiges Wesen mißtrauisch macht und reizt. Vielmals entwickelt sich der eine zum gewissenlosen Selbstsüchtling; der andere aber wird verbittert — oder geknickt — oder auch, da immer auf seine Veranlagung zur Unabhängigkeit geklopft und geschlagen wird, er entwickelt sich zu einem „Dickkopfe“ nach Art des Schuhnagels. Wie nämlich bei diesem fast alles Eisen zum Kopfe verhämmert wird, so versteift sich, so verhornt alle Geisteskraft des Mißhandelten in Eigensinn und Troß. Da gilt es doch wahrlich wachen, beten, sich überwinden.

Diesem warnenden Winke sei noch ein anderer beigefügt, der ähnlicher Natur ist. Ein gewecktes, anstelliges, begabtes Kind wird gern mit einem guten, kreuzbraven Kinde verwechselt; unter Kind verstehe ich auch einen Zögling, einen Studenten. Man hat seine Freude an ihm; es ist wiederum auch so bequem und es läßt sich mit ihm Staat machen. Daher läßt man ihm seine Ungezogenheiten hingehen, die entweder nicht gesehen werden, da Liebe blind macht, oder die man nicht rügen und strafen mag, da man dem Lieblinge nicht zu nahe treten will; Liebe macht ja auch schwach und feig, sogar gewissenlos. — Einem langsamen, noch unentwickelten, ungeschickten

Kind widerfährt dagegen unfreundliche Behandlung, als ob es minderwertig wäre, auch sittlich niedrig stände. Der eigentliche, vielen unbewußte Grund dafür ist aber der, weil es un bequem ist, Mühe und Geduld beansprucht, der Eigenliebe also recht wehe tut. Und doch ist gerade solch ein Kind für Liebe und Sorgfalt dankbar und lohnt sie in seiner guten Entwicklung hundertfach. Möchten doch diese zwei Winke die Sünden vermeiden helfen, durch die so oft von Eltern daheim, aber auch in Erziehungshäusern und Schulen an Kindern gefehlt wird.

Der Präfekt sei sich wohl bewußt, daß das Zeugnis von Auge und Ohr ihn täuschen kann — und tatsächlich täuscht, wenn infolge von Voreingenommenheit und Erregung seine Einbildung die Sinneswahrnehmung durch Hinzufügen, Überhören, Übersehen usw. fälscht. Er halte daher mit der Strafe und auch mit dem Vorwurfe der Lüge zurück, wenn in solchem Falle ein Zögling bei der Abrede beharrt. Für ein anderes wirklich verdientes Mal läuft ihm der Bub ja nicht weg.

Der Präfekt soll Gemüt haben, um die Zöglinge in ihrem Empfinden und Fühlen zu verstehen und um nie hart und abstoßend zu sein. Doch feinmal darf das Gemüt ihn verleiten, daß er sich weich, schwach, nachgiebig erzeigt.

Bei Beurteilung und Behandlung von „Streichen“ und Ähnlichem seiner Zöglinge gedenke der Präfekt seiner eigenen Jugend. Er bewahrt sich dadurch vor „unverstandenen“ Übertreibungen.

Der Präfekt lebe nicht mit einem Zögling in stummer Unzufriedenheit. Er frage sich von Zeit zu Zeit, ob er solche Zöglinge habe, überlege dann und kleide es in klare Worte, warum er unzufrieden ist, und sage es ihm. Das hilft diesem und dem Präfekten auch.

Der Präseft mache an keinem Zögling zu viel „herum“. Eine Pflanze geht nicht bloß an zuwenig Wasser und zuwenig Besorgung zugrunde, sondern auch an zuviel.

Soll ein Blumenstod gedeihen, so sorgt man für guten Boden, Licht und die nötige Feuchtigkeit; im übrigen aber läßt man ihn in Ruhe. Mit der Mehrzahl der Zöglinge ist es ähnlich. Sie brauchen eine feste Ordnung für den ganzen Tag, Ordnung für Gottesdienst, Schule, Studium, Tisch, Spiel, Spaziergang, Nachtruhe; sichere Ordnung unter guter Aufsicht und fester Hand. Dann gedeihen und entwickeln sie sich gut und bedürfen nicht stets noch beweglicher Zusprüche und langer Aussprache. Im Elternhause geht es mit manchem Bub darum nicht voran, weil eine zu ängstliche oder auch eine selbstsüchtige Mutter ihm niemals Ruhe läßt, sondern stets an ihm etwas zu bemängeln und zu richten hat. Auf diese Weise wird ihm das Elternhaus nicht selten verleidet, während er sich im Erziehungs-hause, wo er sich in die doch auch nicht bequeme Ordnung zu fügen hat, bald wohl fühlt: er wird eben sonst in Ruhe gelassen.

Weil in einem Erziehungs-hause, in welchem gute Zucht herrscht, der Mehrzahl der Zöglinge eine besondere Besorgung nicht mehr zugewendet zu werden braucht — eines jeden Eigenart paßt sich der Ordnung an, sie bleibt dabei also gewahrt, wächst sich aber dank der festen Ordnung nicht störend oder wunderlich aus — so ist es möglich, die wenigen einzelnen, welche einer besondern Behandlung benötigen, herauszufennen und entsprechend zu besorgen.

Wenn ein Zögling keine Schwierigkeiten macht und auch keine zu haben scheint, so darf der Präseft nicht vertrauensselig sein. Macht ein Zögling ihm große Schwierigkeiten, so soll er nicht gleich an ihm verzweifeln. Ebenso wenig darf er

mit ihm verzweifeln, wenn der Zögling in großen Schwierigkeiten steckt und bei ihm jammert. Er muß ihn ruhig anhören und ihm dann sagen und zeigen, daß es nicht so schlimm ist, wie er sich einbildet.

Ich blicke durch das Fenster, da ich Schritte auf der Altane vernehme, und sehe einen Zögling mit gesenktem Kopf und trüber Miene daherkommen. Er ist brav und strebsam, das weiß ich; aber er kommt kaum leidlich mit. Wie er nun durch die Tür ins Haus geht, höre ich die Feder an ihr kläglich schreien. Beiden fehlt etwas, dem Zögling und der Tür; der Tür ein Tröpfchen Öl und dem Zögling ein freundliches, ermunterndes Wort von seinem Präfeften, und was noch besser wäre, auch von seinem Lehrer. Allein, wie es bei uns Menschen nun einmal geht, das Gefluge der Tür geht auf das Gehör und sie erhält reichlich Öl, der stille, stumme Zögling könnte dagegen übersehen werden; man ist seines trübseligen Gesichtes ja auch wohl schon gewohnt.

„Salz der Erde“ nennt der Herr seine Apostel. Der Präfeft ist das Salz seiner Zöglinge. Salz ist seine Aufsicht und Wachsamkeit; Salz sein mahnendes, ermunterndes Wort; Salz sein gutes Beispiel und Salz vor allem sein immer gottgefälliger Wandel.

Ungeduld und Überfreude finden sich bei demselben Mann. Wenn ein Präfeft eine Zeit ungeduldig darüber war, daß ein Zögling nicht anpacken wollte, vielleicht richtiger gesagt, nicht konnte, so wird er überfroh, wenn es endlich kommt, und in der großen Freude darüber lobt, traut, befördert er in übertriebener Weise. Das ist, wie wenn ein Stedling, der gerade Wurzel treibt, mehr Wasser bekommt, als er verbrauchen kann; der ersäuft.

Der Präfeft hüte sich peinlich, eine Absicht in das äußere Tun eines Zöglings, namentlich in Verstöße, hineinzulegen und auch in dem Verweise, in der Strafe

zum Ausdruck zu bringen, da sie doch niemals so sicher ist, wie der Präfekt sich einbildet. Eine *s a c h l i c h e* Mahnung *g e n ü g t*. Jedenfalls bewahrt sie den Präfekten vor ungerechter Anschuldigung, reizt den Zögling nicht zum Widerspruch und erst gar nicht zur Klageführung bei dem Höherstehenden.

Der Präfekt muß lernen dem Zögling *h i n t e r* *d a s* *G e s i c h t* sehen; sonst wird er öfters sich selber täuschen oder getäuscht werden.

Unter den Zöglingen, die neu in die Abteilung kommen, hat einer in seinem Gesicht etwas sehr Ansprechendes und Einnehmendes und im Benehmen zeigt er sich wohlgezogen. Warte mit dem Trauen, bis du ihm hinter das Gesicht gesehen, und denk dabei an den *s c h ö n s t e n* der schönen, roten Apfel beim Nachtsch, der beim Anschneiden sich faul erwies.

Umgekehrt, ein anderer Zögling hat für den ersten, nicht nahen Anblick wenig Empfehlendes im Gesicht. Schon beim nähern Ansehen verliert das Gesicht das Unangenehme. Und sieht der Präfekt erst hinter das Gesicht, indem er sich in Wohlwollen mit ihm einläßt, so entdeckt er einen Zögling bester Sorte. Es trifft eben auch wohl bei den Zöglingen zu, was das Volk von den Äpfeln sagt: Die *b e s t e n* Äpfel haben die meisten Tupsen.

Der Präfekt fragt einen Zögling nach Ergehen und Befinden. „O, gut!“ sagt dieser. Wenn der Präfekt näher zusieht, findet er Tränen in den Augen. So ein kleiner Zögling. — Ein Größerer kommt zum Präfekten und sagt ihm Vieles und Angenehmes und hat zulezt eine Bitte, deren Gewährung gewagt ist. Der hält den Präfekten für dumm, wie es öfters geschieht. Also lernen hinter das Gesicht sehen.

Der Präfekt muß sich auch gewöhnen, *n a c h* *z w e i* *S e i t e n* zu sehen, die Dinge von zwei Seiten anzu-

sehen. Was soll das heißen? Einige Beispiele sollen es erklären.

Wenn ein ärgerliches Vorkommnis in der Abteilung große Aufregung hervorgerufen, so denke er, daß nach zwei Tagen wieder Ruhe herrscht. Die Einbildung ver-
setzt in Unruhe und die Eigenliebe drängt zu Unflugheiten. Er wolle doch an sich halten, bis es ruhig geworden.

Spricht man sich anerkennend über seine Zöglinge aus, so mag er sich darüber freuen und er danke Gott, daß es bisher gut ging. Aber er halte sich darauf gefaßt, daß ein ärgerliches, ganz unverschuldetes Vorkommnis das gute Urteil jäh umstoße.

Wenn er im Begriffe steht, einem Zögling oder der Gesamtheit etwas zu gestatten oder zu verschaffen, was für den Augenblick heiß begehrt wird und ihn selber „populär“ macht, so frage er sich, ob das Betreffende nicht den Zöglingen schade und seinem Nachfolger und seinen Mitpräfecten Schwierigkeiten bereite. — Und so überlege er in ähnlichen und anderen Fällen.

Unüberlegte Streiche eines Zöglings, so unangenehm sie für den Augenblick sein mögen, sind nicht schlimm, gehören mit in den Erziehungsverlauf und der Zögling lernt daran.

Bedenklicher sind die kleinen, öfter sich wiederholenden Verstöße, welche das Vorwalten ungeordneter Triebe verraten und für später eine gefährliche Willensrichtung d. h. Willensstnechtung durch den Trieb befürchten lassen: wenn ein Zögling bequem, genußsüchtig, ärgerlich über jede Weisung und Mahnung, unzuverlässig in der Arbeit und im Wort u. dgl. ist. Der Zögling, der sich vielleicht sogar für brav hält, ahnt nicht, daß es mit ihm ab der guten Straße zu Graben, Sumpf und Abgrund gehe. Der Präfect aber sieht die Anzeichen dafür, muß daher allen Ernstes dieselben beachten, ihn aufmerksam machen

und für ehrliches Zusammenarbeiten ernstlich zu gewinnen suchen.

Einen eigensinnigen Zögling darf der Präsekt nicht an Eigeninn übertreffen wollen.

Von einem eigenköpfigen, kraussinnigen Zögling gilt das Sprichwort: Je mehr man den Baum stukt, um so krauser wird er. — Daher behandle ihn der Präsekt freundlich und gebe seine Weisungen in Ruhe und Gelassenheit. Der Grund dafür ist im folgenden. Ein eigenköpfiger Bub, überhaupt ein eigenköpfiger Mensch, nimmt nicht unbesehen an, was ihm befohlen wird; die erste Regung ist ja Widerspruch und dann beginnt er selber über das Gehörte zu befinden. Dazu gebraucht er ein wenig Zeit. Diese Zeit findet er, wenn die Forderung an ihn in ruhiger und freundlicher Weise ergeht. Die erste unwillkürliche Regung des Widerspruches geht dann in die Überlegung über, ob etwa Gehorchen doch nicht das beste sei. Bei barscher, gebieterischer Aufforderung wächst die erste Regung ohne weiteres zu trotzigem Widerstand an.

Der schlauberechnende und nach außen mit verblüffender Frechheit auftretende Zögling, das Kreuz des unerfahrenen, gutherzigen, vertrauenden Präsekten, wird gezeichnet in drei Sprichwörtern über den Wolf: Was fragt der Wolf nach Statuten? — Der Wolf ist ein Schalk; er fürchtet Gewalt und verachtet Geschrei. — Wenn der Wolf gefangen ist, stellt er sich wie ein Schaf.

Derlei Wolfsartige rechnen auf die „Dummheit“ des Präsekten; so nennen sie das gutgemeinte, aber unwirksame Vorgehen desselben. Gegen sie ist alles, was nach Geduld, Milde, Güte, Vertrauen und Hochherzigkeit aussieht, übel angebracht. Nur die „Gewalt“, mutiges Darauflosgehen und festes Abstrafen „bis durch die neunte Haut“, wie das Volk sagt, findet den Weg zu Kopf und Herz derselben.

Rücksichtslose, also Wolfsnaturen, müssen mit ihrer eigenen Waffe, nämlich mit rücksichtslosem Vorgehen zur Vernunft gebracht werden.

Vor gut überlegter Gewalt beugt sich sogar ein Stier. Aus meiner Jugendzeit erinnere ich mich an einen Ackerknecht. Neben einem willigen Zugochsen hatte er einen störrigen vor dem Pfluge. Eines Tages war er ungewöhnlich starrköpfig. Der Knecht rief ihn an, er rief die Heiligen an; er fluchte und hieb mit der Peitsche: Der Störrige rührte sich nicht. Da suchte der Knecht in der Westentasche und brachte einen Hufnagel heraus. Diesen knüpfte er sorgsam in der Peitschenschmige fest, rief wiederum: „Zü, Hans!“ und begleitete den Ruf mit einem raschen Schwung der so arg Verschmigten. Wie elektrisiert zog Hans auf einmal an und schritt fromm fürbaß. Aus der Haut tropfte Blut. An jenem Tage, so sagte man, hätten der Knecht und sein Hans sich für immer verstehen gelernt.

Doch sagt das Sprichwort auch: Mit K r a g e n u n d K r a u e l n bringt man einen Stier an den Grund. Demnach heißt es im einzelnen Fall überlegen, was anzuwenden sei, ob Kraueln und Kragen oder ein Hufnagel in der Schmige.

Einen im „Flegeltum“ stehenden Zögling darf der Präfect auch nicht mit Güte und allem, was nach Edelmuth aussieht, gewinnen und führen wollen. Warum nicht? Nun, er wendet sich damit an den bessern, vornehmern Teil in ihm, da doch der niedere ihn ganz beherrscht. Wendet sich denn in einem Hause, wo ein böses Weib die Alleinherrschaft führt und der Mann nichts, aber auch gar nichts zu sagen hat, jemand an den Mann, wenn er etwas erreichen will? Der Präfect muß sich gegen den niedern Teil kehren, muß sorgen, daß dieser mit all den unbotmäßigen Trieben zu

fürchten hat und zu fühlen bekommt. Der bessere, der vernünftige Teil im Zögling erhebt dagegen keinen Einspruch, und so kommt der ganze Zögling allmählich wieder in Ordnung.

Das Wort vom gefangenen Wolfe, der sich anstellt sanft und dumm wie ein Schaf, trifft vielleicht außer auf den Verführer auf keinen so zu wie auf einen Zögling, dem sittliches Empfinden fehlt. Derlei „Minderwertige“ werden von den geschlagenen Eltern gern in Erziehungshäusern untergebracht. Es mangelt ihnen der Sinn für Eigentumsrecht, für Schonung von Leib und Leben der Kameraden u. a.; auch der Sinn für die Wahrheit. Daher ihr ruhiges Bestreiten und Ableugnen der offenkundigen Verfehlungen. Wenn Leugnen und Lügen nicht mehr nützen kann, so fangen sie an flehentlich zu bitten, um den drohenden fühlbaren Strafen zu entgehen. Sobald ein solcher erkannt ist, muß er in seinem Interesse tunlichst bald fortgeschickt werden. Aber die verdiente Strafe sollte ihm doch auch nicht erspart bleiben, weil sie ihn für einige Zeit abschrecken könnte.

Hat ein Zögling sich eines bedenklichen Vergehens schuldig gemacht, so unterlasse der Präsekt nicht, ihn, zumal wenn er niedergeschlagen ist, darauf hinzuweisen, Gott wolle und daher helfe er auch mit seiner Gnade dazu, daß das geschehene Böse sich für den Zögling zum Guten wende. — Gott knüpft seine Gnade an die natürliche Folge des Vergehens, die bei einem Jungen ja meistens nur in der ihm zuerkannten erziehlichen Strafe besteht. Wie wichtig ist es darum aber auch, daß diese Strafe mit religiösem Ernste gegeben wird und daß alles Leidenschaftliche, wie Zorn, Bitterkeit, Beschimpfung, Schadenfreude sorgfältig ferngehalten bleibt!

Bei schwerer Verwundung im Felde, so hörte ich einen tüchtigen Arzt sagen, sei die erste Behandlung, der erste Verband entscheidend für des Mannes

Genesung. Bei dem ersten ernstlichen Fehltritt eines Zöglings wird die Art der Behandlung oftmals auch darüber entscheiden, ob er sich aufraffe und bessere oder ob er mißmutig oder gar zornig entschlossen weiter Böses tue.

Der rührselige Abschluß eines Strafverfahrens unter beiderseitigen Tränen und vom feierlichen Handversprechen des Schuldigen begleitet, hat im seltensten Falle den erhofften Erfolg. Ist der Schuldige ein Durchtriebener, so erkennt er darin Schwäche beim Präfecten und macht bald auch eine Probe darauf, ob dessen Vertrauen jetzt nicht grenzenlos geworden sei. — Richtiger und klüger ist, das Versprechen ruhig anzunehmen, aber auch auf die Schwierigkeit des Haltens hinzuweisen, und in der Folge dann den Zögling freundlich ernst zu behandeln und auf ihn mit besorgten, jedoch nicht polizeilichen Augen zu achten.

Die schlimmsten Zöglinge, ich will sagen Zöglinge, die der Erziehung später Schande bereiten, sind außer krankhaft veranlagten, aus denen später der Narr meist offen herauskommt, 1. solche, die wegen ihres Studientalentes überschätzt und darob in der Anstalt und daheim verhätschelt werden, 2. solche, die für die Anforderungen eines christlichen Erziehungshauses nicht empfänglich sind, mögen sie nun liberalen oder scheinbar noch gut katholischen Familien angehören. Was dies mit seiner Erziehung will, ist für sie zuviel, zu hoch. Daher setzt bei ihnen allmählich entweder ein geheimer Widerstand gegen das Gute an, der später zum Hasse sich auswächst, oder es wird widerstandslos wohl alles Geforderte mitgemacht und getan, aber mit solcher Gleichgültigkeit, daß z. B. die Teilnahme an den religiösen Übungen, an Gottesdienst und Sacramenten-Empfang ein jahrelanger Mißbrauch des Heiligsten ist.

Bei Erinnerungen, Mahnungen, Bemerkungen eines Vorgesetzten oder Kollegen wolle der Präfekt den darüber aufsteigenden Ärger jedesmal tapfer unterdrücken und das wirklich gute Wort sich und den Zöglingen zugute kommen lassen.

Narren und unreife Kinder erfassen nicht, was zu ihrem Besten ist, wie oft es ihnen auch erklärt und begründet wird. Daher bleibt nichts anderes übrig, als sie zu zwingen. Nicht wenige Zöglinge erweisen sich auch unfähig, die Notwendigkeit und den Nutzen von Gehorsam, Ordnung und Fleiß zu begreifen. Daher müssen auch sie dazu gezwungen werden, und zwar so lange, bis sie durch Übung und Erfahrung dahin gelangen, ihr Bestes selber zu wollen. — „Mein Bub muß gezwungen werden,“ sagte eine Mutter, „anders ist er für das, was Arbeit heißt, nicht zu haben“.

Das Schloß an der Tür und der dazu gehörende Schlüssel sind für einander gemacht. Wie leicht öffnet und schließt der Schlüssel! Sobald jedoch das Schloß nicht mehr in der richtigen Verfassung ist, nützt auch der beste Schlüssel zum Öffnen nicht mehr. Es muß ein Hacken oder gar ein Brecheisen angewandt werden. Wie das Schloß und sein Schlüssel, so passen auch menschlicher Verstand und verständiges Zusprechen zu einander. Verständigen Worten öffnet sich des Menschen Sinn und Herz. Aber auch nur solange, als der Mensch für eine Zusprache zu haben ist. Nimmt er diese nicht an, so nützt der kunstreichste Schlüssel verständiger und verständlicher Worte nicht und es muß etwas zur Verwendung kommen, das dem Hacken oder Sperreisen gleicht, nämlich Zwang durch eine zur Besinnung bringende Strafe.

„Nicht vom Esel auf das Pferd steigen wollen“, so lautet der Rat, den ein alter Praxiteus jungen Lehrern und Präfekten gab. Der Rat gilt noch heute. Auf den

Esel setzt sich, wer es mit Zöglingen und Schülern gleich gemüthlich haben will und daher das Jahr mit „Gemüthlichkeit“ anfängt, d. h. mit Nichtbeachtung von „Kleinigkeiten“, mit unkelmäßiger Güte und Nachsicht oder auch mit dem Sichinteressantmachen. Dann zeigt sich bald, daß es so unmöglich vorwärts geht. Allein nicht jedem gelingt es alsdann noch, auf das Pferd zu kommen und darauf fest zu sitzen, nämlich mit fester Hand die Zöglinge zu Ordnung und Fleiß zu bringen.

Wer sich selbst gut beachtet, der wird oftmals finden, daß er trotz täglichen besten Bornehmens immer wieder denselben Fehler begeht. Darum muß er auch über die Zöglinge milde urteilen, die trotz seines vielen Erinnerns und Mahnens sich wieder vergessen; er darf nicht sogleich bösen Willen vermuten.

Durch die Selbstbeachtung wird der Präfect aber auch ebensogut lernen, daß die Zöglinge gerade so wie er selbst Überwachung und Antrieb benötigen.

Der Präfect muß wissen, daß es Zöglinge gibt, die alles scheinbar ruhig hinnehmen, auch unverständige Vorwürfe und sogar Strafen. Wohl keiner von ihnen ist gefühllos; einige leiden schwer darunter; andere stecken es ein für den Tag bitterer Vergeltung. Daher soll der Präfect auf solche stumm die Duldung gut achthaben, soll bei ihnen nachfragen, was sie zu dem erhaltenen Tadel usw. meinen. Auf diese Weise lernt der Präfect die einzelnen kennen, kann ferneres Unrecht vermeiden, und sie auch dazu anleiten, daß sie sich aussprechen lernen, um vor falscher Beurteilung und ungehöriger Behandlung bewahrt zu bleiben. Dieses Aussprechen brauchen sie ja auch so notwendig für das Leben, in welchem es so manche Entzweiung und Scheidung gibt, weil der Gegenüber keine Ahnung davon hatte, daß sein Verhalten kränkte und sein Vorgehen beleidigte.

Zwei Dinge reizen den Mutwillen eines Zöglings: Verlegenheit oder Hilflosigkeit und Außersichgeraten vor Zorn (Stampfen, Stottern, Fäusteballen, unpassende Schimpfwörter).

Wenn ein sonst braver Zögling in verärgerte Stimmung geraten ist, — es kommt bisweilen bei einem Größern vor, der den Anforderungen der Schule sich nicht gewachsen fühlt und für alle aufgewandte Mühe anstatt Anerkennung nur Mißerfolg erntet — so wird er naturgemäß seine Stimmungen in widerhaarigem Benehmen und in Schimpfen über Schule und Haus kundgeben. Letzteres bringt den Präfecten in die schwere Versuchung, des Zöglings Verhalten mit gleichem zu erwidern und gar auf seine Entlassung zu dringen. Das ist nicht wohlgetan, weil die Verärgerung sich wieder verliert, und zwar umso sicherer, je mehr der Präfect mit ihm Geduld hat, ihm seine Schwierigkeiten zu verringern bedacht ist und jedenfalls ihm zeigt, daß er dieselben begreift und daran theilnimmt. An diesen Schwierigkeiten lernt der Zögling ja auch für das Leben und besser ist es, daß er solche schon im Erziehungs-hause kennen und überwinden lernt, als daß derlei erst draußen über ihn kommt. Also: die Verärgerung schwindet, der Zögling lernt daran und — draußen bewährt sich seine Anhänglichkeit und Dankbarkeit; während ein anderer, welchen der Präfect wegen seiner hier stets sich gleich bleibenden Zutunlichkeit hoch schätzt, draußen sein Erziehungs-haus nicht selten vergißt.

Verdrückte Gemüther (verdrückt infolge harter Behandlung daheim, zu großer Schwierigkeit im Studium, körperlichen Leidens u. a.) und auch geborene Melancholiker sind nicht selten gegen die Erweise von Aufmerksamkeit und Wohlwollen scheinbar ganz kühl. Der Präfect lasse sich jedoch nicht abhalten, jede sich bietende Gelegenheit zu derlei Erweisen zu benützen. Es bringt seine Frucht.

Nur hüte er sich vor Aufdrängen und Übertreiben. Wird nicht selbst ein scheuer Hund allmählich *h a n d w ö h n i g*, dem man anfangs den Bissen nur zuwerfen konnte?

Weide und Pappel zeigen eine Borke wie die Eiche und — wie weich ist ihr Holz. So hat der Präfect auch mit Zöglingen zu tun, die nach außen rauhborstig erscheinen, im Innern aber sehr weich sind. Er behandle sie nicht auch rauh, vielmehr rücksichtsvoll, wodurch er ihres unbedingten Vertrauens sicher wird. Dieses benötigt er, um den weichen, meist auch guten und für das Leben brauchbaren Jungen die ihnen so notwendige Festigkeit beizubringen. Ohne Festigkeit neigen sie mit ihrer Gutherzigkeit zu übertriebener Hilfswilligkeit und sind mit ihrer Schwäche der Ausbeutung durch rücksichtslose Menschen ausgesetzt.

Eine Zusammenfassung und Wiederholung von schon mehrfach Gesagtem:

Der richtige Durchschnittszögling wird durch das Sprichwort gezeichnet: Ein Junge ist ein Schelm, und wenn er schläft bis Mittag. Wie die Katze im Haus macht er sich jede offene Thür, jeden offenen Schrank zunutze. Er sucht auch den Ratheder und Tisch des Präfecten ab. Daher traue dem Schelm nicht. Der Schelm studiert nicht, hält nicht Ordnung und gehorcht nicht, wenn er nicht *m u ß*. Das Müssen wird ihm durch klares Sagen, unablässiges Achthaben und ruhiges Festhalten am Gesagten beigebracht: sagen, was —; achten, ob —; erinnern, rügen, strafen, wenn nicht.

Großes Vertrauen, dessen sich ein Zögling sicher sieht, weil der Präfect niemals näher bei ihm zusieht, was er treibt, ob er studiert oder dichtet usw., ist eine lockende Versuchung für ihn. Sie ist um so lockender, wenn er nach seiner Meinung gar noch das *R e c h t* hat, das Vertrauen zu mißbrauchen, indem er

für des Präfecten Recht und Pflicht der Aufsicht kein Verständnis hat.

Ein Präfect, dem von einem einzelnen oder der Gesamtheit leicht etwas „auf die Nerven geht“, soll nicht immer gleich „losplätzen“, sondern muß lernen an sich halten. Das Ansichhalten darf er nicht übertreiben, vielmehr sage er recht bald ein freundliches Wort der Mahnung und Erinnerung. Denn sonst gibt es — früher, als er selbst denkt — einen heftigen Ausbruch, und in der Hestigkeit fliegen Schmähworte, werden Einzelfälle verallgemeinert und bloße Vermutungen zu sichern Tatsachen gestempelt, vertrauliche Mittheilungen in die Öffentlichkeit geworfen. Kurz: es ist, wie wenn ein Trunkener ans Porzellan gerät.

Ein Präfect, der sich unsicher fühlt, fürchtet Unbotmäßigkeit, Störung und ähnliches, ist daher aufgereggt und reizbar und erblickt eine absichtliche Störung und eine Frechheit, wo keine war, rügt und straft in polternder Weise und in verletzender Form.

Er bleibe doch ruhig, wenigstens stelle er sich so und unterdrücke jeden ungeschickten Ausdruck der Erregung. Er behalte aber die Augen gut offen. Wird nicht von einzelnen bei dem Vorfall gelacht und auf den Betreffenden als „Anstifter“ geblickt, so war sicher nichts daran. Dann muß aber auch der Präfect sich hüten, etwas daraus zu machen. Liegt wirklich Absicht vor, so ist es nachher noch früh genug, um in aller Ruhe und Kraft den Fall zu behandeln oder behandeln zu lassen.

Der Präfect darf keinen Zögling fürchten, sich in keinen verlieben, auch keinen Zögling vorzeitig aufgeben und noch weniger feindselig verfolgen.

Der Präfect wache über sich und bete auch darum, daß nie eine Leidenschaft mit ihm durchgehe, und äußerte

sie sich auch nur in zu großer Vertraulichkeit. Er darf nicht glauben, daß ein Zögling ihn in Schutz nehmen werde, wenn er des Schutzes einmal bedürfen sollte; er sei vielmehr überzeugt, daß er dann schonungslos preisgegeben wird. An dieser Überzeugung wird er in schwachen Stunden kräftigen Beistand wider sein törichtes Herz haben.

Ein Präfect, der aus eigenem Unterhaltungsbedürfnis viel mit seinen Zöglingen „schwacht“, ist für sie bald ein ausgelesenes Buch. Er langweilt sie und wenn sie gleichwohl zu ihm kommen, so ist es zu ihrer Belustigung auf seine Kosten.

Das Wirksamste bei der Aufsicht und überhaupt in der Sorge für die Ordnung, den Fleiß und jedes andere ist der klar und bestimmt hervortretende Wille des Präfecten, daß er Unordnung nicht duldet. Hierzu genügt bei dem einen die einfache Wiederholung des erinnernden, mahnenden, warnenden Wortes; ein anderer muß zum Nachdruck eine Strafe geben. Doch wirkt dann die Strafe nicht an sich, sondern insofern sie Beweis des festen zum Durchhalten entschlossenen Willens ist. Eine Strafe, die in der Erregung gegeben und nachher unter Entschuldigung gemildert oder ganz zurückgenommen wurde, oder eine, die nicht überwacht wird, erweist sich als wirkungslos.

Ein gerades, offenes, den Zögling nicht schonendes Vorgehen des Präfecten ist rechten Jungen lieber, als ein staatsmännisch freundliches, das die eigentliche Gesinnung des Vorgesetzten im unklaren läßt. Sie denken gemäß dem Sprichworte: Ein aufrichtiges Donnerwetter ist besser als ein falsches Vaterunser.

Wenn es den Anschein gewinnt, als ob zwei Präfecten, die neben- und miteinander zu arbeiten haben, nicht zueinander paßten, so darf der Ungeduldigste nicht gleich den Satz aufstellen: „Wir sind zu verschieden; wir können

es nicht miteinander!“ und darnach auch gleich sein Benehmen einrichten. Wenn Behaglichkeit und Gemütlichkeit der Zweck des Zusammenseins wäre, dann freilich könnte es nicht gehen. Aber es handelt sich um das Zusammenarbeiten zweier verständiger Menschen zu Gottes Ehre und der Zöglinge Erziehung. Könnte da nicht das Augenmerk von des Kollegen Eigenart so weit abgelenkt werden, daß sie die gemeinsame Arbeit nicht stört?

Wie friedlich ziehen im Landhause, seitdem Liese für den Krieg genommen, Bläß und Hans, Roß und Ochs den Wagen! Außerlich so verschieden und jeder hat gewiß auch seinen eigenen Kopf. Allein dieselbe Arbeit und das gleiche Ziel macht sie friedsam. Bläß, der doch früher schon neben Liese das Leitpferd war, überläßt diese Würde jetzt neidlos dem Hans und paßt sich dessen behäbigem Schritt an.

Wenn die Zöglinge untereinander spielen, so dränge sich der Präfekt nicht mit seinem lieben Ich hinein. Er Sorge, daß alles für das Spiel Notwendige stets ausreichend und in guter Beschaffenheit vorhanden sei (eine wichtige Sache für Spiel und Zöglinge) und dabei habe er über Spieler und Spielführer eine gute Aufsicht, so daß Rotten und sogenannte Puschereien nicht vorkommen. Deshalb soll er auch die Spielregeln ordentlich kennen. — Jüngere wollen eben durch Ältere, zu denen nach ihrer Anschauung auch der Präfekt gehört, nicht gestört sein. Das muß er sich merken. Auch muß er überall, also auch beim Spiele, darauf bedacht sein, die Selbständigkeit und Selbsttätigkeit seiner Zöglinge zu wahren und zu fördern. Er muß sich begnügen mit Anweisung, Darbietung der Mittel, gutem Rat u. ä.

Der Präfekt wolle den Zöglingen nicht etwas bieten, wolle sie nicht mit etwas unterhalten, was den meisten für ihren Bubensinn noch zu hoch liegt. Er lasse die Zög-

linge nach ihrer Art machen und suche dabei das Unschickliche usw. zu verhüten; das genügt.

Bei Kleinen war ein Präfect sehr um ihre Unterhaltung und ihren Frohsinn bemüht. Nur schade, er hatte seine Bubenjahre vergessen und tat, wie wenn er als Erwachsener auf die Welt gekommen wäre. Daher wollte er die Zöglinge unterhalten und erfreuen nach seinem Sinn und zwang sie auch wohl dazu, und wehe, wenn die Freude nicht so groß war, wie er erwartet hatte. Wie doch alles auf Erden sein Gleiches hat! Von einem Ausfluge brachten einmal die Zöglinge schwarze Molche mit. Unter den Bäumen bei der Pumpe bereiteten sie denselben in einer Kiste aus Moos, Steinen und feuchter Erde ein freundliches Heim. Ich hörte sie überlegen und auch schon im voraus sich freuen über die Freude der Molche, wenn sie über die Brücke kriechen und sich der eine hier, der andere dort einrichten würden. Die Enttäuschung war groß, als die Molche sich um Brücke und Moos nicht kümmerten, sondern nach ihrer Molchweise sich ein Unterkommen wählten.

Die Geduld ist bei der männlichen Jugend wenig in Übung, weil sie als Schwäche gilt — als ob es nur die Schafsgeduld gäbe — und zudem Überwindung fordert. Die Ungeduld dagegen, die keine Mühe kostet und wegen ihres dreischrötigen Auftretens für mannhaft angesehen wird, erfreut sich bei ihr täglicher Verwendung. Diese falsche Auffassung der Geduld und noch mehr das freie Sichgehenlassen in Äußerungen der Ungeduld wird vielmals aus der Jugendzeit in das Mannesalter mitgenommen. Dem gegenüber ist es bei der Notwendigkeit der Geduld für den christlichen Mann eine wichtige Pflicht des Präfecten, seinen Zöglingen die richtige Auffassung der Geduld beizubringen, ihnen zu zeigen, daß die Geduld etwas durchaus Mannhaftes ist. Die Ge-

duld, diese unverdrossene, ruhig bei der Pflicht verharrende Willensverfassung, selbst dann wenn durch Erregung von Verdruß, Zorn, Langeweile u. a. die Erfüllung der Pflicht erschwert wird. Die Heilige Schrift sagt: „Des Mannes Einsicht wird an der Geduld erkannt“, (Spr. 19, 11), und das Sprichwort: An der Geduld erkennt man den Mann. Ungeduld dagegen verrät das Beherrschtsein vom blinden, ungebändigten Trieb, ist mithin etwas sehr Kindisches. Der Präsekt leite die Zöglinge dann auch an, die mancherlei Anlässe zur Ungeduld im Internatsleben, die niemand ihnen ersparen kann und deren einige Gott der Herr selbst ihnen zukommen läßt (Regenwetter gerade an dem Tag, an welchem ein Ausflug hätte sein sollen u. dgl.), als die gebotenen notwendigen Gelegenheiten zur Übung der Geduld anzusehen und zu benutzen.

Der Lügner. Wer die Lügen, welche bei den Kleinen, Mittlern und Großen vorkommen, näher beachtet und miteinander vergleicht, wird einen Unterschied finden. Der Kleine lügt in Not und Angst. Wie der unwillkürlich tätige Selbsterhaltungstrieb ihn in wirklicher oder vermeinter Notlage zu Rettungsmitteln greifen läßt, die töricht sind — unsinnige vergebliche Flucht, Verteidigung durch Treten, Beißen u. a. —, so bringt er ihn auch zu Aussagen und Ausreden, die seiner Not ein Ende machen sollen. Je dümmer diese sind, je handgreiflicher sie sich als Erfindung der Angst darstellen, um so sicherer sind sie Eingebungen des blinden Triebes. Das Richtige für die Behandlung ist, dem Not- und Angstlügner durch ruhiges Vorgehen klarzumachen, daß Lügen ein ganz dummes, unbrauchbares Mittel ist, um sich aus der Not zu helfen, so dumm etwa, wie wenn er mit Speichel kleben wollte; ihm aber auch Strafe in Aussicht zu stellen, wenn er nicht abließe, das törichte Mittel zu ge-

brauchen. Aber auch in Wiederholungsfällen muß der Kleine ruhig behandelt werden.

Ein Mittlerer wird auch noch in Angst lügen, wenn er sich plötzlich in einer Notlage sieht. Aber sonst ist er schon ein Nutz- und Schutzlügner geworden, der sich unwahre Aussagen mit ruhigem Vorbedacht zurechtlegt, und zwar zu Nutz und Schutz eines ungeordneten Triebes, z. B. des zur Naschsucht ausgebildeten Eßtriebes oder des Unterhaltungstriebes, des Erwerbstriebes u. a. Da er studieren soll, denken aber weh tut, Träumen dagegen süß und Spielen unterhaltlich ist, so wird er sehr oft dem Bequemlichkeitstriebe mit Lügen zu Hilfe kommen, das eine Mal, nachdem er die Aufgabe nicht machte oder sie abschrieb, das andere Mal, nachdem er sich um die Strafarbeit nicht gekümmert hatte. Nicht wahr, der Nutz- und Schutzlügner stellt sich anders dar als der Not- und Angstlügner? Er ist daher auch anders zu behandeln. Er benötigt eine gute Aufsicht, welche ihm die Anlässe zum Lügen vermindert und die Möglichkeit desselben erschwert. Mißtrauen mit ruhiger und sorgsamer Aufsicht ist dem Jungen förderlicher als ein beweglicher Zuspruch über der Lüge Sündhaftigkeit und verderbliche Folgen, wenn nachlässige Vertrauensseligkeit ihn dann gleich wieder sich selbst überläßt. Außerdem muß ihm das Lügen verleidet werden, indem jede klar erwiesene Lüge mit fester Hand behandelt und nötigenfalls derb abgestraft wird.

Die Lüge des Großen, wenn er nicht in augenblicklicher Verlegenheit durch eine Angstlüge wieder zum kleinen Jungen wird, — es ist peinlich für ihn, das nachher sich sagen lassen zu müssen — tritt auf als Schutz- und Truglüge. Er gebraucht die Lüge als Schutz- und Trugwaffe im Kampfe für das Recht seiner werdenden Persönlichkeit d. h. der ihn gerade beherrschenden Leidenschaften. Präfekten, Lehrern und selbst

den Eltern gesteht er bei sich nicht mehr das Recht zu, von ihm die Wahrheit zu verlangen; demgemäß lügt er sie an. Beim Schu- und Trüglügner ist die Lüge bössartig und muß daher mit großem sittlichen Ernst, aber auch mit überlegener Ruhe behandelt werden; denn nur so ist Eindruck zu erhoffen. Wirksamer Erfolg tritt erst ein, wenn das Innere des Lügners wieder geordnet, wenn also der Entwicklungsrausch überstanden ist. Doch kann sich die Schu- und Trüglüge auch bei einem Zöglinge finden, der sich von der Abtheilung der Kleinen aufwärts stets in der schlimmen Richtung entwickelte und darum auch schon immer die Lüge als Deckung für böses Tun gebrauchte. Um einen solchen steht es schlimm.

Ein Angst- und Notlügner macht hinterhältiges Mißtrauen nicht notwendig, wohl aber die zwei andern. — Wenn der Lügner nicht mehr errödet, vielmehr auch mit ruhigem Auge lügt, so hat er schon viel gelogen. Das Sprichwort sagt darüber: Lügen und nicht rot werden ist auch eine Kunst. — Wer immer lügt, wird nicht mehr rot.

Der Präfeß hüte sich, einen Zögling, namentlich einen größern, des Lügens zu beschuldigen, wenn er dessen nicht ganz sicher ist. —

Wenn der Präfeß es unter den kleinern Zöglingen mit einem zu tun hat, der nicht bloß lügnerisch und versteckt, sondern auch ausgelassen, frech und arbeitscheu ist: traue er ihm nicht in sittlicher Beziehung. Anstatt ausgelassen kann er aber auch gedrückt und gedankenabwesend sein und seine Frechheit, seine unglaubliche Unverfrorenheit kann einem „gefährlichen“ Vorgesetzten und Lehrer gegenüber auch zu gehorsamster, ehrdienigster Schweifwedelei werden. Ein Zögling dieser Art ist fast ausnahmslos schon sittlich verdorben und für andere eine Gefahr.

Beachtet der Präfekt den Armen näher, so findet er auch, daß ihm das so anziehende Kindliche abgestreift ist, daß dagegen die seelische Verwüstung in sein Antlitz schon ihre traurigen Furchen zeichnet. — Das Gesagte gilt natürlich nicht weniger von den Mittlern und Größern gleicher Sorte.

Die verschiedenen Arten des Faulenzers:

1. Der stille Faulenzer. Er täuscht, indem er sich den Schein zu geben weiß, als ob er studiere, und kann längere Zeit unbemerkt bleiben, wenn er nicht einen strengen Lehrer hat. Er erinnert an den stillen Schnäpser.

2. Der geständige Faulenzer in zweifacher Form: der eine gesteht es zu und bleibt beim Nichtstun, wenn er nicht getrieben wird; der andere arbeitet zwei, drei Tage, findet es aber zu mühselig und läßt wieder ab.

3. Der verschmigte Faulenzer, der dem Rosse gleicht, das beim Anziehen eines schwerbelasteten Wagens sich hebt, voranspringt und das Geschirr zerreißt. Er studiert beim Versuche, ihn vom Faulenzen zu heilen, eine Zeitlang ohne Maß, trotz Abmahns und Warnens. Das erträgt der Kopf natürlich nicht und die für des Kindes Wohl besorgten Eltern gebieten Halt und sprechen bei Präfekt und Lehrer ihr Bedauern aus, daß sich ihr Sohn für ein strenges Studium nicht eigne.

4. Der dickfellige Faulenzer. Er wird gekennzeichnet durch den Ausspruch eines dieser Art über seinen strammen Lehrer: „Wann wird die Faust dieses Tyrannen erlahmen?“

Der Rauf er. Die Lust am Raufen und Ringen ist zunächst ein Zeichen von Gesundheit und Kraft, die sich zu äußern suchen. Der Präfekt wird sie am meisten bei den Wächslingen beobachten. Diesen Äußerungen wehren zu wollen, wäre des Eifers zuviel. Er sorge nur dafür,

daß die Äußerungen geziemend maßhalten, sich nicht zu Roheiten steigern, indem die Kleider zerrissen werden, der Stärkere den Schwachen mißhandelt und der Unterlegene in wildem Zorn sich rächt. Doch muß der Präsekt die Zöglinge, welche mit auffallender Vorliebe raufen und „wüßt tun“, wohl ins Auge fassen. Ist die sinnliche Natur bei ihnen nicht sehr stark ins Kraut gewachsen? Bei angestrenzter Rangerei aber werden nicht selten zuerst zufällig geschlechtliche Regungen hervorgerufen, deren Wiederholung nachher gesucht wird. Der Präsekt muß daher ja auch auf solche achten, die mit Vorliebe Kletterübungen machen. Also achthaben!

Der Menschenfürchtige. Er benötigt im Erziehungshaus einer aufmerksamen Beachtung, weil er durch das Zusammensein mit allerlei Altersgenossen fortgesetzt in Versuchung gerät, das eine Mal sich ein gutes Recht nehmen zu lassen, ein andermal seine Überzeugung zu verleugnen, ein drittes Mal sich sogar unfrohm anzustellen. Der Präsekt muß es sich angelegen sein lassen, oftmals die Menschenfurcht an ihren verdienten Pranger zu stellen, indem er das Unchristliche, das Unmännliche, das Feige, das Verlogene und das Dumme (die Gespensterfurcht), das sie so verächtlich macht, an einzelnen kleinen Zügen veranschaulicht. Dann muß er aber auch einzelne Gelegenheiten namhaft machen, in denen sich Mut, Unabhängigkeit, Selbständigkeit eines Zöglings beweist. Das macht Eindruck auf die Jungen, die sich für mutiges, heldenhaftes Auftreten begeistern. Beispiele christlichen Mannesmutes aus dem Leben geben den Ausführungen noch mehr Nachdruck.

Der Träumer. 1. Er langweilt sich überall — trotz anregender Unterrichtsstunden, trotz der Möglichkeit guter Ansprache und unterhaltenden Spieles. Wie kommt es? Er mag sich nicht entschließen anzupacken, zu arbeiten,

sich zu überwinden. — Oder ist er krank? Wächst er sehr? Das erklärte und entschuldigte ihn.

2. Er verfällt auf das Alleinsein. Das behagt ihm; denn so wird er von keinem belästigt und braucht selber auf keinen Rücksicht zu nehmen und kann träumen. Träumen ist süß.

3. Beachte ihn bei Gebet und Gottesdienst; auch da langweilt er sich und träumt. Der Verkehr mit Gott geht mit Studieren, Erholen und dem übrigen der Tagesordnung in der gleichen Reihe. Darum macht der Träumer keinen Unterschied im Verhalten; eben darum hat er aber auch keine Kraft zum Entschließen und Anpacken.

4. Worüber träumt er? Ist er nicht krank oder zu sehr in der Entwicklung, so suche darüber klar zu werden, ob er nicht im geheimen unrechte Bücher liest. Es gilt, ihn aufzurütteln.

Umgang und Verkehr. Auf den Feldern sieht man die Krähen miteinander, die auch Nebelkrähen und Dohlen in ihre Gesellschaft zulassen. Sie alle sind eben gleichartig, mag auch in Färbung und Größe ein Unterschied obwalten. Bei den Zöglingen ist es nicht anders: was gleicher Sorte ist, verkehrt miteinander trotz Verschiedenheit des Außern, der Größe und des Alters. Daß ein größerer Zögling behufs Charakterstudiums und Übung im Verkehr auch mit solchen umgeht, die ihm nicht passen, kommt wohl vor, ist aber selten. Der Präfect gebe sorglich auf den Verkehr der Zöglinge untereinander obacht, sowohl um durch die „Bekannten“ die „Unbekannten“ kennenzulernen — eine Reihe, eine Gruppe stellt sich nicht selten wie eine algebraische Gleichung dar — als auch um nicht Rattenkönige von Schimpfern, Auflehnern entstehen zu lassen und um gute Zöglinge vor Ansteckung zu beschützen. (Wer geht in der Reihe miteinander? Wer sitzt da unter den Bäumen zusammen und wie

verkehren sie? usw. Wer ist miteinander an dem Spiele?)

Weisungen und Warnungen bezüglich des Umganges, ob befolgt oder nicht befolgt, helfen dem Präfecten seine Zöglinge kennenlernen. Gehorcht ein Zögling, so ist er in der Hauptsache gut; gehorcht er nicht, so ist der gute Ruf, in dem er sonst vielleicht steht, schlecht begründet. Gibt der Präfect seine Mahnungen und Weisungen in rechter Weise, d. h. ruhig und bestimmt, so hat er kaum ein verlässlicheres Erkennungsmittel.

Der Präfect muß wissen, daß zwischen einem Verführungsüchtigen und einem unverdorbenen, aber leichtsinnigen eine Wechselbeziehung besteht: Der eine hat Gefallen am andern wegen der „Lustigkeit“. — Und ein unverdorbenener und argloser Zögling reizt den Verführer wie der singende Vogel auf dem Zweig die im Kraut lauende Rahe. Darum sorgsam achtgegeben und frühzeitig gewarnt und gewehrt!

An das Geschlechtliche streift, den meisten noch unbewußt, die Freundschaftslei von Großen und Mittleren und Kleinen. Das Freundschaftschließen und Aneinanderfleben — etliche sind eben wie Briefmarken oder bestrichene Brotschnitten — wie es sich bei Kleinen zuweilen schon zeigt, bei Mittlern aber strichweise sprießt und blüht, ist vorläufig nur Weichheit und Schwärmerei. Spielt das Freundschafteln zwischen Zöglingen, von denen auch nur einer verderbt ist, so ist auf die Dauer das Unterbleiben von Verführung und Sünde nicht denkbar.

Will der Präfect seine Sache in der Leitung von Freundschaftlern recht machen, so hüte er sich vor Lächerlichmachen, vor scharfem Tadeln, auch vor absichtlichem Nichtbeachten. Solange die Regeln über Umgang und Verkehr nicht verletzt werden, begnüge er sich mit ruhigem Beachten. Wird der Verkehr allmählich ausschließlich und vertraut, so mache der Präfect klar und bestimmt auf das

Unstatthafte, auch auf das entstehende Gerede aufmerksam und mahne in Güte ab. Das nun alsbald Folgende gibt den Einblick, von dem ich vorhin gesprochen habe. — Bei einer Freundschaftslei, von der nichts Nachtheiliges, weder für den jüngern noch durch Gerede für die andern zu befürchten war, machte ich den ältern, den „Er“, nur einmal kurz aufmerksam und überließ dann sein Herz seinem eigenen Kopfe; denn er war ein Eigenkopf; mit mehr hätte ich ihn gereizt. Nach einiger Zeit erkannte er, wie recht ich mit meiner Warnung gehabt und wie gut ich es mit ihm gemeint. Er war nun geheilt und mir sehr zugetan. Hätte ich aber versucht, ihn von seinem „Lederbissen“ davonzujagen, was wäre dann geschehen? — Wenn ein Bub, der nicht rauchen soll, trotz Warnung doch raucht und es gleich darauf durch die natürliche Folge kläglich büßt, so ist er geheilt, während ein anderer, dem es unmöglich gemacht wird, noch immer dazu versucht bleiben kann.

Muß der Präfect einem Zögling Weisungen betreffs Umgang geben, so sei er nicht zu sehr bedacht, ihm die Gründe zu sagen. Namentlich stehe er dem Zögling nicht Antwort, der fragt, warum er getrennt wurde. „Du weißt die Gründe noch besser als ich.“ Das ist in den meisten Fällen eine genügende Antwort. Ein Frecher, ein Verliebener fragt wohl, um aus dem Präfecten herauszubringen, wieviel er weiß. — Er sei auch vorsichtig mit bestimmten Zuweisungen für den Umgang; so genau kennt er sich nicht aus.

Ein Klub gleicht der Mistel, dem Hexenbesen an einem Apfelbaum. Auf diesem wächst das hellgrüne Büschel, aus ihm zieht es seinen Lebenssaft und ist doch etwas Fremdes am Baum. Ist es nicht völlig das gleiche mit dem Klub in einer Abtheilung? Auch die Weiterverbreitung von Mistel und Klub hat Ähnlichkeit. Der eine ruft einen andern hervor. Wie nun ein achtsamer Mann

die erste Mistel in seinem Baumgarten sogleich fortschafft, so muß es der Präfekt mit einem Klub unter seinen Zöglingen halten.

Das Kenn- und Wahrzeichen eines Klubs besteht darin, daß seine Mitglieder sich gegen die übrige Gesamtheit abschließen. Dieses Abschließen wird unangenehm empfunden, stört also die Gemütlichkeit; ruft auch leicht einen Gegenklub hervor, gefährdet mithin auch die Eintracht. Sodann wird ein Klub, wenn die Zusammensetzung darnach ist, eine Freistätte für unstatthafte, ja gefährliches Reden und Tun jeglicher Art. Die Freistätte ist um so sicherer, je vorsichtiger die Klubglieder sind und — wenn obendrein das Gelöbniß der Geheimhaltung gegeben wurde, je hartnäckiger geleugnet oder jede Auskunft verweigert wird. In jeder Abteilung liegen die Keime für Klubbildung; zur Entwicklung kommen sie am meisten bei den Großen. Eine Anzahl Gleichgesinnter in einer Klasse, die der Präfekt ungestört längere Zeit zusammen sein läßt, wachsen zu einem Klassentklub zusammen. Landsmannschaften bilden auch ihre Klubs. Auch die Anfreundung, die schon bei den Kleinen zwischen mehreren begann, kann später zu einer Klubschließung führen. Die Aufgabe des Präfekten besteht darin, daß er ein häufigeres Zusammensein, das begründet und berechtigt ist, zuläßt, es aber gut im Auge behält und sogleich entschieden abstellt, wenn trotz seines Erinnerns an die Regel und trotz seines bestimmten Warnens das Zusammensein häufiger wird und auch schon das Abstoßen der übrigen beginnt. Äußerungen von Mißtrauen und Vorwürfe von Unzuverlässigkeit unterlasse er, solange er nicht sichere Beweise dafür hat. Er neigt aber zu derlei unklugen Ereiferungen, wenn er vorher der Sache zu lange zusah.

In Anstalten, deren Zöglinge sich später größtentheils zum Priesterstand entschließen, sollten geschlossene Ver-

Lehrgruppen mit größter Entschiedenheit bekämpft werden. Der Priester hat mit allerlei Menschen zu verkehren. Je mehr er der Verschiedenen Eigenart kennt und sich ihnen anzupassen versteht und je weniger Eßiges er im eigenen Wesen hat, um so mehr ist er geeignet, den Seelen zu helfen. Das gemeinsame Leben mit Altersgenossen aller Art ist dafür wie gemacht, um den jungen Studenten auf den spätern beruflichen Verkehr einzuüben. Angenehmer wäre es ja freilich wohl, nur mit denen zu verkehren, die ihm gefallen; erziehlicher indes ist es, sich zu überwinden, um auch andern sich anpassen und sie kennenzulernen. Wie erspriesslich ist es auch, wenn der junge Student das befriedigende Gefühl des Verzichtleistens auf eigene Wünsche andern zulieb schon früh empfindet und zu schätzen beginnt.

Wenn schon eine mehrere Kinder zählende Familie, in der auf Verträglichkeit und gegenseitige Hilfe, auf einträchtiges Zusammenstehen und Zusammenarbeiten streng gehalten wird, als eine Schule des sozialen Lebens gilt, so wird das noch viel mehr von einem Erziehungs-
hause gesagt werden können, wo der Kreis größer, die Berührungen und Beziehungen mannigfaltiger und schwieriger sind. Ein Erziehungs-
haus ist ja eigentlich im kleinen schon selbst die Welt. Des Präfecten Obliegenheit ist es, für die rechte soziale Ordnung darin zu sorgen. Er muß daher jeglichem Auftreten der Roheit mit kräftiger Hand begegnen, darf dem selbstsüchtigen Strebertum niemals hilfreiche Hand bieten, aber auch Neid und Eifersüchtelei nicht zulassen. Dagegen muß er in den Zöglingen mit Wort und Tat die rechte Kameradschaftlichkeit pflegen, die der Heiland mit den einfachen Worten zeichnet und empfiehlt: „Was ihr wollt, daß die andern es euch tun, das tut auch ihr ihnen.“

Wenn ein Zögling durch etwas Auffälliges an seinem Außern, durch Unbeholfenheit, Einfalt u. a. die andern in die Versuchung bringt, ihn zum Gegenstand ihrer Belustigung und rohen Unterhaltung zu machen, so darf dem Präfecten das nicht entgehen und er muß entschieden abwehren. Dem Zöglinge wird gar zu leicht alles Selbstvertrauen weggehänfelt, so daß er innerlich nicht gedeihen kann. Mag er auch zum bösen Spiele mitlachen, er empfindet es schmerzlich und öfter kommen ihm darüber nachher Tränen. Zudem fordert die Erziehung der andern, daß ihnen eine so rohe Unterhaltung nicht gestattet werde.

Wie muß des Präfecten Verkehr und Verhalten dem Zögling gegenüber beschaffen sein? Die Zöglinge sind ihm von Gott und den Eltern übergeben und anvertraut. Daraus ergibt sich, daß er gegen jeden Zögling mit lauterem Wohlwollen erfüllt sein muß: „Gegen jeden mit lauterem Wohlwollen, mag er in seinem Außern und in seinem Wesen etwas mich Anziehendes und Ansprechendes haben oder nicht. — Nicht seinetwegen, nicht dessentwegen, was er mir bietet und was ich von ihm haben kann, bin ich ihm gut — auch nicht meinetwegen, weil nur treue Sorge für ihn mich natürlicherweise befriedigt und mir bei Eltern, Obern und Zöglingen Lob und Geltung erwirbt, — sondern Gottes wegen, der mein Herr ist, der mich mit der Gut seiner Kinder betrauen ließ — und um der christlichen Eltern wegen, die mir ihr Liebstes zur Behütung und Erziehung überließen.“

So erfreulich es wäre, wenn der Präfect von größeren Zöglingen erwarten dürfte, daß sie bei ihrem Tun sich fragten, ob es recht, gut, schön sei, und darnach handelten: er muß darauf verzichten; die Mehrzahl ist zu unreif. Was er aber unbedingt von ihnen

fordern muß, ist, daß sie sich vorher fragen: Hat dies mein Tun Folgen für mich — und vielleicht auch für meine Eltern? Und dementsprechend muß er einen Zögling die Folgen seines unbedachten Tuns jedesmal unbarmherzig tragen lassen. Dadurch lernt der Zögling vorherdenken und wird für das Leben vorbereitet, das bekanntlich dem Menschen keine „Dummheit“ ungestraft hingehen läßt.

Wenn man die Rahe auf den Speck bindet, frißt sie ihn nicht, sagt das Sprichwort. Natürlich nicht; sie will zunächst wieder frei sein. Gehen auch wir nie so weit, daß wir einen Zögling gewaltsam zum Guten zwingen wollen. Das Müssen, von dem so oft die Rede war, soll nie gewaltsam sein.

Trotz Sagens und Warnens läßt sich ein sanft- und frommütiger Präfect von seiner Natur dazu verleiten, daß er Ungebührlichkeiten und eigentliche Frechheiten eines Zöglings zur Selbstverdemütigung gottergeben hinnimmt. Er vermeint auch wohl dadurch dem Frechling die nötige Gnade zu verdienen. Jedoch ist das zunächst erzieherisch höchst unklug getan; denn der ersten Frechheit folgen andere in immer gröberer Gestalt nach, und wird der Unhold zuletzt höhern Ortes zur Rechenschaft gezogen, so ist er imstande sich zu entschuldigen: „Ich wußte nicht, daß man so etwas nicht dürfe.“ Sodann verrät es auch eine Unkenntnis über den Weg, wie ihn die Gnade zum Menschenherzen will. Die Gnade nimmt gern zu einem Menschenherzen ihren Weg, wenn die dafür bestellten Menschen denselben ordnungsgemäß bereiten; ordnungsgemäß d. h. durch festes Zugreifen und sicheres Führen, wie der gesunde Menschenverstand es angibt und der Mensch es nötig hat. Sie gelangt aber erfahrungsgemäß nicht zu einem Herzen, dessen Zugang eben die-

selben Menschen durch Zusehen und Geschehenlassen versperren lassen und selber versperren helfen. — Was zeigt der Blick in das Leben? Verständigen und entschiedenen Eltern, auch wenn sie wenig religiös sind, gelingt die Erziehung ihrer Kinder, während sie sehr frommen, aber nachlässigen oder verschrobenen Eltern meist gänzlich mißlingt.

„Mutter,“ fragte der Bub, „darf ich das Zicklein laufen lassen, wenn ich es nicht halten kann?“ Was die Mutter ihrem bequemen Naivling geantwortet hat, meldet das Sprichwort nicht, es begnügt sich zu veranschaulichen, wie lästig das Festhalten und Bleiben sogar bei müheloser Pflicht dem kleinen Menschen ist. Er muß es erst lernen. Ein beachtenswerter Wink!

Unbequeme Maßnahmen, strenge Verbote, kurz alles, wozu die Pflicht den Präfecten zwingt, nehmen die Zöglinge größtenteils nur von der ihnen unangenehmen Seite. Der Präfect muß daher nicht unterlassen, öffentlich und im Privatgespräch auf die Verantwortung aufmerksam zu machen, welche er vor Gott und den Eltern trägt. Und er muß offen erklären (und auch darnach handeln), er verzichte gern auf ihre derzeitige Anerkennung, wofern sie nur später, nachdem sie ganz verständig geworden, sein jetziges Verfahren recht und richtig fänden.

Es gibt Zöglinge, die jeden ihrer Straffälle als einen „Prozeß“ behandeln, den sie gegen ihren Präfecten mit jedem Mittel zu gewinnen suchen. Solche Zöglinge reizen zu unüberlegtem Vorgehen. Daher muß der Präfect von der Überzeugung durchdrungen sein, daß er nur dann ihnen überlegen ist, wenn er stets rein sachlich vorgeht und nie mehr Schuld behauptet und herausbringen will, als tatsächlich vorliegt.

Einem leicht erregbaren Zögling plötzlich eine strenge Strafe zu geben, deren Verdientheit er nicht einsieht,

bringt ihn für einige Zeit recht eigentlich „aus dem Häuschen“. Soll der Präsekt bei jedem Zögling die Strafe vorher wohl überlegen, so erst recht bei solchem „Pulverfäßchen“. Er drohe ihm die Strafe vorher an und warte dann so lange, bis der Zögling sie *u n a b w e n d b a r* gemacht hat. Dann wird sie auch wirken.

Troß des „theoretischen“ Vorsazes, *n i c h t i m m e r* s o g l e i c h zu strafen, kommt ein Präsekt, wenn das Wetter und anderes an ihm sowohl wie an den Zöglingen zerrt, doch dazu und er leidet dann noch mehr als die abgestraften Zöglinge, weil er ja das Gegentheil von dem erreicht, was sein Präsekteneifer mit dem Strafen anstrebt. Da muß er dann sogleich sich in Ruhe sammeln und besänftigen und nachher auch klug abrüsten.

Beim Suchen und Fahren nach dem Anstifter eines Unfuges besleißige sich der Präsekt großer Ruhe und Bedächtigkeit, damit er nicht danebengreife und dadurch den Zöglingen auch noch ein neues Vergnügen bereite. Hat er vor der Gesamtheit die Sache zu behandeln, so hüte er sich vor aller Erregung und rufe, wie man zu sagen pflegt, niemals Häring, bevor er ihn am Schwanz hat.

Aus dem Sinnlichen, aus dem Triebleben kommen die Schwierigkeiten, welche das Kind darin findet, sich überwinden und das tun zu sollen, was dem Geiste entspricht und ihm zur Herrschaft verhilft. Daher müssen auch bei ihm die Beweggründe der Selbstüberwindung zunächst in das Sinnliche verlegt werden; das sind fühlbare Strafen. Daneben muß freundliche, wohlwollende Behandlung ihm ebenso sichtlich und fühlbar sein, damit das Höhere und Bessere in ihm geweckt und zu Gehorsam, Ordnung und Fleiß aufgerufen werde.

Eine gute Waffe gegen die Verstedtheit, mit der Frechlinge etwa das Stillschweigen verlegen und andern Unfug treiben, hat der Präsekt in der bündigen Erklärung:

„Ich strafe dich, sooft es auch nur so aussieht, als ob du usw.“ Oder: „Auf den bloßen Anschein hin greife ich zu.“ — Es sieht von da an gewöhnlich nicht mehr so aus.

Als Bub hatte ich einen jungen Feldhasen. Als ich einmal mit ihm spielte, biß er mich, daß der Finger blutete; ich hatte ihm unversehens wehe getan. Etwas Ähnliches kann dem Präfekten mit kleinern Zöglingen begegnen, die Schwierigkeit mit dem Lernen haben und mit denen er sich viele Mühe gibt. In seinem Eifer verlangt er da wohl einmal zuviel und der sonst so gutmütige, fast willenlose Schüler wird dann widerspenstig und böseartig. Das reizt den Präfekten natürlich zum strengen, scharfen Vorgehen. „Ist das der Dank?“ — Aber „das Beißen des Hasen“ muß ihn eher zum Überlegen veranlassen, worin er zu weit gegangen ist und dem Zögling wehe getan hat.

Bei einem wohlgelittenen Zögling fürchtet der Präfekt selten, daß er ihm ein gutes Wort zuviel sagt. Sieht er bei einem schlechtgelittenen etwas Lobenswertes, so ist er sehr zurückhaltend und überlegt, ob ein anerkennendes Wort nicht zuviel sei.

Es liegt nicht jedesmal am P f e r d e, wenn der Fuhrmann mit der Peitsche darauf schlägt. — Wenn Mensch und Maultier miteinander streiten, hat gewöhnlich der Mensch unrecht.

Bei der Behandlung von Ungehorsam und ähnlichen Verstößen macht es einen Unterschied, ob wir dabei zu meist an des Zöglings Unrecht und Schaden oder an unsere gekränkte Ehre denken.

Wer die Zöglinge zu verstehen sucht oder zu verstehen meint und demnach ihr Tun stets m i l d e beurteilt, sie daher auch nur s a n f t mahnt, der bringt sie nicht voran. Er erntet wohl viele taube Versprechen, auch Lobsprüche, wird aber vielmal schmähsch hintergangen und muß sich auf immer schlimmer werdende Dinge gefaßt halten.

Einen Zögling mit einmal verpfuschter Erziehung bringt man ſchwerlich wieder ganz zurecht. Es iſt, wie wenn der Schneider einen in der erſten Maché verpfuschten Rock gut paſſend machen ſoll. Bedenk das und begnüge dich mit dem Erreichbaren.

Hat ein Eſel auch noch ſo lange Ohren, ſo ſagt ein Sprichwort, er kann ſie nicht ſelber abbeißen. Alſo Geduld mit der Eigenart eines Zöglings und ihren ins Auge ſpringenden Kennzeichen und Rundgebungen.

Stroh in den Schuhen und Liebe im Herzen kommt zum Vorſchein; das Stroh arbeitet ſich beim Gehen heraus und ebenſo verrät ſich die natürliche Vorliebe, welche ein Präfeſt für einen Zögling hegt, im Verkehr mit ihm und wird von den Mitzöglingen bemerkt. Daher achte ſcharf auf dich und vermeide alle Bevorzugung.

Ein Narr ſieht einem Geſcheiten nie ähnlicher, als wenn er den Mund hält. Alſo ſtill, wenn Erregung den Narren in dir gewedt hat.

Ein junger Menſch muß ſich die Hörner ablaufen, ſagte der Ziegenbock und rannte mit dem Kopfe gegen die Mauer. — Drum ſtelle dich niemals zwiſchen ihn und die Mauer, um es ihm zu verwehren; nein, laß ihn rennen, aber gib acht auf ihn.

Wie ein Präfeſt es nicht machen darf: Er war oft ſchlecht aufgelegt — hatte Schoßkinder und als Gegenſtück andere, die er ungerecht behandelte — war bequem und daher an den ihm läſtigen Sonn- und Feiertagen offenkundig ſchlecht aufgelegt — von den Zöglingen ſelbſt forderte er rückſichtslos — wenn er einmal eine Erlaubnis gewährte, fügte er gern bei: „Weil ich will, nicht weil ich müßte!“ — ohne dringenden Grund änderte er beſtehende und liebgewordene Bräuche ab.

Aus Rosts deutsch-griechischem Übungsbuch ist mir ein Satz in der Erinnerung:

„Ein Sybarite, der Erzieher von Knaben war, schalt einen Knaben, der eine Feige aufgehoben hatte, die auf dem Wege lag. Das Lächerlichste aber war, daß er sie dann nahm und selber aß.“

Der im jetzigen Kriege so wertvoll gewordene Wacht- und Sanitätshund wird dadurch der treueste Wächter und der brauchbarste Verwundetenfinder, daß man ihn nicht mit Liebkosungen verwöhnt, vielmehr streng, aber gut behandelt und besondere Dienste mit einem schmachhaften Bissen belohnt.

Bei Spielen und Liebkosen kommen die tüchtigen Eigenschaften des Tieres nicht zur Entwicklung; er wird ein Spiel- und Hätzelhund, wozu er bei seiner Neigung zu Geselligkeit und Anhänglichkeit, zu Schweifwedeln und Schmeicheln ja auch das nötige Zeug hat. Bei strenger Behandlung, die aber Mißhandlung ausschließt, also die Anhänglichkeit aufrecht hält, kommt Treue, Ausdauer, Sinnesschärfe, Wachsamkeit zur Übung und Ausbildung. — Tüchtige Menschen werden in ähnlicher Weise herangebildet, wie die tüchtigen aus der Strenge des militärischen Drills hervorgegangenen Männer zeigen. (Bissing, Hindenburg u. a.)

Wenn die Mutter über einen wilden Buben nicht Aufsicht führt, nicht führen kann und doch um ihn besorgt ist, so fragt sie ihn, wenn er nach Hause kommt: „Junge, wo bist du gewesen?“ Und dieser, der sich mit Nichtsnutzen umhertrieb, lügt sich heraus, um die Mutter zu beruhigen und an des Vaters Stod vorbeizukommen. Außer dem Verlottern kommt er so auch zur Übung im Lügen und Verstellen. — Wenn Präfekten gut Aufsicht führen, so sind sie in den meisten Fällen des Nachfragens und Belogenwerdens enthoben.

Gar schön wäre es, wenn die Zöglinge der Pflicht gemäß, ohne Aufsicht „mit aufgepflanztem Bajonett“ gehorchten und studierten. Aber wie sieht es bei einem Großteil derselben aus? Dafür ein Beispiel zum Beleg. Ein Größerer sollte für den folgenden Tag eine bestimmte Arbeit machen und machte sie nicht, da die Aufsicht fehlte. Zur Rede gestellt gestand er: „Ich erwog die Gründe dafür und dawider und fand es besser, nicht zu studieren.“

Wenn der Präfect einem Zögling etwas zu sagen hatte, so tut er gut daran, daß er sich gleich darauf wieder zu ihm hinwendet, dessen Gesicht und Gebärde zu sehen.

Wir müssen uns hüten, selber jemals aus einem unliebsamen, für den Augenblick aufregenden Vorkommnis mehr zu machen, als daran ist; dürfen auch durch mitredende Zöglinge und Kollegen nicht mehr daraus machen lassen. Das Gute wird dadurch nicht gefördert, das Schlechte nicht unterdrückt und ganz sicher wird das Ansehen geschädigt.

Wenn ein reizbarer Zögling ruhig und gütig behandelt wird, so wird er geneigt, sich zum Guten zu entscheiden und führt es auch aus. Durch schroffe Behandlung steigt der Ärger in ihm auf und macht ihn zu allem Unfug aufgelegt, zumal wenn er glaubt, den Präfecten damit erzürnen zu können.

Nicht nur der Präfect der Kleinen, sondern auch die Präfecten der Größern müssen auf die Kleidung ihrer Zöglinge achten; ob sie reinlich ist, ob nicht Knöpfe fehlen, am Ellbogen das Futter herauslugt; ob ein Zögling nicht am Montag mit seinem Sonntagsanzug daherkommt (aus Verschlafenheit oder Eitelkeit); ob er nicht immer denselben guten Anzug trägt, wiewohl er doch noch andere hätte, und nun den einen allmählich aufträgt, trotzdem die Mutter ihn eigens anwies, denselben vorerst zu schonen. Die Zöglinge auch in dieser Hinsicht richtig

zu gewöhnen, gehört zur Erziehung, und wenn es geschieht, gereicht es der Anstalt sicherlich zur Empfehlung. Wenn aber der Präsekt nicht auch seinen Blick in dieser Hinsicht erzieht und gewöhnt, so wird es ihm nicht ins Auge fallen, wenn einer seiner Zöglinge eines Tages von ihm läuft und sich im Sprechzimmer den Eltern oder anderm heissen Besuch mit zerissenem, unsauberem Rock, nur halb gebundenen Schuhen und schmutzigem Hals und Ohr zur gefälligen Begutachtung vorstellt.

Dem Präsekten muß auch die auffällige Art des Schöntuns und der Zutunlichkeit verständlich sein, mit welcher ein Bub es darauf ablegt, seine Pflichtfaulheit zu decken und Pflichtvernachlässigungen straffrei zu machen. Wer sich darin nicht ausrkennt, der fühlt oftmals in sich nicht die Kraft, „dem guten armen Kerl“ weh zu tun. Dieser gute arme Kerl versteht es auch schon meisterlich (wie ein Alter), aus freien Stücken sich schuldig zu bekennen, weil er weiß, daß er damit einen bessern Eindruck macht als ein anderer mit seinem ständigen Sichreinwaschen. Meistens hat ein solcher all dies schon im Elternhause mit gutem Erfolg geübt. Wehe ihm, wenn er dort gelogen, wenn er getrogt hätte! Er brauchte es auch niemals; denn an allem Unangenehmen konnte er sich, weil er „so brav und gehorsam“ war, vorbeischniegheln, vorbeibitten, vorbeiklagen. In empfehlende Worte eingewickelt wie ein — Rosazuckerle in Seidenpapier ward er bei Schuljahresanfang gütiger Behandlung empfohlen und übergeben. Hülfe Gott, daß der Junge in seiner pflichtfaulen Drückebergerei recht bald erkannt und dann aber auch richtig, d. h. wohl mit fester, jedoch nicht schroffer Hand zu treuer Pflichterfüllung angehalten und erzogen werde!

Wenn dem Präsekten die Obhut und Sorge für die Zöglingssbücherei übertragen ist, so sorge er für pas-

sende Neuanschaffungen und entferne Unbrauchbares, Veraltetes, Zerlesenes. Bücher, die schadhaft geworden, lasse er frühzeitig neu binden und achte auch darauf, daß einzelne lose Blätter eines Buches eingeflebt werden. Der Präfect darf sich da nicht auf seine Buchwarte verlassen. Diese, wie alle andern „Verwaltungsbeamten“ muß er bezüglich ihrer Amtsführung gut überwachen, um sie auch darin kennenzulernen und erziehllich zu beeinflussen. (Nicht bloß schelten und absetzen, wenn ihre Nachlässigkeit offensichtlich geworden.)

Sind dem Präfecten die Regeln der allgemeinen Spiele nicht schon durch Übung bekannt, so mache er sich dieselben wenigstens in den wichtigsten Punkten zu eigen, studiere sie daher in den Ferien und präge sie sich im Frühling für den Wiederbeginn der Spiele von neuem ein. Er sei überzeugt, daß diese Kenntniss für sein Ansehen und für die Aufrechthaltung des Spieles notwendig ist. Namentlich muß ihm bekannt sein, was bei den einzelnen Spielen zur Fernhaltung von Körperverletzungen streng beachtet werden soll. So sind beim Fußball nicht Schuhe zu dulden, die vorn mit Flügelnägeln beschlagen sind. (Böse Verletzungen der Beinhaut!) Beim Treibball darf der Stöß nicht über Kniehöhe emporkommen. Daher müssen die Spieler angehalten und gewöhnt werden, nicht im Bogen zu schlagen. (Gefahr der Augenverletzung!) Beim Rundlauf und Schlagballe darf keiner im Bereiche des Schlägers stehen. (Kopf!) Der Präfect muß selber auf diese Punkte gewissenhaft achten, und darf sich keineswegs auf die Spielführer verlassen.

Wenn der Präfect im ganzen den Spielführern Selbständigkeit zugestehen soll, was vor allem bei den Größern gilt, so müssen diese doch immer wieder erfahren, daß sie unter ihm stehen. Er bestimmt daher, was gespielt werden soll. Je besser er sich in den Regeln der

Spiele auskennt, um so sicherer kann er die Anführer zu deren Beachtung anhalten und sie vor Anmaßung und Willkür oder vor feiger Liebedienerei gegen Großsprecher und Frechlinge bewahren.

Am Spielplatze besteht für den Präfecten am meisten die Gefahr, daß er die Zöglinge machen und gewähren läßt. Z. B.: Obschon die Witterung recht kalt ist, zieht beim Beginn des Spieles einer den Rock aus, gewohnheitsmäßig, und andere tun es ihm nach. Der Präfect sieht ruhig zu, als ob es sich gehörte. Zwei raufen miteinander in einer unzulässigen Weise. Dem Präfecten kommt nicht zu Sinne, daß er Einhalt gebieten muß. Ein anderer steht an einem Baume und bearbeitet die Rinde mit dem Taschenmesser. Der Präfect sähe es wohl, doch sagt er nichts. Zur Übung im Hochwerfen oder zur Unterhaltung werfen zwei auf das nahe Dach mit Steinen u. a.

Der Präfect darf nicht einem Rodak, einer Bildsalle gleichen, mit der wohl geknipst wird, wo aber nur selten die Aufnahmen zur Entwicklung und Verwertung kommen.

Untrügliche Merkzeichen dafür, daß eine durchgreifende Aufsicht nicht geführt wird:

1. Das sich immer wiederholende Nicht-zur-Stelle-sein der Präfecten.

2. Das regelmäßige Nachlottern einzelner aus Schlaf- und Studiensaal. Ebenso das regelmäßige durch das ganze Jahr sich gleichbleibende Nachholen vergessener Sachen von dort.

3. Lässige Beachtung der Schellenzeichen zu Beginn und Schluß von Studium, Spiel usw.

4. Gewohnheitsmäßiges Steinwerfen bei den Kleinen und das gewohnheitsmäßige Vergraben der Hände in den Hosentaschen bei den Größeren. Auch das Krumm- und Schiefwachsen von Zöglingen unter den Augen des Präfecten.

5. Das Umherziehen einzelner in den Hausgängen und anderswo, wenn die Gesamtheit eine Übung u. a. hat.

6. Wenn der Präfect ein Geheiß oder ein Verbot wiederholen muß und dabei sogar freche Entgegnungen hinnimmt. Wenn in seiner Nähe Zöglinge fluchen, niedrige Ausdrücke und Schimpfwörter gebrauchen, kritisieren u. a.

7. Wenn in den Aborten das Schloß nicht mehr in Ordnung ist, wenn darin geschrieben, geschnitten, gebohrt u. dgl. werden kann, ohne daß es sogleich bemerkt und ausgebessert wird.

8. Wenn eine Weisung, die der Obere für die Zöglinge gibt, nicht gleich streng durchgeführt wird.

Stehen in dem Falle, daß mehr als ein Präfect die Aufsicht führt, die Präfecten oftmals ihrer Unterhaltung wegen beisammen; langweilt sich sichtlich ein Präfect auf seinem Posten das eine Mal, liest er ein andermal und geht er ein drittes Mal in der Unterhaltung mit ein paar Zöglingen auf: so läßt sich ohne Argwohn und freventliches Urteil behaupten, daß die Aufsicht für die Zöglinge wenig Nutzen und vor Gott wenig Verdienst hat.

Morgens beim Aufstehen, während des Ankleidens und Waschens sollen die Präfecten die Zöglinge gut überwachen und dabei überzeugt sein, daß es nicht nur ihre erste, sondern die den Zöglingen auch dienlichste Pflichtleistung des Tages ist.

Zuweilen fällt einem Präfecten auf, wie ein Zögling ihm gegenüber auf einmal ganz fremd tut, der vordem sich ganz zutraulich gab. Er ist dann versucht, sich selber die Schuld davon beizulegen, und sinnt nach, auf welche Weise er wohl dem Zögling zu nahegetreten sein möge. Wenn aber der Präfect sich bewußt ist, seine Zöglinge gerecht und wohlwollend zu behandeln, so ist es geratener, auf den betreffenden gut achtzugeben, um dahinter zu

kommen, was er selber sich zuschulden kommen ließ oder auch, warum es überhaupt nicht mehr mit ihm stimmt. Wer sich in Raze und Hund auskennt, der weiß, daß sie scheu sind und nicht einmal der hingestreckten Streichelhand trauen, wenn sie gerade von einem verbotenen und schon oft bestraften Wege kommen, nämlich aus Küche oder Kammer, wo sie naschten. Die Raze sucht wohl auch gleich einen Winkel, um sich erst in Ruhe das Gewissen wieder zu reinigen, nämlich sich Milch oder Fett säuberlichst aus dem Bart zu lecken. — Bub und Raz, wie gleicht ihr euch! —

Wichtig für den Präfekten ist auch folgendes: Er achte auf die Ungezogenheiten, in denen das gedankenlose Hingeben an einen Trieb zutage tritt, z. B. an den Unterhaltungstrieb, der sich der Beschädigung und der Zerstörung freut. („Alles muß verungeniert werden.“) Wenn der Präfekt von Jugend auf selber gut und streng gewöhnt wurde, so ist er bei jedem derartigen Fall zu heftigem Schelten und Strafen geneigt. Doch ist es bei verständig en Zöglingen angemessener, sie darauf hinzuweisen, daß sie mit solchem Tun neben den „Karo“ und den „Sultan“ gehören, die daran sind, der eine einen Handschuh, der andere einen Hut zu zerbeißen und zu zerreißen; derselbe Trieb in Tier und Bub.

Mir bleibt unvergeßlich, was ich auf einem Ausflug mit den Großen sah. Die lange Halde hinauf standen Kirschbäume am Wege. Die Pferde vor dem Wagen, der uns vorausfuhr, schnappten nach den herabhängenden Zweigen mit den grünen Kirschen und bissen sie ab. Dann kamen Zöglinge und schlugen mit den Alpstöcken darnach. Im Roß der Nahrungstrieb, im Bub der Unterhaltungstrieb und Zerstörungstrieb. —

Die eßbaren und die giftigen Schwämme sind in der ersten Zeit der Entwicklung, also wenn sie noch klein

sind, nicht voneinander zu unterscheiden — und entwickeln sich zur Eßbarkeit und zur Vergiftung in d e m s e l b e n B o d e n. Ist es bei deinen Zöglingen anders, Präfect der Kleinen? — Aber auch dieses merke: Wenn der Esel auch noch klein ist, so hat er doch schon lange Ohren.

Zweierlei Buben, über die der Präfect sich täuschen kann.

Der eine trägt alles, was von seinem Wesen ihn unliebenswürdig machen kann, gleich Muttermalen im Gesicht offen zur Schau, während das Gute, Tüchtige, kurz alles, was ihn empfehlen könnte, wie tief unter der Haut versteckt liegt. Da heißt es gut achtgeben, ihn beobachten, mit ihm sprechen und auch die andern fragen, die mit ihm zu tun haben. Jedenfalls darf der Präfect ihn nicht gleich nach dem äußern Anscheine behandeln und ebensowenig bei andern schlechte Meinung über ihn machen.

Der andere läuft mit bestechenden Außerlichkeiten wie in einem gefälligen Anzug umher. Er ist heiter, freundlich, wortgewandt, hat Blick für Gefälligkeiten und Dienste und läßt sich nicht leicht eine Gelegenheit dazu entgehen. Präfect, gib acht; mit Speck fängt man Mäuse und mit Außerlichkeiten täuscht man Menschen. Beobachte ihn ruhigen, aber aufmerksamen Auges auf Pflichterfüllung, auf Zuverlässigkeit, auf Übereinstimmung von Sprechen und Handeln. Stimmt dann das Innere zum Außern, so sei dir die Freude darüber von Herzen gegönnt.

Im Zöglingensleben springen die Ausschreitungen, deren sich eine kräftige Natur schuldig macht, dem Präfecten ins Auge und werden daher gewöhnlich als Strafsache behandelt, während die Unterlassungsfehler eines bequemen oder furchtsamen, feigen Zöglingens gern ungerügt gelassen werden, nicht bloß darum, weil sie sich dem Blicke leichter entziehen, sondern noch mehr darum, weil sie zum Eingreifen weniger reizen. Und doch muß der Präfect wohl bedenken, daß der letztere denn doch auch schuld-

und strafbar ist; denn er hat seinen Temperamentsfehler ebensowenig bekämpft wie der andere den seinigen. Der Präfekt darf daher nicht mit Vorliebe immer die Krafnatur abstrafen. Beide, die Krafnatur und die Lammnatur müssen zur Selbstüberwindung angehalten werden. Und trotzdem die Krafnatur dem Präfekten so mancherlei zu schaffen macht, gebührt ihr neben aller Festigkeit in der Führung unverkennbares Wohlwollen; denn dieser Zögling verspricht für die Zukunft mehr als das „Lamm“, welches wirklich sehr wohlfeil sich seines Wohlwollens erfreut. — Oder liegt etwa der Hauptgrund dieses Wohlwollens nicht darin, daß eine Lammnatur so selten einem unbequem wird? Es ist aber gut, sich darüber klar zu sein, daß nicht bloß der Zögling, der Diener, der Untergebene, sondern auch der Präfekt, der Herr, der Obere — von Natur aus es lieber bequem hat als unbequem.

Es gibt Zöglinge — bei den Größern fallen sie am ehesten auf — die das ganze Jahr des Präfekten nicht zu bedürfen scheinen. Sie sind selbständige, unabhängige Naturen. Der Präfekt übt aber doch auf sie Einfluß aus, indem er mit sicherer Hand für Ordnung und Fleiß und Zucht in der Abteilung sorgt. Er soll, anstatt dieses Fernbleiben von ihm übelzunehmen, sich vielmehr ihrer Selbstständigkeit und Geradheit freuen.

Der Präfekt habe solche Zöglinge gut im Auge, die sich im Benehmen, Reden und Tun dauernd sonderbar zeigen. Er vermeide ihnen Vorwürfe zu machen oder gar sie geradezu verrückt zu nennen. Vielmehr begegne er ihnen freundlich und gütig. Aber er beachte sie gut und unterlasse nicht, dem Obern alles Auffällige zu berichten. Der Anstalt ist ein großer Dienst erwiesen, wenn derlei Zöglinge frühzeitig und auf gutem Wege in das Elternhaus zurückkehren.

Dem Präfecten muß dort, wo mehrere Abteilungen bestehen, die Pflege des Selbst- und Ehrgefühls seiner Abteilung sehr am Herzen liegen, weil er darin eine starke Stütze der Zucht und Zufriedenheit hat. Selbstverständlich muß die Pflege in vernünftiger Weise geschehen, so daß weder das gute Einvernehmen mit den andern Präfecten noch auch der Friede unter den Zöglingen gestört wird. Das Selbst- und Ehrgefühl einer Abteilung leidet z. B. durch wiederholtes Zuspätkommen, durch lotterige Reihen und dgl., wodurch sie in spöttliches Gerede kommt. Es leidet ferner, wenn die Zöglinge einer Abteilung beim Vergleich mit andern Abteilungen sich von ihrem Präfecten vernachlässigt sehen. Z. B. wenn das Spielgerät nicht in ausreichender Zahl oder entsprechender Güte vorhanden ist u. a.

Erhält ein Präfect die Weisung, gegen einen Zögling streng zu sein, so soll das niemals heißen, daß er jetzt aufhören dürfe, ihn gerecht zu behandeln.

Die Erziehung ist Kleinarbeit, d. h. sie besteht darin, daß der Präfect seinen Zögling zu den „Kleinigkeiten“ anhält, um die er sich, vom Triebleben bestimmt, nicht kümmert, die ihm aber beigebracht werden müssen, wenn das bessere Selbst über das niedere herrschen und das Gnadenleben sich entfalten soll. Sie müssen ihm beigebracht werden, so daß sie ihm wie in den Gliedern und in den Knochen sitzen. Diese Kleinarbeit bringt und erhält den Präfecten in einer so regen, wirksamen Verbindung mit dem Zögling, wie es die Unterhaltung mit ihm nie tut, und während diese die Aufsicht erschwert und eigentlich unmöglich macht, setzt die Kleinarbeit die Aufsicht voraus, kann ohne sie nicht sein. Wegen der Wichtigkeit der Sache bringe ich Einzelheiten.

Kleinarbeit in der Kirche. Wenn die Zöglinge das Gebetbuch des Präfecten sind, d. h. wenn er sich mit der Beaufsichtigung der Zöglinge und dem Gebete für die einzelnen abzufinden weiß, so wird wohl kein Gottesdienst, auch kein Gebet im Studiensaal statthaben, ohne daß er nachher einem etwas zu sagen hätte. (Kirche: Weihwasser, Umherschauen, Hände in Tasche oder auf Rücken usw.) Unterläßt er das nicht und gibt er acht, ob der Zögling das Gesagte befolgt, so wird er ihm alsdann seine Befriedigung aussprechen können, auch ein Wort über die Bedeutung des Gebetes beifügen gerade für ihn, wenn er ein zerstreuter Kopf ist oder in den Entwicklungsjahren steht; oder aber er wird ihn nochmals und eindringlicher als gestern mahnen. Bei solcher dem einzelnen nach- und nahegehenden Kleinarbeit wird es zu einer größern Störung im Gebete kaum jemals kommen. Kleinarbeit an der ganzen Abteilung ist es, wenn der Präfect nicht eher zu beten beginnt, bis alle ruhig, aufrecht, mit der geziemenden Haltung der Hände da stehen; wenn er bei schläfrigem Wetter ein kurzes Wort sagt: „Wir wollen beten; also voran!“ usw.

Kleinarbeit im Studium. Beginnen die Zöglinge gleich damit, die Bücher aus dem Pulte zu nehmen, sich Stundenplan und Aufgabenheft anzusehen und zu arbeiten? Wer verliert die Zeit mit Familien- und Heiligenaltar, mit Blumenstock u. a.? Sind es immer dieselben, so tut die Kleinarbeit ihre Schuldigkeit nicht. Der Zögling dort hat Hefte und Bücher durcheinander liegen; er hat keinen Sinn für Ordnung, läßt sicher mehrmals ein Heft oder Buch auf den Boden fallen und legt nachher entweder das ganze durcheinander schnell in das Pult oder er braucht Zeit zum Auseinanderlesen und ist zum Beten und Hinausgehen nicht bereit. Ohne die Kleinarbeit des Präfecten gibt es eben nur

Fortschritt in Unordnung, Nachlässigkeit und Frechheit.

Kleinarbeit im Spielsaal und auf dem Spielplatz. Dieselbe ist schon mehrmals des nähern bezeichnet worden. Fügt sich der einzelne der allgemeinen Ordnung oder Weisung oder drückt er sich vorbei? Wenn er sich fügt oder wenn er erst der vom Präfecten noch eigens erhaltenen Weisung folgt, bleibt er dabei oder läßt er davon ab, sobald er ihm aus den Augen zu sein glaubt? Wenn die Kleinarbeit nicht Brauch ist, so tut er nach seiner Laune. Welche Kleinarbeit und daher auch welche Achtsamkeit ist beim Spiele notwendig, wenn einzelnen ihre Rücksichtslosigkeit gegen schwächere oder unliebsame Mitzöglinge abgelehrt werden soll!

Der Pfahl, steif und leer neben dem jungen Baume, mit dem ihn keine Fessel verbindet, steht so dumm, weil ganz zwecklos da. Und wenn Windstöße das Bäumchen hin- und herzerren, möchte man darob ärgerlich werden. Solchem Pfahl gliche der Präfect, der bloß zusähe und seine Zöglinge ungestört machen ließe. Durch die sorgliche Kleinarbeit aber ist er zweimal besser daran als ein gewaltiger Prediger. Wieso? Nun einmal, weil er jeden seiner Zöglinge darauf ansieht, daß er nicht tut, was er ihm gesagt. Das läßt ein Prediger wohlweislich bleiben. Zweitens übt der Präfect seine sicherlich segensreiche Tätigkeit nur an Kindern oder an Wesen in Kinderschuhen aus. Ihm bleiben daher hochmütige Gedanken fern, die einem großen Prediger wohl kommen mögen, ob schon dessen Erfolg nicht so sicher ist.

Ein kurzes Wort über die Verpflichtung der Hausregeln, nach der zuweilen gefragt wird. Bei Beantwortung der Frage, so scheint mir, ist ein Unterschied unter den Regeln zu machen: einige sind Schutzregeln, andere, und zwar die meisten, sind Ordnungsregeln.

Die Schutzregeln, welche den Zweck haben, die Zöglinge vor Schlechtem und Gefährlichem zu beschützen und zu bewahren, verpflichten selbstverständlich den Zögling im Gewissen; denn diese Regeln übertreten heißt nicht anders als Böses tun oder die Gelegenheit zum Bösen aufsuchen oder böser Gelegenheit nicht ausweichen. Dahin gehören die Regeln, welche verbieten, glaubens- und sittenschädliche Reden zu führen, glaubens- und sittenschädliche Bücher und Bilder ins Haus zu bringen, bei sich zu behalten, zu lesen, zu verleihen; ferner die Regel, welche geheimes Zusammenkommen schlimmer und bedenklicher Art untersagt.

Was die Ordnungsregeln angeht, deren Beobachtung zugleich Erziehungsmittel ist, so ist der Zögling, welcher sie grundsätzlich nicht beachtet, von Sünde nicht frei. Der Grund ist klar; der Zweck, den Gott und die Eltern durch den Aufenthalt im Erziehungshaus erreichen wollen, wird bewußt und gewollt vereitelt. Wer aber erwartet und verlangt, daß der Zögling immer jede Regel beobachte, erwartet und fordert zuviel, da er eine Aufmerksamkeit und Selbstbeherrschung voraussetzt, die den Zöglingen unmöglich ist. Dadurch, daß sie zur Beobachtung der Regeln angehalten werden, sollen sie sich Aufmerksamkeit und Selbstbeherrschung erst allmählich aneignen. Strafen, die beim Leichtsinrigen und Lässigen die Aufmerksamkeit und Willigkeit fördern sollen, sind daher wohl angebracht. Jedoch dürfen die Übertretungen nicht so gleich als Sünden bezeichnet werden. Dies wäre erst zulässig, wenn die Regelübertretung aus sündhaftem Beweggrunde hervorginge (Kränkung des Borgelegten, Störung der andern, Trägheit u. a.)

Der übernatürliche Standpunkt.

Wie es auch ſein mag, ob der Präfeſt für ſein Amt beſtimmt wurde oder ob er ſich darum bewarb: er muß ſein Amt anſehen als einen Auftrag aus Gottes Hand. Sind die Zöglinge nicht Gottes Kinder? Gott fügte oder geſtattete es, daß er und nicht ein anderer ihr Präfeſt iſt; alſo im Namen Gottes iſt er ihr Präfeſt. Wenn er ſein Amt in dieſem Sinne getreulich zu verwalten ſucht, dann ſteht er auf dem übernatürlichen Standpunkt; auf dem natürlichen ſtände er, wenn rein menſchliche Beweggründe und Rückſichten ſeine Präfeſtentätigkeit beſtimmen. Der übernatürliche Standpunkt verleiht dem Präfeſten zunächſt eine ſichere Stellung ſeinen Zöglingen gegenüber; er iſt auch die beſte Grundlage für gewiſſenhafte Pflichterfüllung und für ein unerschütterliches Gottvertrauen in allen Schwierigkeiten des Amtes. Es muß des Präfeſten größte Sorge ſein, von dieſem Standpunkte nicht abzugleiten. Er ſei daher auf der Hut vor ſeiner Eigenliebe, vor ſeinem lieben Ich. Die o f t m a l i g e a u f m e r k ſ a m e L e ſ u n g des 54. Kapitels im 3. Buche der Nachfolge Chriſti wird dem Bemühen in dieſer Richtung ſehr zu Hilfe kommen.

Der Präfeſt ſtehe auf dem übernatürlichen Standpunkte. Beſiſt er für ſein Amt natürliche Fähigkeiten, welche ihm ſein Amt leicht machen, ſo wird er ſie als die ihm übergebenen zwei oder fünf Talente klug und treu verwerten. Wenn er ſich weniger geſchickt glaubt, ſo ſpielt er nicht den allbekannten Murrkopf, der das Geld ſeines Herrn im Sacktuche vergrub; in großem Gottvertrauen vielmehr fängt er an, das eine Gottesalent nützlich zu machen, wo und wie er kann; iſt alſo auch „k l u g u n d t r e u“. Und merkwürdig, jedoch nicht verwunderlich, wieviel Gutes er tut mit dem einem G o t t e s a l e n t! Wäre er unverſehens doch auf den natürlichen Standpunkt

geraten, will er nicht auch auf diesem, wenn er sich selber vornimmt und ehrlich fragt, das Beste seiner Zöglinge? Nun gerade aber der ehrliche Eifer für das Beste der Zöglinge muß den Präfecten stets auf den übernatürlichen Standpunkt zurückführen, auf dem er dem lieben Gott nahe und seines Beistandes sicher ist. Ohne Gottes Beistand wird er des Bösen nicht Meister werden, das er bei den Zöglingen bekämpfen und vor dem er sie behüten will; des Bösen, dieses unheimlichen Wesens, das so unschuldig tut, um ihn zu täuschen, das so heimlich arbeitet, um von ihm ungesehen zu sein, und das daneben ganz frech auftritt, um ihn zu verblüffen, und das, wenn es ertappt oder entdeckt ward, sogleich sich bußfertig und bekehrt anstellt, um ungestraft zu bleiben und bald von neuem anfangen zu können. Der Präfect benötigt dazu in der That einer besondern Hilfe Gottes und daher steht ein Präfect in hohem Ansehen bei den Zöglingen, sie haben vor ihm eine geheime Ehrfurcht — nicht bloß Furcht — wenn sie wissen, daß das Böse sich vor ihm zu fürchten hat. Im Zöglingensleben spielen die Zettel, in denen es sich um Gefährliches und geradezu Schlechtes handelt (Verabreden von geheimem Zusammenkommen u. dgl.), eine böse Rolle. Bei der Übermittlung derselben wird alle Vorsicht und Umsicht angewendet, alle Kniffigkeit und Pfiffigkeit aufgeboten. Mit seiner eigenen Pfiffigkeit ist der Präfect dem gegenüber machtlos; Gott muß ihm helfen.

Während der Nacht ist der Präfect wieder auf den Beistand Gottes angewiesen. Ein Taugenichts weiß, daß der erste Schlaf der festeste ist; daher nimmt er die ersten Stunden der Nacht für sein Vorhaben. Daß der Präfect auf einmal erwacht, wie wenn ihn jemand geweckt hätte, und auch sogleich sieht, was er klugerweise tun muß, um dem Übeltäter Ausreden und Leugnen zu

verſperren, dazu gebraucht er Gottes Hilfe. Aufmerkſam werden auf Gefahren, welche bei Spiel, Spaziergang, Ausflug den Zöglingen drohen; mit gutem Blicke gleich erkennen, worauf es ankommt, und mit richtigem Griff auch die Sache anfassen; das wirkſame Wort ſagen, deſſen ein Zögling für den Augenblick benötigt, oder wie ganz zufällig ein gutes, rechtes Wort ausſprechen, welches des Zöglings Ohr offen findet und in ſeinem Gedächtnis fortlebt, ihm dann ſpäter bei vielen wichtigen Gelegenheiten den richtigen Beſcheid gibt und zum richtigen Entſcheide verhilft: welcher Präfeſt vermöchte das, ohne daß er mit Gott in reger Verbindung ſteht? Und wenn in beſonderm Falle einmal Gottes Hilfe vonnöten iſt, ſo wird ein Präfeſt, der ſich mit ſeinem Tun im Dienſte ſeiner Selbſtsucht weiß, gewiß nicht mit dem der Erhörung ſichern Vertrauen beten können. Der übernatürliche Standpunkt machte ihn dieſes Vertrauens fähig, wie er ihn auch zum Beten aneifern würde.

Ich denke eben an einen Präfeſten und an einen Zögling. Der Zögling ſtand in der gefährlichſten Zeit ſeiner Entwicklung und bereitete dem Präfeſten viele Sorgen. Was konnte dieſer thun? Glaubte ſich der Zögling zu ſehr beobachtet, ſo ſchimpfte er. Fragte ihn der Präfeſt, wie es ihm gehe, ſo belog er ihn. Ließ er ihn etwas von der Hand, ſo machte er ſich das ſogleich zunutze. Was der Präfeſt tat, es war nutzlos, weil der Zögling es an ſich fehlen ließ und auch nicht betete. Der Präfeſt betete um ſo mehr. Und ſo iſt der Zögling über ſeine gefährliche Zeit und ſeine Nachläſſigkeit hinweggekommen und hat ſich ſpäter in gefährlichen Verhältniſſen gut gehalten.

Was kann noch über die Bedeutung des übernatürlichen Standpunktes für den Präfeſten geſagt werden? Er bewahrt ihn vor den Anstoß und Bedauern erregenden

Aussprüchen und Redensarten, in denen sich jemand ergeht, wenn „die Natur“ in ihm die Oberherrschaft hat. Er erhielt einen unbequemen Auftrag, er glaubt sich zurückgesetzt, er bekam eine Zurechtweisung u. a. Dann heißt es: Es fällt mir nicht ein, das zu tun. Oder: Ich sehe absolut nicht ein, daß man mir so etwas zu sagen hat. Oder: Nun lasse ich alles laufen. — Ich pfeife auf das Ganze u. a. Wie schämt sich der Sprecher seiner Worte, wenn ihm später das Unwürdige, Erniedrigende derselben zum Bewußtsein kommt! Das Sichwinden und Winseln der verletzten Eigenliebe wird ja auch von dem empfunden, der sich gewöhnt, alles, was ihn betrifft, im Geiste des Glaubens hinzunehmen; doch muß bei ihm die Natur still und stumm bleiben, da die Gnade über sie herrscht.

Der übernatürliche Standpunkt bewahrt vor Kleinmut. Versuchungen zum Kleinmut sind mit der Präfektur gegeben. Mißerfolg trotz vielen Bemühens oder, was vielleicht noch weher tut, nach anfänglichem scheinbaren Erfolge. Sodann die Wahrnehmung, die nicht selten indes nur Einbildung ist, daß die Zöglinge ihren Präfekten nicht mögen. Darunter leidet ein Präfekt schwer, weil er Zuneigung und Vertrauen für erspriehliches Arbeiten als notwendig erachtet. In allen Versuchungen dieser Art findet der Präfekt in seinem guten Gewissen — er muß sie darin suchen — Beruhigung und sogar Trost, weil er sein natürliches Weh für die Zöglinge übernatürlich nutzbar zu machen versteht. Und welch ein segensreicher Gewinn für ihn, wenn ihm dadurch schon in jungen Jahren die Einsicht dämmert, daß Menschengunst und Menschenlob ein blauer Dunst ist, der gar oft schon mit demselben Tage zerrinnt, an dem er geworden!

Als Generalpräfekt habe ich wohl von Präfekten die Klage aussprechen hören: „N. ist ein Zögling, auf den ich durchaus keinen Einfluß habe, auf den ich gar nicht ein-

wirken kann!“ Wenn der Präseft seinem Tun übernatürlichen Wert verschafft, so gibt es keinen Zögling, der nicht unter seinem Einfluß steht. Er muß nur auf das eine achtgeben, daß sich wegen des vermeintlichen Nichteinwirkens nicht die verletzte Eigenliebe einschleicht und sie dann an seiner Statt die Behandlung dieses Zöglings übernimmt. Dann freilich hörte jeglicher gute Einfluß auf.

Um zum Schluß ein kurzes zusammenfassendes Wort zu sagen: Unser erzieherisches Wirken hat bei einem Zögling nur dann eingreifenden, nachhaltigen Erfolg, wenn es gelingt, ihn so an die Hand Gottes zu bringen, daß er an ihr durch das Leben geht und bis zum Sterben an ihr verbleibt. Das ist nur dann möglich, wenn die Erzieher selbst an Gottes Hand sind, also mit ihrem Denken und Tun auf übernatürlichem Standpunkte stehen.

Sachverzeichnis

- Ansehen des Präfecten 87.
 Ansiehhalten 213.
 Anstand 96, 97.
 Ärger 144, 146, 149, 211.
 Aufsicht 87, 88, 120, 130 ff., 163, 177, 180, 213, 233, 234, 237 f., 242.
 Augendiener 48.
 Ausdrücke, grobe 77.
 Ausschreitungen 158, 240 f.
 Außerlichkeit 53 f., 119, 120, 240 f.

 Besonnenheit 28.
 Beurteilung der Zöglinge 112 ff.
 Bevorzugung 114, 128, 199, 232.
 Bücher 87, 88.
 Bücherei 62, 235.

 Dickkopf 170, 199, 224.
 Dürckebergerei 235.

 Edelmut 146.
 Ehrgefühl 100, 101, 102, 155.
 Eifersüchtelei 168.
 Eigenart 114, 115, 156, 159, 226.
 Eigenflugheit 195.
 Eigensinn 205.
 Einbildung 200, 204.
 Eindruck, erster 113, 116.
 Einfluß 165, 169, 242, 249.
 Elternhaus 55, 57, 156, 160, 226.
 Empfindlichkeit 169, 170.
 Entfremdung 198.
 Entlassung 98, 106, 107.
 Erziehungskunst 58.

 Familie siehe Elternhaus.
 Faulenzer 220 f.
 Ferien, Gefahren der 54, 87.
 Festigkeit (s. a. Zwang) 22 ff., 211.
 Fliegeljahre s. Wachsappel.
 Freiheit 107, 125, 143, 148, 151, 213, 224, 228, 230, 244, 247.
 Freiheits-Drang 85, 95, 96; -Gefühl 98 f., 99.
 Freundschaft 84 f., 110 f.
 Freundschaftslei 64, 68, 84 f., 109 ff., 223 f.

 Gebet 89, 158, 159, 165, 178, 195, 222, 243, 248.
 Gedrücktheit 172.
 Geduld 161, 162, 169, 171, 202, 216 f., 232.
 Gehorsam 8, 159, 161, 169, 181, 183, 231.
 Gerechtigkeit 27 ff., 48.
 Gesamtheit 192.
 Geschlechtliche Verirrungen 87 ff.
 Gespräch 77.
 Gesundheit 65, 180 ff.
 Glaubenszweifel 89.
 Großsprecher 90, 91, 105.
 Großzügigkeit 59.

 Hände in der Tasche 88.
 Hänfeln 91.
 Heftigkeit 124.
 Heimweh 98.
 Heher 105.

 Innerlichkeit 54.
 Irreführung 115 f.
 Internatsgegner 156.

 Kirche 89, 243.
 Klatschen 63 f.
 Kleidung 183, 184, 234.
 Kleinarbeit 61, 242.
 Kleinmut 249.
 Klub 75, 225 ff.
 Körperhaltung 119, 178, 185.
 Kraftproben 91.
 Krankheitsanzeichen 182.
 Kritifiren 90, 105.

 Laune 122 f., 159.
 Leben, soziales 226.
 Legalität 56 f.
 Leichtfinn 76, 178, 181, 183, 184.
 Leitsätze für Strafen 153 ff.
 Liebelei 54, 74 f., 89, 109 ff.
 Lieblinge 114, 128, 199.
 Lob 102.
 Lota 87, 88.
 Lüge 64, 172 f., 217, 233.
 Lüftung 175, 185.

Mahnung (Berweis) 101, 147, 154, 165 f., 180, 197.
 Menschenfurcht 221.
 Mißtrauen 91, 97, 103, 104, 219.
 Müssen und Wollen s. Zwang 15 f., 26.
 Mutwillen 211.

Nachgiebigkeit 170.
 Nachlässigkeit 180.
 Nebenpräsidenten 129 f.
 Neid 87.
 Nichtsnutze 105 ff.
 Nörgelei 100, 123 f. 135.
 Noten 100.

Ordnung 60, 72 ff., 81 ff., 148, 153, 158 ff., 201, 244.

Paschamäßiges Walten 100.
 Polizeiliches 56, 162.
 Postentreue 19 ff.
 Prachtzöglinge 49.
 Praktisch veranlagte Zöglinge 53.
 Praxis 196.
 Priesterkandidaten 108 ff., 225.
 Pubertät 92 ff., 110.
 Pünktlichkeit 19 ff.

Rausen 220.
 Regeln 160, 244 ff.
 Religiosität 8, 9, 56 f.
 Roheit 221.

Schlafsaal 60 ff., 88, 89.
 Scherz 66 f.
 Schulanfang 80.
 Schule 86, 91.
 Schutzengelverehrung 33.
 Schwärmererei 110.
 Schwägerereien 30.
 Schwierigkeiten 201.
 Schen 194, 238 f.
 Selbständigkeit 47, 52, 241.
 Selbstgefühl 79, 80, 96 ff., 102.
 Selbstsucht 199, 201, 226, 248, 249, 250.
 Selbstüberwindung 193.
 Selbstvertrauen 86.
 Selbstzucht 100.
 Sinnlichkeit 75, 108 ff., 111.
 Spaziergang 74, 176, 184.
 Spiel 72.
 Spielgerät 242.
 Spielplatz 237, 244.
 Spielregeln 215, 236.
 Spielsaal 244.

Sprechzimmer 88.
 Sprichwörter 152 f.
 Standpunkt, übernatürlicher 28 f., 36.
 Stillschweigen 67.
 Strafe 68 ff., 123, 136 ff., 165, 207 ff., 230, 240 ff., 245.
 Strebertum 64, 226.
 Studiensaal 128, 134, 176.
 Studium 61 ff., 73, 243 f.

Tadel s. Mahnung.
 Tagesordnung 15.
 Theorie 196.
 Träumer 221 f.
 Triebleben 11 ff., 92, 137, 147, 161, 175, 204, 206, 239, 242.
 Troß 78, 79.

Übermut 93, s. a. Wachsrappe.
 Unabhängigkeit 85.
 Unfug 230.
 Unglücksfall 182, 236.
 Unparteilichkeit s. Gerechtigkeit.
 Unwohlsein 172, 181.
 Unzuverlässigkeit 172.
 Urteil über Zöglinge 113 f., 115.

Verantwortung 229.
 Verdrüßte 55.
 Verfehlung 113.
 Verführung 76 ff., 89, 106 ff., 207, 223.
 Vergeßlichkeit 127.
 Verrennung der Kinder 31.
 Verkehr 62 ff., 195.
 Verlegenheit 115.
 Verschiedenartigkeit der Kinder 199.
 Verslossenheit 86.
 Verträglichkeit 63.
 Vertrauen 131, 152, 153, 203, 211, 212, 214, 218.
 Vertrauensseligkeit 9 f.
 Verwöhnte 54 f.

Wachsrappe 57, 69 ff., 83 ff., 94 ff., 219.
 Weitherzigkeit 51.
 Wille 92, 97 ff., 103, 111, 193, 210, 247.
 Wohlwollen 32 ff., 50, 84, 86, 93, 102, 104.

Zerstörungstrieb 239.
 Zettelverkehr 247.
 Zuneigung 74 f.
 Zwang 160, 161, 162, 209, 228.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	Seite 3
-------------------	------------

Einleitendes:

Was ist die Präfectur?	7
Erziehungsweisen	7
Was heißt Jungen erziehen?	11
Das „Wie“ der Erziehung	14

Der Präfect

Die notwendigsten Eigenschaften des Präfecten	19
Pünktlichkeit und Postentreue	19
Festigkeit	22
Gerechtigkeit	27
Böhlwollen	32
Der Präfecten natürliche Verschiedenheit	35
Der Mußpräfect	36
Der Gernpräfect	37
Der Hurrapräfect	38
Anderlei Präfecten	38

Die Zöglinge

Verschiedenheit der Zöglinge	47
Musterzöglinge	47
Mittelmäßige Zöglinge	48
Die mehr oder weniger unausstehlichen Zöglinge	49
Die unbequemen Zöglinge	50
Die halbbequemen Zöglinge	52
Die ganzbequemen Zöglinge	53
Anderlei Zöglinge	54
Die Kleinen	60
Die Mittlern	69
Die Großen	79
Freiheitsgefühl, Ehrgefühl und Mißtrauen in heranwachsenden Zöglingen	91
Zöglinge schlimmer und bedenklicher Art	105
Die Schwierigkeiten der richtigen Beurteilung der Zöglinge	112

Wichtige Kapitel für den Präfecten

	Seite
Das Ansehen des Präfecten	119
Die Aufsicht	130
Die Strafe	137
Des Präfecten Handel und Wandel mit den Zöglingen	155
Präfect und Schule	174
Präfect und der Zöglinge Gesundheit	180
Das Sprechzimmer	186
Präfect und Spiel der Zöglinge	190
Das Stillschweigen	192
Die Willensübung der Zöglinge	194
Fingerzeige und Winke	195
Der übernatürliche Standpunkt	246

Vom gleichen Verfasser und im gleichen Verlag
befindet sich in Vorbereitung:

Biblische Erziehungsbilder

Ein Büchlein für christliche Eltern.

Der Präses eines christlichen Müttervereins, der Gelegenheit hatte das Manuscript einzusehen, äußert sich darüber folgendermaßen:

Ein warmfühlender Freund von Eltern- und Kinder-
glück hat diese prächtigen Bilder entworfen und in meisterlich
entwickelnder Sprache vorgelegt.

Mit klarem, offenem und kundigem Blick schaut der
Herr Verfasser in die ernsten Tiefen des Schriftwortes
„Sinn und Gedanke des menschlichen Herzens ist auf das
Böse gerichtet von seiner Jugend an“; aber er findet und
weist auch die gesundenden Wege glücklicher Erziehung.

In ungezwungener Schriftauslegung, mit erprobter
und feinsinniger Seelenkenntnis und abgeklärter Erfahrung
zeigt er uns an 13 biblischen Beispielen — und er hat sich
wirklich keine einfachen Exempel für seine Arbeit gewählt —
die Grund- und Leitfäden der christlichen Erziehung auf und
fördert in Verbindung damit in seiner seelenvollen Art
in überraschender Fülle und Folge und zwingender Fol-
gerung Lebenswahrheiten voll Geist und Kraft, die uns
sein reiches Wissen und Verstehen unserer Zeit, ihrer
Mängel und Nöten bestens bekunden. Ich wünsche das
Büchlein in die Hand aller Erzieher, jener aber ganz
besonders, denen ein schwieriger Kindercharakter manche
Sorgenstunde bereitet.

Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg:

Characterbildung

Von P. Dr. Gillet, Dominikaner. Autorisierte Übersetzung
nach der 12. Auflage der französischen Neubearbeitung von
Franz Muszynski. 8°. 220 S. Mf. 2.50. Geb. Mf. 3.50

Auf Grund der thomistischen Ethik zeichnet unser Autor das Ideal, das
ausgewirkt werden soll. Als vorzüglicher Psychologe kennt er die Natur des
Materials, das dabei zu verwenden ist und kann darum mit Sicherheit die Art
und Weise bestimmen, wie es zu dem gedachten Zwecke bearbeitet werden muß.
Neben den individuellen Anlagen werden auch die sozialen Verhältnisse gründlich
berücksichtigt. Die Darstellung ist lebendig, von warmer Anteilnahme am Ge-
schick der Zuhörer getragen und erhebt sich mitunter zu hoher Schönheit.

Der Übersetzer hat seine Aufgabe gut gelöst. Was er „zur Einführung“
sagt, ist sehr dankenswert. [Der Gral, Trier.]

Das Buch, das in jeder Zeile die Gründlichkeit des Philosophen, aber auch
den zum Herzen redenden Priester verrät, wird nicht nur dem berufsmäßig mit
philosophischen Fragen sich beschäftigenden Gelehrten, sondern vor allem auch
der studierenden Jugend, wie auch dem gebildeten Laien ein willkommener
Freund in einsamer Stunde sein, in der man sich gerne in sein Inneres zurück-
zieht, um mit seiner eigenen Seele Zwiesprache zu halten. (Germania, Berlin.)

Christi junge Garde

St. Aloysius Gonzaga / St. Stanislaus Kostka /
St. Johannes Berchmans

von C. C. Martindale S. J. Übersetzt von J. Schoetenjad.
Mit 3 Bildern. 12°. 166 S. Mf. 2.—. Geb. Mf. 2.75

Unter der jungen Garde Christi versteht Vater Martindale die drei Jugend-
Heiligen: Aloysius Gonzaga, Stanislaus Kostka und Johannes Berchmans. Er
will keine eigentliche Lebensbeschreibung in Form bieten, sondern zumeist jene
Begebnisse in dem Leben dieser drei Heiligen hervorheben, an welche sich prak-
tische, für das ästhetische Leben verwendbare Anwendungen anknüpfen lassen, da
das Buch hauptsächlich den Kongreganisten dienen soll. Mit besonderer Liebe
zeichnet der Verfasser das Bild der sterbenden Heiligen. Niemand wird ohne
Nährung diese Zeilen lesen können. Des öftern werden wir auch auf den Unter-
schied aufmerksam gemacht, welchen die Jugend in ihrer Entwicklung bei diesen
drei aufweist. Wer den Wert der Jugendunschuld würdigt, wer sich bemüht,
die ihm anvertraute Jugend zur Herzensreinheit zu erziehen, möge dieses Buch
benützen und es bei seinen Pflegebefohlenen einbürgern! (Custos, Feldkirch.)

Der heilige Stanislaus Kostka

von Augustin Arndt S. J. 2. Auflage. 16°. 256 S.
Mf. 1.85. Gebunden Mf. 2.60

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen



P. S. J., Dräfftenbuch

Past.

8°

197

P. S.